

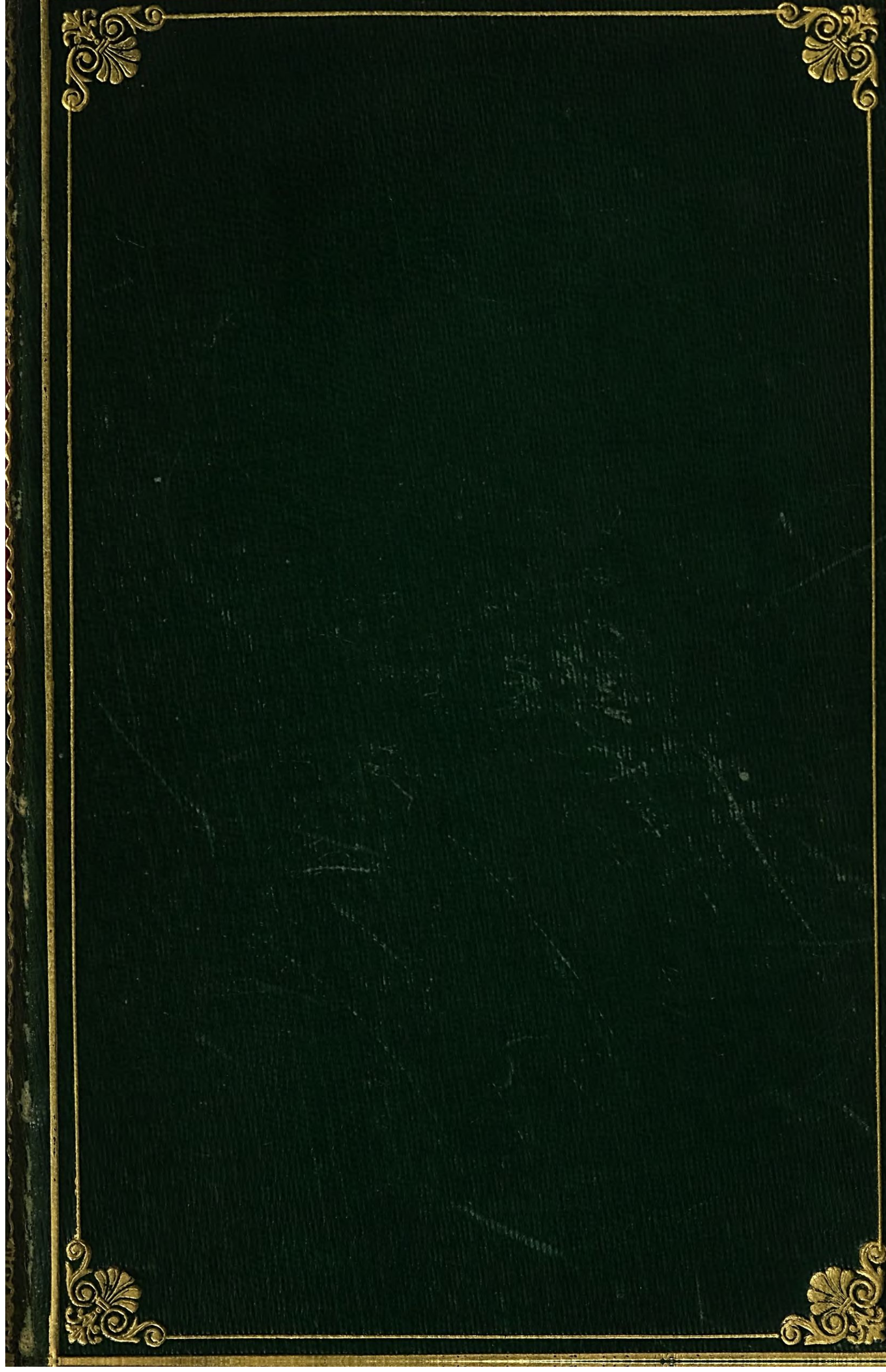
Lautner, Franz Xaver

Kaiser Franzensbad und seine Heilquellen

Eger 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.153

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425083-6



LV. 9. 10.

Ln. 0. 153.

M. 0.



V. Morstadt gez.

H. v. S. del. in Prag.

FRANZENSBAD.

Kaiser Franzensbad

und seine

Heilquellen.

Eine

historisch-kritische Würdigung

des

Gebrauches und der Heilwirkungen des Egerbrunnens

und der

in neuern Zeiten zu Franzensbad entdeckten

Mineralquellen.

Mit einem Anhang,

enthaltend

eine Beschreibung der Vergnügungsorter

in der

Umgebung von Franzensbad.

Von

Dr. Franz Xaver Lautner,

königl. sächsischem Hofrathe, Arzte zu Franzensbad, Stadtphysikus
und Criminalgerichtsarzte in Eger, Mitglieder mehrerer gelehrten
Gesellschaften.

Eger 1841.

Druck und Verlag von J. Kobrtsch & Gschihay.

Kaiser Friedrich

und seine
Herrschaft

1840

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig

Historisch-kritische Ausgabe

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Die Kaiser Friedrichs Briefe an die Königin Victoria

von F. A. Brockhaus in Leipzig

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn

KARL CHOTEK,

Grafen von Chotkowa und Wognin,

Ritter des goldenen Vliesses, Grosskreuz des kais. österreichischen Leopold- und des kais. russischen Alexander-Newsky-Ordens in Diamanten, Ritter des k. sardinischen Sct. Mauriz- und Lazarus-Ordens, S. C. E. K., Seiner k. k. apostolischen Majestät wirkl. geheimen Rathe und Kämmerer, Oberstburggrafen von Böhmen, Präsidenten des k. k. Landesguberniums, Director des permanenten und verstärkten landständischen Ausschusses, erstem Commissär des thesesianischen k. Damenstiftes am prager Schlosse und perpetuirlichem Protector des freiweltadelichen Damenstiftes in der k. Altstadt Prag, Protector der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst, des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, der ersten als Musteranstalt am Hradek gegründeten und der ersten israelitischen Kleinkinderbewahranstalt und der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen, Ehrenmitglieder der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, wirklichem Mitgliede der Akademie der bildenden Künste und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Laibach, wirkendem Mitgliede der Gesellschaft des vaterländischen Museums zu Prag, des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik, Ober-Curator der böhmischen Sparcassa u. s. w.

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

V O R W O R T.

Eine aus zuverlässigen Quellen geschöpfte, historisch-kritische Darstellung des Gebrauches und der Heilwirkungen des Egerbrunnens, so wie der in neuern Zeiten zu Franzensbad entdeckten Mineralquellen dürfte für die Hydrologie nicht ohne Werth und für das Badepublikum nicht ohne Interesse seyn. Wer sich dem mühsamen Studium der Quellen — und wären es auch nur Quellen der Geschichte des Egerbrunnens — je gewidmet hat, wird den Werth der vorliegenden Arbeit näher zu würdigen wissen. Ich bemerke nur, dass ich mir bei dieser historischen Forschung nicht den Zweck vorgesetzt hatte, den in hydrologischen und vielen andern Schriften zerstreut liegenden Stoff zu sammeln, sondern, dass mein Streben vorzüglich darauf gerichtet war, alles hinsichtlich unseres Curortes und seiner Heilquellen Wissenswerthe zu einem,

durch innern Zusammenhang verbundenen Ganzen zu gestalten. Ob mir die Ausführung gelungen ist, mögen unbefangene Kenner des Faches entscheiden.

Der mannichfache Heilapparat, welcher in vielseitigen Modificationen und Combinationen gegenwärtig zu Franzensbad den Hilfsbedürftigen zu Gebote steht, wird in der vorliegenden Schrift genau gewürdigt und die bisher angenommene Klassifikation der franzensbader Heilquellen dahin berichtigt, dass die Salzquelle, ihrer chemischen Constitution nach, allein als ein alkalisch-glauberssalzhaltiges Mineralwasser, dagegen der kalte Sprudel, so wie die Wiesenquelle, dann der Franzensbrunnen und die Louisenquelle als alkalisch-glauberssalzhaltige Eisenwasser sich charakterisiren; insbesondere wird auf den Grund der neuesten, von den ersten Meistern des Faches — Trommsdorff, Berzelius, Struve — vorgenommenen Analysen, der nach dem zeitgemässen Standpunkte der Wissenschaft unumstössliche Beweis geliefert, dass der Franzensbrunnen kaum den vierten Theil soviel kohlensaures Eisenoxydul enthalte, als Reuss 1793 nach der damaligen Zerlegungsmethode darin vorgefunden hatte, dass daher der Franzensbrunnen mit dem marienbader Kreuzbrunnen in eine und dieselbe Klasse

gehöre und der eigenthümliche Heilcharakter der auflösend – stärkenden, insbesondere bei dem Bedürfnisse martialischer Einwirkung auf seiner ersten Stufe und bei vorhandenen Gegenanzeigen eines rein eisenhaltigen Mineralwassers anwendbaren Franzensquelle offenbar verkannt werde, wenn man dieselbe auf den Grund des von Reuss viel zu gross angegebenen, durch die neuesten Analysen aber als unrichtig nachgewiesenen Eisengehaltes, mit Pyrmont und Spaa in ein falsches Kleeblatt zusammenstellt und den vorwaltenden, alkalisch – glaubersalzigen Gehalt der Franzensquelle bei Beurtheilung ihrer eigenthümlichen Wirkungssphäre nicht beachtet.

Die vollständige Literatur des Egerbrunnens und des Curortes Franzensbad, wohl begründete bibliographische Verbesserungen, dann kritische Sichtung historischer Angaben, welche von frühern Schriftstellern, aus der ältesten, so wie aus der neuesten Zeit, nur auf Treue und Glauben angenommen wurden, wird man in der Abhandlung nicht verkennen und die Berichtigung falscher Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand des Curortes Franzensbad dürfte um so mehr Beachtung verdienen, als unbegreiflicher Weise hierüber noch in der neuesten Zeit die grösste Unwissenheit Statt findet, wie man aus einem kurzen Aufsatze in

Meyer's Universum (Hildburgshausen 1839. B. VI. L. XI. S. 112) ansehen kann, wo es heisst, dass Franzensbad erst seit zwölf Jahren eröffnet ist. —

Ich glaube noch erwähnen zu dürfen, dass ich als praktischer Arzt zu Franzensbad, in einem dreissigjährigen, nicht unbedeutenden Wirkungskreise, die eigenthümlichen und ausgezeichneten Heilwirkungen unserer Mineralquellen beobachtet und an allen zum Gedeihen und Aufblühen unseres Curortes getroffenen Anstalten mehr und minder thätigen Antheil genommen habe.

Eger im Dezember 1840.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

I.

Entdeckung der Mineralquellen bei Eger.

Die dunkle Geschichte der Vorzeit bietet uns keine Spur von der Entdeckung der Mineralquellen bei Eger; auch nicht eine vaterländische Volkssage lässt sich darüber nachweisen. Ohne Zweifel entströmten die gehaltenen Gesundbrunnen Jahre lang fruchtlos dem mütterlichen Boden, ohne von dem Landmanne der Gegend beachtet oder von den Einwohnern der nahen Stadt benutzt zu werden; erquickenden Trunk hatte wahrscheinlich der vorübergehende Wanderer längst daraus geschöpft, bevor die Bewohner der Gegend Hilfe gegen mannichfache Krankheitsqualen darin suchten, oder irgend eine bestimmte Veranlassung die Heilquellen zum Gegenstande ärztlicher Anerkennung und Würdigung machte.

In den Zeitbüchern des Pankraz Engelhard von Hasselbach und des Jeremias Kriegelstein finden wir die älteste Kunde, dass 1502 ein in der Nähe der Stadt Eger bei dem Dorfe Dirschnitz gelegener Mineralbrunnen muthwillig verunreinigt worden sey, wesshalb sich, nach spätern Angaben, ¹⁾ die Wasserträger zu dem Schledersäuerling gewendet hätten.

Die erste zuverlässige Nachricht von einer nicht weit von Eger befindlichen, 1542 schon bekannten Heilquelle,

1) Des egerischen Schleder - Sewerlings Beschreibung. Aus zehnjähriger Erfahrung verfertigt durch Mathaeum Hörnigk. Leipzig 1623. 4. S. 8.

gibt uns der vaterländische Schriftsteller K a s p a r B r u s c h, indem er schreibt: ¹⁾ »Vnter den haupt Thoren ist eins, wirt das Bruckthor genennet, denn do ist ein »hultzene bruck vber die Eger geschlossen. Vor disem »thor ist nit weit von d'statt ein edler vnd fast berumpter »Brunn, hat sawr wasser, virt derhalben auch der Seyerling genennet: dises wasser ist ser gesundt vñ lustig zu »trincken, wirt auch im Summer von dem jungen volck, »knaben vnd jungfrawen teglich hauffen weiss in krieglein »in die statt getragen.« Ferner berichtet er: ²⁾ »Bei Woga ist ein sawr brunn, den dz paurs volck herumb gelegen vast trincket.« Endlich: ³⁾ »vñ ist dises lendlin von »d' statt Eger an bis in's warmbad ein ser schön vn lustigs »ort lands vñ hohem gebirg, holdseligen schönē talen vñ »welden, vnzeligen nit allein sussen sunder auch sawerbrunnen vñ bechlein: dz ichs kaum genug loben vñ »preisen kann.«

Gleichzeitige Nachrichten über die Mineralquellen bei Eger kommen in den naturhistorischen Werken des sächsischen Arztes G e o r g A g r i c o l a vor, ⁴⁾ der im Jahre 1529 Arzt zu Joachimsthal war. In der Zueignungsschrift an den Fürsten Moriz von Sachsen, welche der Abhandlung *de natura eorum, quae effluunt ex terra* vorgedruckt und 1545 unterzeichnet ist, erwähnt Agricola ⁵⁾ einer früher erschienenen Schrift *de ortu et causis subterraneorum*, in welcher letztern es heisst: ⁶⁾ *Nec vero Germania paucas acidas gignit, imprimisque insignem acidulam ad*

1) Des Vichtelberges gründtliche Beschreibung durch G a s p a r B r u s c h e n 1542. S. 44. C. B. rediv. Nürnberg 1683. S. 83.

2) A. a. O. S. 22. Redivivi S. 15.

3) Dasselbst S. 23. Rediv. S. 16.

4) G e o r g i i A g r i c o l a e, de re metallica libr. XII. Ed. Basil. sumptibus et typis Emman. König 1657. Fol.

5) L. c. p. 530.

6) Ibid. libr. I. p. 498.

quintum lapidem ab Elboga Bohemiae oppido. Und in der angeführten Abhandlung vom Jahre 1545 berichtet Agricola,¹⁾ es gebe viele Sauerbrunnen im Elbogner Distrikte; gegen Eger liege ein Sauerbrunnen, welchen man den wüthenden nenne (*acid. furiosa*), weil er mit grossem Geräusche aufwallend, gleichsam donnernd aus der Erde hervorsprudle,²⁾ so dass es auf hundert und mehrere Schritte nicht anders als ein entfernter Donner wiederhülle. Endlich bemerkt Agricola, es befinde sich ein Sauerbrunnen beinahe in der Vorstadt von Eger selbst.³⁾ Die Abhandlung *de medicatis fontibus*, welche dieser Schriftsteller zu liefern versprach,⁴⁾ ist nicht erschienen, daher auch die ausführlichen Nachrichten von Agricola über die zu seiner Zeit schon bekannten Quellen von Eger uns nicht zugekommen sind. Dennoch lag in den allgemein verbreiteten Schriften dieses Naturforschers und Arztes die erste Veranlassung, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Mineralquellen von Eger zu lenken, und denselben in den entferntesten Gegenden einen günstigen Ruf vorzubereiten.⁵⁾

1) L. c. libr. I. pag. 536.

2) Ibid. libr. III. p. 548. Ohne Zweifel wird hier der in spätern Zeiten als Polterbrunnen bekannt gewordene Quell angedeutet, von welchem sich die irrige Meinung lange erhielt, dass er giftig und desshalb den darüber fliegenden Vögeln tödtlich sey, weil man letztere oft in der Nähe desselben todt fand.

3) Ibid. p. 536.

4) Ibid. p. 565 et 665.

5) In den Schriften des Theophrastus Paracelsus (Op. Genev. 1658. Vol. II. p. 229) werden zwar die *acidulae Egranae* angeführt; ich halte aber dafür, dass diese Angabe von einem spätern Schriftsteller in die erwähnte Auflage der paracelsischen Werke aufgenommen wurde, weil Paracelsus 1541 zu Salzburg starb (S. Sprengels Geschichte der Medizin B. III. S. 350.), daher von unsern Mineralquellen, worüber 1542 die erste gedruckte Nachricht erschienen ist, keine Kenntniss ha-

In dem zu Venedig 1553 erschienenen balneologischen Werke, welches eine Sammlung aller den Gebrauch der Bäder und Gesundbrunnen betreffenden Abhandlungen griechischer, römischer und arabischer Aerzte, so wie jener des damaligen Zeitalters enthält,¹⁾ werden die bei Eger vorkommenden Mineralbrunnen, als der Gesundheit sehr zuträgliche und viel gebrauchte Heilquellen von Konrad Gessner angeführt.²⁾ Sebastian Münster³⁾ fand sich durch die Angaben des K. Brusch veranlasst, in seiner Kosmographie der Gesundbrunnen von Eger zu erwähnen; er fügt eine allegorische Abbildung bei, welche einen Greis darstellt, der unter der Abflussröhre eines Quells mit der rechten Hand ein Gefäss hält, mit der linken eine Wage zeigend, um gleichsam anzudeuten, dass das Heilwasser einer nähern Erforschung und Prüfung werth seyn dürfte.

Es ist bemerkenswerth, dass ein in der Geschichte der Medizin gefeierter Arzt, Joh. Guinther von Andernach schon 1565 die Gesundbrunnen von Eger einer besondern Aufmerksamkeit würdigte und der erste ist, der nicht nur die Bestandtheile dieser Mineralquellen andeutet, sondern auch den innern Gebrauch derselben sowohl als ihre Anwendung als Bad anrühmt.⁴⁾ Guin-

ben konnte. In Theophrasti Paracelsi Badebüchlein, an's Licht gestellt durch Adam von Bodenstein 1562. Trakt. VI. Kap. 9. finde ich die vorerwähnte Angabe auch angeführt.

1) De balneis omnia, quae extant apud Graecos, Latinos et Arabas. Venetiis 1553. Fol. S. Vorrede an Fr. Contarenus. Dann K. Sprengel's Geschichte der Medizin. 1801. B. III. S. 215.

2) Conradi Gessner excerptorum et observationum de thermis lib. II. In op. cit. p. 296.

3) Seb. Münsters Kosmographie. Basel 1598. S. 1164.

4) Joannis Guintherii, Andernaci medici, commentarius de balneis et aquis medicatis, in tres dialogos distinctus. Argentorati 1565. 8. p. 124.

ther fing noch in seinem siebzigsten Jahre an, die Chemie zu studiren ¹⁾ und reisete in seinem hohen Alter in die zu seiner Zeit berühmten Bäder, um sie aus eigener Erfahrung näher zu kennen und zu würdigen. ²⁾ In seinem Commentar über die Bäder widmet er einem in der Vorstadt von Eger befindlichen Sauerbrunnen ein eigenes Kapitel, indem er mit Angabe des Mineralgehalts desselben seine Anwendung als Getränk und als Bad in einzelnen Krankheiten auseinandersetzt. ³⁾

Diese Angaben des J. Guinther über den bei Eger vorkommenden Gesundbrunnen wurden von allen Hydrographen des sechzehnten Jahrhunderts benutzt und in allen Badeschriften jener Zeit ein in der Nähe der Vorstadt von Eger, unter dem Namen des Säuerlings bekannter Mineralquell, als ein vorzügliches Heilmittel angerühmt. Martin Ruland, aus Freysingen, Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, führt mehrere Krankheiten an, in welchen der innere Gebrauch dieses Mineralbrunnens und die daraus bereiteten Bäder sich als wirksam bewährten. ⁴⁾ Andreas Baccius erwähnt in seinem viel umfassenden Werke über die Thermen nur mit wenigen Worten des bei Eger befindlichen Gesundbrunnens, ⁵⁾ so wie er das zu jener Zeit schon berühmte Karlsbad nur kurz berührt, weil er keine andern Nachrichten als die von Agricola hierüber zu kennen scheint.

1) Sprengel's, Geschichte der Arzneikunde. 2. Aufl. 1801. B. III. S. 413.

2) L. c. In praefatione ad Clariss. D. J. Archiepiscop. Frevericum.

3) Ibid. dialogus II. p. 112. 124.

4) Hydriatrice. Aquarum medic. sect. IV. Autore Martino Rulando Frisingensi. Dilingae apud Seb. Mayer. 1568. pag. 40. Ejusd. balnearium restauratum. Basil. 1579. pag. 26.

5) De thermis Andreae Baccii libr. VII. Böhmer führt in seiner bibliotheca scriptorum historiae naturalis B. V. S. 120 die Auflage von Venedig 1571 an. Ich kenne nur die von Padua 1711. pag. 225.

Eben so hat der strassburger Arzt, G. Etschenreuter bloss die oben angeführte Abhandlung des J. Guinther ins Deutsche übersetzt, ohne die Bestimmungen des letztern über die Anwendung dieses Heilwassers zu erörtern oder zu berichtigen. ¹⁾

Leonhard Thurneysser zum Thurn, der sich auf eine seltsame Art den Ruhm des grössten Gelehrten seiner Zeit erworben und, nachdem er die Bergwerke in Tyrol und Ungarn, in Schottland und den orkadischen Inseln, in Spanien, Afrika und Kleinasien besucht, endlich als Leibarzt des Kurfürsten Johann Georg in der Mark Brandenburg ein glänzendes Glück genossen hatte, ²⁾ widmet in seinem *Pison*, einem Werke von den Eigenschaften der Wasser, Flüsse und Quellen, dem egerischen Säuerling besondere Aufmerksamkeit. Er bezeichnet die Lage desselben ausserhalb der Stadt Eger vor dem Brückenthore und sucht nach dem zeitgemässen Standpunkte des chemischen Wissens seinen Gehalt auch in quantitativer Hinsicht zu bestimmen, führt die Heilwirkungen dieses Gesundbrunnens bei mehreren Krankheiten an und erwähnt zuletzt einiger Krankheitsfälle, bei welchen man sich vor diesem Bade hüten soll. ³⁾

Die erste Beobachtung über die Wirkung dieses Mineralquells in einem concreten Krankheitsfalle finde ich bei dem sächsischen Arzte Johann Göbel, Physikus zu Annaberg, aufgezeichnet. Wie an den Votiv-

1) Von den allerheilsamsten und nützlichsten Bädern, Sauerbrunnen u. a. durch Gallum Etschenreuter 1616. Die Vorrede ist 1571 unterzeichnet. Böhmer führt auch die Auflage von Strassburg 1571. 8. an.

2) S. Sprengel im a. W. B. III. S. 399.

3) *Pison*. Das erste Theil von kalten, warmen, minerischen und metallischen Wassern. 10 Bücher. Durch Leonh. Thurneysser zum Thurn. Frankfurt a. d. O. b. Eichhorn 1572. fol. VII. B. 18. Kap. S. 316.

tafeln der Alten nichts als der Name des in den Asklepien genesenen Kranken, sein Leiden und das Heilmittel kurz angedeutet wurde, so bemerkt Göbel, ohne der nähern diagnostischen und pathologisch-therapeutischen Momente zu erwähnen, sein geliebter Vater habe den Egersäuerling gegen ein dreitägiges Wechselfieber und gegen Steinschmerzen mit glücklichem Erfolge gebraucht.¹⁾ Diese Angabe lässt keinen Zweifel übrig, dass der erwähnte Mineralbrunnen zu jener Zeit schon entweder an der Quelle selbst von Fremden getrunken oder doch nach Sachsen versandt wurde. Uibrigens führt Göbel ausdrücklich an, dieser Gesundbrunnen sey als Heilmittel zur Auflösung der Stockungen in der Leber und Milz von den Einwohnern im Frühjahre und Sommer gebraucht worden.

Der letzte Schutzredner des Mineralquells, dessen Lage von allen Hydrographen des sechzehnten Jahrhunderts in der Nähe der Vorstadt von Eger angegeben wird, ist Jakob Theodor von Bergzabern (*Tabernaemontanus*), Leibarzt des Fürstbischofes von Speyer und Stadtarzt zu Worms, dem auch das Mineralwasser zu Schwalbach seine erste Empfehlung verdankt.²⁾ Er erfuhr 1569 an sich selbst die wohlthätigen Wirkungen des dortigen Weinbrunnens und fand sich dadurch veranlasst, seinen Wasserschatz herauszugeben, in welchem er dem Egersäuerling ein eigenes Kapitel widmet, wo es heisst: »Avsserhalb der berühmpten alten Reichsstatt »Eger, die heutigs tags dem Königreich Behem zuge»than ist, entspringt auch ein Edeler vnd guter Sauwer»brunn, allernechst an der Vorstatt vor dem Brücken-

1) *Διαγραφή thermalium aquarum in Misnia per J. Goebelium. Lipsiae. 8. ohne Jahreszahl, aber mit einer 1576 unterzeichneten Zueignungsschrift. p. 94.*

2) Dr. J. Fenner's Briefe über Schwalbach. Frankfurt a. M. 1807. S. 19 und *Tabernaemontanus* S. 34.

»thor, als man vber die hültzene Brück vber der Eger
 »hinauskompt, der wird von den Einwohnern der Statt
 »vnnd dem Landvolk der Seyerling genannt. Diss
 »Wasser ist ser lieblich am geschmack mit einer anmü-
 »thigen säuwre vnnd räse, vnnd gesundt zu trincken.
 »Nit weit von dem jetzt gemeldten Sawerbrunnen liegē
 »noch mehr andere sauwre Wasser oder Seyerling, die
 »man die wütenden vnnd unsinnige Brunnen nennt, von
 »wegen jhres ungestümmen gereuschs vnd wütenden ge-
 »töss, vffsiedens vnd vffwallens. Die sind in jhrem ge-
 »halt der minerischen Geister dem vorigen gar gleich,
 »vnd auch zu gleichen Fehlen vnd Gebrechen jinnerlich
 »vnd eusserlich zugebrauchen dienlich vnnd heylsam.« ¹⁾

1) Neu w W a s s e r s c h a t z d. i. von allen heilsamen, metalli-
 schen, minerischen Bädern und Wässern. Durch J a c o b u m
 T h e o d o r u m T a b e r n a e m o n t a n u m. Frankf. a. M. 1584.
 8. S. 464. Osann führt in seinem Werke über Franzensbad
 1822. S. 53. eine Auflage des Tabernaemontan, vom Jahre 1572
 und in seiner Darstellung der Heilquellen B. I. S. 452 und B. II.
 S. 9. eine Auflage desselben Werkes von 1544 an, was wohl
 ein Druckfehler seyn dürfte. In der von mir eben angeführten
 Auflage von 1584, die ich in der Leipziger Universitätsbiblio-
 thek vorgefunden habe, heisst es S. 238, dass ein armer Bür-
 ger von Heidelberg in diesem nächst vergangenen Jahre 1576
 die Cur zu Langenschwalbach mit sehr gutem Erfolge gebraucht
 habe; daraus lässt sich schliessen, dass Tabernaemontan schon
 im Jahre 1577 an seinem Werke gearbeitet, dasselbe aber erst
 1584 herausgegeben habe, weil darin häufig auch des nächst-
 vergangenen Jahres 1583 Erwähnung geschieht. H a r l e s s
 scheint die spätere Auflage von 1593, die auch B ö h m e r an-
 führt, für die erste zu halten. S. Harless und Bischof's Stahl-
 quelle zu Lamscheid. Bonn. 1827. S. 33.

II.

Der Schladaersäuerling.

Während der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ist keine allgemeine Brunnen- und Badeschrift erschienen, in welcher nicht der bei Eger vorkommenden Mineralquellen und ihrer vorzüglichen Heilkräfte rühmlich erwähnt worden wäre, woraus unläugbar hervorgeht, dass diese Gesundbrunnen um jene Zeit schon allgemein bekannt und berühmt waren.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts waren es besonders die egerischen Stadtärzte, welche durch ihre Schriften die Aufnahme der in der Nähe von Eger gelegenen Mineralquellen auf eine ausgezeichnete Weise befördert hatten. Sie bezeichnen die Lage eines bei dem Dorfe Schlada vorkommenden, zu jener Zeit vorzüglich gebräuchlichen Sauerbrunnens so genau, dass man denselben unbedingt für den jetzt unter dem Namen des Franzensbrunnens bekannten erkennen kann; daher der vortheilhafte Ruf, zu welchem die im sechzehnten Jahrhunderte gerühmten, obschon hinsichtlich ihrer Lage nicht genau bezeichneten, egerischen Gesundbrunnen gelangt waren, von jener Zeit an, ausschliesslich dem unter dem Namen des Schladaersäuerlings vorkommenden gehört. Dr. Rubinger (Rubiger) ist der erste egerische Stadtarzt, der diesen Heilquell aus vieljähriger Erfahrung, empfohlen und die wohlthätigen Wirkungen desselben näherer Aufmerksamkeit gewürdigt hatte.¹⁾ Nach de Bois soll Rubiger 1590 über die Mineralquellen von Eger ge-

1) S. Paul Macasius p. 23 et 26, und in der deutschen Uebersetzung von 1667. S. 72. Hörnigk S. 13. Reudenius in der Vorrede und S. 59.

schrieben haben.¹⁾ Böhmer führt ein Manuskript desselben vom Jahre 1602 an.²⁾ Ich habe mich um diese Schrift vergeblich bemüht.

Die erste Monographie des Schladaersäuerlings besitzen wir vom Dr. Paul Macasius,³⁾ worin mit Bestimmtheit nachgewiesen wird,⁴⁾ dass dieser Gesundbrunnen bereits 1613 nicht nur von den Einwohnern als Heilmittel gebraucht, sondern auch von vielen Fremden schon besucht worden ist. Macasius hat 1611 als praktischer Arzt in Eger gelebt, und ist im Jahre 1629 als Stadtphysikus angestellt worden.⁵⁾ Dieser glaubwürdige Zeuge bezeugt, dass zu seiner Zeit mehrere Heilquellen in der Nähe von Eger im Gebrauche waren, von welchen er die bei Schlada vorkommende allen übrigen vorzieht. »Kein Wunder, schreibt er,⁶⁾ so die Natur in dieser Gegend so viel Säuerling uñ andere gesunde Wasser herausbringt, ich hab ihr auf einmal neun gezählt, seynd ihrer aber viel mehr, muss viel mineralische Gewächs

1) S. de Bois S. 53.

2) Jo. Rubigeri, Physici Egrani, de acidulis fontibus agri Egrani. Lib. III. 1602. M. S. C.

3) De acidularum Egranarum usualium, seu fonticuli crystallini natura, viribus et administratione. Pauli Macasii. Norimbergae 1613. 4. Böhmer führt eine deutsche Uebersetzung von 1613 an. Ich kenne nur eine Auflage hievon von 1667, welche genau mit dem lateinischen Originale übereinstimmt, und wo in der Vorrede bemerkt wird, dass der Verfasser „vor etlich Monden ein lateinisch Traktätlein publicirt und weil viel, fürnemlich Weibsbilder begehren, dass etwas Deutsches davon ausgehe, als wird ihnen solches auch hiemit communicirt.“

4) Medicamen utilissimum acidulae incolis, nec incolis tantum, sed et exteris, remotissimis ex locis undiquaque confluentibus. In der Zueignungsschrift d. a. W.

5) Egerische Chronik b. d. J. 1629.

6) L. c. pag. 3. deutsche Uebers. S. 12.

»und Metallen herumb geben. Unter diesen allen soll allein der zur Schlaida, so am gebräuchlichsten und »jetzt für den nützlichsten gehalten wird, kurtz und klärlich beschrieben, andere aber, so auch nicht gar zu verwerffen, in ein besonder Büchlein gesparet werden.« Das zweite Kapitel bietet uns »dess Egerischen, gebräuchlichen Säuerlings Beschreibung, Ort und Erfindung. »Wenn man geht zum Bruckthor hinaus, schreibt Macasius,¹⁾ durch die Vorstadt aufs Feld gegen Mitternacht, »fast eine kleine halbe Meil, ein wenig über dem Dorf »Schlaida, dessen Erdboden herumb sumpffigt, zween »Schritt vom gemeinen Fahrweg, gegen der lincken Hand, »in ausgehauenen Werckstücken sihet man einen Brunnquell,²⁾ gantz klar, durchsichtig und Cristallin, thut über »sich gleichsam sieden, mit aufsteigendem Schaum und »Bläslein. Wie und wenn er erfunden worden, weiss man »nicht gewiss, gedenckt's auch kein Mensch. Weil aber »die Inwohner aus langer Gewohnheit zu Frühlings- und »Sommerszeiten denselben nicht allein zum Tranck, sondern für manche Beschwerung, als Unlust zum Essen, »Verstopfungen, fürs Fieber u. s. f. vielleicht von ihren »Voreltern also unterrichtet oder selbst erfahren, in die »Stadt pflegen zu tragen, ist wol zu schliessen, dass er »sehr alt sey.« Nach den bestimmten Angaben des Macasius ist dieser Schladaersäuerling,³⁾ in so genannten

1) L. c. p. 4. Daselbst S. 13.

2) Wer wird in der Angabe dieser Lokalität nicht die jetzige Franzensquelle erkennen? S. Meine Notizen zur ältern Geschichte des Egerbrunnens in den medizinischen Jahrbüchern für den österreich. Kaiserstaat. 1820. B. VI. St. 1. S. 82 u. f.

3) Reuss bemerkt in der Beschreibung des Franzensbades (S. 137 der zweiten Auflage 1816), dass unter allen Schriftstellern, die ihm vorkamen, Reudenius der erste sey, der der Franzensquelle unter dem Namen des Schladaersäuerlings erwähne. Unstreitig spricht aber Macasius früher davon und gibt zuerst und genau die Lokalität dieser Quelle an.

Waldenburger Krügen zum Gebrauche für die Fremden nach Eger getragen worden; die wohlhabendern Gäste pflegten aus der Stadt herauszufahren, um das Mineralwasser an der Quelle selbst zu trinken.¹⁾ Aus diesen Bemerkungen geht unläugbar hervor, dass schon zur Zeit des Macasius (1611) Fremde nach Eger kamen, um den Schladabrunnen zur Herstellung ihrer Gesundheit zu gebrauchen. Diese Uiberzeugung gewährt uns auch das der angeführten Monographie beigefügte Lobgedicht, welches der fremden Gäste ausdrücklich erwähnt.²⁾ Dass im Jahre 1615 mehrere vornehme Curgäste in Eger waren, unter andern der päpstliche Nuntius, *Placidus de Marra, Episc. Raponens. et Melitensis*, erzählt uns der Rathsprotokollist Kasp. Wolfg. Markl in seiner »Egerer Stadt- und Landchronica von anno Christi 1134 bis 1700.«

Gleichzeitige Notizen über die ärztliche Anwendung des Schladabrunnens und über den häufigen Besuch von Fremden, welche sich schon im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zum Gebrauche dieses Heilquells in Eger einfanden, hinterliess uns der egerische Stadtarzt, Mathäus Hörnigk, früher Physikus in Schneeberg in Sachsen. In einem Schreiben vom 29. März 1614 an den prager Arzt und Professor Jessenius,³⁾ dann in der Beschreibung des Schledersäuerlings, die er im Jahre 1617

1) L. c. pag. 21 et 18. In der Uibersetzung S. 55 und 66.

2) — — , — v v , — — , — haec dicta vacivis

Auribus accipite, et pro dono solvite grateis

Summo coelituum regi, data ut ille perennet

Et largo fundat nitratos flumine fontes

Hospitibus vestris, vestrisque nepotibus aegris.

Illi sospitibus redeant ad dulcia rura

Corporibus, vestrae suboles durent diurnentque.

Adcineb. G. Remus 1613

3) De acidularum, quae ad Egram sunt, viribus D. Math. Hörnyk epistola ad Jessenium. Pragae 1614.

herausgab, ¹⁾ berichtet Hörnigk, dass er durch die Abhandlung des Dr. Göbel veranlasst, 1606 von Schneeberg nach Eger kam, um gegen eine qualvolle Hypochondrie Hilfe zu suchen. »Die Hypochondrie, sagt er ²⁾ »hat mich beinahe vernichtet, so sehr litt ich an innerer »Hitze, grosser Mattigkeit und an einer solchen Appetit- »losigkeit, dass ich durchaus keine Speise weder sehen »noch riechen konnte. Nachdem ich zu dem Schleder- »brunnen meine Zuflucht genommen, weil ich von den »andern bekannten Quellen bei Eger mehr oder weniger »beschwerliche Blähung und säumigen Abgang befunden »habe, ist der Schleder nicht allein ohne Beschwerung »bald abgegangen, sondern hat auch zu meinem Zustand »so viel verrichtet, dass ich über nichts weiter zu klagen gehabt. Die Schlaflosigkeit, der Mangel an Appetit, »die Mattigkeit und die übrigen Zufälle waren bald so »verschwunden, dass ich ein neues Leben in mir fühlte. »Es kostete mich Ueberwindung, die Esslust zu mässigen, so dringend trat das Bedürfniss des Ersatzes für »den geschwächten Körper ein. Vier Jahre später hatte »ich an blinden Hämorrhoiden gelitten, womit ein so »schmerzhaftes Brennen verbunden war, dass ich es »kaum ertragen konnte. Durch das Trinken des Schle- »dersäuerlings wurde ich von meiner Pein bald befreiet, »indem dadurch die Hämorrhoiden fliessend wurden. ³⁾ »Ein vornehmer Edelmann aus Meissen, erzählt Hörnigk »weiter, ⁴⁾ hat beinahe ein ganzes Jahr lang täglich wenigstens sechs Unzen Blut durch die Hämorrhoiden verloren, wodurch er ein ganz kachektisches Aussehen

1) Des egerischen Schleder-Sewerlings Beschreibung durch Math. Hörnigk. Leipzig 1623. 4. Die Vorrede ist den 7. März 1617 unterzeichnet. Böhmer führt auch die Auflage von 1617 an.

2) Ejusd. epist. p. 6. Dessen Beschreibung S. 14.

3) Ibid. p. 7.

4) Ibidem.

»bekam und in grosse Schwäche verfiel. Auf meinen Rath trank er den Schlederbrunnen und wurde von seinem Leiden glücklich geheilt.« Dann wird eines vornehmen Geistlichen erwähnt, ¹⁾ der bei einem sehr kachektischen Aussehen an der Gicht und an chronischem Erbrechen gelitten habe. Nachdem er täglich zweimal ungefähr sechs Unzen vom Schladabrunnen getrunken, habe das Erbrechen aufgehört und der Kranke wieder Speise und Trank zu sich nehmen können, welches vorher durch die Anwendung vieler Heilmittel nicht bewirkt werden konnte. Das Podagra stellte sich hierauf in einem so gelinden Grade ein, dass er kaum einen Tag im Bette zuzubringen genöthiget war. Ferner führt Hörnigk an, ²⁾ dass seine Gattinn, als er noch in Schneeberg war, an heftigem Magenkrampfe gelitten habe, wovon sie durch kein Mittel befreiet werden konnte. Nachdem sie mitten im Winter den Schladabrunnen zu Hause getrunken, wurde sie glücklich von ihrem Leiden hergestellt. Endlich wird erwähnt, ³⁾ dass ein berühmter Arzt aus Oberösterreich nach Eger kam und durch den Gebrauch des Schladabrunnens vollkommene Gesundheit wieder erlangte. Hierauf hätte sich der Ruf von den Heilwirkungen dieses Gesundbrunnens so vortheilhaft verbreitet, dass viele Familien hohen und niedrigen Standes, aus nahen und fernen Gegenden nach Eger kamen und vom Anfange der warmen Jahreszeit bis zum Eintritte der Herbstkälte sich daselbst aufhielten, um das Mineralwasser zur Herstellung ihrer Gesundheit zu gebrauchen. Unter andern wird eine Frau von Neuhaus, geborne Gräfinn Montfort angeführt, welche mit ihrer Tochter, Freiinn von Slawata, Gemahlinn des obersten Lehnhof-

1) S. dessen Beschreibung S. 32.

2) Ejus epistola p. 4.

3) S. Beschreibung S. 15.

richters und Kammerpräsidenten, zwei Sommer hindurch zur Cur in Eger war.¹⁾

Es ist bemerkenswerth, dass Hörnigk schon die Anwendung des Schladabrunnens nach vorher getrunkenem karlsbader Wasser rühmt, indem er sagt:²⁾ »Endlich »sind einige hieher gekommen, welche das Karlsbad »getrunken, und dasselbe nicht von ihnen wieder hin- »wegkommen, welches aber durch den Seyerling nicht »anders, als durch die stärkste Purgation ausgetrieben »worden, und sie sich wohl darauf befunden.«

Uiber den zu jener Zeit vortheilhaft verbreiteten Ruf des Schladabrunnens und über den damals schon gewöhnlichen Gebrauch desselben als Nachcur von Karlsbad liefert uns Reudenius,³⁾ praktischer Arzt in Karlsbad, vollgültige Beweise. Er erzählt: »Etliche von wei- »ten ankommende Patienten, so bereit auff Prag ankomen- »men gewest, sind zum Sawerbrunn gereist⁴⁾ vñ sind »diss Jahr die Victualien beim Sawrbrunn so seltsam vñ »theur gewest, das sich derer etliche im Carols Badt »erholen müssen vñ ist den Rossen alldorten am Haber »auch nit geschenket worden.« Ferner schreibt er in der Vorrede des angeführten Werkes: »Mit meinem discurs aber vom Keyser Carols Badischem Wasser vnnd »Egrischen Schleder - Sewerling hat es dise Gelegenheit. »Es hat sich die gantze Zeit hero, weil ich alhier Prac-

1) Im a. W. in der Zueignungsschrift.

2) Daselbst. S. 41.

3) Discursus philosophico - medicus de thermis Carolinis et acidulis Sledanis a Mich. Reudenio. 1618. Böhmer führt eine Auflage von Jena 1618. 12. an und bemerkt, dass Hähnel nur ein Manuskript dieses seltenen Buches hatte. In der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag befindet sich ein gedrucktes Exemplar, woran der Titel fehlt. Die Zueignungsschrift ist 1618 unterzeichnet.

4) Im a. W. S. 43.

»ticire, alle Jahr etlich mal begeben, das Patienten bey-
 »de Minerische Artzneien zu brauchen ersucht, derer
 »etliche zuerst das warme Wasser angewendet, vnd sind
 »darnach zum Sewerling gezogen, etliche habens theils
 »aus Medicorum Rath, theils aus eigenen Gutachten umb-
 »gekehrt. Vnnd weil zum offtern mein Bedenken diss-
 »falls begehret worden, vñ vor wenig Jahren der Ege-
 »rische Schledersewerling in Beruff kommen, bin ich
 »verursacht worden, in meinem jetzigen discurs die fra-
 »gen, welche mir etlichemal in specie vorgeworfen wor-
 »den, zu erörtern.«

Bei Beantwortung der Frage: »ob der Sewerling dem
 »Keyser Carols Badt darumb vorzuziehen seye, weil jener
 »newlich erfunden, vnd jetzt erst in grossen Beruff kom-
 »men, das Carols-Badt aber wegen seiner älte abnimmbt,«
 bemüht sich Reudenius darzuthun,¹⁾ dass der Schlada-
 brunnen keine neu erfundene Quelle, sondern mit der
 Erbauung von Eger gleichzeitig sey, indem er sagt: »Ist
 »auch dises nit wahr, das der Schleder-Sewerling ein
 »newerfundener Brunnen, vnd dise Jahr hero an seinen
 »Kräfften mehr alss zuvor zugenommen habe. Dann wenn
 »wir den Historien, wie billich, Glauben geben, so ist die
 »Stadt Eger weit vor 600 Jahren gebawet gewesen, von
 »den alten Marggraffen von Vohenburg: Ist derwegen ver-
 »muthlich, dz der Schledersewerling auch zur selben zeit
 »erfunden vnd vom gemeinen Volcke zu trincken ge-
 »braucht worden. (Sic!)²⁾

Die Untersuchung, »ob der gemeldte Sewerling
 »eine panacaea sey, vnd desswegen dem Carolsbadt weit
 »fürgehe,« schliesst Reudenius mit den Worten:³⁾ »Ich

*) L. c. S. 54.

2) Man muss sich wundern, dass diese Angabe, deren historischer
 Werth leicht beurtheilt werden kann, von de Bois und allen
 spätern Schriftstellern, dem Reudenius nachgeschrieben wurde.

3) Im a. W. S. 93. und 98.

»kan daher nit befinden , warum der Schledersewerling
 »solte vor dem warmen Carols Badischem Wasser einen
 »Vorzug haben. Es kan vielmehr gesagt werden , dz dass
 »Carols Badische Wasser einer panacaea viel ähnlicher
 »sey , als der Schledersewerling. Man wende übrigens
 »die Sachen , wie man will , so wird es bei dem alten
 »Reim bleiben :

»Der Sewerling vnd das Warmbad,

»Sind Eines Nutz , des Andern Schad.«

Zur Erörterung der Frage : »ob der Sewerling zu
 »Sterkung des Magens dienlicher sey , als das Carolsbadt«
 wird angeführt : ¹⁾ »dass der Sauerbrunnen zu Eger einen
 »solchen Lust zum essen erwecket , dz mancher mehr in
 »einer Mahlzeit hineinschiebet , als der Magen in dreien
 »und mehr Tagen verzehren vnd dem Leib zum besten
 »kochen kann.« Ferner heisst es : ²⁾ »Hinsichtlich der
 »Lust zum Essen , so von der Sewerlingscura erweckt
 »wird , findet man , dz das Wasser nit allein zwei , drei ,
 »sondern auch oftmals zu fünf bis sechs Wochen nach
 »einander getrunken vnd gemeinlich überein dritten Tag
 »eine Purgation dazu genommen , dadurch der Leib von
 »seinen theils guten , theils bösen Feuchtigkeiten entle-
 »digt vnd zur Anfüllung gereizt wird. Was ist's dann
 »wunder , das solche Sewerlings *heluones* tapfer fressen ,
 »welcher frass aber billich vnter die *adfectus praeterna-*
turalcs zu rechnen , als der Stercke des Magens zuzu-
 »schreiben.«

»Das der Sewerling« fährt Reudenius in seinem
 discursus fort , ³⁾ »diejenige Hitze der Leber , so ohne
 »Verstopfung ist , alterire und hinwegnehme , ist war ,
 »drumb er auch unsern deutschen Bachibrüdern , so
 »starcke Weine trincken , wol dienet , vnd auf den Abend-

1) Im a. W. S. 144.

2) Daselbst S. 149.

3) Daselbst S. 194.

»rausch früh zur Ableschung gute Labung gibt. Darumb
 »er auch die vergangene zwei hitzige Jahr, als 1615 vnd
 »sonderlich 1616 den Mähnern, Oestreichern vnd etlichen
 »Franken so wol geschmeckt, dass sie sich kaum ersät-
 »tigen können. Weiln nun bewiesen, sagt Reudenius
 »endlich, ¹⁾ dass in offterwehnter Krankheit (der Hypo-
 »chondrie) beides, der Sewerling und Carolsbadt zu ge-
 »brauchen seyen, wird nicht ohne Vrsach gefragt, wenn
 »ein Patient beides gebrauchen wolle, welches der Zeit
 »nach, dem andern vorzuziehn. Ich zwar halte gäntzlich
 »dafür, das dass Trincken des Carolsbades solle den
 »Vorgang haben. Denn die eröffnenden Arzneien, so
 »auff die Vrsach gerichtet, sollen eher gebraucht wer-
 »den, als diejenigen, welche mehr auff Linderung der
 »Zufälle gerichtet seyen. Nun ist erwiesen, das das
 »Carols Bader Wasser mehr auff die Vrsach geht, vnd
 »dieselbe mit wermen, eröffnen, zertheilen u. s. f. ster-
 »cker angreiffet: Soll derwegen den Vorzug haben. Der
 »Sewerling eröffnet nit so stark, sondern greift linder
 »an vnd nimmbt mehr die reliquien der verstopffenden
 »materiae hinweg.«

Welches auch die Motive seyn mochten, von denen sich Reudenius bei seiner polemischen Schrift leiten liess, sie gewährt einen erfreulichen Beweis, dass der Schlada-brunnen schon 1615 einen zahlreichen Zuspruch von Fremden hatte und auch häufig als Nachcur von Karlsbad gebraucht wurde.

Der egerische Chroniker Jeremias Kriegelstein berichtet, dass im Jahre 1628 mehrere fürstliche und gräfliche Familien sich in Eger zur Cur befanden, unter welchen eine Prinzessinn von Sachsen-Coburg vom 4. Julius bis 7. August in des Bürgermeisters Juncker Hause gewohnt habe, um den Schladabrunnen zur Herstellung ihrer Gesundheit zu trinken. Am 5. Juli 1629 sey ein

1) Im a. W. S. 238. u. f.

Statthalter aus Wien von Karlsbad nach Eger zur Nachcur gekommen. Endlich führt Kriegelstein aus einem egerischen Rathscopialbuche N. 123 fol. 257 an, dass im Jahre 1629 die königliche Familie aus Pohlen (K. Sigmund III.) in Eger war, um die Sauerbrunnencur zu gebrauchen.

Der vaterländische Historiker Stransky, der im Jahre 1633 schrieb, erzählt, es sey allgemein bekannt, dass damals schon viele Kranke durch den Gebrauch des Schladaabrunnens Hilfe und Genesung fanden.¹⁾ Es ist nicht zu verkennen, dass die Nähe des zu jener Zeit schon berühmten Karlsbades auf das Gedeihen und die Aufnahme unseres Heilquells einen sehr günstigen Einfluss hatte. Dr. Strobelberger erwähnt in seiner Abhandlung über Karlsbad, dass er über die Art, wie der »Eger - Sauerbrunnen« neben, vor oder nach der Badecur in Karlsbad zu gebrauchen sey, seit zehn Jahren nachgedacht habe, aber die nähere Erörterung hierüber einem Andern überlasse.²⁾ Der spätere karlsbader Arzt, W. Hillger berichtet,³⁾ »wie es nunmehr seit zehn bis zwölf Jahren viele hohe Standespersonen in Gebrauch gebracht, dass sie, nachdem sie zu dem egerischen Sauerbrunn grosses Belieben tragen und darneben

1) M. Paulus Stransky de republica Bojema. 1633. 12. Ich kenne nur die Auflage von 1713. Cap. I. §. 4. p. 6. Cap. II §. 19. p. 114.

2) Doctor Joh. Strobelbergers, kays. Leibmedici, Kurtze Instruction und Bad - Regiment. Nürnberg 1629. 4. Anhang N. 40.

3) Hydriatria Carolina, Das ist: kurze Beschreibung, was das weit berühmte Kaiser - Karlsbad vor köstliche Mineralien mit sich führt, zu was Krankheit es dienstlich und wie man solches recht brauchen soll. Anno 1638 durch Wenzeslaus Hillgern zum erstenmal herausgegeben; anjetzo aber in Verlegung Andreas Bechers, Apothekers in Karlsbad aufs Neue ans Licht gebracht. Nürnberg 1686. 8. S. 67.

»aber unseres warmen Bads sich bedienen wollen, von
 »dort den obmeldeten Sauerbrunnen hierher bringen las-
 »sen, selbigen in einer ziemlichen Quantität trinken und
 »darauf sich alsbald ins Bad setzen, wodurch sie dann,
 »ihrem Vorgeben nach, weit besser und leichter als
 »beim Ursprung in Eger purgirt und curirt werden.
 »Wider welchen Gebrauch, ob ich mich wohl anfänglich
 »etliche Jahre lang hart gesetzt und das *obstat* gehalten,
 »hab ich doch endlich durch die augenscheinliche *Ex-*
 »*perienz* so vieler hohen ansehnlichen Personen, deren
 »keiner es misslungen, mich müssen evinciren lassen und
 »befinde wirklich, dass dergleichen Kur den Patienten,
 »vorzüglich die sehr hitziger Complexion sind, gar wohl
 »zusagt.«

Es ist bemerkenswerth, dass der aufblühende Ruf des
 Schladabrunnens in jene kriegsbewegte Zeit fällt, welche
 die Flamme der Verwüstung in halb Europa anzündete,
 während die böhmische Grenzfestung Eger, den Schau-
 platz merkwürdiger Ereignisse bot, da Wallenstein,
 »den Feind im Herzen seines Herzens eingeschlossen,« die
 letzte Zuflucht dahin genommen, weil er in der Besatzung
 seine treuesten Verfechter zu finden wähnte. Noch zeigt
 man das Haus des Entsetzens, in welchem der Ausser-
 ordentliche, der Europa's Schicksal in den Händen
 getragen, »auf der Grösse kühnem Wege sein furchtbar
 »ungeheures Daseyn endigte.« Auch die Ruinen der alten
 Burg sieht man noch, wo seine letzten Freunde, Ilo und
 Terzky, Neumann und Kinsky, »weil sie des Drachen
 »Zähne säeten, Erfreuliches nicht ernten konnten und ah-
 »nungslos in das ausgespannte Mordnetz stürzten in ihrer
 »blinden Siegestrunkenheit.«

Sichere Belege für den selbst während jener Krie-
 gesstürme häufigen Besuch des Schladabrunnens liefert
 uns der egerische Stadtarzt *Med. Licentiat* Martin May-
 er in seiner Beschreibung des »Egerischen Schledersauer-
 »brunnens,« welche 1637 erschienen und dem Fürsten

Christian von Anhalt-Bernburg und Zerbst gewidmet ist,¹⁾
 »weiln Se. Fürstl. Durchläuchtigkeit nicht allein vor etli-
 »chen Jahren, sondern auch diesen vergangenen Sommer
 »sich dieses köstlichen Mittels bedient und auch künftigen
 »Sommer noch einmal zu gebrauchen sich vorgesetzt.«
 Mayer berichtet, dass zu seiner Zeit sehr viele Fremde
 jedes Standes und aus den entferntesten Gegenden nach
 Eger kamen, um das Mineralwasser zur Herstellung ihrer
 Gesundheit in der Nähe der Quelle zu trinken;²⁾ beson-
 ders werden Franken, Oestreicher, Rheinländer, Ungarn,
 Sachsen, Meissner, Preussen (Märcker) und Pohlen als
 Curgäste angeführt³⁾ und bemerkt, dass die Kranken,
 welche auf ihrer weiten Rückreise nach der Heimath län-
 gere Zeit zubringen müssen, die nach beendigter Cur
 vorgeschriebene Diät nicht beobachten können, »weil
 »jetzunder, leider Gott erbarme es, wegen der Unruhe in
 »dem H. römischen Reiche, auf den Strassen in den Gast-
 »höfen wenig von Viktualien zu erlangen.«⁴⁾

1) Martini Mayeri, Med. Licentiati, Physici ord. Egrani
 Kurtze Beschreibung des Egerischen Schledersauerbrunnens.
 Nürnberg b. Felsecker 1666, 1671 und bei Endters 1667.
 Reuss führt eine Auflage von 1617 an und verweist auf
 Böhm er S. 279, wo ich nur die Auflagen von 1637 — 1671
 verzeichnet finde. Wahrscheinlich hatte Reuss die Auflage von
 1671 zur Hand und las 17 statt 71. Wir haben oben nachge-
 wiesen, dass von 1608 bis 1629 Hörnigk und von 1629 bis
 1636 Macasius als Stadtärzte in Eger angestellt waren. (S. 10.
 12.) Mayer selbst führt den Macasius als seinen Vorfah-
 rer an. (A. a. O. S. 130.) Auch wird in der egerischen Chro-
 nik ausdrücklich angeführt, dass Mayer seine Beschreibung
 1637 durch den Druck bekannt gemacht habe, und die Zueig-
 nungsschrift ist in allen Auflagen, die ich vor mir habe, vom
 4. Sept. 1637 unterzeichnet.

2) Im a. W. Auflage von 1666. S. 25. 65. 161.

3) Dasselbst S. 32. 37. 129. 169.

4) Dasselbst S. 161.

III.

Der Egerbrunnen.

Nach dem Schlusse des westphälischen Friedens (1648) und der dadurch hergestellten Ruhe hatte der Besuch des Schladabrunnens und der Gebrauch desselben in Eger noch mehr zugenommen. Dr. Christian Lange, Professor in Leipzig, würdigte diesen Heilquell einer besondern Auszeichnung, und wählte eine Abhandlung über die Heilwirkungen desselben zum Gegenstande einer öffentlichen Prüfung, welche er am 9. Mai 1651 mit August Hauptmann aus Dresden an der Universität zu Leipzig gehalten hatte.¹⁾ Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der Aerzte dieser wohlhabenden Handelsstadt auf den Gesundbrunnen gerichtet, welchen Lange zuerst mit dem Namen des Egerbrunnens nach der nahe gelegenen Stadt bezeichnet. Er rühmt die Heilwirkungen desselben aus eigener Erfahrung, nachdem er ihn ein Jahr vorher, an der Quelle selbst, mit gutem Erfolge getrunken,²⁾ und bemerkt, dass dieses heilsame Mineralwasser nach Regensburg, Nürnberg, Prag, Wien und nach Pohlen, in thönernen, mit Zinnschrauben versehenen Krügen versandt werde.³⁾ Auch macht Lange von dem Besuche des Egerbrunnens durch Fremde an mehreren Stellen seiner wissen-

1) De genuino acidulas Egranas salubriter usurpandi modo publice disputabunt in illustri academia Lipsiensi Christianus Lange, Ph. et Med. Doctor, facult. hujus assessor, anatom. ac chyr. prof. publ. et Augustus Hauptmann Dresdensis, 9 Maji. Lipsiae 1651. 4.

2) L. c. p. 6. §. 15.

3) Ibid. p. 46. §. 2.

schaftlichen Abhandlung rühmliche Erwähnung ¹⁾ und empfiehlt den Gebrauch der Bäder zu Karlsbad nach beendigter Trinkcur zu Eger. ²⁾

Ein anderer sächsischer Arzt, Dr. Georg Leisner, Physicus zu Plauen, hat in einem 33jährigen Wirkungskreise (1635 — 1668) die Heilwirkungen des Egerbrunnens beobachtet und mehrere Bemerkungen über den Gebrauch desselben aufgezeichnet. ³⁾ Er ist öfters zur ärztlichen Berathung der Curgäste nach Eger gerufen worden und hat gemeinschaftlich mit den egerischen Stadtärzten, 1636 mit Dr. Macasius, ⁴⁾ später mit Lic. Mayer und dessen Nachfolger Dr. Heynl, ⁵⁾ mehrere Curgäste ärztlich behandelt. Unter den fremden Gästen, welche zu jener Zeit den Egerbrunnen gebraucht haben, erwähnt Leisner eines Grafen Lichtenstein und des Fürsten Lubomirsky, in dessen Begleitung der k. pohnische Leibarzt Dr. Prauner sich befand. ⁶⁾ Leisner erzählt, dass Fremde in dem nahe gelegenen sächsischen Dorfe Schönberg und auch in Schlada wohnten, um den Egerbrunnen zur Herstellung ihrer Gesundheit an der Quelle zu trinken. ⁷⁾ Er nimmt aus vieljähriger Erfahrung dieses Heilwasser gegen Reudenius in Schutz (S. oben S. 15. u. f.) und bemerkt: »wo seine (des Reudenius) *rationes* hinzielen, kann ein unpartheiischer und Vernünfftiger leicht ohne Brille sehen, greiffen und abnehmen. Weil aber das Kaiser Karlsbad

1) L. c. p. 21. 22. 31. 36. 43. 48.

2) Ibid. p. 47. §. 4.

3) Acidularum Elistran. lympa. Das ist: Kurtzer Bericht des Elstersäuerlings. Allen Elster- und Egersäuerlings - Patienten zu Nutz uffgesetzt von G. Leisnero, Physiko zu Plauen. 1669 S. 4. 97. 101. 144. 176. 178. 182. 184. 196. 200. 206.

4) Im. a. W. S. 24. 196.

5) Daselbst S. 99. 193.

6) Daselbst S. 99.

7) Daselbst S. 186. 188.

»und der egerische Säuerling, als beiderseits durch Gottes Gnade wirkende Mittel gar wohl neben einander stehen, und eines dem andern hülfreiche Hand bieten kann, lässet man solche Zweifel an seinen Ort gestellet.« ¹⁾

Sehr naiv ist die Erörterung der Missbräuche, welche bei Sauerbrunnencuren von Seite der Patienten Statt finden. »Schliesslich geschieht ein Missbrauch, schreibt Leisner, ²⁾ wenn Patienten den Medicum unbelohnt lassen, »der ihnen doch zu guter Gesundheit verhalf! Es ist dahin gekommen, dass man den Medicum nur mit Complimenten speiset. Ja, wenn der Medicus das ganze Jahr die ganze Familiam kurirt und selben Tag und Nacht uffgewartet, stellt man sich dann mit einer Discretion ein, »welche der Medicus schon lange an Schuhen zerrissen. »Manche lassen wohl zwei, drei und mehrere Jahre alles anstehen und sagen nicht einmal: er habe Dank. Will »dann der Medicus nicht länger umbsonst uffwarten und »fordert seinen verdienten Lohn, da geht das Schmähen an und zürnet man wie lange. Viele geben durch schriftliche Berichte und Anfragen dem Medico so viel Mühe, »dass es nöthig wäre, er hielte sich einen Schreiber hieuff. Ist hernach die Kur glücklich vollendet, so thut »man seiner Seelen einen Stoss, schicket dem Medico »einen Hasen oder ein Essen Fisch oder auch wohl einen »dürren Kapphahn; da ist die Mühe alle bezahlt.«

Im Jahre 1668 scheint das Egerwasser in einem grössern Rufe gestanden zu haben, als der driburger Brunnen, weil der münster'sche Arzt, Bernhard Rottendorf bemerkt, dass der driburger Brunnen, dem Egerquell an Wirksamkeit nicht nachstehe, indem er schreibt: »*Jam totus sum in acidularum facultatibus investigandis, et jurato ausim adseverare, quod Paderbornenses sua prae-*

1) L. c. S. 69.

2) Daselbst S. 209.

»stantia Egranis non cedant.« S. J. D. Brandis Anleitung zum Gebrauche des Driburger Brunnens. Münster 1792. S. 9. *

Man muss sich wundern, dass bei dem zu jener Zeit schon so sehr bewährten Rufe des Egerbrunnens und dem zahlreichen Besuche desselben durch Fremde, keine Anstalten zur Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit der Heil-suchenden und zum Behufe ihres Aufenthaltes in der Nähe der Quelle selbst getroffen wurden, wodurch das Gedei-hen und Aufblühen des wohlthätigen Heilquells befördert und demselben auch in staatswirthschaftlicher Beziehung schon damals eine grössere Bedeutung und Allgemeinheit hätte verschafft werden können. Allein die wohlhabenden Einwohner von Eger schienen sich mit dem Gewinne zu begnügen, welchen ihnen der Aufenthalt der Fremden gewährte, wenn sie denselben einen Theil ihrer Wohnun-gen während des Gebrauchs der Cur freundlich überlies-sen, und die ärmern suchten sich einigen Erwerb dadurch zu verschaffen, dass sie das Heilwasser zum täglichen Cur-gebrauche nach der Stadt trugen.

Ein ähnliches Schicksal hatte die Quelle zu Pyr-mont, die nach ihrem damaligen Besitzer der Spiegel-berger Brunnen genannt wurde und 1556 schon in einem solchen Rufe stand, dass nicht nur aus ganz Deutsch-land, sondern auch aus Frankreich, Spanien, England, Schottland, Norwegen, Schweden, aus Pohlen, Ungarn u. s. f. die Kranken dahin kamen. ¹⁾ Tabernämontan be-richtet: ²⁾ »Es hätte in dem erwähnten Jahre ein solcher »Zulauf zu diesem Wunderbrunnen Statt gefunden, wie »vor Zeiten das Wallen zu der schönen Maria und Noth-helferinn zu Regensburg. Kein Blinder, Tauber, Stum-mer und Lahmer wäre gewesen, der nicht gehofft hätte

1) H. M. Marcard's Beschreibung von Pyrmont. Leipzig 1784. I. B. S. 153.

2) Im a. W. S. 353. S. oben S. 7.

»durch den Gebrauch dieses Brunnens vollkommene Gesundheit zu erlangen.« Und doch wurde um diese Zeit nichts als ein Gebäude zur Bedeckung des Brunnens hergestellt, ¹⁾ welches in den unruhigen Zeiten des dreissigjährigen Krieges wieder zerstört wurde. ²⁾ Die vielen Fremden fanden damals weder Raum, noch Lebensmittel in der nahen Stadt Lügde und den umliegenden Dörfern, und mussten ein ordentliches Feldlager in der Nähe des Brunnens und im Holze aufschlagen. Erst später, nachdem der Besitz von Pyrmont dem Hause Waldeck gesichert war, fing der Graf Georg Friedrich an, den Ort und die Gegend um den Brunnen angenehm und bequem einzurichten (1668). Er baute ein Brunnenhaus über die Quelle und legte die grossartige Allee an, die jetzt noch die grösste Zierde von Pyrmont ist. Seit dieser Zeit sind die Häuser erst gebaut worden, die jetzt die Neustadt Pyrmont bilden. ³⁾

1) Marcard im a. W. B. I. S. 154.

2) Dasselbst S. 248.

3) Dasselbst B. I. S. 162.

Zweites Buch.

I.

Die ersten Brunnenanstalten.

Die Errichtung eines Gebäudes, welches in der Nähe des Egerbrunnens 1661 aufgeführt und das S ä u e r l i n g s - f ü l l h a u s genannt wurde, ¹⁾ weil es zur Aufbewahrung der zur Versendung gefüllten Krüge sowohl, als des hierzu nöthigen Materials und zur Wohnung für die mit dem Füllungs- und Versendungsgeschäfte beauftragten Personen diente, war die erste zweckmässige Anstalt, welche von den Vorstehern der egerer Stadtgemeinde, als Grundeigenthümer des Heilquells getroffen wurde, um die Kultur und allgemeine Aufnahme des wirkungsreichen Gesundbrunnens zu befördern und dadurch nicht nur zum Wohl der Menschheit beizutragen, sondern auch für den Staat und zunächst für die egerer Stadtrenten selbst wesentliche Vortheile herbeizuführen.

Wenn durch diese erste Anstalt nicht die Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit der fremden Gäste beabsichtigt und keine Verfügung zum Behufe ihres Aufenthaltes in der Nähe der Quelle getroffen wurde, um das Heilwasser in der Fülle der Kraft am Ursprunge selbst trinken zu können: so wurde doch auf die nach entfernten Gegenden immer zunehmende Versendung dieses Mineralwassers die verdiente Aufmerksamkeit gerichtet und für die Beobachtung der dabei nöthigen Reinlich-

1) Siehe egrische Chronik des Jer. Kriegelstein.

keit und Genauigkeit gesorgt. Der egerische Stadtarzt Aug. de Bois hat uns über die zu seiner Zeit bedeutende Versendung des Egerbrunnens umständliche Nachrichten hinterlassen.¹⁾ Er berichtet, dass zur Bestätigung der sorgfältigen Füllung und der Echtheit des Egerwassers die gefüllten Krüge mit dem Siegel der Stadt Eger versehen wurden.²⁾ Auch de Bois pflegte auf Ansuchen der Fremden die Füllung des Mineralwassers zu besorgen und als Zeichen der Echtheit desselben sein eigenes Siegel beizudrücken. Nach Wien wurde durch einen dazu beauftragten städtischen Beamten und einen

1) Von Ursprung, grossen Unterschied, Wirkung und heilsamen Nutz der Wasserflüsse und Brunnen, insonderheit aber des egerischen Schledersäuerling's Beschreibung. Aus fünfjähriger Erfahrung verfertigt durch Augustinum de Bois, Egerischen Physikum. Baireuth 1670. In den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1785 wird von Karl von Sandberg und Ad. Voigt ein Traktat von den Sauerbrunnen, besonders dem egerischen von Aug. de Bois 1620 angeführt, was wohl ein Druckfehler seyn dürfte, den Reuss u. a. beibehalten haben. Wir haben im Vorhergehenden aus zuverlässigen Quellen nachgewiesen, dass 1608 Hörnigk, 1629 Macasius, 1637 Mayer und nach ihm Heynl als Stadtärzte in Eger waren, daher de Bois 1620 nicht zugleich da gewesen seyn kann. De Bois selbst führt den Lic. Mayer als seinen Vorgänger an, so wie er der Beschreibung des Dr. Lange von 1651 und des Dr. Leisner von 1669 erwähnt. Auch ist das seinem Werke vorgedruckte k. Privilegium, so wie die Zueignungsschrift und die verschiedenen Approbationen 1670 unterzeichnet, wesshalb kein Zweifel obwalten kann, dass de Bois 1670 und nicht 1620 sein Werk herausgab. Dass übrigens die beiden Verfasser der vorerwähnten Abhandlungen die verschiedenen Auflagen der wenigen über den Egerbrunnen angeführten Werke unter einander verwechselt und die Jahreszahlen derselben falsch angegeben haben, kann man sich durch Vergleichung derselben leicht überzeugen.

2) Im a. W. S. 331.

egerischen Bürger die Versendung besorgt. ¹⁾ De Bois erzählt ferner, dass das Egerwasser zu seiner Zeit häufiger versandt, als an der Quelle selbst getrunken wurde; ²⁾ er führt aber so viele konkrete Krankheitsfälle an, in welchen er seit seinem fünfjährigen Aufenthalte in Eger den guten Erfolg des daselbst getrunkenen Mineralwassers beobachtete, dass er dadurch hinsichtlich der angeblich geringern Frequenz der Curgäste mit sich selbst in Widerspruch geräth, um so mehr als er den zahlreichen und glänzenden Besuch des Egerbrunnens dadurch nachzuweisen sucht, dass er ein Verzeichniss von hohen und höchsten Standespersonen beifügt, welche im siebzehnten Jahrhunderte den Egerbrunnen besucht und an der Quelle selbst gebraucht haben. ³⁾

Dieses glänzende Verzeichniss von Kaisern, Kurfürsten, Markgrafen und Herzogen, Fürsten und Generälen u. a. ist von allen spätern Schriftstellern und selbst in der neuern Zeit von Reuss u. a. ohne kritische Sichtung auf Treue und Glauben angenommen worden; allein bei näherer Untersuchung muss es nicht nur als verdächtig, sondern als offenbar falsch erscheinen, weil es mit den glaubwürdigen Zeugnissen anderer gleichzeitigen Schriftsteller als des Macasius, Hörnigk, Mayer, Lange und Leisner, welche die vornehmen Gäste ihrer Zeit sorgsam aufzählen, nicht übereinstimmt. Es ist bekannt, dass K. Mathias und K. Ferdinand II., welche als die höchsten Gäste jener Zeit von de Bois angeführt werden, ersterer 1619 und letzterer 1637 gestorben sind, und weder in der egerischen Chronik, noch bei den genannten, gleichzeitigen Schriftstellern findet man eine Erwähnung, dass diese beiden Kaiser, wie de Bois behauptet, jemals als Curgäste in Eger gewesen wären.

1) Im a. W. S. 333. 334.

2) Daselbst S. 340.

3) Daselbst S. 57.

Dass K. Ferdinand III., welchen de Bois auch in sein Verzeichniss aufgenommen hat, im Jahre 1647 mit seiner Armee in der Nähe von Eger war, während die Schweden diese Grenzfestung nach einer 26tägigen Belagerung erobert hatten, ist keinem Zweifel unterworfen, ¹⁾ allein dass der Kaiser unter jenen drangvollen Umständen nicht als Curgast in Eger sich befand, möchte eben so wenig eines Beweises bedürfen, als die vom Kaspar Brusch aufgezeichnete Nachricht, im Jahre 1179 habe K. Friedrich Barbarossa mit des Markgrafen Diebold von Vohenburg Tochter Adelhaide, zu Eger ein glänzendes Beilager gefeiert, zur Bestätigung dienen kann, dass der Egerbrunnen, wie de Bois daraus folgert, ²⁾ im zwölften Jahrhunderte schon berühmt und besucht war. Auf welchem Fehlschlusse die von de Bois dem Reudenius nachgeschriebene Behauptung beruhe, die Entdeckung des Egerbrunnens sey mit Erbauung der Stadt Eger gleichzeitig und falle daher in's zehnte Jahrhundert, bedarf kaum einer Erörterung. ³⁾

Der spätere Balbin erzählt, der böhmische Herzog Heinrich Bržetislav habe 1196 das Egerwasser an der Quelle getrunken. ⁴⁾ Dass Bržetislav in Eger starb, darin stimmen alle geschichtlichen Angaben überein; dass er aber in seiner letzten Krankheit Hilfe am Egerquell suchte, lässt sich durch keine historische Urkunde nachweisen. Gelaz Dobner widerlegt Balbin's Behauptung, indem er schreibt: ⁵⁾ »*Quo inquieto turbulentoque rerum statu,*

1) S. egerische Chronik des J. Kriegelstein.

2) Im a. W. S. 50.

3) S. oben S. 16.

4) *Historia de Ducibus ac Regibus Bohemiae*, autore B. Balbino 1687 in miscell. regni Bohemiae Dec. I. l. VII. primum luci publ. edita. Nunc demum a Konia L. B. de Widrzy cum thesibus ex philosophia ed. Pragae 1735. Fol. Cap. 28. p. 99.

5) *Annalium Hagecianorum Pars VI.* Studio Gelazii Dobner. Pragae 1782. 4. p. 639.

*»cum tranquillitatem Henrici ducis valetudo, quotidie in
 »deterius prolapsa, exposcere videretur, Egram se in di-
 »tiones Imperatoris transferri fecit, tanquam habitaturus
 »ibi et meliorem requiem habiturus. Non igitur propter
 »acidularum usum, ut recentiores nostri somniant.«*

Es bedarf auch gewiss keiner erträumten oder erdichteten Zeugnisse, um das hohe Alter des Egerbrunnens und den durch vieljährige Beobachtung seiner vorzüglichen Heilwirkungen bewährten Ruf desselben nachzuweisen. Die aus zuverlässigen Quellen geschöpfte Darstellung der Geschichte dieses Gesundbrunnens bietet uns die vollgültigsten Beweise dafür. Die egerischen Chroniker erwähnen im Jahre 1502 zuerst einer bei Eger befindlichen Mineralquelle. Kaspar Bruschi spricht 1542 von mehreren Gesundbrunnen, die zu seiner Zeit in der Nähe von Eger bekannt waren, und unter welchen er einen vor dem Brückenthore, nicht weit von der Stadt vorkommenden, sehr berühmt nennt.

Durch die allgemein verbreiteten Schriften des sächsischen Arztes und Naturforschers Georg Agricola, so wie durch J. Guinther's von Andernach Commentar über die Bäder, wurden alle Hydrographen des sechzehnten Jahrhunderts veranlasst, der egerischen Heilquellen rühmlichst zu erwähnen, obschon sich nicht bestimmen lässt, welcher von den bei Eger vorkommenden Gesundbrunnen damals wirklich im Gebrauche war. 1613 hat Macasius den Schledaersäuerling als den vorzüglichsten und gebräuchlichsten in einer werthvollen Monographie beschrieben, und die Lage desselben so genau bezeichnet, dass man denselben unbedingt für den, heutiges Tages unter dem Namen der Franzensquelle bekannten erkennen muss.

Die egerischen Stadtärzte, Dr. Hörnigk, Macasius, Mayer und de Bois haben im siebzehnten Jahrhunderte das Bekanntwerden und Aufblühen dieses Heilquells durch ihre Schriften unläugbar befördert, während die sächsi-

schen Aerzte Dr. Christian Lange und Dr. Georg Leisner sich ebenfalls unverkennbare Verdienste um denselben erwarben. Lange hat diese Quelle, nach der nahe gelegenen Stadt, zuerst mit dem Namen des Egerbrunnens bezeichnet, unter welchem Namen die Franzensquelle noch heut zu Tage bekannt ist, und wir finden in den Werken der gleichzeitigen Schriftsteller unwiderlegbare Belege, dass, sobald dieser Gesundbrunnen einmal in Aufnahme gekommen war, derselbe nie wieder in's Dunkel zurück-sank und dass der Besuch desselben, während des siebzehnten Jahrhunderts, nicht nur zahlreich, sondern auch glänzend war, wenn auch das Zeugniß des Stadtarztes de Bois als verdächtig und unecht verworfen wird.

Der Chroniker Jer. Kriegelstein berichtet, dass K. Leopold I. aus Veranlassung des mit Spanien und Kurbrandenburg, zum Besten der von Ludwig XIV. angegriffenen Holländer, geschlossenen Bündnisses, 1673 nach Eger gekommen war, um mit dem Kurprinzen Moriz und dem Herzoge Christian, dann einem spanischen Gesandten, die in der Gegend von Eger versammelte Armee in Augenschein zu nehmen, bei welcher Gelegenheit der Kaiser auch den Egerbrunnen seines Besuchs würdigte. (25. Aug.) Am 25. Mai 1674 war nach Angabe desselben Chronikers, General Kaiserstein in Eger, um die Sauerbrunnencur zu gebrauchen, in welcher Absicht auch am 16. Juli 1675 der Kurprinz von Sachsen nebst Gemahlinn daselbst eintraf, wo diese hohen Gäste eine glänzende Aufnahme fanden. Balbin berichtet,¹⁾ dass zu seiner Zeit der Egerbrunnen von dem höchsten Adel besucht wurde, und dass diejenigen, deren Verhältnisse es nicht erlaubten, die Cur in Eger selbst zu gebrauchen, Abgeordnete mit Ross und Wagen dahin schickten, um das Mineralwasser

1) Bohuslai Balbini miscell. histor. regni Bohemiae. Pragae 1679, Decad. I. lib. I. Cap. I. p. 65. Lib. III. Cap. 14. §. 8. pag. 35.

in eigenen, mit dem Siegel des egerer Magistrates versehenen Krügen zum Curgebrauche zu holen. Das Egerwasser sey nach Prag, vielen Städten des deutschen Reiches, so wie nach Pohlen und andern entfernten Provinzen versandt worden.

Bei dem so zahlreichen als glänzenden Besuche des Egerbrunnens und der immer zunehmenden Versendung desselben, hat man sich zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts endlich veranlasst gefunden, dem gemeinnützigen Heilquell auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht nähere Aufmerksamkeit zu widmen. Es wurde nordöstlich unweit des bestehenden Füll- oder Packhauses, in der Nähe des so genannten Polterbrunnens, ein Gasthof aufgebauet, welcher zur Aufnahme der fremden Gäste mehrere Wohnstuben darbot. Der Chroniker J. Kriegelstein erzählt zwar, es wäre 1694 ein neues »Säuerlingsfüllhaus« gebaut worden, aber seine Angabe wird durch Dr. J. Ch. Ettner berichtigt, welcher die Lage des Polterbrunnens acht bis zehn Schritte von dem neuen Gast- und Füllhause bezeichnet.¹⁾ In der spätern Auflage seines Werkes (1714) erzählt Ettner, »dass ein Wohl-Edler Rath der Stadt »Eger ein schönes Gast- und Badehaus, darinnen bis 12 »Wohnstuben und 14 Badestüblein mit zugehörigen Wannen, Tisch, Betlein u. s. f. unweit dess Sauerbrunnens »auffbauen und anschaffen lassen.«²⁾ Er berichtet ferner, dass der Brunnen mit einem hölzernen Geländer umschlossen war und in Gegenwart der Bürgermeister und

1) Gründliche Beschreibung des Egerischen Sauerbrunnens oder so genannten Schledersäuerlings. Ingleichen wie mit der nun durch 4 Jahre hero gepflogenen Badekur muss verfahren werden. Von Johann Christoph Ettner, Philos. et Med. Doktor, k. pohnischen Rath und Leibmedikus. Eger druckts J. Fr. Fritsch 1701. S. 144. In der Auflage von 1714 S. 132.

2) A. a. O. S. 184.

Deputirten des Rathes, dann der Stadtärzte jährlich im April ausgeschöpft und gereinigt werde, wobei Ettner, wohl irrig, bemerkt, dass der Quell in der Dicke eines starken Mannsarms aus einem Felsen hervorsprudle. Es ist bemerkenswerth, dass der fremde Arzt das herrschende Vorurtheil unterstützte, die Quelle sey vor Sonnenaufgang voll böser Dünste und roher Feuchtigkeiten, welche durch die Sonne erst herausgezogen werden müssen. Dieser offenbare Irrthum war Ursache, dass eine zweckmässige Bedeckung der Quelle, um sie vor Sonne und Regen zu schützen, erst in spätern Zeiten als nothwendig anerkannt wurde.

Dr. Ettner war während eines Zeitraums von 18 Jahren öfters von Breslau nach Eger gekommen, um das Mineralwasser gegen ein Leberleiden und Podagra (*in dolore hepatis obtuso et lancinante digiti pedis majoris*) selbst zu gebrauchen. Weil er es für seine Gesundheit sehr zuträglich befunden, fühlte er sich veranlasst, eine Monographie dieses Heilquells zu schreiben, welche er aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme und Gastfreiheit, deren er sich bei seinem wiederholten Aufenthalte in Eger zu erfreuen hatte, dem Stadtrathe und der Bürgerschaft widmete. Ettnern gebührt das Verdienst auf die besondere Wirksamkeit der in der Nähe der Quelle selbst zubereiteten Bäder zuerst aufmerksam gemacht und den Gebrauch derselben in Aufnahme gebracht zu haben. Er nennt viele vornehme Gäste, bei welchen er einen vorzüglichen Erfolg der Trink- und Badecur selbst beobachtete,¹⁾ und rühmt den innern sowohl als den äussern Gebrauch des Egerbrunnens nach geendigter karlsbader Cur.²⁾

Welchen Einfluss die zu Ende des siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in Deutsch-

1) Im a. W. S. 70 — 78. In der Auflage von 1714 S. 65 — 75.

2) Dasselbst S. 211. Dasselbst S. 189.

land herrschende Pest auf den Gebrauch und Besuch des Egerbrunnens hatte, finde ich nirgends angedeutet. 1679 sind in Prag 32,000 und auf dem Lande mehr als 100,000 Menschen an der Pest gestorben.¹⁾ Auch 1713 verbreitete sich die orientalische Pestseuche in Böhmen fast allgemein und es ist bemerkenswerth, dass die Stadt Eger, so wie 1679, von derselben verschont blieb. Seit 1714 ist die Pest in Deutschland nicht wieder vorgekommen.²⁾

Dass während dieser Zeit der Egerbrunnen sich eines zahlreichen Zuspruchs von Fremden dennoch zu erfreuen hatte, geht daraus hervor, dass der breslauer Arzt, Dr. Ettner, in diesem Zeitraume mehrmals in Eger war und vieler fremden Gäste erwähnt, bei denen er den heilsamen Erfolg der in Eger gebrauchten Trink- und Badecur beobachtete. Der berühmte Friedrich Hoffmann bemerkt in seiner 1705 erschienenen Abhandlung über Karlsbad, dass der Egerbrunnen nicht nur durch den zahlreichen Besuch vieler zu der Quelle hinströmenden Fremden, sondern auch durch die nach entfernten Gegenden Statt findende Versendung, einen vorzüglichen Standpunkt unter den bekannten Mineralwassern behauptete. »*Horum celebratissimi sunt Egrani (fontes), qui non modo quotannis ibi ad bibendum confluentium frequentia, sed etiam transportatione ad exteras regiones, virtuteque spectatissima, dudum nobilitati sunt.*« (L. c. Cap. V. §. 8.) (*In opusculis physico-medicis. Ulmae 1726. tom. II. p. 271.*)

In seiner Beschreibung des sedlitzer Bitterwassers vom Jahre 1719 führt Hoffmann an, dass der Egerbrunnen beim Gebrauche der teplitzer Bäder häufig getrunken werde. (L. c. §. 19.) Endlich bemerkt er in der 1724

1) S. Pestordnung für Prag von 1679 in John's Sammlung der Medicinalgesetze. B. II. S. 411.

2) S. Sprengel's Geschichte der Medizin. B. V. S. 481.

erschienenen Abhandlung über die Bestandtheile und Wirkungen der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, dass das Egerwasser zu jener Zeit mehr gesucht als das Pyromonter, und häufiger als dieses gebraucht wurde. »*Egrae nostris temporibus multo familiariori usu prae Pyromontensibus celebrantur, adeo ut ad remotissimas etiam regiones immensa propemodum copia quotannis deferantur.*« L. c. §. 11.

In der egerischen Chronik finden wir die aus einer 1716 zu Eger gedruckten Postzeitung entlehnte Nachricht, dass die Königin von Pohlen am 29. Juni des genannten Jahres mit ihrer Schweizergarde und vielen Hofbedienten in die Cur nach Eger kam und bis 17. August im Minettischen Hause wohnte. Die Chroniker bemerken, dass die Königin ihren Aufenthalt in Eger durch grosse Freigebigkeit bezeichnet habe.

II.

Friedrich Hoffmann.

Durch Friedrich Hoffmann, den Stifter eines der gründlichsten und consequentesten Systeme in der Medizin, hatte die Anwendung der Mineralwasser einen höhern, rationellen Standpunkt gewonnen und durch die besondere Anerkennung und Würdigung, welche dieser einflussreiche Arzt dem Egerbrunnen angedeihen liess, wurde der europäische Ruf dieses Heilquells bewahrt und befestigt.

Er widmete den Mineralwassern eine besondere Aufmerksamkeit, und wählte sie zum Gegenstande vieler Dissertationen, die er seit dem Antritte seines Lehramts herausgab und wovon er eine Sammlung im zweiten Bande seiner physikalisch - medizinischen Schriften 1726 wieder

drucken liess. ¹⁾ Diese Abhandlungen sind unvergängliche Denkmale seines regen Eifers und ernstesten Strebens, das eigenthümliche Verhältniss der Gesundbrunnen und Bäder zur Heilkunst gehörig zu würdigen und für den praktischen Gebrauch wissenschaftlich zu benutzen. Dadurch erwarb sich Hoffmann unstreitig das Verdienst die Bahn zu einer gründlichen Theorie und zur erfahrungsgemässen Anwendung der Mineralquellen eröffnet zu haben. Er rügt die Unwissenheit der meisten Aerzte hinsichtlich dieser wichtigen, bei Behandlung der chronischen Krankheiten beinahe allen Anforderungen entsprechenden Heilmittel und ist der erste, der den alchemistischen Unsinn widerlegt, welcher bei der Untersuchung ihres Gehalts bis dahin Statt gefunden hatte. Er hat zuerst bewiesen, dass in den Mineralwassern kein Vitriol, kein Salpeter, Salmiak, Gold u. dgl., welches man bisher darin zu finden wähnte, enthalten sey. Er hat zuerst die Alkalien, die Neutral- und Mittelsalze, als Bestandtheile der Mineralwasser und in dieser Hinsicht die Aehnlichkeit der warmen und kalten Quellen nachgewiesen, ohne die chemischen Qualitäten und die verschiedenartigen Verbindungen oder die quantitativen Verhältnisse jener Stoffe bei dem zeitgemässen Standpunkte der chemischen Kenntnisse genau bestimmen zu können, so wie er die vorzügliche Wirksamkeit des in den Mineralwassern enthaltenen ätherischen Princip, (der Kohlensäure), aus Erfahrung wohl kannte, aber ohne Kenntniss der später entdeckten, pneumatischen Chemie nicht im Stande war, die eigentliche Natur desselben näher zu bezeichnen.

Die chemische Qualität des in dem Egerbrunnen enthaltenen Salzes wusste Hoffmann nicht so genau zu bestimmen, als er die Wirkungen desselben auf den le-

1) Fr. Hoffmanni opuscula physico-medica de elementis, viribus, utilitate et usu medicamentorum fontium. Ulmae 1726. 8. Tom. II.

benden Organismus aus unbefangener Beobachtung kannte. Er sagt, es sey ein Neutralsalz, welches grosse Aehnlichkeit mit dem Glaubersalze zeige und vorzüglich in dem Egerbrunnen, am häufigsten aber im sedlitzer und saidschitzer Bitterwasser vorkomme.¹⁾ Später bezeichnet er dasselbe als Mittelsalz, welches nicht bloss im sedlitzer Wasser, sondern in allen Mineralquellen gefunden werde, welche die Stuhlentleerungen kräftig befördern, wie diess vorzüglich bei dem Egerbrunnen der Fall sey.²⁾ In mehrern Dissertationen wird das Egersalz dem karlsbader, sedlitzer und ebshamer Salze gleichgestellt und hinsichtlich seiner chemischen Qualität irrig für Bittersalz gehalten.

Es ist beachtungswerth, dass Fr. Hoffmann die generelle Wirkungssphäre des Egerwassers vorzüglich nach seinem Salzgehalte bestimmt und erklärt, dass dasselbe die Stuhlentleerungen kräftig befördere; er bemerkt, dass unter den Sauerquellen Deutschlands kaum eine sey, welche häufigere Stuhlentleerungen als der Egerbrunnen bewirke. »*Ex acidulis universae Germaniae vix ullae copiosiores dejectiones ipsis Egranis efficiunt.*« (*Diss. de salium mediorum virtute.* 1721 p. 21. §. 26. In oper. omn. T. VI. p. 16.) »*Praeterea sunt adhuc aliae acidulae, quae alvum sollicitantem virtutem exserunt, ut Egranac.*« (*Diss. de acidulis et thermis ad imitationem naturalium per artificium parandis.* Halae 1722 §. 9. In Op. omn. T. V. p. 214. In opusc. cit. T. II. p. 492. §. 9.)

Hoffmanns unbefangene Wahrnehmungen über die abführende und die Darmausleerungen kräftig fördernde

1) *Dissert. de elementis aquarum miner. recte disjudicandis.* Halae 1703. §. 49. In opusculis cit. p. 50. §. 49. In Op. omn. 1761. Tom. V. p. 131. §. 49.

2) *Examen chymico-medic. fontis Sedlicensis amari, nec non salis ex eodem parati.* Diss. inaugur. Halae 1719. §. 13. In opusculis cit. dissert. V. In op. omn. T. V. p. 186. §. 13.

Wirkung des Egerbrunnens bieten uns eine Thatsache, die sich aus den Schriften dieses gründlichen Beobachters nicht wegstreichen lässt, so viel man auch in der jüngsten Zeit, durch einseitige Theorien befangen, dagegen einwenden möchte. Ein Erklärungsgrund für diese urkundliche Thatsache dürfte darin liegen, dass Hoffmann die Wirkungen des in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise viel gebrauchten Egerbrunnens, nur durch schlichte, unbefangene Wahrnehmung prüfte, ohne theoretische Brille, mittelst welcher man in neuerer Zeit von einigen Kubikzollen kohlen sauren Gases und einer geringen Quantität darin aufgelösten Eisenoxyduls überall lebensgefährliche Blutkongestionen erblickt. Dann ist wohl nicht in Abrede zu stellen, dass Hoffmanns Beobachtungen grösstentheils nur das versandte, und in der Entfernung von der Quelle getrunkene Mineralwasser betreffen, welches bei der damals noch sehr mangelhaften Füllungs- und Versendungsmethode, ein r nicht unbedeutenden Menge seines flüchtigen Gehaltes beraubt war. Endlich möchte auch der Umstand zu berücksichtigen seyn, dass Hoffmann den Egerbrunnen zu drei bis vier Flaschen, folglich in einer bedeutend grössern Quantität, als man es in unsern Zeiten gewohnt ist, trinken liess, wobei allerdings die Wirkung der auflösenden Salztheile als die vorwaltende sich der Wahrnehmung darstellen musste.¹⁾ Indess würde die nachtheilige Wirkung des aufregenden kohlen sauren Gases und des Eisens, dem Heros der Heilkunst, bei seinem richtigen Beobachtungsgeiste gewiss nicht entgangen seyn, wenn sie als wesentliche und vorwaltende Folge des in so vielen von ihm beobachteten Krankheitsfällen getrunkenen Egerwassers in die Erscheinung getreten wäre. Hoffmann hat viele konkrete Krankheitsfälle aufgezeichnet, welche die auflö-

1) Consult. et respons. medic. Cent. I. II. III. Francofurti ad Moenum. 1734. 4. T. II. Cas. 164. pag. 662.

sende Wirkung des Egerbrunnens und die vorzüglichen Heilkräfte desselben in den schwierigsten und verwickeltesten Krankheitszuständen bestätigen.¹⁾

Auch ist es der Erwähnung werth, dass dieser erfahrene Arzt zur Auflösung der Abdominalstockungen den Egerbrunnen für eben so wirksam hielt, wie den karlsbader Mühlbrunnen, und das Egerwasser oft anstatt des Karlsbades in einem und demselben Krankheitsfalle anrieth. »*Quamobrem ad tollendos funditus, qui ex tali causa proficiscuntur, morbos, necesse est, ut hypochondriorum ratio habeatur et stagnantes in illis humores resolvantur atque discutiantur. Hoc fine, non praestantius est aquis mineralibus subsidium, quas inter vel thermae Carolinarum molares, vel acidulae Egranae reliquis palmam praeripiunt. — — Nec spem fefellit haec curatio; siquidem ab illa, maxime acidulis Egranis aeger asthmatis sui insigne reportavit levamen, et observata dein recta vivendi ratione, ad hunc usque diem sanus vivit.*«²⁾

In einem andern Falle schreibt Hoffmann³⁾: »*Si forsitan Carolinae thermae minus arriserint aegroto, harum in locum Egranas acidulas, lacti vaccino nuptas commendo.*« Ferner; »*Deinceps commendo potum thermarum Carolinarum aut acidularum Egranarum, quotannis Mense Majo, cum debito usurpandarum regimine. Hae enim aquae in praeservandis chronicis morbis omnium pharmacorum vim longissime superant: quippe quae partim ob uberiores liquidum copiam, partim salina, quae fovent principia, et partim denique spirituosum illarum ingrediens, tonum ac elaterem partium solidarum robo-*

1) Consult. et respons. Tom. I. Cent. I. Cas. 27. 33. 38. 46. 83. 85. Tom. II. Cas. 9 — 13. 19. 20. 27. 29. 38. 41. 51. 115. 125. 134. 36. 62. 64. 65. 69.

2) Ibidem Tom. I. Cas. 85. p. 396.

3) Ibidem Tom. II. Cas. X. p. 65.

»rant, tenaces atque viscidos humores resolvunt, spissos
 »attenuant, ductus emunctoriorum excretorios recludunt, et
 »hinc succorum vitalium circulationem, maxime si balnea
 »interponantur, reddunt aequabilem.«¹⁾

Fr. Hoffmanns Analyse des Egerwassers, so sehr sie
 alle Untersuchungen seiner Vorgänger hinter sich lässt,
 hat bei dem gegenwärtigen Standpunkte des chemischen
 Wissens keinen Werth; allein es verdient unsere Aufmerk-
 samkeit, dass Hoffmann durch die Prüfung dieses Mineral-
 wassers mittelst Reagentien, nicht erst die Anzeigen für
 die praktische Anwendung desselben begründen, sondern
 nur die aus reiner Beobachtung schon bekannten Wirkun-
 gen dieses Heilmittels dadurch erklären wollte, indem er
 schreibt:²⁾ »Ex hoc itaque Egranarum examine dilucide
 »patescit, quod vis illa, qua eminent, alvum ducens,
 »copioso, quod foveat, sali amaro, cathartico et mediae
 »naturae, accepta referenda sit. Id quod etiam quotannis,
 »eximia copia, artificiose per coctionem ex ipsis paratur et
 »ad exterarum regiones dimittitur. Neque hoc sal alia, quam
 »Sedlitzense et Ebshamense pollet efficacia, sed ad unciam
 »in libra aquae liquatum, alvum ter aut quater summo cum
 »levamine solvit.«

»Praeterea Egranae ob aquae, quam vehunt, sub-
 »tilitatem, levitatem et puritatem imprimis etiam commen-
 »dabiles sunt et hoc quoque nomine ipsis Pyrmontensibus,
 »quae largo ochrae et calcariae terrae connubio scatent,
 »anteponendae. Quae quum ita sint, utique et rationi et
 »experientiae congruenter inde concludere licet, quod Egra-
 »nus fons ad viscidas praesertim primarum viarum sordes
 »in hypochondriacis et cachecticis abstergendas, eluendas
 »et per alvi secessum exturbandas, nec non ad tollendum
 »et reserandum vasorum sanguiferorum in visceribus infarc-

1) Consult. et respons. T. II. Cas. XII. p. 74.

2) Dissert. de principiis et virt. praecipuorum medic. Germaniae
 fontium. Halae 1724. §. 11. In opusc. cit. tom. II. p. 58. §. 11.

*»tum et ad lentos atque tenaces humores dissolvendes ac
»dissipandos aptissimus sit et quam maxime adcommendatus.«*

Aus den angeführten Stellen geht unläugbar hervor, dass Hoffmann die generelle Wirkungssphäre des Egerbrunnens nach allgemein anerkannten Grundsätzen sowohl als nach unbefangener Beobachtung richtig bezeichnet und dieses Mineralwasser als ein vorzügliches Heilmittel in chronischen Krankheiten anerkannt und gewürdigt hat. Durch diese Anerkennung und Würdigung hat unser Gesundbrunnen seinen europäischen Ruf bewahrt, den er noch heut zu Tage behauptet. Besonders in Berlin ist das Egerwasser seit Hoffmann in allgemeinen Gebrauch gekommen. Geschäftsmänner und Gelehrte, die das ganze Jahr hindurch am Arbeitstische festgebannt, dadurch Beschwerden der Verdauung und des Unterleibes, Verstopfungen, Hämorrhoiden oder Gichtanlage sich zugezogen hatten, pflegten seitdem im Sommer vier Wochen lang, mit Vermeidung der Geschäfte und bei vieler Bewegung in der freien Luft, den Egerbrunnen zu trinken, um sich von diesen Leiden zu befreien und für das nächste Jahr zu stärken.¹⁾ Zur allgemeinen Verbreitung dieses Gebrauchs scheint auch das Beispiel des grossen Königs, Friedrich II., viel beigetragen zu haben. Sein Leibarzt, der Geheimerath Cothenius erzählt: »Vom Jahre 1748 an, von welcher Zeit ich die Gnade hatte, die Stelle des ersten
»Leibarztes zu bekleiden, war der Gesundheitszustand des
»Königs durch viele Beschwerden sehr oft unterbrochen.
»Im erwähnten Jahre waren Se. Majestät von einer Ver-
»stopfung der Eingeweide des Unterleibes beschwert, welche, wo ich nicht irre, Uiberbleibsel eines sechs Jahre
»zuvor ausgestandenen, hartnäckigen Quartanfiebers war,
»wobei annoch ein gichtischer Erbstoff in dem zähen Ge-
»blüt eingewickelt war; daher der König bald Anfälle von

1) S. Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. 1822. B. LV. St. 4. S. 124.

»gichtischen Krämpfen, bald von wirklichen, intermittirenden Fiebern, dreimal in seinem Leben von zurückgetretenem Podagra, mit einem Entzündungsfieber begleitet, bei vielen moralischen Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hatte.«

»Im Jahre 1748 konnte ich den König kaum bereeden, dass er dieses Jahr überleben würde. Ich verordnete demselben, da er schon der vielfältig gebrauchten Curen überdrüssig geworden, den Egerschen Brunnen unter der strengsten Diät und mit der gewissen Versicherung der Gesundheit. Ich hielt Wort und der Monarch gab mir mehr als auf eine Art, Proben der Erkenntlichkeit und bediente sich seit der Zeit alle Jahre des Egerbrunnens.« ¹⁾

Hufeland führt diese Cur als ein merkwürdiges Beispiel an, wo bei den ungünstigsten Einflüssen und bei einer nicht musterhaften Diät, die stärkste erbliche, gichtische und hämorrhoidalische Anlage, durch den jährlichen, regelmässigen Gebrauch dieses Wassers so gemildert und in Schranken gehalten wurde, dass die innern Eingeweide frei blieben und der König mit zuweilen wiederkehrenden, mässigen Anfällen von Podagra, das höchste Alter erreichen konnte. Friedrich der Grosse starb 1786, im 75 Jahre seines Alters und 47ten seiner ruhmvollen Regierung.

Es ist bemerkenswerth, dass der würdige Hufeland, dessen Verdienste um den Egerbrunnen und den jetzt blühenden Curort Franzensbad, ich an seinem Orte näher betrachten werde, durch Hoffmanns Schriften angeregt wurde, der Anwendung der Mineralwasser und sonach auch dem Egerbrunnen seine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen und diese wichtigen Heilmittel dem grössten Theile der leidenden Menschheit zugänglich zu

1) S. Baldingers neues Magazin für Aerzte. B. 14. St. 3. S. 231.

machen.¹⁾ Eben so wurden die meisten hydrologischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts durch Fr. Hoffmann veranlasst, dem Egerbrunnen unter den Heilquellen Deutschlands eine vorzügliche Stelle anzuweisen. Balthasar Erhard,²⁾ Chr. Bernhard Jampert,³⁾ Joh. Kasp. Metzger,⁴⁾ Fr. Aug. Walther,⁵⁾ und G. Schuster⁶⁾ gehören unter diejenigen, deren Schriften ich bei Starkmann, Reuss u. a. angeführt finde, aber alles Strebens ungeachtet nicht zur Einsicht erhalten konnte.

Im Jahre 1725 hatte Fr. Kaspar Ludwig von Liebeneck den Egerbrunnen zum Gegenstande einer Inauguraldissertation gewählt, um an der Universität zu Prag die medizinische Doctorswürde zu erlangen.⁷⁾ Man muss sich wundern, dass der Doctorand von Fr. Hoffmanns Schriften keine Kenntniss hatte, indem er nicht einer einzigen derselben erwähnt und hinsichtlich der Bestandtheile des Egerwassers nichts als den alchemistischen Kram von Vitriol, Salpeter, Schwefel und Gold vorbringt, so wie er über die Heilwirkungen unseres Mineralquells kaum andere Ansichten entwickelt, als wir sie hundert Jahre früher schon bei Macasius u. a. finden. Er bemerkt zwar, dass der Ruf des Egerbrunnens durch ganz

1) S. H u f e l a n d's Uebersicht der Heilquellen Deutschlands. 2te Auflage. Berlin 1820. S. 1.

2) Sammlung von Natur und Medizin, wie auch hiezu gehörige Kunst- und Literaturgeschichte. Breslau 1724.

3) Von den Wassern zu Eger, Pyrmont, Sedlitz. Berlin 1729. 4.

4) Bedenken über die warmen Sauerbrunnen und Bäder. Frankfurt 1741.

5) Programma de nitroso fontium sale. Lipsiae 1744.

6) Hydrologia mineralis medica. Chemnitz 1746.

7) Anchora salutis seu disquisitiones medicae de origine, antiquitate, virtute acidularum Egre ns ium, quas sub praes. D. Leon. Meisner pro suprema doctoratus med. laurea, publ. disquisitioni exposuit Fr. Casp. Ludw. de Liebeneck. Prag 1725.

Europa verbreitet sey, bietet uns aber keine speziellen Notizen über den Besuch und Gebrauch dieses Heilquells in individuellen Krankheitsfällen und überliefert uns auch nicht eine praktische Beobachtung über die eigenthümliche Wirksamkeit desselben, obschon er anführt, dass er die nähere Kenntniss des Egerwassers seinem Vater verdanke, welcher 30 Jahre lang praktischer Arzt und Stadtphysicus in Eger war.¹⁾ Die historischen Angaben sind ohne kritische Sichtung auf Treue und Glauben dem de Bois nachgeschrieben. Einiges Interesse hat die der Abhandlung beigefügte Abbildung der Lokalität des Egerbrunnens und der zu jener Zeit in der Nähe desselben befindlichen Gebäude. Man sieht die Stadt Eger, den Weg vom Dorfe Schlada zur Quelle, die Quelle selbst noch unbedeckt, mit einem niedern Geländer umgeben, das Füll- und Packhaus und den Gasthof, in welchem damals einige Stuben zum Gebrauche der Mineralbäder eingerichtet waren.

Die Versendung des Egerwassers war um diese Zeit sehr bedeutend und die egerischen Chroniker berichten, dass der Rath im Jahre 1731 für den Egerbrunnen 1270 fl. gewonnen habe, welcher nach Regensburg, Bamberg, Augsburg, Hannover, Salzburg, Wien, Prag, Breslau u. a. in grosser Menge damals schon versandt worden sey. Wenn der Besuch von Fremden nicht in demselben Verhältnisse zugenommen hatte, so möchte diess nicht, wie Reuss meint, dem Mangel an Brunnen- und Badeanstalten allein, sondern vielmehr den ungünstigen Zeitumständen und dem Kriegesunheil zuzuschreiben seyn, welches Böhmen und die Nachbarländer um diese Zeit wiederholt betroffen hatte; denn so ungenügend für das Bedürfniss der fremden Gäste die Anstalten in der Nähe der Quelle damals noch gewesen sind, so war in frühern Jahren, wo man gar keine Unterkunft

1) L. c. p. 5.

an der Quelle selbst fand, der Gebrauch des Egerbrunnens in der nahen Stadt doch sehr bedeutend, und nicht nur viele, sondern auch vornehme Gäste aus den entferntesten Gegenden hatten sich zur Cur häufig daselbst eingefunden. So viel ist gewiss, dass die Nähe des Kriegsschauplatzes während des österreichischen Erbfolgekriegs (1741 — 48), den Besuch der böhmischen Heilquellen nicht begünstigte und insbesondere den Aufenthalt in Eger so unerfreulich und unbequem, als unsicher und gefährlich machte.

III.

Dr. Starkmann, Tralles und Zückert.

In der Friedenszeit zwischen dem Vertrage von Aachen (1748) und Friedrichs Eröffnung des dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges (1756) scheint der Besuch des Egerbrunnens und der Gebrauch desselben an Ort und Stelle wieder zugenommen zu haben, weil man sich veranlasst fand, 1749, wie die egerischen Chroniker berichten, unweit des Füllhauses, der Quelle gegenüber, Behufs des abzuhaltenden Gottesdienstes eine Kapelle zu erbauen, welche erst in der jüngsten Zeit, nachdem die jetzige Kirche aufgebaut und eingeweiht war (1820), als baufällig abgetragen wurde.

Dr. J. G. Starkmann, fürstl. eichstädtischer Hofrath und Leibarzt, schrieb 1750 eine ausführliche Monographie des Egerbrunnens, welche unstreitig alle früher über diesen Heilquell erschienenen Beschreibungen hinter sich lässt. ¹⁾ Starkmann hatte sieben Jahre lang als Stadt-

1) Des weit berühmten Eger-Sauer-Brunnens gründliche Untersuchung von J. G. Starkmann, der Phil. u. Medizin

arzt in Eger den Gebrauch des Mineralwassers an der Quelle beobachtet,¹⁾ und auch in seinem spätern Wirkungskreise über die Heilwirkungen desselben Erfahrungen gesammelt, wesshalb er wohl in der Lage war, das Vertrauen des egerer Magistrates zu rechtfertigen, auf dessen wiederholtes Ansuchen er die Beschreibung dieses Gesundbrunnens verfasst zu haben versichert.²⁾

Er bemüht sich, auf Fr. Hoffmanns und J. K. Metzgers Zeugniß gestützt, dem Egerbrunnen unter den kalten Mineralquellen Deutschlands den ersten Rang anzuweisen, weil die Heilwirkungen desselben seit undenklichen Zeiten, sowohl bei dem Gebrauche an der Quelle selbst, als auch in den entfernten Gegenden sich bewährten, wohin das Egerwasser in grösserer Menge als alle andere Mineralwasser seither versandt worden sey.³⁾

Den chemischen Gehalt unseres Heilquells untersuchte Starkmann nach Fr. Hoffmanns Anweisung und kam dadurch bei Bestimmung der Mineralbestandtheile desselben der Wahrheit näher, als alle seine Vorgänger. Er stand als Physikus zu Eger, mit Fr. Hoffmann in einem wissenschaftlichen Briefwechsel⁴⁾ und bemerkt: »dass unsere Vorfahrere von denen mineral-Wässern zwar vieles »verzeichnet, von denen wahren Gehalt- und Bestandtheilen jedoch uns wenig gründliches hinterlassen haben; »dann ob sie schon aus vielfältiger Erfahrung von denselben Würckungen zahlreiche Proben gemacht, so haben sie gleichwohl die ihnen beiwohnende innerliche »Beschaffenheit und daher auch die eigentliche Ursach »ihrer angemerkten Würckungen nur zum Theil eingese-

Doctore, Hochfürstl. Eichstädt. Hofrathe, vormaligen Stadt-Physico in Eger. Eger b. Orwansky. 1750. 8.

1) Im a. W. S. 348.

2) Dasselbst in der Zueignungsschrift. S. 6.

3) Dasselbst S. 126 — 128.

4) Dasselbst S. 44.

»hen; da sie denenselben Gold, Silber, Spiesglas, Sal-
 »miak, Alaun u. dgl. mehrere unerwiesene Bestand-Theile
 »angedichtet, die gewisslich zu keiner Zeit darinnen be-
 »findlich gewesen und denen dermaligen der Natur und
 »Scheidekunst erfahrern gantz unbegreiflich, ja wohl gar
 »in denen Wässern meistentheils auch unmöglich sind.«¹⁾

Obschon wir in Starkmann's Darstellung der chemi-
 schen Untersuchung des Egerwassers die nöthige Klarheit
 der Begriffe sowohl als die wünschenswerthe Deutlichkeit
 vermissen, so gibt sie doch das Resultat, welches der
 Wahrheit sehr nahe kommt, »dass in diesem Heilquell ein
 »luftiges, geistiges Wesen; ein auflösendes, durch den
 »Stuhlgang abführendes und urintreibendes Mittelsalz, und
 »ein den Ton und die Elastizität der festen Theile unter-
 »haltendes und wiederherstellendes eisenhaltiges Wesen,
 »in einer eigenthümlichen Vereinigung enthalten sind.«²⁾
 Das quantitative Verhältniss der chemischen Bestandtheile
 näher zu bestimmen, lag zu Starkmann's Zeit noch ausser
 der Möglichkeit des chemischen Wissens; daher auch
 nicht eine richtige Würdigung der allgemeinen Einwirkung
 des Egerbrunnens auf den Organismus und noch weniger
 die Erkenntniss der spezifischen Wirksamkeit desselben in
 konkreten Krankheitsformen von diesem, sonst achtungs-
 werthen Arzte, erwartet werden kann.

Aus dem angegebenen chemischen Gehalte und der
 eigenthümlichen Mischung der Bestandtheile des Eger-
 brunns schliesst Starkmann, dass dieses Mineralwasser
 in den meisten, besonders chronischen Krankheiten heil-
 same Wirkungen hervorzubringen geeignet sey.³⁾ Hin-
 sichtlich der Anwendung desselben in individuellen Krank-
 heitsfällen zählt er nach Art seiner Vorgänger ganz empi-
 risch alle Krankheitsformen und selbst einzelne Krank-

1) In a. W. S. 41.

2) Daselbst. S. 135.

3) Daselbst S. 136.

heitszufälle, in anatomischer Ordnung, vom Scheitel bis zur Fusssohle, ohne alle nähere, diagnostische und pathologisch - theurapeutische Bestimmung auf, wobei er eine ausgebreitete Kenntniss der hydrologischen Literatur überhaupt, und des Egerbrunnens insbesondere an Tag legt und bei jeder einzelnen Krankheitsform zahlreiche Autoritäten anführt. Endlich gibt Starkmann eine, noch heutiges Tages in manchen Fällen beachtungswerthe, praktische Anleitung zum Gebrauche unseres Mineralwassers und der dabei zu beobachtenden Diät und fügt 25 praktische Krankheitsfälle bei, in denen er die vorzüglichen Heilwirkungen des Egerbrunnens durch eigene Beobachtung bewährt gefunden hatte. ¹⁾

Dr. Balth. Ludwig Tralles, praktischer Arzt zu Breslau, rühmt aus 23jähriger Erfahrung die guten Wirkungen des versandten Egerwassers und hebt neben den auflösenden Salzbestandtheilen, vorzüglich den Eisengehalt dieses Heilquells hervor. ²⁾ Er bemerkt, Friedrich Hoffmann's Behauptung, dass der versandte Egerbrunnen kein Eisen enthalte, sey nicht unbedingt wahr, weil er in Breslau dieses Mineralwasser, nachdem es dort bereits ein halbes Jahr lang gelegen war, durch Zusatz von Galläpfelpulver eine röthlich - schwarze Farbe annehmen sah, wesshalb an dem Eisengehalte desselben nicht zu zweifeln sey. ³⁾ Doch spricht Tralles die Uiberzeugung aus, dass das Egerwasser an der Quelle getrunken, viel kräftiger sey, nach dem bekannten Sprichworte: »*Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae.*« Man könne sich von dem vorzüglichen Gehalte dieses Gesundbrunnens, ohne weitere

1) Im a. W. S. 349 — 413.

2) Das Kaiser Karlsbad in Böhmen, in einer Ode entworfen; nebst einer Abhandlung von dem Gehalte und den Kräften dieses grossen Heilmittels von Balthasar Ludwig Tralles, M. D. u. Practicus in Breslau. Breslau 1756. 8.

3) Im a. W. S. 149. §. 19.

Versuche, durch den blossen Geschmack überzeugen, wenn man denselben an der Quelle selbst verkostet, wo ausser dem angenehm herben Eisengeschmacke, der geistige, säuerliche einen auffallenden Unterschied gegen jenen zeige, den man bei diesem Wasser wahrnehme, wenn es in entfernten Gegenden getrunken wird.

Bei der seit Jahrhunderten anerkannten und durch unzählige Erfahrungen bestätigten Heilkraft des Egerbrunnens, erwähnt Tralles ferner,¹⁾ sey es wirklich zu verwundern, dass diese herrliche Quelle in ihrer nächsten Umgebung ganz vernachlässigt und keine Anstalten dabei getroffen werden, die man bei andern Mineralquellen in so hohem Grade finde. Einsam und verlassen liege, in einer weiten, öden Moorwiese der wohlthätige Gesundbrunnen, in Stein schlecht gefasst, mit niedern, hölzernen Schranken umgeben und täglich am frühesten Morgen durch das Volk entheiligt, welches sich haufenweise hinzudränge, um mit seinen unreinen Krügen aus der herrlichen Quelle das Heilwasser zu schöpfen. Unter diesem Gedränge müsse der fremde Curgast, deren sich zwar wegen des Mangels einer bequemen Unterkunft nicht viele an der Quelle selbst efinden, sein Glas Wasser auch schöpfen und das rohe, unreine Volk oft mit harter Begegnung hinweg drängen, um Zutritt zu der Quelle zu finden. Unter der Menge, welche einander drängte, um das Wasser aus der Quelle zu schöpfen, sah Tralles eine weibliche Gestalt, die mit dem Obertheil ihres Körpers sich so tief in den Brunnen hinab bückte, dass er sich der Vermuthung nicht erwehren konnte, eine verlassene Ariadne wolle ihre Liebesgluth in den kalten Fluthen abkühlen. Als aber die Nymphe mit ihrem gefüllten Krüge sich aufrichtete, sah er, dass sie in den Jahren war, die zwar die besten genannt werden, die es aber nicht zum Behufe der Liebe sind.

1) Im a. W. §. 20. S. 159. u. f.

Der wohlthätige Brunnen, fährt Tralles fort, ¹⁾ spende zwar sein heilsames Wasser nicht weniger für den Armen, als für den Reichen; allein es sey nicht abzusehen, warum der Himmel dieser Quelle seinen Segen entziehen sollte, wenn man über dieselbe mit goldenen Buchstaben die Aufschrift setzte: »*Odi profanum vulgus et arceo*« und jene Reinlichkeit dabei beobachtete, die bei andern Gesundbrunnen Statt findet. ²⁾ Tralles machte in dieser Hinsicht den Aufsehern des Egerbrunnens ernsthafte Vorstellungen, welche aber keinen Eingang fanden. Man wendete ihm ein, dass der Brunnen die Kraft habe, alles Unreine auszustossen und dass die zu versendenden Krüge immer nur in den Nachmittagsstunden gefüllt werden, während niemand aus der Quelle schöpfen dürfe.

Sehr richtig bemerkt Tralles, dass die Krüge, in welchen das Mineralwasser damals versandt wurde, durch die Zinnschrauben und das wenige Wachs nicht hinlänglich verwahrt werden und besser mit Korkstöpseln, die mit Leder überzogen und überpicht wären, verstopft werden sollten, wie es in Spaa und Selters zu jener Zeit schon gebräuchlich war. Gegen den Vorschlag, dass der Abfluss des Brunnens in ein grosses Behältniss

1) A. a. O. S. 160.

2) Dr. Chr. Lange erzählt in der oben (S. 22.) angeführten Abhandlung über den Egerbrunnen (§. 5. S. 17.): „In der grauen Vorzeit habe der Eigenthümer des Egerbrunnens denselben mit einem Zaun umschlossen, und das Heilwasser zum Verkauf angeboten; allein plötzlich sey der Quell versiegt, zum Zeichen, dass das Heilwasser nicht für den Wucherer ströme. Nach Hinwegnahme des Gesperres floss der Quell reichlich wieder.“ Dieses schöne Märchen sollte wohl die damalige Verwahrlosung des Gesundbrunnens nur beschönigen und jede Verfügung zur Kultur und staatswirthschaftlicher Benutzung desselben, als mit dem Verluste des Heilwassers drohend darstellen.

geleitet werden sollte; aus welchem die Einheimischen, die das Wasser ohnehin nicht zum Curgebrauche, sondern meistens nur zum gewöhnlichen Getränke holen, ihre Krüge nach Belieben füllen könnten, wurde angewendet, dass es zur Beförderung des Zuflusses in der Quelle unumgänglich nothwendig sey, das Wasser unmittelbar aus derselben immerfort zu schöpfen.

Um den Mangel der Bedeckung des Brunnens zu entschuldigen, wurde angeführt, dass die Einwirkung der Sonnenstrahlen zur Erhaltung der Kraft des Mineralwassers nothwendig sey. *Sic!* Allen diesen Vorurtheilen gegen die herzustellende Reinlichkeit, bemerkt Tralles, sollte durch höhere Verordnungen begegnet und dadurch allen Missbräuchen und Mängeln abgeholfen werden, welches vorzüglich desshalb sehr wünschenswerth wäre, weil das Egerwasser bei seinen ausgezeichneten Heilkräften und der eigenthümlichen Mischung seiner Bestandtheile den karlsbader, warmen Quellen die schwesterliche Hand bieten und der Nutzen, welchen die letztern hervorgebracht, dadurch befördert und vervollkommen werden könnte.

Bei chronischen Krankheiten, wo die stockenden Säfte als Krankheitsursache verdünnt, ausgeführt und alle verstopften Kanäle durch den Gebrauch des Karlsbades eröffnet worden sind, müsse zuletzt die Schwäche und Schlaffheit der festen Theile durch stärkende Mittel gehoben werden. Von Karlsbad nach Eger zu reisen, wäre daher »die vernünftigste Unternehmung«, und es sey den allgemein angenommenen Grundsätzen der Medizin gemäss, so wie durch die Erfahrung aller Aerzte bewährt, dass die von verstopften und geschwächten Eingeweiden abhängenden Krankheiten nicht sicherer, als durch vorher gebrauchte, eröffnende und abführende, nach diesen aber durch stärkende, vorzüglich Stahlmittel gehoben werden können. Bei dem bedeutenden Eisengehalte des Egerbrunnens, neben dessen auflösen-

den Bestandtheilen, wäre nichts so sehr geeignet, den Mangel der stärkenden Kraft der karlsbader Quellen zu ersetzen, als dieses vortreffliche Mineralwasser, welches die Natur eben so wenig umsonst und von ungefähr in der Nachbarschaft von Karlsbad hat entspringen lassen, als sie Aachen und Spaa zu nahen Nachbarn gemacht hatte.

Durch den Gebrauch des Egerbrunnens nach vollendeter karlsbader Cur könne man dasjenige zu Stande bringen, behauptet Tralles, was im Karlsbade nicht vollkommen gut geworden ist, oder das Gute, was man daselbst an seiner Gesundheit erreicht, noch mehr befördern und vervollkommen. Ist die Schwäche der Kanäle nach hergestellter Flüssigkeit der Säfte nicht völlig gehoben, so sey eine neue Verdickung der letztern und neue Verstopfung der Eingeweide, folglich eine Wiederkehr aller davon abhängenden Krankheitszufälle und ein Rückfall in die vorige Krankheit sehr leicht möglich, welcher nur durch die wiederhergestellte Energie der festen Theile sicher verhütet werden kann. Tralles beruft sich auf Fr. Hoffmann's Zeugniß, welcher behauptete,¹⁾ dass die meisten Aerzte sehr irren, wenn sie nach vollendeter, karlsbader Cur, den Effekt derselben nicht mit zweckmässigen Arzneimitteln verfolgen, indem sie der falschen Meinung sind, der Gebrauch des Karlsbades wäre schon allein zureichend, die Krankheit vollends zu heilen.

Wenn aber das Karlsbad unter allen verdünnenden Mitteln für dicke Säfte und unter allen eröffnenden Arzneien für verstopfte Eingeweide das wirksamste ist, so ist Tralles der Meinung, dass die Heilmittel, wodurch die Wirkung dieses Mineralwassers weiter verfolgt werden soll, unmöglich auch bloss verdünnende und eröffnende Arzneien seyn können, weil es sonst zweckmässi-

1) Medicina consultatoria. T. III. p. 216.

ger wäre, das Karlsbad selbst, als das wirksamste noch länger fortzugebrauchen. Was bliebe also übrig, als stärkende Mittel! Und unter diesen behaupte der Egerbrunnen einen vorzüglichen Rang, weil derselbe mit Eisen, welches unter den stärkenden Mitteln das wirksamste ist, so reichlich versehen sey, dass seine Kraft durch die auflösende Wirkung der zugleich darin enthaltenen Salze nicht vermindert werde.

Ein merkwürdiges Naturereigniss verdient hier Erwähnung, das Erdbeben von Lissabon, wodurch an 30,000 Menschen umkamen und der westliche Theil o Mejo, der Hauptstadt Portugalls zerstört wurde. An demselben Tage (1. Nov. 1755), um 11 Uhr Vormittags, versiegte in Teplitz, wie der gleichzeitige Schriftsteller, Jos. Stepling, Professor der Physik in Prag berichtet, ¹⁾ die Hauptquelle (der Ursprung oder Sprudel), eine Minute lang, worauf unter brausendem Getöse das Wasser gewaltsam und rothgefärbt wieder hervorströmte, so dass in kurzer Zeit das Badewasser in sämtlichen Bädern blutroth war. Nach ungefähr drei viertel Stunden floss das Wasser in seiner vorigen Quantität und Beschaffenheit wieder, nachdem es am Boden eine grosse Menge rothes Eisenoxyd abgesetzt hatte. ²⁾ Es ist bemerkenswerth, dass

1) Jos. Stepling meditatio de causa mutationis thermarum Teplicensium, factae 1. Novemb. 1755. Lecta in consessu philos. 30. Maji 1757; adnexa positionibus Jos. Hoffmann. Pragae 1763.

2) Nach Troschel ist der Sprudel sechs bis sieben Minuten lang ausgeblieben; dann aber mit solcher Gewalt und in solcher Menge hervorgebrochen, dass man auf dem Platze der Vorstadt in Kähnen hätte herumfahren können. (S. Zückert systematische Beschreibung aller Gesundbr. Berlin 1768. S. 193.) Dr. Hansa, praktischer Arzt in Teplitz, erzählt, dass ihn Augenzeugen versicherten, die Hauptquelle hätte seit jenem Erdbeben einen reichlichern Zufluss erhalten. (S. dessen

in Karlsbad zu jener Zeit an den Mineralquellen keine Veränderung wahrgenommen wurde.¹⁾

Unter dem Waffengeräusche des dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges, welcher Leben und Eigenthum überall bedrohte und das halbe Europa mit Thränen und Blut bedeckte, konnte die Frequenz der böhmischen Bäder nicht bedeutend seyn, und selbst nach hergestellter Ruhe war nicht nur für Böhmen, sondern auch für alle Nachbarstaaten ein langer Zeitraum nothwendig, um sich von den Anstrengungen und Leiden des blutigen Krieges zu erholen; daher der Besuch der Bäder und Mineralquellen der Befriedigung dringenderer Bedürfnisse unbedingt nachstehen musste. Ueberdiess dürfte nicht zu verkennen seyn, dass die am Egerbrunnen, in Vergleich mit andern Curorten, damals noch sehr dürftigen Anstalten nicht geeignet waren, eine namhafte Frequenz an diesem Heilquell herbeizuführen, um so weniger, als während der nunmehrigen Friedenszeit daselbst auch Alles in statu quo verblieben war. Die Stimme des wohlmeinenden Tralles war eine Stimme des Predigers in der Wüste (S. oben S. 50.) und erst spätern Zeiten blieb es vorbehalten, das seiner vorzüglichen Heilkräfte wegen bewährte Egerwasser durch zweckmässige Brunnen- und Badeanstalten der leidenden Menschheit allgemein zugänglich zu machen.

Im Jahre 1768 erschien eine kurze Beschreibung des Egerbrunnens von Dr. Jos. Eschweiler, Stadtphysikus in Eger, welche in der Literaturgeschichte dieses Heilquells kaum eine Erwähnung verdient, weil sie uns

Abhandlung vom Teplitzer Badewasser. Brux 1784. S. 152 und 196.

- 1) S. Zückert im a. W. S. 193. Hansa im a. W. S. 189; dann: Die Bäder von Teplitz und ihre bewunderungswürdige Heilkraft bei vielen und häufig vorkommenden Krankheiten von Ambros Reuss, k. k. Bergrathe und Doctor der Medizin. Prag, Leitmeritz und Teplitz 1835. S. 122.

nichts als einen sehr kurzen Auszug bietet, der aus Starkmann's oben angeführter Monographie, ohne diese Quelle anzuführen, von Wort zu Wort entlehnt ist.¹⁾

In der systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands von Zückert wird des Egerbrunnens als eines durch ärztliche Schriften allgemein bekannten Mineralwassers rühmlichst erwähnt und demselben unter den Heilquellen Deutschlands der Rang gleich nach dem Pyrmonter angewiesen.²⁾ Es wird bemerkt, dass dieses Wasser, so wie das pyrmonter und selterser in alle Welt versandt,³⁾ an der Quelle selbst aber wenig gebraucht werde, weil die Fremden keine Anstalten zur Bequemlichkeit ihres Aufenthaltes daselbst finden und nur in der nahen Stadt Eger wohnen können. Gleichwie die gerechten Klagen des breslauer Arztes Dr. Tralles über die Vernachlässigung aller Anstalten an dieser Quelle, von Zückert wiederholt werden,⁴⁾ so wird auch die Ansicht des erstern mit Recht gewürdigt, dass nach beendigter Cur zu Karlsbad, die vollkommene Wiederherstellung der Gesundheit durch den nachfolgenden Gebrauch des Egerwassers, am sichersten erzwengt und jeder Rückfall der Krankheit dadurch verhütet werde.

Sehr richtig bezeichnet Zückert den Egerbrunnen als ein alkalisch-salinisches Stahlwasser⁵⁾ und bestimmt die generelle Wirkungssphäre desselben, dem Standpunkte der medizinischen Wissenschaften sowohl,

1) Kurze Beschreibung des sehr bewährten Egerbrunnens. Aus denen weitschichtigen Beschreibungen zur Bequemlichkeit herausgezogen von Jos. Eschweiler, Med. Dr. und Physico. Eger 1768. 8. 1 $\frac{1}{4}$ Bogen.

2) Joh. Fried. Zückert's systematische Beschreibung aller Gesundbr. und Bäder Deutschlands. Berlin 1768. Vorbericht und S. 317.

3) Daselbst S. 61.

4) S. oben S. 50.

5) Im a. W. S. 47.

als der Erfahrung gemäss, indem er behauptet, dass es nach dem Gebrauche auflösender Arzneien in chronischen Krankheiten das geeignetste Mittel sey, den Ton der durch die Krankheit sowohl, als durch die auflösende Cur selbst geschwächten Organe wieder herzustellen.

Die Hauptwirkung der Stahlquellen besteht nach Zückert darin, dass sie den Zusammenhang der festen Theile vermehren und die Energie und Schnellkraft der Faser erhöhen.¹⁾ Weit umfassender ist aber nach seiner Ansicht die Wirkungssphäre der zusammengesetzten oder alkalisch - salinischen Stahlquellen; sie verdünnen durch ihren alkalischen Gehalt das Blut, zertheilen durch die enthaltenen Mittelsalze den zähen Schleim, dringen in die feinsten Gefässe ein und führen die aufgelösten Unreinigkeiten durch Urin, Schweiss und Stuhlgang aus; daher ist die Beförderung der Se- und Excretionen und die Wirkung, welche sie auf die Darmausleerungen haben, diejenige, wodurch sie die einfachen Stahlwasser übertreffen, welche letztere die Darmausleerungen sehr schwach oder gar nicht befördern.

Die einfachen Stahlquellen müssen auch wegen ihrer vorwaltenden adstringirenden Kraft mit mehr Behutsamkeit angewendet werden, als die salinischen, welche, wie das Egerwasser, zugleich gelinde auflösen und purgiren. Zückert behauptet ferner, dass die Stahlquellen in den meisten chronischen Krankheiten unentbehrlich sind und deshalb vorzüglichen Werth haben, weil man die Cur, die man durch auflösende, alkalische oder Schwefelwasser begonnen hat, durch dieselben am zweckmässigsten und vortheilhaftesten fortsetzen kann. Die Krankheitsursache werde durch die auflösenden Mineralquellen gehoben, aber der Rückfall der Krankheit werde am besten durch den nachfolgenden Gebrauch der Stahlquellen verhütet, indem sie nach gehöriger Verdünnung der Säfte und Auflösung

1) Im a. W. S. 239.

der Stockungen, welche durch jene bewirkt wurden, den geschwächten Theilen die nöthige Spannkraft und Energie wieder geben.

In Folge dieser in der Theorie und Erfahrung gegründeten Ansicht habe schon Fr. Hoffmann dringend gerathen, dass man nach dem Gebrauche der auflösenden Mineralwasser, zur Vollendung der Cur und zur Verhütung der Rückfälle, die Stahlquellen in Anwendung ziehen möchte; wesshalb nach der weisen und gütigen Einrichtung der Natur, in der Nähe von salinischen und Schwefelwassern meistens auch zugleich Stahlquellen vorkommen: Eger in der Nachbarschaft von Karlsbad, Spaa in der Nähe von Aachen, und Schwalbach nahe bei Wiesbaden.¹⁾

Wenn Zückert und Tralles bei der vorzüglichen Würdigung der Heilkräfte des Egerbrunnens, über die an dieser Quelle Statt findende Vernachlässigung aller Anstalten ihren Tadel öffentlich aussprachen: so dürfte ihre, auf das Wohl der leidenden Menschheit und auf die Förderung des Rufes dieser Heilquelle gerichtete Absicht nicht zu verkennen seyn, um so weniger, als Tralles während seines Aufenthaltes in Eger, den betreffenden Behörden die nützlichsten Winke zu bessern Einrichtungen mittheilte.

Sehr auffallend erscheint dagegen die Wiederholung jenes Tadels, von einem innländischen Arzte, Leopold Thonhauser, damaligen Assistenten am sogenannten, spanischen Hospitale in Wien, der sich in seiner Inauguraldissertation bemüht, durch die vorgenommene Untersuchung des Egerwassers seinen Mitbürgern zu zeigen, wie dasselbe in schlecht verwahrten, waldenburger Krügen, selten klar und so kraftlos nach Wien versandt werde, dass nach seinen und des Professors von Crantz Versuchen, das andersdorfer Mineralwasser in Mähren und das rohitscher in Steiermark, weil diese

1) Im a. W. S. 242.

letztern bei der geringern Entfernung, ganz frisch in Wien ankommen, unbedingten Vorzug vor dem Egerbrunnen verdienen.¹⁾

Die Unreinlichkeit, welche beim Schöpfen des Egerwassers an der Quelle geduldet werde, bemerkt Thonhauser, sey den dortigen Ortsvorstehern nicht zu verzeihen; dazu komme noch der Unfug, dass die ohnehin schlecht conditionirten, nachlässig gefüllten und noch nachlässiger verwahrten Krüge in den Niederlagen über den Winter aufbewahrt und im nächsten Frühjahre und Sommer erst wieder an die Heilbedürftigen verkauft werden. Herr Thonhauser scheint nicht gewusst zu haben, dass schon durch eine Hofentschliessung vom 1. Juli 1752 angeordnet wurde: ²⁾ »das vorfindige zweijährige und »noch ältere Sauerwasser alsogleich, in Zukunft aber alle »Jahre, das alte bei Ankunft des neuen zu vertilgen, »das neue jedoch zu versiegeln und mit ausgedruckter »Jahreszahl zu versehen.«

Die chemische Untersuchung des Egerwassers von Thonhauser möchte vor jener, die uns Fr. Hoffmann 50 Jahre früher geliefert hatte, eben so wenig einen Vorzug verdienen, als sie den Namen einer Analyse rechtfertigt, indem sie uns nichts als einige Versuche mit Reagentien und die Angabe des durchs Abdampfen erhaltenen Rückstandes bietet, ohne das qualitative und noch weniger das quantitative Verhältniss der Bestandtheile näher zu bestimmen, welches letztere nach dem damaligen Standpunkte der Chemie ohnehin nicht möglich war. Sie ist daher auch nicht geeignet, ein Urtheil über den Werth unseres Mineralwassers zu begründen.

1) Leopoldi Thonhauser, austr. Vindob., nosoc. hispan. assistentis med., dissertatio inauguralis medico-chem; sistens analyses aquar. Egranae etc. quam pro doctor. laurea publ. disquisitioni submittit. Mense Jul. 1772.

2) Johns Lexikon der k. k. Medizinalgesetze. Th. I. S. 506.

Eine umfassende Kenntniss der hydrologischen Literatur überhaupt und jener des Egerbrunnens insbesondere verräth Thonhauser eben nicht dadurch, dass er nur Ettner und Zucker (soll wohl heissen: Zückert) als Schriftsteller über den Egerbrunnen anführt. Dem erstern schreibt er auf Treue und Glauben nach, dass die Egerquelle aus einem Felsen entspringe.

Man muss sich wundern, dass in dem ausführlichen Werke über die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie von Heinrich von Crantz (Wien 1777. 4. Nro. 609), worin 656 Mineralquellen beschrieben werden, nur Thonhauser's Abhandlung über den Egerbrunnen wörtlich vorkommt, mit sehr kurzer Erwähnung einiger Wirkungen dieses an der Quelle getrunkenen Mineralwassers, nach Starkmann.

IV.

Dr. Bernhard Adler.

Die Schriften der wiener Aerzte, des Doctoranden Thonhauser und Prof. von Crantz, hatten nicht die Tendenz, das bisher dem Egerbrunnen geschenkte Vertrauen zu fördern und den Ruf dieses Heilwassers zu vergrössern. Um durch eine der Wahrheit getreue Darstellung des Gehaltes und der Heilkräfte dieses Gesundbrunnens die öffentliche Meinung zu berichtigen und das seit zwei Jahrhunderten in den entferntesten Gegenden auf diesen Heilquell gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, sah sich Bernhard Adler, ein Schüler des berühmten Maximilian Stoll, veranlasst, den Egerbrunnen einer neuen chemischen Prüfung in Wien selbst zu unterziehen und seine diessfällige Abhandlung zum Gegenstande der Inauguraldissertation zu wählen, die er als Docto-

rand verpflichtet war, der medizinischen Fakultät vorzulegen, um die Doctorswürde zu erlangen.¹⁾

Wenn Adlers Untersuchung den Namen einer Analyse nicht rechtfertigt und nach dem zeitgemässen Standpunkte des chemischen Wissens auch keinen Anspruch darauf machen kann: so ist doch nicht zu läugnen, dass sie alle bisher bekannte Untersuchungen hinter sich lässt, und vor der neuesten des Doctoranden Thonhauser den unbedingten Vorzug hat, dass sie den flüchtigen Gehalt des Egerwassers mit dem Namen der fixen Luft zuerst bezeichnet und selbst das quantitative Verhältniss dieses Bestandtheils bestimmt. Dadurch liefert Adler den Beweis, dass das nach Wien versandte Egerwasser seines flüchtigen Gehaltes nicht so beraubt, und daher nicht so unkräftig und unwirksam sey, als Thonhauser und von Crantz behaupten. Zur nähern Widerlegung erzählt Adler, dass es in Wien zu seiner Zeit nicht unbekannt war, dass das Egerwasser, wenn es bei heisser Witterung aus den Niederlagen getragen wurde, nicht selten die Krüge unterwegs zersprengte, wodurch der bedeutende Gehalt an fixer Luft in demselben unläugbar nachgewiesen und die Einseitigkeit der Behauptung, dass es in Wien nur kraftlos und seiner flüchtigen Bestandtheile ganz beraubt vorkäme, hinreichend widerlegt werde.²⁾ Er bemerkt ferner, dass K. Joseph II., auf Anrathen seines Leibarztes, des Freiherrn von Störk, 1782 in Laxenburg den Egerbrunnen mit gutem Erfolge

1) Bernh. Adler, dissertatio de acidulis Egranis. Viennae 1782. Ich habe mich um diese Dissertation, die von Böhmer und Reuss angeführt wird, vergebens bemüht; aber die besonders abgedruckte „Chemische medizinische Abhandlung vom „Egerschen Gesundbrunnen von Bernh. Adler. Wien 1782. „8.“ habe ich unter den von Dr. Adler hinterlassenen Büchern in Eger vorgefunden.

2) Im. a. W. §. 17. S. 18.

gebraucht habe.¹⁾ Endlich bemüht sich Adler auf die eigenthümliche Mischung der auflösenden und zugleich stärkenden Bestandtheile des Egerwassers aufmerksam zu machen und auf Fr. Hoffmanns, Tralles und Zückert's Zeugniß gestützt, dasselbe als das zweckmässigste Heilmittel nach beendigter karlsbader Cur anzuempfehlen.

Uiber die Bestimmung der speciellen Wirkungssphäre des Egerbrunnens finden wir in Adler's Abhandlung nichts Erhebliches, weil er als Anfänger in der Heilkunst, nicht in der Lage war, die von vielen seiner Vorfahren anerkannten Heilkräfte dieses Gesundbrunnens durch eigene Erfahrung zu bestätigen oder näher zu würdigen.

Die Riesenfortschritte, welche die Chemie in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts machte, führten auch zur genauern Kenntniss der Grundstoffe der Mineralwasser.

Nachdem Bergmann (1776), Klaproth (1780), und Westrumb (1783), den Grundsätzen der neuern Chemie gemäss, das pyrmonter Wasser genauer untersucht hatten,²⁾ widmete Prof. Gren in Halle seine Aufmerksamkeit dem Egerbrunnen und lieferte die erste Analyse dieses Heilquells, welche uns zur nähern Erkenntniss der Natur und Beschaffenheit seiner chemischen Bestandtheile sowohl als ihres quantitativen Verhältnisses führte³⁾ und in den Stand setzte, nicht nur die allgemeine Einwirkung dieses Mineralwassers auf den kranken Organismus aus einem rationellen Standpunkte zu würdigen, sondern auch die bestimmte Wirkungssphäre desselben in

1) Im a. W. §. 27.

2) Markard's Beschreibung von Pyrmont B. I. S. 260. 270 und Westrumb's kleine physisch-chem. Abh. Leipzig 1789. B. III. S. 105.

3) Fried. A. C. Gren's chemische Untersuchung des Egerbrunnens in Crell's chemischen Annalen 1785. B. 2. S. 326 — 335.

konkreten Krankheitsfällen mit grösserer Genauigkeit zu bezeichnen. Gren's Analyse wurde in allen während dieses Zeitraums erschienenen Brunnenschriften als die einzig richtige beachtet, bis eine spätere an der Quelle selbst vorgenommene Untersuchung des Egerwassers an ihre Stelle trat. Wir finden das Ergebniss derselben in G ö t t l i n g's, ¹⁾ C. A. H o f f m a n n's ²⁾ und R e m l e r's Tabellen; ³⁾ in M o n r o's chemisch-pharmaceutischer Arzneimittellehre; ⁴⁾ in R e m l e r's tabellarischer Uibersicht; ⁵⁾ in H o f f m a n n's Taschenbuche ⁶⁾ und in Z w i e r l e i n's allgemeiner Brunnenschrift. ⁷⁾

F. Chr. Gottl. Scheidemantel führt den Egerbrunnen nach Zückert unter den zusammengesetzten salinischen Stahlwassern an und scheint diesen Heilquell nur dem Namen nach zu kennen. ⁸⁾ Auch J. G. Kühn nimmt in seiner systematischen Beschreibung der Gesundbrunnen keine Notiz von den Leistungen der neuern

1) Tabelle zur Uibersicht der Bestandtheile einiger in neuern Zeiten genauer untersuchten Gesundbrunnen in G ö t t l i n g's Taschenbuche 1789.

2) Erweiterte Tabelle über etliche 40 Mineralwasser von C. A. H o f f m a n n. Weimar 1789.

3) Tabellen über den Gehalt der in neuern Zeiten untersuchten Mineralquellen von J. Ch. R e m l e r 1790.

4) D o n a l d M o n r o's Arzneimittellehre, übersetzt von S. H a h n e m a n n. Leipzig 1791.

5) J. C. W. R e m l e r's tabellarische Uibersicht, welche den Gehalt der Bestandtheile in 16 Unzen der Mw. anzeigt. 1793.

6) C. A. H o f f m a n n's Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde. Weimar 1794.

7) K. A. Z w i e r l e i n's allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Weissenfels und Leipzig 1793. S. 141. 2te Auflage 1815.

8) Anleitung zum vernünftigen Gebrauche aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands von Fr. Christ. Gottl. S c h e i d e m a n t e l. Gotha 1792. S. 107.

Chemiker und begnügt sich die unvollkommene, chemische Untersuchung des Egerwassers von Thonhauser anzuführen.¹⁾ Um so weniger darf es uns befremden, dass Adler in der zweiten Auflage seiner Abhandlung von 1785, Gren's in demselben Jahre erst bekannt gewordene Analyse nicht berücksichtigte und bei seiner eigenen, 1782 in Wien vorgenommenen, chemischen Untersuchung dieses Mineralwassers stehen blieb.²⁾

Dr. Bernhard Adler, der seit 1782 seine ärztlich-praktische Laufbahn in Eger, seinem Geburtsorte, begonnen hatte, wurde 1785 daselbst als Stadtphysikus angestellt, und widmete dem Egerbrunnen allen Sinn, alle Neigung, alle seine Kraft. War sein Streben, die gerechten Klagen eines Tralles und Zückert, so wie die Schmähungen eines Thonhauser und von Crantz, durch seine Abhandlung über den Egerbrunnen zu beschwichtigen, dankbarer Anerkennung werth, so war sein rastloser Eifer, den Anlass jener Klagen und Schmähungen zu beseitigen, um so rühmlicher. Dass die nöthige Reinlichkeit an der Quelle beobachtet, das Verfahren bei der Füllung und Versendung vervollkommnet und für die Unterkunft der Curgäste in der Nähe des Brunnens zweckmässige Anstalten getroffen werden, darauf war Adler's erstes Sinnen und Trachten gerichtet und er bemerkt, dass der von Tralles und Zückert gerügte Missbrauch und Unfug beim Schöpfen des Mineralwassers bereits abgestellt, einstweilen auch der alte Gasthof in der Nähe der Quelle zur Bequemlichkeit der Fremden wieder eingerichtet worden sey, bis es Zeitverhältnisse und Umstände zu-

1) Joh. Gottl. Kühn's systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau und Hirschberg 1789. 8.

2) Chemische medizinische Abhandlung vom egerschen Gesundbrunnen. Von Bernhard Adler, der Arznei Doctor und Stadtphysiko. Eger 1785. 8.

lassen würden, ein neues Gebäude zu diesem [Zwecke herzustellen.¹⁾

Das jährliche Erträgniss der Versendung, welches in die Stadtrenten floss, war nach einem zehnjährigen Rechnungsdurchschnitte, von 1777 bis 1786 auf 1760 fl. gestiegen.²⁾ Nun suchte Adler den amtlichen Einfluss des damaligen Kreishauptmanns Grafen Philipp von Kollowrat anzuregen. Es gelang ihm, durch diesen thätigen Beistand die Aufmerksamkeit der hohen Landesregierung auf den gemeinnützigen Gesundbrunnen zu lenken und dadurch seinen nützlichen Vorschlägen zur Gründung der längst gewünschten Brunnenanstalten Eingang zu verschaffen. 1789 wurden auf Adler's Anrathen die zinnernen Schrauben, die bisher zur Verwahrung der zu versendenden Krüge im Gebrauche waren, aber ihrem Zwecke nicht ganz entsprachen, wenigstens zum Theil abgeschafft und runde, kleinere Krüge, mit Korkstöpseln versehen, zur Versendung eingeführt.³⁾ Es wurde ein auf mehreren Säulen ruhendes Dach über die Quelle gebaut, um dieselbe vor Sonne und Regen zu schützen und das Einfallen des Staubes möglichst zu verhüten. Später wurden in den Ständer des Brunnens vier eiserne Röhren eingesetzt, an deren Abflüsse die Einheimischen das Wasser zu ihrem Gebrauche holen sollten, um durch das Schöpfen desselben aus der Quelle mit ihren unreinen Gefäßen, den Brunnen nicht zu verunreinigen. Um die Quelle selbst wurde eine Einzäunung von hohem hölzernen Gitterwerk hergestellt, welches durch zwei Thüren geschlossen werden konnte, um jede muthwillige Verunreinigung des Brunnens zu verhindern. Endlich wurde der in der Nähe befindliche, unter dem Namen des Polterbrunnens bekannte Quell ausgeräumt, um auch

1) A. a. O. S. 5. und oben S. 33.

2) S. Reuss, Franzensbad 2te Aufl. 1816. S. 140.

3) Dasselbst S. 140.

ein brauchbares Mineralwasser daraus zu Tage zu fördern.

Diese zweckmässigen Anstalten, deren Nothwendigkeit seit länger als einem Jahrhunderte von jedem Unbefangenen anerkannt war, fanden sowohl von Seite des Magistrates, was man kaum glauben sollte, als von Seite der egerischen Bürger lebhaften Widerstand. Die Neuerungen drohten allerdings die Stadtgemeinde, als Grundeigenthümer, in bedeutende Unkosten zu stürzen. Allein auch das bisherige Erträgniss der Versendung fiel den Stadtrenten zu und die verbesserten Anstalten liessen unläugbar einen grössern Gewinn hoffen. Man war aber nicht geneigt zu säen, um einst zu ernten. Das Staatsinteresse und das Wohl der leidenden Menschheit wurde keiner Berücksichtigung werth gehalten. Es sollte nur jeder Kostenaufwand vermieden und die Stadtkassen geschont werden, daher alle Neuerungen für nachtheilig erklärt und wiederholte Vorstellungen gegen dieselben an die Landesregierung gemacht wurden. Der allgemeine Wahn, dass durch die Bedeckung der Quelle ihre Kraft vermindert werde, sollte als Grund gegen die neuen Verfügungen gelten, welcher jedoch als offenbar unstatthaft von der Landesregierung verworfen und dem egerer Magistrate endlich alle direkte Vorstellungen gegen die eingeleiteten Anstalten, ausdrücklich verboten wurden.¹⁾

Nun suchte die Bürgerschaft die Hinterthüre zu benutzen, die ihr offen gelassen war. Durch die Ausräumung des Polterbrunnens, hiess es, habe der alte Egerbrunnen bereits an Kraft verloren und der grössere Schaden liesse sich noch für die Zukunft befürchten. Am 8. August 1791 erschienen daher mehrere Bürger im Namen der übrigen vor dem Magistrate und baten, dass das Graben des Polterbrunnens eingestellt und das Schöpfen des Mineralwas-

1) Mit hoher Gubernialverordnung vom 7. Juli und k. kreisamtlichen Intimat vom 25. Juli 1791. Z. 3226.

sers aus der alten Egerquelle unmittelbar, den Einheimischen auf den Grund eines seit undenklichen Zeiten ausgeübten Rechtes, noch fernerhin gestattet werden möchte, weil das Wasser an den eingelegten Abflussröhren nicht mehr so kräftig sey. Der Parteigeist findet die *asa foetida* wohlschmeckend und die Rose wird ihm ein Gegenstand des Ekels. —

Der Magistrat nahm keinen Anstand, die Vorstellungen der Bürger zur Kenntniss des k. Kreisamtes zu bringen, nicht sowohl, weil er ihr Begehren genehmigte, als vielmehr, weil es ihm nicht verboten war, die Bitte derselben zu unterstützen. Durch die am 10. August dadurch veranlasste kreisamtliche Untersuchung wurde entschieden, dass das Graben und Ausräumen des Polterbrunnens einstweilen einzustellen, mit den übrigen Anstalten aber fortzufahren sey. Am 14. August war die Vergitterung an der alten Quelle zu Stande gebracht und es wurde den Einheimischen erklärt, dass sie nunmehr das Mineralwasser nur an den Abflussröhren werden holen dürfen. Gegen diese Verfügung waren die Waffen der Weiber in Reserve gehalten worden.¹⁾

Vom Schwindel der Widersetzlichkeit ergriffen, hatten die Weiber keine Lust, »gliederweise, immer vier und vier in Ordnung, Demuth und bescheidener Stille,« wie einst die niederländischen Gueusen in Brüssel, ihren Zug nach dem Rathhause anzutreten, und der Stadtbehörde eine Bittschrift um Abstellung der ihnen verhassten Neu-

1) Im Jahre 1784 wurde in Driburg das Brunnenhaus, um jede muthwillige Verunreinigung der Quelle zu verhüten, zum nächtlichen Verschliessen eingerichtet. Die Einwohner waren mit dieser Verfügung unzufrieden und zogen am 30ten Julius, als das Brunnenhaus zum Erstenmal Abends geschlossen wurde, alt und jung, nach geläuteter Sturmglocke, heraus zum Brunnen und zerschlugen die Thüren. Erst nach ernsthafteren Massregeln konnte das Brunnenhaus geschlossen werden. S. Driburger Taschenbuch auf das Jahr 1811 von Dr. Ficker. S. 91.

erungen vorzulegen. Sie eröffneten ohne Umstände die Laufgräben. Des Maurermeisters Peter Sch* Ehehälfte hing eine Trommel um — Zeugen der That erzählen sie uns noch heutiges Tags — und wirbelte die in der Umgebung der alten Burg wohnenden Amazonen zusammen. Diese theilten aber nicht mit den asiatischen, die in Thermiscyra am Flusse Thermodon wohnten, den Hass gegen die Männer; sie waren nicht verstümmelt, wie jene, um beim Bogenschiessen nicht gehindert zu seyn; auch waren sie nicht mit kostbaren Köchern, nicht mit Streitäxten und werthvollen Gürteln geziert; sondern mit Holzstangen, Spaten, Mist- und Heugabeln, Hacken und Sägen versehen, zogen sie, die Trommelnde voran, am 18. August um 1 Uhr Nachmittags, durch den sogenannten Graben zum Mühlthore hinaus, über das bei den Stadtmühlen befindliche Wehr, über welches sie bei dem zu dieser Jahreszeit gewöhnlich niedern Wasserstande, ohne Wunder, trocknen Fusses hinüber kommen konnten. Das war der linke Flügel des Amazonenheeres. Der rechte Flügel sammelt sich auf das von einer Bierschänkersfrau U* gegebene Zeichen hinter den Schulen, dann in der Schiffgasse und nimmt seinen Zug, mit den nöthigen Werkzeugen versehen, zum Schiffthore hinaus, durch die Schiffthorvorstadt, an deren Ende, bei den untern Mühlen, der Uibergang über die Eger durch mehrere Stege erleichtert wird. Das Centrum rückt unter Anführung einer Schusters- und einer Buchbindersfrau, B* B* über den Markt, durch die Steingasse, Angesichts der Militärwachen, mit Fahnen von Betttüchern, mit Trommeln und Pfeifen versehen, auf dem geraden Wege zum Brückenthore hinaus. Wie pfiffig doch die Weiber waren! Zu drei Stadthoren, in drei verschiedenen Haufen zogen sie aus, damit, wenn die Unternehmung des einen umschlagen, oder der andere gezwungen würde, seinen Anschlag aufzugeben, doch der dritte Haufen seinen unrühmlichen Zweck erreichen möchte.

In Schlachtordnung, aber ohne Kriegsmunition, langten sie alle über Schlada, auf der weiten Moorwiese am Egerbrunnen an, wie einst die Amazonen in den Ebenen von Attika. Sie fanden aber keinen Theseus, dem eine der Unverheiratheten als Kriegsbeute oder als Gefangene hätte zufallen können. Verrücktheit im Kopfe und Bosheit im Herzen, übten sie nun ihre Rache an dem wehrlosen Egerbrunnen. Die einen fangen an, die Vergitterung niederzureissen, die andern zerstören die eingelegten Abflussröhren und noch andere sägen die Säulen der tempelartigen Bedeckung durch, dass der ganze Bau krachend niederstürzt. Die Arbeit eines Vierteljahres verschwindet in weniger als einer halben Stunde. Niemand stört die tollkühnen Weiber in der Ausführung dieser unrühmlichen That. Vielleicht glaubte man, die Weiber sind elastisch, und dürften, niedergedrückt, eine grössere Kraft äussern, als sie, freigelassen, offenbaren konnten, und so liess man sie gewähren. Mit der Unthat eines Herostratus lässt sich ihr thörichtes Unternehmen nicht wohl vergleichen; denn es war ein wahrer Philisterstreich und nichts weiter; aber doch werth, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Wenn die Amazonen nur, wie eine tosende Woge, die nach vollbrachtem Schaden zurücksinkt, ruhig nach der Stadt zurückgekehrt wären! Allein, wie wenn sie Schulbuben gewesen wären, denen der Lehrer einen Erholungstag schenkte, rannten sie lärmend und tobend nach Eger zurück. Abends versammelten sie sich in mehreren Kneipschänken in der Nähe des alten Schlosses, lebten die ganze Nacht in Saus und Braus und feierten ihren Triumph mit Musik und Tanz. Dieser Unfug wird in der Stadt geduldet. Adler musste wieder der erste seyn, der durch einen an demselben Abende noch abgesandten Boten die Unthat dem k. Kreisamte berichtet. Ein kreisamtlicher Commissär langt an, den Thatbestand zu erheben. Aber keine der Amazonen will vor dem Gerichtshofe erscheinen. Unter grossem Tumult versam-

meln sich endlich alle auf dem Markte, rennen mit lärmendem Gedränge die breite Treppe des Rathhauses hinauf und schreien einhellig: »Keine von uns ist der »Rädelsführer, wir alle sind es gewesen; eine steht für »alle, alle stehen für eine!« Da hört man das Kikirie des Hahnes, das Muh des Ochsen, das Mäh des Hammels; alle miauenden, schrillenden und brüllenden Laute werden von den ehrenwerthen Amazonen auf dem Markte nachgeahmt. Die Inquisition geht unverrichteter Dinge auseinander.

Dr. Adler, der Urheber der nützlichen, aber verhassten Brunnenanstalten darf sich nicht ohne Begleitung eines Polizeidieners auf der Strasse blicken lassen; dessen ungeachtet wird er von den Gassenjungen mit Koth geworfen und ihm: »Broddieb! Broddieb!« nachgerufen, weil man dem Wahne Raum gegeben hatte, dass nach dem an den Abflussröhren geholten Mineralwasser Niemand in der Stadt ein Verlangen tragen und dadurch der bisherige Erwerb für die Weiber und Mädchen aufhören würde. In einer der nächstfolgenden Nächte wird an Adler's Wohnung die Glocke gezogen und der Arzt zu einem Kranken gerufen. Im Begriffe das Zimmer zu verlassen, vernimmt Adler ein Gemurmel unter seinen Fenstern und überzeugt sich, dass eine Schar muthwilliger Weiber, von denen er keinen freundlichen Empfang erwarten durfte, auf der Strasse versammelt sey. Er legt sich ruhig nieder, traut aber dem Landfrieden nicht länger und reiset in einigen Tagen nach Prag, wo eben Kaiser Leopold II. zum Könige von Böhmen gekrönt wurde. (6. Sept. 1791.)

Adler's festem Muthe und unerschütterlicher Standhaftigkeit, durch die Landesregierung unterstützt, gelingt es, die gute Sache vor den allerhöchsten Thron zu bringen. Der Bürgermeister und die zwei ältesten Räthe mussten als Deputirte der k. Stadt Eger auch nach Prag reisen, um dem neugekrönten Könige den Huldigungseid

zu leisten. Auf der Treppe zum Huldigungssaale begegnen sie, zu ihrem nicht geringen Befremden, den schon heruntergehenden Doctor Adler, und aus dem Empfange, den sie bei Sr. Majestät finden, werden sie gewahr, dass Adler schon geneigtes Gehör gefunden hatte. Noch im September traf der Gubernialrath Freiherr von Eben in Eger ein, um in Auftrag der Landesregierung eine ernste Untersuchung des an der wehrlosen Quelle verübten Frevels vorzunehmen. Inzwischen wird nach Eger berichtet, dass die Mehrzahl der Magistratspersonen ihres Amtes enthoben und in andere Städte versetzt werden sollen, weil der Magistrat durch seine Unthätigkeit bei dem Weibertumulte, gerechten Anlass zu der Beschuldigung gab, dass er den Frevel insgeheim unterstützte. Offenbar hat er den Unfug geduldet, ohne als Stadt- und Polizeibehörde einen Finger dagegen zu heben.

Dieses Benehmen musste gerechtfertigt oder wenigstens ein Vorwand gefunden werden, der demselben zur Beschönigung diene. Der Magistrat versammelt sich zu einer gemeinschaftlichen Berathschlagung der Massregeln, nach welchen man in dieser misslichen Lage handeln wolle, um dem drohenden Gewitter auszuweichen. Unter der Zeit wird die Commission zur Erhebung des Sachverhaltes angekündigt, der Magistrat, 24 Wahlmänner aus der Bürgerschaft und mehrere Ausschussmänner aus allen Zünften werden vorgeladen. Alles erscheint in Ordnung und bescheidener Stille. Der Präsident der Untersuchungscommission, Freiherr von Eben, wird durch die Erklärung des Stadtmagistrates überrascht, dass der Bürgermeister und mehrere Räthe, um sich von dem Verdachte zu reinigen, den eingeleiteten Brunnenanstalten insgeheim entgegen gehandelt zu haben, eigene Häuser zur bequemen Unterkunft der Curgäste in der Nähe der Quelle bauen wollen. Aus den Stadtrenten wird zur Erbauung eines grossen Gasthofes, der ein Besitzthum der Stadtgemeinde werden und zur Be-

quemlichkeit der Fremden dienen sollte, eine bedeutende Summe angeboten.

Sobald der gute Wille des Stadtmagistrates für die gute Sache ausgesprochen war, fiel es den Bürgern nicht mehr ein, Adressen gegen die neuen Verfügungen einzureichen. Auch die Amazonen hatten ihre Spannkraft verloren und um Frieden gebeten. Der staatskluge Regierungsrath Freiherr von Eben begnügt sich nicht mit der angebotenen Muschelschale, sondern greift auch nach der darin enthaltenen Perle. In Folge, seines möglichst schnell an die Landesregierung erstatteten Berichtes, wird der freiwillige Antrag der Magistratsglieder, denselben zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht; übrigens wird allgemeine Amnestie bewilligt und auch die Amazonen werden begnadigt, weil das Streben der Uibelwollenden gegen die gute Sache, für dieselbe am Ende mehr fördernd war, als die redlichsten Bemühungen der Gutgesinnten. Was Adler's rastlosem Eifer nicht gelungen war, wurde eigentlich durch das thörichte Unternehmen der Weiber herbeigeführt. Der Egerbrunnen ward nunmehr ein Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerksamkeit der Landesregierung, der allerhöchsten Hofstelle und Sr. Majestät des Kaisers selbst.

Schon im Oktober 1791 war eine Gubernial-Commission bemüht, unter Leitung des Freiherrn von Eben, dann des k. Cameral-Baudirektors Abbé Gruber und des fürstl. lobkowitzischen Brunnenarztes in Bilin, Dr. Fr. A. Reuss, die Vorurtheile, welche gegen die auf Adler's Anregung am Egerbrunnen eingeleiteten Verfügungen herrschten, nach gründlicher, an Ort und Stelle gepflogener Erhebung des Sachverhaltes, zu beschwichtigen, alle Anstalten und Anlagen, welche zum Emporblühen des gemeinnützigen Heilquells sowohl als zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Brunnengäste als nothwendig erachtet wurden, zu veranlassen und an dem heilkräftigen Gesundbrunnen eine öffentliche Curanstalt in's Leben zu

rufen, die sich noch heut zu Tage eines zahlreichen Besuches von Heilbedürftigen aus allen Gegenden Europa's zu erfreuen hat, gleichwie sie auf den Nahrungs- und Wohlstand der Stadt Eger und der ganzen Gegend den erfreulichsten Einfluss noch immer zeigt.

Drittes Buch.

I.

Gründung des Curortes Franzensbad. Dr. F. A. Reuss.

Eine neue Epoche für den Egerbrunnen begann mit dem Jahre 1791. Die zweckmässigsten Brunnenanstalten und Einrichtungen an diesem seit zwei Jahrhunderten bewährten Heilquell mit Kraft und Nachdruck einzuführen und einen neuen Curort in Böhmen in's Leben zu rufen, war nunmehr eine Staatsangelegenheit. Es würde zu weitläufig seyn, Alles anzuführen, was die landesfürstliche Commission mit eben so grosser Thätigkeit, als glücklichem Erfolge in diesem und dem nächstfolgenden Jahre geleistet und zu Stande gebracht hatte. Es genügt zu erwähnen, dass vor Allem die Bedeckung der Quelle durch einen tempelartigen Uiberbau als nothwendig erachtet und in den Brunnenständer kurze Abflussröhren eingesetzt wurden, an welchen die Einheimischen das Mineralwasser zu ihrem gewöhnlichen Getränke, wenigstens während der Sommermonate, in den für die fremden Gäste bestimmten Trinkstunden, von sechs bis neun Uhr morgens holen mussten. Seit dieser Zeit hat man sich daran gewöhnt, das Mineralwasser während des ganzen Jahres an den Abflussröhren zu holen, ohne dass es einem Einheimischen mehr einfiele, dasselbe unmittelbar aus der Quelle selbst schöpfen zu wollen. Dadurch

allein konnte die nöthige Reinlichkeit an der Quelle hergestellt und erhalten werden.

Bei der fortgesetzten Ausräumung des Polterbrunnens bis zur Tiefe von zehn Fuss zeigte sich nur an der Nordseite der Vertiefung eine schwache Wasserquelle, und man sah bald, dass nur Luftquellen vorhanden sind, aus welchen das kohlensaure Gas, wie man sich durch Versuche von der Natur desselben überzeugete, pfeiffend hervordrang und als die einzige Ursache des polternden Aufwallens des in der Vertiefung angesammelten Wassers sich darstellte. Weil eine ergiebige Wasserquelle, die das zum Gebrauche der Bäder nöthige Mineralwasser liefern könnte, nicht vorgefunden wurde, und das eingewurzelte Vorurtheil, dass durch Ausräumung des Polterbrunnens der alten Egerquelle Schaden zugefügt werden dürfte, bei der unbiegsamen, schwach-sinnigen Menge nicht auszurotten war, so wurde damals beschlossen, den Polterbrunnen wieder zu verschütten und in seinem ehemaligen Zustande zu belassen. Welche Veränderung damit in spätern Zeiten vorgenommen wurde und wie die heutiges Tages an dieser Stelle bestehende Gasbadeanstalt entstand, werden wir im weitem Verlaufe unserer geschichtlichen Darstellung anführen.

Die Verbesserung des Füllungs- und Versendungs-geschäftes wurde damals mit der nöthigen Aufmerksamkeit beachtet, um den verdienten Ruf des Heilwassers in entfernten Gegenden zu erhalten und durch den vermehrten Absatz desselben ein grösseres Erträgniss für die Gemeinde der Stadt Eger sicher zu stellen, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt würde, den bedeutenden Kostenaufwand zu den neuen Anstalten zu bestreiten. Die Zinnschrauben, womit bisher die Krüge nicht genügend verwahrt waren, wurden abgeschafft und die Versendung in kleinern, runden Krügen eingeführt, welche gleich nach der Füllung an der Quelle verkorkt und möglichst schnell verpicht werden mussten, wie es in Selters

und Bilin gebräuchlich war. Nur auf ausdrückliche Bestellung durften die bis dahin üblichen, grossen Krüge mit Zinnschrauben versendet werden, welche aber bald ganz aus dem Gebrauche kamen, weil der Vorzug der neu eingeführten, gehörig verkorkten und verpichten Krüge unbedingt anerkannt wurde.

Die Verschönerung der Gegend durch Austrocknung der Moorwiesen in der Nähe der Quelle, mittelst angelegter Abzugsgräben und Regulirung des, in unregelmässigen Windungen vorbeifliessenden Schladabaches, durch neue Anpflanzungen und Anlagen von Alleen, durch Herstellung eines Parkes und verschiedener Esplanaden, einer gedeckten Wandelbahn, mehrerer Fusswege und einer nach Schlada führenden Kunststrasse; dann der Bau eines Bade- und neuen Füll- oder Packhauses, eines Gasthofes, eines Trink- und Tanzsaales wurden zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäste von der Gubernial-Commission als nothwendig anerkannt.

Der Kostenaufwand zu allen diesen Bauten und öffentlichen Brunnenanstalten, so wie zum Einkauf oder Umtausch der zur Herstellung der Privathäuser nöthigen Gründe musste aus den egerer Stadtrenten bestritten, daher ein bedeutendes Gemeindevermögen dem Staatsinteresse und allgemeinen Wohl aufgeopfert werden. Eben desshalb mussten auch die Vorschläge und Baupläne für die öffentlichen Bauten sowohl, als für die Privathäuser der Landesregierung und der Hofstelle zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden. Mit Hofdekret vom 27. April 1793 erfolgte die Genehmigung der eingesandten Baupläne. Den Unternehmern der Privatbauten wurden vom Kaiser Franz II. mehrere Privilegien ertheilt, als: eine zehnjährige Steuerfreiheit, das unentgeltliche Bürgerrecht, die Befreiung von der Militär-Einquartirung und von der Rekrutenstellung u. a. m. Uiberdiess wurden jedem Privatunternehmer die Mauer- und Dachziegeln von der egerer Stadtgemeinde um den Erzeugungspreis ver-

abfolgt und noch tausend Gulden gegen billige Zinsen und Zurückzahlung binnen acht und zwanzig Jahren aus den Stadtrenten bar vorgestreckt.

Der als eine Colonie von Eger neu angelegte Curort wurde Kaiser Franzensbad und die seit zwei Jahrhunderten bekannte Egerquelle — Franzensbrunnen genannt, nach dem Namen des regierenden Kaisers.

Im Frühjahre 1793 war der neue Bau im vollen Gange und wurde mit unermüdetem Eifer und der grössten Thätigkeit fortgesetzt. Der damalige Oberstburggraf und Regierungspräsident, Prokop Graf Lažansky kam selbst nach Eger, um sich von dem Fortgange der neuen Bauten zu überzeugen und wohnte im August einem Volksfeste bei, welches nach Eindachung des über der Franzensquelle neu errichteten Brunnentempels und Herstellung einer gedeckten Wandelbahn, von dem egerer Magistrate und der Bürgerschaft, durch ein glänzendes Mahl gefeiert wurde. 58 fremde Familien haben sich schon während dieses Sommers zum Gebrauche der Brunnencur eingefunden. ¹⁾

Nach einer gedruckten Nachricht der Franzensbader Cur-Inspection, vom 20. Mai 1794, waren um diese Zeit schon bedeutende Baumpflanzungen und mehrere Anlagen zur Verschönerung der Gegend zu Stande gebracht, der Bau von fünf grossen Häusern war vollendet. Diese ersten, mit der nöthigen Einrichtung zur Aufnahme der fremden Curgäste versehenen Häuser waren: das jetzt sogenannte deutsche Haus, vom damaligen Bürgermeister von Eger, die drei Lilien, von einem damaligen Magistratsrathe, der schwarze Adler, von dem als Brunnencurarzt angestellten Stadtphysikus Dr. Adler, die österreichische Kaiserkrone und die Stadt Dresden, von andern Privatunternehmern erbaut. Dazu kamen im nächstfolgenden Jahre: die jetzt so genannte Stadt Leipzig, einem damaligen Magistratsrathe, der goldene Engel, dem

1) S. Reuss im a. W. S. 142.

damaligen Brunnenfüller J. Kern, und das sächsische Haus, dem Wundarzte und Geburtshelfer J. Kubitz gehörig, welchem letztern zugleich die Befugniß zur Errichtung einer chyrurgischen Offizin (Baderstube) ertheilt wurde. Auch eine Apotheke ist noch in diesem Jahre errichtet worden.

Das grosse Gemeindehaus, ein Eigenthum der Stadt Eger, so wie der Trink- und Tanzsaal waren 1795 vollendet, und letzterer wurde nebst mehrern Abtheilungen im Erdgeschosse des Gemeindehauses, wo eine sehr geräumige Küche nebst andern zur Wohnung und andern Bequemlichkeiten eines Gastgebers nöthigen Bestandtheilen hergestellt waren, gegen einen sehr mässigen Miethzins an einen Traiteur verpachtet, daher das Gemeinde- oder Stadthaus gewöhnlich das Traiteurhaus genannt wird. Ein kleiner Saal im ersten Stockwerke dieses Hauses wurde zu gemeinschaftlichen Versammlungen für Curgäste bestimmt und die anstossenden Stuben zur Aufnahme der Fremden benutzt. Das zweite Stockwerk wurde den städtischen Brunnenbeamten, einem Inspector und Controlor zur Wohnung angewiesen.

Der Bau eines Badehauses, von dessen jährlichem Erträgnisse die egerer Stadtgemeinde einen bedeutenden Gewinn hätte ziehen können, blieb spätern Zeiten vorbehalten. Es wurden in den Privathäusern Badestuben hergestellt, wovon die Eigenthümer den Nutzen zogen, indess der sehr bedeutende Kostenaufwand zu allen öffentlichen Bauten und Brunnenanstalten der Stadtgemeinde allein zur Last fiel. In jedem der bereits hergestellten Privathäuser wurden während des Sommers 1794 täglich 20 Mineralwasserbäder bereitet, wesshalb man darauf Bedacht nehmen musste, eine zweite Mineralquelle herzustellen, um das zu den Bädern nöthige Heilwasser zu erhalten, welcher Zweck aber erst in spätern Jahren erreicht wurde.

Dr. Franz Ambros Reuss, fürstlich lobkowitzischer Brunnenarzt zu Bilin, der sich durch die chemische

Analyse des biliner Sauerbrunnens ¹⁾ und des saidschitzer Bitterwassers (1788) einen literarischen Ruf erworben hatte, ²⁾ übte als Mitglied der im Jahre 1791 und 1792 nach Eger abgesandten Gubernial-Commission, auf die Gründung des Curortes Franzensbad, so wie auf die Einführung zweckmässiger Brunnenanstalten daselbst, den günstigsten Einfluss aus. Er hat den Egerbrunnen, den er in wohl verwahrten Krügen nach Bilin mitgenommen hatte, im Oktober 1791 chemisch untersucht und die Analyse dieses Mineralwassers im Julius 1792 an der Quelle selbst wiederholt. Das bei dieser chemischen Prüfung beobachtete Verfahren und das Ergebniss hiervon veröffentlichte Reuss in von Crell's chemischen Annalen, im zweiten Bande (1793). Im Jahre 1794 lieferte er eine ausführliche Monographie des Franzensbades, ³⁾ wodurch er zum Gedeihen und Aufblühen dieses neuen Curortes auf eine ausgezeichnete Weise beigetragen und sich um den Staat und die leidende Menschheit unverkennbare Verdienste erworben hatte.

Im mineralogisch - geognostischen Theile dieses werthvollen Werkes gibt Reuss eine genaue Darstellung der in dieser Hinsicht beachtungswerthen Eigenthümlichkeiten des Egerlandes, welche von Liebhabern und Kennern dieses Faches bei ihren Wanderungen im egerischen Bezirke, der für sie manches Merkwürdige bietet, noch heut zu Tage als Leitfaden benutzt werden kann. Wenn Reuss in der Beschreibung des nördlichen Gebirges, das jetzt bekannte Fossil, den Egran, vielleicht darum nicht anführt, weil er es damals noch nicht zu bezeichnen

1) S. dessen Naturgeschichte des biliner Sauerbrunnens. Prag 1788.

2) Desselben — Das Bitterwasser zu Saidschitz. Wien 1809. S. 68. Prag 1827. S. 48.

3) Chemisch - medizinische Beschreibung des Kaiser Franzensbades (!) Vom Dr. F. A. Reuss. Dresden und Prag 1794. 8. Zweite Auflage. Eger 1816.

wusste, so hatte er doch das Streben zur nähern Erkenntniss und Bestimmung desselben zuerst angeregt. Diess geschah im November 1811. Ich besuchte damals in seiner mir eben so angenehmen, als lehrreichen Gesellschaft den Scharfrichter Huss in Eger, der einige Musterstücke des erwähnten Fossils, ohne es näher zu kennen, in seiner Sammlung hatte und uns den Fundort desselben bei Haslau bezeichnete. Ich erinnere mich nicht, wofür Huss dieses Fossil angesprochen hatte, nur so viel weiss ich genau, dass Reuss seine Ansicht nicht theilte. Dadurch fand ich mich veranlasst, den Grafen Kaspar Sternberg, während seines kurzen Aufenthaltes zu Franzensbad im Sommer 1812, auf dieses problematische Fossil aufmerksam zu machen. Graf Sternberg beschäftigte sich von nun an mit der nähern Untersuchung dieses Minerals, bezeichnete den Fundort hiervon genauer in dem nordwärts hinter Haslau, rechts neben der Strasse nach Asch befindlichen, kahlen Hügel und veranlasste eine chemische Prüfung desselben durch Klaproth, worauf es dann in Werner's mineralogischem Systeme, wegen seiner Eigenthümlichkeit und seines Vorkommens in der Gegend von Eger, als Egran bezeichnet wurde.¹⁾

Bei Beschreibung des Gebirges im südlichen Theile des egerischen Bezirks erwähnt Reuss des in geologischer Hinsicht sehr interessanten Kammerbühls, welcher von Ritter von Born als ein echter Vulkan bezeichnet,²⁾ von Reuss als das Produkt eines Erdbrandes anerkannt wird.³⁾

1) Ich sandte die ersten Musterstücke hiervon an die grossherzoglich - mineralogische Gesellschaft nach Jena und wurde von derselben mit dem Diplome als auswärtiges, ordentliches Mitglied beehrt. (9ten August 1817).

2) Schreiben des Herrn Ignaz Ritter von Born, an Herrn Franz Grafen von Kinsky über einen ausgebrannten Vulkan bei Eger. Prag 1774. 4.

3) S. Bergmann's Journal 1792. 4tes St. und im a. W. S. 64. u. f.

Wie sich von Göthe,¹⁾ Goldfuss und Bischof,²⁾ Berzelius,³⁾ Kühn,⁴⁾ Oberforstrath Cotta,⁵⁾ und der Altmeister der deutschen Naturforscher, Kaspar Graf Sternberg in der neuesten Zeit darüber ausgesprochen,⁶⁾ und was vorzüglich letzterer aus reiner Liebe zur wissenschaftlichen Aufklärung, aus eigenen Mitteln durch kostspielige bergmännische Arbeiten hierin geleistet hat, ist so sehr bekannt, dass ich mich begnüge, nur die Namen dieser vielseitig verdienten Naturforscher hier zu nennen und ihre Schriften hierüber anzudeuten.⁷⁾

Im Jahre 1812 haben Se. Majestät der Kaiser Franz I., 1835 Kaiser Ferdinand I. (auch schon 1824 als Kronprinz) und 1837 der Erzherzog Johann, während höchst ihres Aufenthaltes zu Franzensbad, den Kammerbühl in Begleitung des Grafen Kaspar Sternberg besucht.

Als ein Diluvialgebilde betrachtet Reuss das mächtige Moorlager in der Gegend des Egerbrunnens,

1) Der Kammerberg bei Eger, beschrieben vom Herrn Geheimrathe von Göthe, in Leonhard's Taschenbuch für die gesammte Mineralogie. 3. Jahrg. 1809. S. 3—24. Dann von Göthe's zur Naturwissenschaft überhaupt. B. I. 1817. S. 65 u. 232. Ferner: Göthe's Werke. Stuttgart u. Tübingen 1830. B. 32. S. 36 und 158.

2) Physikalisch - statistische Beschreibung des Fichtelgebirges. Nürnberg 1817. B. II. S. 135.

3) Untersuchung der Mineralwasser in Gilbert's Annalen der Physik 1823. St. 6 u. 7. Besonders abgedr. Leipzig 1823.

4) Handbuch der Geognosie. B. I. S. 780.

5) Beitrag zur Untersuchung über die Entstehung des Kammerbühl's bei Eger. S. Monatschrift der Gesellschaft des Museums. Prag 1829. Oktoberheft S. 321. Der Kammerbühl. Dresden 1833. Mineralproducte des Kammerbühl's bei Eger. 1836.

6) Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen von 1837.

7) S. Dr. J. Nöggerath's Ausflug nach Böhmen und die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Prag 1837. Bonn 1838. S. 116 — 126 und S. 278.

welches in der weiten Ebene unterhalb Seeberg, an den beiden Seiten des Schladabaches, von Siehdichfür gegen Kropitz, Unterlohma, Schlada, Langenbruck, bis Dirschnitz an den Egerfluss herab sich erstreckt. Es ist zehn, an einzelnen Stellen, (nach den 1811 von Reuss unternommenen Bohrungen, denen ich beizuwohnen Gelegenheit hatte,) auch 12 bis 14 Fuss mächtig und an der Oberfläche mit unzähligen Häufchen oder Hügelchen bedeckt. Diese sind mit Moos bewachsen und entstehen, nach Reuss, in Folge der auf einzelnen Punkten mächtiger Statt findenden Ausströmungen des kohlensauren Gases. In der neuesten Zeit, hat Radig unter einer schwachen Schichte von Dammerde, auf der Oberfläche dieser Häufchen, die Kieselguhr entdeckt und als Bestandtheile derselben, Kieselthonerde und einige im Wasser schwer lösliche Substanzen angegeben.¹⁾ Fischer hat diese Kieselguhr einer genauern Prüfung unterzogen und an Professor Ehrenberg nach Berlin eingesandt, welcher letztere durch mikroskopische Untersuchungen unendlich viele Bacillarien darin entdeckte.²⁾

Die chemische Untersuchung des Mineralmoors hatte Reuss nicht vorgenommen; diese, so wie die Anwendung des Moors zu sogenannten Schlamm-bädern, welche jetzt in Franzensbad häufig gebraucht werden, blieb spätern Zeiten vorbehalten, gleichwie die Benutzung der verschiedenartigen Heilquellen in Franzensbad auch in die neuere Zeit fällt. Prochaska hat zwar schon 1785 auf mehrere Mineralquellen in der Gegend von Eger aufmerksam gemacht, von denen sich nach Verschiedenheit ihrer Bestandtheile, auch vortheilhafte Wirkungen

1) S. Dr. Conrath's Bericht über Franzensbad in von Gräfe's Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen 1836. S. 188. Durch einen Druckfehler heisst es dort Stadig anstatt Radig, welchen Fehler man in Nöggerath's a. W. S. 137 auch findet.

2) S. Nöggerath im a. W. S. 138.

bei verschiedenen Krankheiten erwarten liessen; ¹⁾ allein sein Wunsch, dass diese Gesundbrunnen genauer untersucht und beschrieben werden möchten, fand damals nicht die verdiente Anerkennung.

Den unweit der Franzensquelle befindlichen Polterbrunnen hat Reuss als eine besondere Naturmerkwürdigkeit beachtet. G. Agricola erwähnt desselben schon im Jahre 1545 und seitdem haben mehrere Naturforscher und Aerzte ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Adler veranlasste 1789 die Ausräumung und Reinigung desselben, um das Wasser zu Bädern zu benutzen. Auf Reuss's Anrathen wurde 1792 das Verschütten dieses Brunnens angeordnet, später aber die jetzt noch bestehende Einrichtung zu Gasbädern an dieser Stelle getroffen.

Die Literaturgeschichte des Egerbrunnens hat niemand so vollständig geliefert als Reuss. Nach seiner trefflichen Vorarbeit war es für uns nicht schwierig, das Mangelnde zu ersetzen und das Unrichtige zu verbessern. Der eigentliche historische Theil der Monographie könnte allerdings gründlicher und ausführlicher bearbeitet seyn. Es ist nicht zu verkennen, dass Reuss die geschichtlichen Notizen über den Egerbrunnen, ohne kritische Sichtung, auf Treue und Glauben, aus den ältern Schriftstellern entlehnte, denen es weniger um Wahrheit und historische Gewissheit, als darum zu thun war, entweder zum Nachtheile, wie Reudenius, oder zum Vortheile dieses Heilquells, wie de Bois u. a. etwas zu sagen. Uiberhaupt hat Reuss den historischen Nachrichten über den Gebrauch und Besuch, so wie über den allmählich zunehmenden Ruf des Egerbrunnens, weniger Sorgfalt und Genauigkeit gewidmet, als den Angaben der chemischen Bestandtheile desselben, obschon diese letztern bis auf Friedrich Hoffmann's Zeiten von sehr geringem Werthe

3) S. Abhandlung der böhm. Gesellsch. der Wissenschaften zu Prag auf das Jahr 1785. Prag 1786. 2te Abth. S. 35.

waren. Weil Reuss in den Schriften von Hoffmann, wie es nach dem zeitgemässen Standpunkte der Chemie nicht anders möglich war, hinsichtlich des chemischen Gehaltes des Egerbrunnens wenig Ausbeute fand, unterliess er auch die ausgezeichnete Anerkennung historisch zu würdigen, welche Fr. Hoffmann aus vieljähriger Erfahrung über die Heilwirkungen des Egerbrunnens, diesem Mineralwasser in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise angedeihen liess, und wodurch der europäische Ruf dieses Heilquells offenbar begründet und sicher gestellt wurde.¹⁾

Ueber die Gründung des Curortes Franzensbad hat uns Reuss, als Augenzeuge, zuverlässige Nachrichten aufbewahrt, die ich bei meiner historischen Darstellung dankbar henutzte. Eine entfernte Veranlassung zur Entstehung von Franzensbad, deutet Reuss in der Vorrede zu seiner Monographie an, indem er sagt: »Ein ähnlicher Umstand, wie jener bei der Mineralquelle zu Tunbridge Wells in England war, (S. die Recension des kleinen Werkes: »*An Analysis of the medicinal Waters of Tunbridge Wells*. London 1792. 8. p. 31 in der salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung von 1793. 4. B. S. 79) gab auch Anlass zur Untersuchung des Egerbrunnens.« In der angeführten salzburger Zeitung heisst es: »Ein Umstand, den man in England kaum hätte erwarten sollen, gab Anlass zur Untersuchung dieses Mineralwassers. Bisher nämlich war die Quelle ungefasst und unbedeckt. Diesem Fehler wollte man abhelfen und sorgte für eine zweckmässige Bedachung. Aber vornehmer und gemeiner Pöbel widersetzte sich dagegen, und behauptete, diess schade der Wirksamkeit des Wassers.«²⁾ Es half nichts, dass ver-

1) S. Fried. Hoffmanns Verdienste um den Egerbrunnen. Von Dr. Fr. Lautner in den Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen von C. von Graefe u. Kalisch. Berlin 1838. S. 247. u. f.

2) S. oben S. 66. u. f.

»nünftige Leute bewiesen, ein Dach könne dem Wasser
 »unmöglich schaden, so lange der äussern Luft noch
 »freier Zutritt gestattet werde, wohl aber könne es nützen,
 »weil man es alsdann reinlich, echt und nicht mit fremd-
 »artigen Theilen vermischt erhalten könne. Das war aber
 »tauben Ohren gepredigt und die Bedeckung musste weg,
 »so dass dieses ganze Geschäft weiter keinen Vorthail
 »nach sich zog, als die vorliegende chemische Unter-
 »suchung.«

Die Analyse der Franzensquelle hat Reuss nach dem damaligen Standpunkte der Chemie mit vorzüglichem Fleisse und möglichster Genauigkeit vorgenommen. Sie lässt für jene Zeit wenig zu wünschen übrig. Durch die von Berzelius entdeckte, chemische Proportionslehre, im Einklange mit der scharfsinnigen Verwandtschaftstheorie von Berthollet und Döbereiner's stöchiometrischem Calcul, ist man bei spätern Analysen der Mineralquellen in den Stand gesetzt worden, die frühern Arbeiten dieser Art zu berichtigen und das quantitative Verhältniss der durch Reagentien bewirkten Niederschläge genauer zu bestimmen. Hieraus lässt sich der auffallende Unterschied in der Bestimmung des quantitativen Verhältnisses der Bestandtheile des Franzensbrunnens in den von Reuss und später von Trommsdorf und Berzelius vorgenommenen Analysen dieses Heilwassers hinreichend erklären.

Uibrigens hat Reuss offenbar nach seiner, dem damaligen Zustande der chemischen Kenntnisse zwar entsprechenden Zerlegungsmethode, die Menge des Eisens im Franzensbrunnen viel zu gross angegeben. Es ist bekannt, dass das Eisen in jenen Mineralwassern, in denen es mit Kohlensäure verbunden angetroffen wird, als Oxydulsalz vorkomme; dessen ungeachtet wird bei den meisten Analysen immer nur vom Eisen oxyd gesprochen. Reuss hat dieses Verhältniss wohl beachtet und zu bestimmen gesucht, wie viel die vorgefundene Menge Eisenoxyd, kohlenaures Salz liefere. Er löste daher das

Oxyd in Salzsäure auf und fällte die Auflösung mit kohlensäurem Natron.¹⁾ Abgesehen davon, dass in diesem Falle statt eines Oxydulsalzes ein Oxydsalz entsteht, so ist es auch nicht möglich, das erhaltene Produkt ohne Zersetzung gehörig zu trocknen, wodurch die Menge weit grösser ausfallen kann, als sie eigentlich ist. Vielleicht dass auch die Bildung von Eisenoxydhydrat Statt finden kann. Durch diese Erörterung dürfte die Behauptung, dass Reuss die Menge Eisen im Franzensbrunnen zu hoch angegeben hatte, hinreichend begründet seyn.

Ueberdiess wird jeder Umsichtige bei den Gewichtsangaben des Dr. Reuss manchen Rechnungsfehler entdecken. Entweder hat Reuss nach wiener Civilpfunden gerechnet, aber die Grane nach deutschem (nürnberg) Apothekergewichte angenommen; dann wäre die Vergleichung zwischen Gren's und seiner Analyse, wenigstens ausgenommen, in der Tabelle B. S. 195 richtig; aber die Tabelle A. stimmt dann nicht überein. Oder, was wahrscheinlicher ist und wie man aus mehreren Stellen seines Werkes schliessen kann, er hat durchaus nach wiener Gewicht gerechnet; dann ist aber die Tabelle B. unrichtig. So wird z. B. in der Tabelle B. angeführt, Gren habe aus 5 Pfund deutschen Gewichtes zu 12 Unzen 187,5 Grane krystallisirtes schwefelsaures Natron erhalten. Da Gren mit 2 schwedischen Kannen = 5264 Grammen arbeitete,²⁾ fünf Pfund nürnberg) Apothekergewicht zu 12 Unzen aber 1788,32 Grammen gleich sind, so ist wohl diese Angabe richtig. Nach derselben Tabelle hat jedoch Reuss, der mit drei Pfund wiener Civilgewicht

1) S. Reuss im a. W. S. 192. 8ter Versuch.

2) Nach Vega enthält die schwedische Kanne 26,184 Decil., folglich 2618,4 Grammen destillirtes Wasser. Aber das spezifische Gewicht des Egerwassers verhält sich, nach Reuss, zu dem des destillirten, wie 1,0052:1; demnach sind 2 schwedische Kannen $2618,4 \times 2 \times 1,0052 = 5264$ Grammen.

Wassers arbeitete, von demselben Salze aus 5 Pfund deutschen Apothekergewichts zu 12 Unzen, 167,2 Gran erhalten. Drei Pfund wiener Civilgewicht sind aber = 1680 Grammen. Aus dieser Menge erhielt Reuss, nach der Analyse, welche er bei der obigen Vergleichung zum Grunde legt, 157 Gran. Diess auf 5 Pfund deutschen Apothekergewichts berechnet, gibt genau 167,2 Gran; denn $1680 : 1789,32 = 157 : 167,2$. Diess sind aber wiener Grane. Berechnet man diese, wie es in der Tabelle B. seyn muss, auf nürnbergger, so kommt, da sich das nürnbergger Gewicht zum wiener = 1 : 1,174311 verhält, die Zahl 196,34 heraus. Sonach wäre der Gehalt an schwefelsaurem Natron im Franzensbrunnen grösser, als ihn Reuss angibt.

Weil übrigens die Analyse von Reuss lange Zeit hindurch als die beste geschätzt und bei Bereitung des künstlichen Egerwassers als Norm angenommen wurde; so dürfte das Resultat derselben, in Vergleichung mit der Gren'schen, wie sie Reuss aufgestellt, in historischer Hinsicht beachtungswerth bleiben. Diesen Angaben zu Folge enthält die Franzensquelle in 5 Pfunden deutschen Apothekergewichtes zu 12 Unzen

	Nach Gren 1785.	Nach Reuss 1793.
	Gran.	Gran.
Krystallisirte kohlengesäuerte Sode	32	54,51
» » schwefelgesäuerte Sode	187,5	167,2
» » kochsalzgesäuerte Sode	31	27,78
Kohlengesäuertes Eisen . . .	2,7	4
Kohlengesäuerner Kalk . . .	5,1	4,6
Kieselerde	6,75	3,2
Summa .	265,05	261,29
Kohlengesäuertes Gas in 100 Cubik-	Cubikzoll.	Cubikzoll.
zollen	93	462,3

Auf das Ergebniss der chemischen Analyse gründet Reuss die Bestimmung der Heilkräfte des Egerbrunnens und sein Heilverhältniss zu dem kranken Organismus. Wenn Reuss den Mangel eigener Erfahrung über die Heilwirkungen des Egerwassers in speziellen Krankheitsfällen durch Benutzung fremder Beobachtungen zu ersetzen bemüht gewesen wäre, würde sein Streben weniger einseitig und der dankbaren Anerkennung um so würdiger gewesen seyn. Die in ältern Monographien und insbesondere in Fr. Hoffmann's Schriften aufbewahrten heilkundigen Wahrnehmungen würden ihm eine reiche Ausbeute gewährt haben, und ein Standpunkt für die rationelle Anwendung des Egerbrunnens in konkreten Krankheitsfällen hätte sich bei genauer Würdigung der zahlreichen praktischen Beobachtungen wohl auch ergeben.

Mich dünkt, Reuss habe selbst bei Bestimmung der Heilwirkungen der Franzensquelle nach chemischen Prinzipien sich eine Inconsequenz und Einseitigkeit zu Schulden kommen lassen und ich glaube, dass ich mich nicht irre. Er fand nämlich eine auffallende Analogie in dem qualitativen und quantitativen Verhältnisse der chemischen Grundstoffe des Karlsbader- und des Egerwassers, wesshalb er auch die von Klaproth bei der chemischen Untersuchung des Karlsbades befolgte Methode, bei seiner Analyse des Egerwassers zum Muster wählte; ¹⁾ und doch verliess er diesen Standpunkt bei Bestimmung der Heilwirkungen des Egerwassers und bemühte sich, dieselben nicht nach der anerkannten Aehnlichkeit der Bestandtheile als jenen des karlsbader Wassers analog darzustellen, sondern suchte den Franzensbrunnen nur als ein vorzügliches Eisenwasser hervorzuheben, um es den damals sehr berühmten pyrmont-

1) S. Reuss im a. W. S. 158.

und driburger Quellen anzureihen, ¹⁾ wobei ihm Markard und Brandis das Paradigma boten, nach welchem er Alles »fein und glatt abdeklinirt.«

Die Kohlensäure, der Brunnengeist, ist derjenige Bestandtheil, der, nach Reuss, dem Franzensbrunnen, wie dem Pyrmonter, die grösste Wirksamkeit gibt und das kohlensaure Eisen ist es vorzüglich, welches die Heilwirkungen dieses Mineralwassers bedingt; der vorwaltende Salzgehalt wird bei dieser Bestimmung in Hintergrund gestellt. Es ist nicht zu läugnen, dass das kohlensaure Gas und das Eisenoxydul bei Anwendung der Franzensquelle, in speziellen Krankheitsformen, vorzügliche Rücksicht verdienen; allein durch die eigenthümliche Verbindung mit einer so bedeutenden Menge Salztheile wird doch gewiss die Wirkung jener Grundstoffe bedeutend modifizirt und das Heilverhältniss der einzelnen Bestandtheile zum kranken Organismus, durch die im eigenthümlichen Ganzen vorhandene Mischung offenbar geändert; daher Reuss durch die Darstellung der Wirkungen der einzelnen in der Franzensquelle enthaltenen Stoffe, die Eigenthümlichkeit dieses Gesundbrunnens und seinen speziellen Heilcharakter offenbar nur einseitig bezeichnet; abgesehen davon, dass der chemische Massstab für diese Bestimmung nicht als der einzig zureichende anerkannt werden kann. Reuss bemerkt selbst, dass die chemischen Prinzipien bei Beurtheilung der Wirkungen eines Heilstoffes, in der Erfahrung nicht immer ihre Bestätigung finden. Ein Pfund saidschitzer Bitterwasser, welches nur zwei Quentchen Bittersalz enthält, bringt häufigere Stuhlentleerungen hervor, als

1) Im Jahre 1668 wurde zur Empfehlung des driburger Brunnens angeführt, dass derselbe dem Egerquell an Wirksamkeit nicht nachstehe; (S. oben S. 24.); jetzt war Reuss bemüht, zur Anempfehlung des Egerbrunnens denselben dem Driburger gleichzustellen.

zwei bis drei Loth dieses Salzes, in gewöhnlichem Wasser aufgelöst, bewirken, was auch Fr. Hoffmann schon beobachtet hatte. Hieraus folgt unläugbar, dass die Betrachtung der Heilwirkungen der einzelnen Bestandtheile eines Mineralwassers zur Bestimmung der Totalsumme ihrer Heilkräfte durchaus unzureichend sey. Ob überhaupt für die Beurtheilung der Heilwirkungen eines Mineralwassers, dessen Wirksamkeit durch eine beinahe zweihundertjährige Erfahrung bereits bekannt ist, die chemische Analyse eben von grosser Erheblichkeit sey, darüber wollen wir die Reflexion Andern überlassen.

Nach der chemischen Constitution des Franzensbrunnens beurtheilt Reuss die Heilverhältnisse desselben zu den festen, dann zu den flüssigen Theilen des menschlichen Körpers und zu den Nerven. Ferner betrachtet er die allgemeinen Heilwirkungen der Franzensquelle in denjenigen Krankheiten, deren Ursache im Unterleibe sitzt, dann in der Gicht und insbesondere wieder in Nervenkrankheiten, welche, nach seiner Ansicht vorzüglich in der von ihm sogenannten erschlafften Constitution ihre Begründung finden. Dann werden die Krankheiten des lymphatischen Systems, der Drüsen und der Haut besonders berücksichtigt. Endlich wird eine Uebersicht einzelner Krankheitsformen gegeben, in welchen die Franzensquelle den gesammelten Erfahrungen gemäss genützt hat. Hierbei werden, nach der empirischen Methode der alten Hydrographen, die Namen beinahe aller Krankheiten und selbst einzelner Krankheitssymptome, in anatomischer Ordnung, vom Scheitel bis zur Ferse, angeführt, mit Beifügung der Namen jener Aerzte, welche die Wirkungen des Egerbrunnens in den bezeichneten Krankheiten beobachtet haben.

Welchen Werth solche nackte Namensverzeichnisse von Krankheiten, bei denen man die Angaben aller diagnostischen und pathologisch-therapeutischen Beziehungen vermisst, für die Anwendbarkeit eines Mineralwassers in

konkreten Krankheitsfällen haben, bedarf kaum einer Erörterung. Reuss schliesst aus dem angeführten Verzeichnisse, dass der Franzensbrunnen in allen Krankheitsfällen, in welchen sich der pyrmonters und driburger Brunnen so sehr ausgezeichnet haben, mit gleichem Nutzen und gleichem Erfolge auch seine Anwendung finde und macht besonders darauf aufmerksam, dass die Franzensquelle wegen ihrer vorzüglich stärkenden Kraft, dem in Karlsbad gereinigten Körper zur Confirmationscur dienen könne.¹⁾ Der Gebrauch des Egerbrunnens nach beendigter karlsbader Cur wurde schon von Tralles, Zückert und Adler dringend empfohlen.²⁾

Ausser der angeführten, ausführlichen Monographie schrieb Reuss in demselben Jahre eine Anweisung zum Gebrauche des Egerbrunnens für Curgäste,³⁾ in welcher er wieder die chemische Constitution dieses Gesundbrunnens als den vorzüglichsten Massstab zur Bestimmung der Heilwirkungen desselben betrachtet, aber seinen in dem grössern Werke ausgesprochenen Ansichten nicht ganz treu bleibt, sondern der wahren Natur und den eigenthümlichen Mischungsverhältnissen dieses Heilquells gemäss, den vorwaltenden Salzgehalt desselben näher berücksichtigt und hervorhebt, indem er bemerkt, »dass selbst der geringere Eisengehalt des Egerbrunnens, in Verbindung mit seinem stärkern Salzgehalte, demselben mehr zum Vorzuge, als zu einem Fehler angerechnet werden müsse, da er eben desshalb noch in solchen Krankheitsfällen anwendbar seyn dürfte, in welchen der Driburger und Pyrmonters nicht ohne Nachtheil getrunken werden

1) Reuss im a. W. Vorrede S. VII.

2) S. oben S. 53. 56. 62.

3) Anleitung zum Gebrauche des Egerbrunnens. Von Dr. Franz Ambros Reuss. Prag und Leipzig 1794. 8. 2te Aufl. Leipzig 1799, unter dem Titel: der Egerbrunnen, oder Anleitung zum Gebrauche des Franzensbades (!). Für Badegäste.

»könnten. ¹⁾ Dass dem Egerbrunnen,« bemerkt Reuss ferner, »vor vielen andern eisenhaltigen Mineralwassern der »Vorzug eingeräumt werden müsse, folgt aus seinem »starken Salzgehalt, der 50 Gran in einem Pfunde »beträgt, dann aus der Natur dieser Salze, welche, vor- »züglich das Glaubersalz, um so eindringender und auflö- »sender wirken; endlich aus der Erfahrung, dass dieser »Brunnen so leicht auf den Stuhlgang wirkt und bald nach »seinem Gebrauche, eine oder mehrere Stuhlentleerun- »gen erfolgen. ²⁾ Von seinen Salzen erhält der Egerbrun- »nen seine auflösende Eigenschaft, wirkt dadurch auf die »stockenden, zähen Säfte und auf die verstopften Gefässe »und stellt den mehr oder weniger gehinderten Blutum- »lauf wieder her; durch dieselben wirkt er auf den Darm- »canal, reizt denselben zur Ausführung der darin erzeug- »ten oder dahin abgelagerten Unreinigkeiten und wird da- »durch vorzüglich heilsam für Hypochondristen und für »alle diejenigen, welche an noch heilbaren Verstopfungen »im Unterleibe leiden.« ³⁾

Es ist nicht zu verkennen, dass durch diese Bestim- mungen die wahre Natur und der eigenthümliche Heilcha- rakter des Franzensbrunnens genauer gewürdigt und we- nigstens die generelle Wirkungssphäre desselben näher bezeichnet wird. Reuss führt auch diejenigen Krankheits- fälle an, in welchen der Franzensbrunnen unwirksam, oder sogar schädlich ist. Diese sind:

1. Ein wirklicher Fieberzustand.
2. Alle starken und bedenklichen Blutflüsse, insbe- sondere der Bluthusten.
3. Vollblütigkeit und jede entzündliche Anlage, daher Blutcongestionen nach dem Kopfe, der Brust oder dem Unterleibe.

1) Im a. W. S. 12.

2) Dasselbst S. 27.

3) Dasselbst S. 13.

4. Eiterung irgend eines innern Organes.
5. Zu sehr erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems.
6. Veraltete Verstopfungen oder Verhärtungen der Unterleibseingeweide.

Uiber die Art, den Egerbrunnen zu gebrauchen, und die dabei zu beobachtende Diät liefert uns Reuss sehr beachtungswerthe Bemerkungen, die wir auch bei andern Schriftstellern finden. Meines Erachtens lassen sich keine allgemein anwendbaren Regeln über den Gebrauch eines Mineralwassers feststellen, sondern es kann nur der rationelle und erfahrene Arzt in jedem einzelnen Krankheitsfalle bestimmen, wie und unter welchen Modificationen ein Mineralwasser gebraucht werden kann und soll. Die allgemeinen Anweisungen, wie sie in den meisten Brunnenschriften vorkommen, haben keinen andern Werth, als gewöhnliche Rezeptformeln, die von unwissenden Aerzten und geizigen Kranken nur gemissbraucht und eben dadurch schädlich werden. Am Schlusse seines Werkchens gibt Reuss Nachricht von der verbesserten Füllungs- und Versendungsart des Egerbrunnens und den zu Franzensbad eingeleiteten Brunnenanstalten, wodurch er sein Streben für das Gedeihen und Aufblühen unseres Curortes vortheilhaft beurkundet und für seine ausgezeichneten Leistungen hinsichtlich dieser öffentlichen Heilanstalt, ehrende Anerkennung verdient.

II.

Verschönerungen und neue Einrichtungen zu Franzensbad. Zahlreicher Zuspruch von Curgästen.

Der Anbau des Curortes Franzensbad gewann mit jedem Jahre eine grössere Bedeutenheit und näherte sich rasch der wünschenswerthen Vervollkommnung. Die Lan-

desregierung widmete der Einführung zweckmässiger Brunnenanstalten die sorgfältigste Aufmerksamkeit und die egerer Stadtgemeinde scheute nicht den ungeheuersten Kostenaufwand, um das Aufblühen der neuen Brunnen-Colonie, mit ihrer alten, seit Jahrhunderten bewährten Heilquelle, durch die nöthigen Einrichtungen und Verschönerungen zu fördern und derselben unter den gefeiertesten Heilanstalten Deutschlands den gebührenden Rang zu sichern. Die Vorsteher der Stadt Eger haben durch die bedeutendsten, dem Staatsinteresse und dem Wohl der leidenden Menschheit gebrachten Aufopferungen, welche kaum einer andern, weniger reichen Gemeinde möglich gewesen wären, sich unbestritten den schönsten Kranz des Verdienstes erworben und ihre Ansprüche auf billige Entschädigung hiedurch begründet. Die baren Auslagen aus den Stadtrenten im Jahre 1793 und 1794 betrugen 55,250 Gulden Conv. Münze, ohne die unter eigener Verwaltung erzeugten Mauer- und Dachziegeln, dann das viele aus dem Stadtforste entnommene Bauholz zu rechnen.

Durch zweckmässige Leitung und kluge Verwendung der vorhandenen Mittel gelang es in wenigen Jahren, dem an sich sehr ungünstigen Boden einen freundlichen Anbau abzugewinnen, welcher bald gerechten Anspruch auf Schönheit und selbst auf Eleganz machen konnte. An die Stelle der sumpfigen Moorwiesen traten anmuthige Anlagen und Alleen zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäste. In der nächsten Umgebung der Quelle wurde der Moorgrund mit festem Erdreich und grobem Sande überschüttet, um zum Gehen die nöthige Festigkeit zu erhalten. Der dicht neben dem Brunnen nach Schlada führende Fahrweg wurde in eine Kunststrasse verwandelt, welcher man nur durch eine ungeheure Menge in den Moorgrund eingelegten Holzes festen Grund zu geben vermochte. Rechts neben der Kunststrasse, die in spätern Zeiten bis Eger fortgeführt wurde, hat man

von der Franzensquelle gegen Schlada eine breite, zum Lustwandeln während des Trinkens bequeme Allee angelegt, welche später bis an den Schladabach verlängert wurde. Um die Gäste während des Trinkens gegen Regen und Sonnenhitze zu schützen, wurde ein bedeckter Bogenweg, zwar nur vom hölzernen Gitterwerk, aber sehr geschmackvoll aufgebaut, welcher vom Brunnentempel in gerader Richtung gegen Westen, dann in einem rechten Winkel gegen Norden fortgeführt, an der Westseite mit Kaufläden versehen, und dann wieder in einem rechten Winkel ostwärts fortgesetzt, mit einer Seitenthüre des grossen Conversations - Saales in Verbindung gebracht wurde, um in dem letztern auch bei der ungünstigsten Witterung das aus der Quelle frisch geschöpfte Heilwasser trinken zu können. Neben der erwähnten Allee und dem bedeckten Gange, so wie auf dem weiten Raume zwischen dem letztern und dem grossen Saale wurden anmuthige Esplanaden von schönen Rasenstücken und dazwischen führenden, mit grobem Sand überschütteten Fusswegen angelegt. Eine schöne Allee von Kastanienbäumen, die noch heutiges Tages als eine Zierde von Franzensbad betrachtet wird, führt vom Brunnentempel durch die Hauptstrasse zwischen den Häusern, gegen den an der Nordseite des Curortes angelegten, englischen Park, der in neuern Zeiten um das Dreifache vergrössert und in seiner ganzen Anlage verschönert worden ist. An der Rückseite der ersten, die jetzt sogenannte Kaiserstrasse bildenden Häuser, wurden Alleen von Pappeln angelegt, die durch ihr Gedeihen jetzt noch dem Orte ein anmuthiges, ländliches Ansehen geben.

Die Anzahl der Privatgebäude, welche meist sehr bequeme, nach dem damaligen Geschmacke elegant meublirte Wohnungen für Curgäste darboten, nahm mit jedem Jahre zu, wodurch unter den Hausbesitzern eine nützliche Rivalität entstand, bei dem zunehmenden Zuspruche von Fremden, es in Nettigkeit der Wohnungen für ihre Gäste

und in freundlicher Bewirthung derselben, einander zu-
vorzuthun. Schon im Jahre 1795 wird der zu Franzensbad
errichteten Gebäude rühmlich gedacht,¹⁾ und 1798 er-
wähnt Dr. Neubeck in seinem klassischen Gedichte des
Egerbrunnens, indem er singt:²⁾

„Bist du Hesperiens Thälern entflohn, Egeria? Bist du
„Jene Najade, die gleich der helfenden Ilithyia
„Einst anriefen die Mütter der weltbeherrschenden Roma?
„Bist du selber die Göttinn Egeria? Oder empfindest du
„Nur den ehrenden Namen von Numa's ernster Gespielinn?
„Wer du auch seyst, dich grüsst mein Lied mit dem herrlichen
Namen,
„Nennt dich Egeria, Göttinn und Helferinn, weil du den Heilquell
„Hier im blühenden Thale hinströmost zum Segen der Menschen.“

In der systematischen Beschreibung aller Gesund-
brunnen und Bäder vom Jahre 1798 wird der Egerbrun-
nen unter den vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands
gerühmt,³⁾ und in der Beschreibung unseres Curortes
von Dr. C. E. Hoser finden wir eine Darstellung des-
selben, wie er fünf Jahre nach seiner Gründung war.⁴⁾

1) Leonh. Ludw. Finke's Versuch einer allgemeinen medizi-
nischen Geographie. Leipzig 1795. B. III. S. 480.

2) Dr. Val. Wilh. Neubeck's Gesundbrunnen. Leipzig 1798.
2ter Ges. S. 39. 40. 2te Aufl. Wien 1813. S. 67.

3) Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen
und Bäder der bekanntern Länder, vorzüglich Deutschlands.
Von einigen Aerzten und Chemikern. Jena 1798. 8. B. I. 1799.
B. 2. Des ersten Bandes vermehrte Auflage 1801. 8.

4) Beschreibung von Franzensbrunn (!) bei Eger. Von Dr. C. E.
Hoser. Prag 1799. 8. Die Benennung Franzensbrunn, die
eigentlich nur dem Heilquell zukommt, wird oft irrig, statt
Franzensbad gebraucht. Die Bewohner von Eger sind gewohnt,
den Curort nur den Brunnen zu nennen; auch wird derselbe
häufig nur mit dem Namen „Eger“ bezeichnet, nach der alten
Benennung des Egerbrunnens, welches zu manchem Missver-
ständnisse Anlass gibt.

Eine Ansicht des Kaiser Franzensbades aus dem Hohlwege bei Schlada und ein Grundriss der Brunnen-Colonie ziirt das Werkchen. Hoser bemerkt, dass die Colonie in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren alle die Vorzüge und Annehmlichkeiten erhalten hat, die man ihr nach Beschaffenheit des Lokales verschaffen konnte und die ihr, nach dem Urtheile unparteiischer Kenner ähnlicher Anstalten, unter den ausgezeichnetsten und angenehmsten Brunnen-örtern Deutschlands ihren Platz anweisen. ¹⁾

Hinsichtlich der chemischen Constitution des Franzensbrunnens erwähnt Hoser, dass die nämlichen mineralischen Stoffe, nur nach andern Verhältnissen, in dem Egerbrunnen und in den warmen karlsbader Quellen enthalten sind, und ersterer nur durch die kalte Temperatur und die grössere Menge Kohlensäure sich von der letztern unterscheide. ²⁾ Die Kohlensäure und das darin aufgelöste Eisen qualificiren, nach Hosers Ansicht, den Franzensbrunnen eigentlich zu einem direkt stärkenden Mineralwasser, da hingegen den sehr beträchtlichen Salztheilen eine indirekte Stärkungskraft beigelegt werden könne, weil sie durch ihre auflösende und abführende Eigenschaft, Hindernisse beseitigen, welche die Lebenskraft auf sehr mannichfache Weise unterdrücken. Sehr weise und wohlthätig habe die Natur, bemerkt Hoser ferner, die Salzbestandtheile dem Egerbrunnen beigemischt, damit sie der Wirksamkeit seiner stärkenden Theile vorarbeiten und dieselbe unterstützen; ohne den Salzgehalt würde das Egerwasser in weit wenigern Fällen mit Nutzen angewendet werden können, ja es dürfte sich in dieser Hinsicht selbst vor den an direkter Stärkungskraft reichern, driburger und pyrmonter Wassern einiger Vorzüge rühmen, welche letztern weit weniger auflösende Salzbestandtheile enthalten. ³⁾

1) Im a. W. S. 13.

2) Daselbst S. 29.

3) Daselbst S. 42.

Durch die glückliche Mischung und das eigenthümliche Verhältniss der salzigen Bestandtheile zu den beiden stärkenden, der Kohlensäure und dem darin aufgelösten Eisen, erwähnt Hoser, sey der Egerbrunnen vorzüglich geeignet, in den Gefässen jene Thätigkeit hervorzubringen, welche nothwendig ist, um die in denselben vorhandenen Stockungen zu lösen, den Kreislauf herzustellen und die Ab- und Aussonderungen zu befördern; daher Hoser die vorzügliche Wirksamkeit des Egerbrunnens in verschiedenen Krankheiten des Unterleibes, besonders in Verstopfungen der Baueingeweide, dann in Fehlern der zur Absonderung und Ausführung des Harnes bestimmten Organe anrühmt und den Gebrauch unseres Heilquells in verschiedenen Schleim- und Catarrhalkrankheiten, in Hämorrhoidalbeschwerden, Anomalien der weiblichen Reinigung, im weissen Flusse, in der Hypochondrie und Hysterie, in der Bleichsucht und andern Kachexien, dann besonders in Nervenkrankheiten empfiehlt.¹⁾ Endlich sucht Hoser auf die Anwendung des Franzensbrunnens nach dem Gebrauche von Karlsbad und Teplitz, als Nach- und Vollendungscur, die Aufmerksamkeit der Aerzte zu erregen.²⁾ Leider, dass Hoser eben so wenig als Reuss in der Lage war, die Heilwirkungen des Franzensbrunnens in den erwähnten Krankheitsfällen durch eigene Erfahrung zu bestätigen und zu beurkunden.

Den Zustand der Colonie Franzensbad, die Verschönerungen und Brunnenanstalten beschreibt Hoser, wie er sie 1798 selbst gesehen hatte. Besonders anziehend stellt er das gewöhnliche Brunnenleben an diesem neuen Curorte dar, indem er sagt: ³⁾ »Die Art in Franzensbrunn zu leben, hat ihrer Ungezwungenheit wegen, diesem Orte vielleicht eben so viele Freunde und Ver-

1) Im a. W. S. 43.

2) Dasselbst S. 55. 63.

3) Dasselbst S. 103. u. f.

»ehrer erworben, als die wohlthätigen Heilwirkungen seiner berühmten Quelle. Wenn geselliger Umgang und »freundlicher, vor allem lästigen Zwänge freier Verkehr »der Menschen, schon an und für sich eine der reich- »haltigsten und lautersten Quellen des Vergnügens ist: »so hat unstreitig Eger hierin, nicht nur vor Karlsbad »und Teplitz, sondern gewiss vor vielen andern, be- »rühmten Brunnenorten Deutschlands in dieser Hinsicht »einen wirklichen Vorzug. Nirgends macht vielleicht eine »zahlreiche Brunnengesellschaft beinahe im eigentlichsten »Sinne so eine Familie aus, als hier in Franzensbrunn. »Offenbar ist hieran die Beschaffenheit des Lokals, das »nothwendige Zusammentreffen aller Curgäste an dem »einzigem Brunnen und im Speisesaale Ursache, dass »man sich einander mehr nähert und in kürzerer Zeit »bekannt wird; denn während in Karlsbad die Trinkge- »sellschaft an mehreren Brunnen sich vertheilt, versam- »melt die Nymphe des Egerbrunnens alle ihre Verehrer »in ihrem einzigen Tempel; während dort mehrere Wirths- »tafeln in verschiedenen Häusern den Curgästen zu Ge- »bote stehen, vereinigt sich hier beinahe die ganze »Gesellschaft an der *table d'hôte* des Traiteur.«

»Der Ton der hiesigen Brunnengesellschaft, erzählt »Hoser ferner, hat an und für sich schon vor dem »karlsbader, unläugbare Vorzüge und es ist bemerkens- »werth, dass selbst diejenigen, die in Karlsbad entweder »auf einem steifen, gezwungenen oder glänzenden Fusse »lebten, oft innerhalb eines halben Tages, während sie »von dort hierher kommen, diesen Ton verändern, und »jene lebenswürdige Ungezwungenheit annehmen, welche »die Grundlage aller Annehmlichkeiten des Lebens an »jedem andern, um so mehr an einem Curorte aus- »macht. Nirgends wird man hier jene scharf bezeich- »nete Grenzlinie gewahr, welche die beiden Stände, »den Adel und Bürgerstand von einander entfernt. Ohne »Unterschied sieht man beide Klassen an der Tafel, auf

»den Spaziergängen, auf den Bällen und bei andern Gelegenheiten erscheinen und sich in ihren Vergnügungen die Hände bieten. Möge dieser Ton, fügt Hoser den frommen Wunsch hinzu, immer dauern und die Gesellschaft zu ihrem eigenen Vergnügen Alles anwenden, ihn von Rang- und Unterscheidungssucht rein und unvermengt zu erhalten. Spaziergänge und Fahrten in nahe und entfernte Gegenden, Promenaden unter dem Schatten der Arkaden, oder im Park, Spiel, Musik, Besuche, Lektüre¹⁾ u. s. f. gewähren der Gesellschaft eine angenehme Unterhaltung. Bälle werden gewöhnlich alle Sonntage, Concerte, grössere Assembleen, glänzende *dejeûners* und *goutées* öfters gegeben.«

Diese Darstellung des Brunnenlebens in Franzensbad von Dr. Hoser, der später Hof- und Leibarzt Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl, des hochgefeierten Helden Oesterreichs geworden ist, bietet uns eine zuverlässige historische Urkunde, wodurch sich das Aufblühen und Gedeihen unseres Curortes, während der ersten Jahre nach seiner Gründung, unwidersprechlich nachweisen lässt. Den gründlichsten Beweis für den zahlreichen Zuspruch von Curgästen aus allen Gegenden Europa's dürfte eine Uübersicht der letztern liefern, die wir aus den anfangs nur geschriebenen,²⁾ und seit 1800 gedruckten Brunnenlisten entnehmen.

Nach Ausweis dieser Listen war die Anzahl der Curgäste in Franzensbad:

1) Die Prager, Leipziger, Hamburger, Neuwieder und Bamberger Zeitungen wurden schon damals im grossen Kursaal zur Annehmlichkeit der Curgäste gehalten. S. Hoser im a. W. S. 119.

2) In Karlsbad waren schon 1789 gedruckte Brunnenlisten, S. Karlsbad, das echte, zur Nachricht der hohen Gäste. Karlsbad 1789. 8. S. 15.

Im Jahre 1797	.	.	Familien	244.
» » 1798	.	.	» »	253.
» » 1799	.	.	» »	303.
» » 1800	.	.	» »	313.
» » 1801	.	.	» »	235.
» » 1802	.	.	» »	294.
» » 1803	.	.	» »	315.
» » 1804	.	.	» »	368.
» » 1805	.	.	» »	229.
» » 1806	.	.	» »	378.
» » 1807	.	.	» »	400.
» » 1808	.	.	» »	566.
» » 1809	.	.	» »	93.
» » 1810	.	.	» »	766.

Die Frequenz von Franzensbad war während der angeführten Jahre, mit Ausnahme der drangvollen Kriegsjahre 1805 und 1809 so bedeutend, dass die neuen Häuser nicht zureichten, die vielen Fremden aufzunehmen und mehrere derselben sich begnügen mussten, in der nahen Stadt Eger und den zunächst gelegenen Dörfern Schlada und Oberlohma ein Unterkommen zu finden. Im Jahre 1797 waren in Franzensbad, ausser dem alten Gasthofe, nur 9 bewohnbare Privathäuser zur Aufnahme der Curgäste; 1810 war die Anzahl der Häuser auf 24 gestiegen, welche bei dem zahlreichen Zuspruche der Fremden, zu ihrer Aufnahme noch immer nicht hinlänglich waren. Gäste vom höchsten Adel, Civil- und Militärpersonen jeden Ranges, Böhmen, Oesterreicher, Baiern, Sachsen, Preussen, Curländer, Pohlen und Russen aus den höchsten Ständen strömten herbei, um in dem neuen Curorte mit seiner alten, seit zwei Jahrhunderten bewährten Heilquelle, ihre verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. Die kenntniss- und erfahrungsreichsten Aerzte jener Zeit hatten von den vorzüglichen Heilwirkungen unseres Gesundbrunnens die vortheilhafteste Ueberzeugung gewonnen

und der neuen Heilanstalt die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet.

Andere, weniger gesuchte Mineralquellen wurden nunmehr, um ihnen eine bessere Aufnahme zu verschaffen, mit dem Egerbrunnen verglichen. So bemüht sich Mogalla die Aehnlichkeit der Mineralquellen zu Reinerz mit dem Egerbrunnen nachzuweisen und bemerkt, dass durch künstlichen Zusatz des Glaubersalzes zu der reinerzer Quelle, und bei dem Umstande, dass in dem versandten Egerbrunnen der Eisengehalt unbedeutend sey, das Mineralwasser von Reinerz den Egerbrunnen leicht ersetzen dürfte.¹⁾ Der k. baierische Medizinalrath Dr. Graf behauptet, dass die reine Stahlquelle bei Wiesau, im Stifte Waldsassen, sowohl hinsichtlich ihres tintenartigen Geschmacks, als ihren übrigen Bestandtheilen nach, dem Egersauerbrunnen gleiche und anstatt desselben verordnet werde.²⁾ Die zweite Quelle zu Wiesau, der sogenannte Stinker, sey dem Geschmacke und Gehalte nach, das wahre Egerwasser,³⁾ daher der beträchtliche Geldausfluss für den Franzensbrunnen erspart und der waldsassner Säuerling selbst zu einer Staatsrente erhoben werden könnte.⁴⁾ Graf ist beflissen, seine Ansichten über die Wichtigkeit der Mineralwasser bei Waldsassen in Beziehung auf den egerischen Sauerbrunnen durch mehrere Aktenstücke aus dem siebzehnten Jahrhunderte zu rechtfertigen, welche beweisen sollen, »dass »die oberpfälzischen Mineralwasser, mit den egerischen »im Jahre 1668 noch in gleicher Unbekanntheit lagen,

1) Die Mineralquellen in Schlesien und Glatz, von G. P. Mogalla. Breslau 1802. 8. S. 96.

2) Versuch einer pragmatischen (?) Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer, von J. B. Graf, Medizinalrath. München 1805. 8. B. I. S. 33.

3) Im a. W. B. I. S. 28. 39.

4) Dasselbst S. 34.

»dass die waldsassischen schon damals den Ruf des Vorzugs hatten. Doch, fügt Graf hinzu, welcher Abstand zwischen jetzt und dort! Was vermag nicht Aufmerksamkeit auf eigenes Interesse in der Kultur und welchen Schaden kann nicht die Vernachlässigung seines eigenen Vortheils in der Folge hervorbringen!«¹⁾

Die erwähnten Aktenstücke sind folgenden Inhalts:

I. An die zum oberpfälzischen Kammerwesen verordneten Herren Räte.

Ferdinand Maria Churfürst.

Liebe Getreue! Wir haben euren unterthänigsten Bericht vom 19. November verschiern empfangen und daraus vernommen, was ihr wegen des Alberreiter, Wisauisch und Kondrauer Sauerbrunnen, dann des Wassers von dem sich nächst Waldsassen anzeigenden *terra sigillata* Bergwerk für Erinnerung gethan und gefragt, weil Dr. Nobst zu Aurbach den Alberreiter Sauerbrunnen und insonderheit das *terra sigillata* Wasser sehr rühmt, ob der Ort hesichtigt und eine ordentliche Beschreibung darüber verfasst werden solle.

Darauf lassen wir euch unverhalten, dass Wir dermal noch keine Beschreibung, Besichtigung und Augenschein vornehmen zu lassen gedenken, sondern ihr habt, wenn die Wässer wieder gut sind, von jedem Flus der obgemelten Ort etliche Fläschl fassen und hieher zu senden, damit wir es durch unsern Leibmedikus gleichfalls probieren lassen und nach Befindung dessen uns in Sachen resolviren können. Sind auch anbei mit Gnaden, Datum 19. Sept. 1668.

II. An Kupferl zu Waldsassen.

Ferdinand Maria Churfürst.

Lieber Getreuer! Wir hatten zwar deinen unterthänigsten Bericht neben den sechs Flaschen Sauerbrunnen

1) S. im a. W. B. II. S. 334 u. f.

empfangen und im Rathe vorlesen hören; dieweil aber ersagter Bericht seither verlegt worden und nicht mehr zu finden, als weist du hievon noch förderlich eine Abschrift hierher gehorsamst einzuschicken. Thun wir uns versehen. Datum 27. Jul. 1669.

Man muss sich wundern, dass Dr. Graf diese Aktenstücke als Belege für den damaligen Ruf der Mineralquellen bei Waldsassen und selbst für ihren Vorzug vor dem Egerbrunnen anführt, da sie vielmehr das Gegenteil zu beweisen geeignet sind. Sie bewähren unwidersprechlich, dass der Kurfürst von Baiern im Jahre 1668 noch nicht geneigt war, eine Untersuchung und Beschreibung dieser Gesundbrunnen zu veranlassen, indess seit 1545 alle hydrologischen Schriftsteller, insbesondere G. Agricola, Konrad Gessner, J. Guinther von Andernach, M. Ruland, A. Baccius, G. Etschenreuter, Leonh. Thurneysser, J. Göbel, Theodor Tabernaemontanus u. a. schon der Mineralquellen bei Eger rühmlich erwähnten und bis 1669 mehrere werthvolle Monographien des Egerbrunnens, als: von Macasius 1613, Hörnigk 1623, M. Mayer 1637, Christian Lange 1651, G. Leisner 1669 u. a. erschienen waren.¹⁾ Während der Egerbrunnen zu Fr. Hoffmanns Zeiten schon einen europäischen Ruf erreicht hatte und der Curort Franzensbad denselben noch behauptet,²⁾ sind die Mineralquellen von Waldsassen heutiges Tages noch, kaum mehr, als dem Namen nach bekannt und werden nur von wenigen Curgästen aus der nächsten Nachbarschaft besucht.

Ein im Jahre 1802 zu Franzensbad anwesender Curgast berichtet in einem anonymen Aufsatze, dass Fremde aus allen Gegenden Europa's damals unsern Curort

1) S. oben S. 31.

2) Jahrbücher für Deutschland's Heilquellen von C. von Graefe und Kalisch. Berlin 1838. S. 257.

besuchten und bemerkt, dass die Anzahl der Curgäste gewiss noch zunehmen würde, wenn manche Verbesserungen und Einrichtungen, die der Ungenannte andeutet, daselbst erzweckt werden möchten.¹⁾ Der Verfasser dieses Aufsatzes äussert zuerst seine Unzufriedenheit mit der Witterung, welche unfreundlich, nasskalt, regnerisch und stürmisch war. Dann missfiel ihm seine Wohnung. »Der Zufall führte mich«, berichtet er, »zum »B. A. D. A. in's Logis, dessen Haus sehr gut für Curgäste, und ökonomisch-cameralistisch in jeder Rücksicht eingerichtet ist, so dass man jene, die sehr reich sind, mit Grund dorthin empfehlen kann.« Wir sind durch damals anwesende Augenzeugen genau unterrichtet, dass der Verfasser des anonymen Aufsatzes ein Arzt von bedeutendem Rufe war, dessen Namen man in der Franzensbader Curliste vom Jahre 1802. Nr. 44 findet. Sein Hauswirth, der Brunnen - Arzt Dr. Adler hat, nach Aussage unserer Gewährsmänner, den Grundsatz: »*Clericus Clericum non decimat* d. h. ein Arzt fordert von seinem Collegen kein Quartiergeld« ausser Acht gelassen und *hinc illae lacrymae!* —

Den grossen Cursaal rühmt der Ungenannte als ein Muster schöner Baukunst, meint aber, dass die innere Einrichtung desselben, besonders das Ameublement dem Aeussern mehr entsprechen sollte, während Dr. Ackermann den Wunsch äussert,²⁾ dass die in diesem eleganten grossen Saale befindliche Menge kolossalischer Spiegel mit prächtig vergoldeten Rahmen, deren Anblick besonders Abends bei dem Schimmer vieler Lichter, für schwache

1) Bemerkungen eines Badegastes zu Franzensbrunn bei Eger. In Hufeland's Journal der praktischen Arzneikunde. 1803. B. XV. 3tes St. S. 121. 130.

2) Winke zur Verbesserung öffentlicher Brunnen- und Badeanstalten von Dr. J. C. H. Ackermann. Posen und Leipzig 1802. S. 34.

und kranke Augen lästig und nachtheilig sey, ganz weggeschafft oder wenigstens verringert werde. Man muss gestehen, dass es keine geringe Aufgabe sey, in einem Curorte Allen Alles recht zu machen. Was dem Einen nicht elegant genug scheint, findet der Andere zu glänzend. Uibrigens wird jeder Unbefangene zugeben, dass ein glänzend verzierter und erleuchteter Saal nicht zum Aufenthalte von Augenkranken bestimmt sey und es doch unbillig seyn dürfte, wenn eines Augenkranken wegen, 99 Gesunde die Annehmlichkeit eines gehörig verzierten und hell beleuchteten Saales entbehren sollten.

Die Franzensquelle empfiehlt unser Verfasser wegen ihres bedeutenden Gehaltes an Glaubersalz und Mineralalkali als vortreffliches Auflösungsmittel bei hypochondrischen Stockungen und Verstopfungen des Unterleibes, besonders sthenischer (!) Constitutionen, bei gestörter Verdauung durch Schleim und Gallenschärfe, bei Hämorrhoidalzufällen, bei Gicht und chronischen Rheumatismen, bei Anomalien der Menstruation. Bei Atonie, behauptet er, im Widerspruche gegen alle bisherige Ansichten, und gegen unbestrittene Erfahrung, müsse dieses Wasser seinen Zweck grösstentheils verfehlen und sey gar nicht anwendbar, wenn der Grad der Atonie sehr bedeutend ist; er rügt daher sehr die gewöhnliche Anwendungsart, dass man dasselbe in der grossen Menge von 6 — 8 bis 10 Gläsern trinken lasse und dadurch den Körper sehr schwäche.

Die Erinnerung, dass es weit besser wäre, wenn ausser den in jedem Hause befindlichen Badezimmern noch ein öffentliches Badehaus errichtet würde, damit der Zwang, das verdriessliche Aufeinanderwarten, das dadurch entstehende unregelmässige Baden und mit diesem noch so mancher andere Verdruss des Brunnengastes vermieden werden möchte, wurde von der Landesregierung der verdienten Beachtung werth gefunden und noch 1803 die Einsendung eines Bauplanes zu einem Badehause

angeordnet.¹⁾ Zugleich wurde bewilligt, dass im Herbste 1803 der Brunnenarzt Dr. Adler in Begleitung eines Magistraths von Eger, auf Kosten der Stadtgemeinde, eine Reise nach Pyrmont unternehme, um sich von den dortigen Brunnenanstalten nähere Kenntniss zu verschaffen und sich besonders über die Zulässigkeit der Austrocknung des um Franzensbad verbreiteten Moorgrundes, welche theils zur Verschönerung der Gegend, theils zur Reinigung der Sumpfluft, in sanitätspolizeilicher Hinsicht, sich als nöthwendig darstellte, genau zu unterrichten.

Endlich hemerkt unser Ungenannte, dass man von den vielen, um den Badeort herumliegenden, fast gleich wirksamen Quellen, keinen zweckmässigen Gebrauch, besonders zu Bädern mache, indess Dr. Adler schon früher den Auftrag erhielt,²⁾ die auf dem Moorgrunde vom egerischen Fischhause gegen Kropitz, Unterlohma, Schlada bis Langenbruck vorkommenden Mineralquellen hinsichtlich ihrer Eigenschaften näher zu untersuchen und über ihre Anwendbarkeit ein wohlbegründetes Gutachten zu erstatten.

Weil bei dem zahlreichen Zuspruche der Curgäste der Gebrauch der Bäder schon 1794 so bedeutend war, dass die Franzensquelle zur Bereitung derselben nicht hinreichte,³⁾ so hatte der Brunnenarzt Dr. Adler in Folge k. kreisamtlicher Verordnung vom 29. Oktober 1794, Z. 4854, eine seit undenklichen Zeiten, nordwestlich von Franzensbad gegen das Dorf Unterlohma in dem öden Moorgrunde vorkommende Mineralquelle, nach dem Grundeigenthümer Joh. Andreas Böhm, vulgo Hauptmann Hanns aus Oberlohma, der Hauptmannsäuerling genannt, chemisch untersucht und zur Bereitung der Bäder als ge-

1) Mit Gubernialverordnung vom 8 März 1803; kreisamtl. Intimat vom 23. März. Z. 1695.

2) Durch Gubernialverordnung vom 25. April, k. kreisamtl. Intimat vom 18. Mai 1802.

3) S. oben S. 78.

eignet anerkannt. Der erwähnte Besitzer forderte jedoch für die öde Moorwiese nebst der darin liegenden Mineralquelle, den übermässigen Preis von 2000 Gulden; deshalb wurde 1795 eine in der Nähe des Pack- und Füllhauses, 24 Klafter östlich von dem Franzensbrunnen, befindliche Quelle gereinigt und zweckmässig gefasst, um das Wasser zu den Bädern daraus zu schöpfen;¹⁾ weil man aber dieser Quelle, wegen der Tiefe des Wasserspiegels nicht den gehörigen Abfluss verschaffen und sie gegen das Eindringen des Sumpfwassers aus dem anstossenden Wassergraben vor Verunreinigung nicht hinlänglich schützen konnte, so wurde sie 1803 wieder verschüttet.²⁾ Im Jahre 1806 hatte der damalige Magistratsrath und Besitzer des Hauses Nro. 9 zu Franzensbad, Herr Leopold Osmünz, den vorerwähnten Hauptmannsäuerling nebst einem Theile der daran gelegenen Moorwiese von Andreas Böhm gekauft; anstatt aber denselben gehörig zu fassen, liess er ungefähr 40 Schritte näher gegen die Hinterseite des Traiteurhauses, an einer Stelle, wo schon 1803 durch die Bedienten eines Curgastes, Grafen Ossolinsky, zufällig ein bedeutender Wasserausbruch entdeckt, jedoch immer wieder verschüttet worden war, eine neue Quelle graben, um solche zur Bereitung der Bäder zu benutzen. Die egerer Stadtgemeinde wollte aber keinem Privatmanne den Besitz einer Mineralquelle überlassen, weil damals schon über 160,000 Gulden aus dem Gemeindvermögen zur Emporbringung des Curortes verwendet worden waren³⁾ und kaufte diesen neuen Brunnen nebst der Moorwiese um

1) Gutachten des egerer Magistrates v. 3. Mai 1816, Z. 1273; in Folge Hofkanzleidekrets v. 29. Febr. 1816.

2) Dr. Adler's physisch-chemische Untersuchung der vorzüglichsten in dem Moorgrunde nächst Franzensbrunn befindlichen Mineralquellen, in einem amtl. Berichte v. 12. Jänner 1807. M. S. C.

3) S. Adler's Bericht vom 12. Jänner 1807.

1250 Gulden. Der Brunnen wurde im September 1807 in einen ausgehöhlten Baumstamm gefasst und im Frühjahre 1808 die Moorwiese mit festem Erdreich überschüttet, unmittelbar um die Quelle selbst ein viereckiger Raum mit Steinplatten belegt und durch ein hölzernes Geländer eingeschränkt. Auf dem Theile der Moorwiese, wo früher der Hauptmannsäuerling war, hatte man ein kleines Lustwäldchen angelegt und den Weg von dem Hintertheil des Traiteurhauses zu dieser Quelle durch Anpflanzung von Alleen zweckmässig hergestellt. Dr. Adler hatte diese Quelle chemisch untersucht und das Ergebniss seiner Analyse nebst einer kurzen Geschichte der Quellenfassung der Landesstelle vorgelegt.¹⁾ Die neue Quelle wurde in Folge Hofdekrets vom 24. März 1808, k. kreisamtl. Intimat vom 24. Mai, Z. 2547, nach dem Namen Ihrer Majestät, der damaligen Kaiserinn, *Louisenquelle* genannt, unter welchem Namen sie, jedoch in einer zweckmässigen Einfassung, noch heut zu Tage besteht und als Badequelle einen unerschöpflichen Wasservorrath bietet.

Dr. Adler konnte sich damals noch immer nicht von seiner Lieblingsidee trennen, den alten Polterbrunnen als eine Badequelle zu benutzen, weil derselbe schon seit 1545 von den Naturforschern und Aerzten als eine merkwürdige Naturerscheinung betrachtet wurde und als eine seit Jahrhunderten bekannte Quelle beachtungswerth schien.²⁾ Dieselbe wurde daher auf Adler's Anrathen im Jahre 1808 wieder geräumt und gereinigt. Die nicht sehr ergiebige Wasserquelle, welcher man schon bei der frühern Ausräumung des Polterbrunnens 1792 bis zu der Tiefe von 10 Fuss nachgegraben hatte,³⁾ wurde in einen

1) Desselben Untersuchung des Neubrunnens in einem Berichte vom 6. November 1807. (Manuskript.)

2) S. Beschreibung des Franzensbades von Dr. F. A. Reuss. 2te Auflage. Eger 1816. S. 86. u. f.

3) S. oben S. 75.

eigenen Ständer gefasst, und als Badebrunnen hergestellt, aus welchem man das Mineralwasser, wie aus der Louisensquelle in die Privathäuser zur Bereitung der Bäder holte. Weil im innern Raume des gereinigten Polterbrunnens eine mächtige Gasausströmung wahrgenommen wurde, machte Adler den Vorschlag, das Gas durch eine eigene Vorrichtung aufzufangen und zu Gasbädern zu benutzen. Allein die Herstellung der Gasbadeanstalt hatte Adler nicht mehr erlebt, er starb im August 1810 an der Brustwassersucht. Sein literärischer Nachlass ist von keiner Bedeutung; denn ausser der Abhandlung vom Jahre 1782 und einer spätern Auflage derselben von 1785 ¹⁾ ist nur noch eine kurze Anweisung zum Gebrauche des Franzensbrunnens von ihm erschienen, welche auf Anordnung der Landesregierung in das Italienische übersetzt wurde. ²⁾ Dessen ungeachtet hat Adler, als Brunnenarzt sein ganzes Streben unserm Curorte gewidmet, als dessen eigentlicher Schöpfer er mit Recht anzuerkennen ist. Durch seinen persönlichen Einfluss bei der Landesregierung hat er die zweckmässigsten Brunnenanstalten und Einrichtungen zu Franzensbad veranlasst, und durch sein freundliches Verhältniss zu auswärtigen, insbesondere zu den karlsbader Aerzten die Frequenz von Franzensbad aufs thätigste befördert, so dass er die Freude hatte, den von ihm gegründeten Curort noch während seines Lebens den Meridian seines

1) S. oben S. 61 und 64.

2) *Compendio sopra gli effetti, ed il metodo di servirsi dell' acqua minerale di Egra. Da Bernardo Adler, medico ordinario del sopradetto fonte e della citta di Egra. Tradott. dal tedesco in Italiano per ordine del supremo governo di Boemia. Da Antonio Beduzzi all ufficio della spedizione. Ohne Jahreszahl. 8. Man darf diesen Aufsatz nur lesen, um sich zu überzeugen, dass es keine Uebersetzung der erwähnten Abhandlung von 1785 ist, wie Osann meint. S. dessen Franzensbad 1te Aufl. S. 66 und Darstellung der Heilquellen. B. II. S. 55.*

Glanzes erreichen zu sehen. Wegen seiner vieljährigen Verdienste um diese öffentliche Heilanstalt ist ihm die Ehre zu Theil geworden, den auszeichnenden Charakter als k. k. Rath zu erhalten. Wenn er auch als Schriftsteller sich keinen Namen erworben, so kann man doch mit Recht von ihm sagen:

„Wenn du des Lebens Sinn gefunden,

„Vergebens war dein Wirken nicht.“

III.

Dr. Christ. Wilh. Hufeland. Errichtung der Gasbäder. Neue Fassung der Badequellen. Kalter Sprudel.

Dem k. preussischen Staatsrathe und ersten Leibarzte, Dr. Christ. Wilh. Hufeland, gebührt das Verdienst, die therapeutischen Wirkungen des Franzensbrunnens in neuern Zeiten näher gewürdigt und aus Erfahrung genauer bezeichnet zu haben. Dieser Heros der Heilkunst widmete in seinem ausgezeichneten Wirkungskreise dem Gebrauche der Mineralwasser besondere Aufmerksamkeit und war bemüht, das Auszeichnende einer jeden der vorzüglichen Mineralquellen Deutschlands hervorzuheben und aus eigener Erfahrung und dem Leben geschöpfte Darstellungen der Heilwirkungen der Gesundbrunnen, ihres eigenthümlichen Verhaltens zum Leben zu liefern. In den Bemerkungen über die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, welche er 1809 in seiner allgemein gelesenen Zeitschrift für praktische Arzneikunde dem ärztlichen Publikum mittheilte, sagt Hufeland: ¹⁾

1) Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, in Hufeland's Journal der prakt. Arzneikunde. 1809. B. XXVIII. St. 2. S. 47. u. f.

»Der Franzensbrunnen bei Eger verdient seinen Platz unter den vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands und ist ganz dazu geeignet, mit Karlsbad und Teplitz das herrliche böhmische Kleeblatt zu bilden, wodurch ein wahrer Inbegriff der kräftigsten Hilfsmittel gegen die mannichfaltigsten und entgegengesetztesten Uibel entsteht und zugleich der Vorthail erwächst, in Fällen, die mehrerer bedürfen, eines nach dem andern brauchen und dadurch eine heilsame Stufenfolge der Mittel bewirken zu können.«

»Das Egerwasser gehört zwar im Allgemeinen unter die Stahlwasser, aber seine Natur ist, bei grosser Wirksamkeit, doch so eigenthümlich gestaltet, dass es nicht durch ein anderes ersetzt werden kann. Es ist geistig, eisenhaltig, dabei aber reicher an salinischen Bestandtheilen, als irgend ein anderes Stahlwasser. Seine Natur ist daher flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich und seine Wirkung reizend, belebend, stärkend, aber viel weniger erhitzend als die reinen Stahlwasser; eröffnend, auflösend, Se- und Excretionen befördernd und doch nicht schwächend, wie die bloss salinischen Wasser.«

»Es ist daher von unbeschreiblichem Werthe in allen den Fällen, wo es darauf ankommt, aufzulösen und zu reinigen, ohne zu schwächen, die Thätigkeit des Gefässsystems zu vermehren, ohne Erhitzung und Blutcongestionen zu erregen, und zu stärken, zusammenzuziehen, ohne zu verstopfen; und es ist unter allen eisenhaltigen Mineralwassern dasjenige, was trotz seiner Wirksamkeit doch mit den wenigsten Besorgnissen anzuwenden und dessen Wirkungskreis gewiss der ausgebreitetste, so wie sein Gebrauch der sicherste ist.«

»Hieraus erhellt, dass es wenige chronische Krankheiten gibt, wo dasselbe nicht heilsam wäre; denn, wo bedarf es da nicht einer gleichförmigen, mässigen Erregung aller Organe, einer allgemeinen Beförderung der Thätigkeit der Absonderungen, der Reinigung und sanften Stärkung, welches Alles dieser Brunnen so vortrefflich

bewirkt? Ich werde nur die Fälle ausheben, wo der Egerbrunnen eine vorzüglich ausgezeichnete oder ihm eigenthümliche Wirkung äussert.«

»Zuerst gehört hieher der Zustand der Hypochondrie, wo mit Atonie der Unterleibseingeweide, Stockungen in den Gefässen und Leibesverstopfung oder Hämorrhoidalvollblütigkeit und Neigung zu Blutcongestionen nach edlen Theilen verbunden sind. Gibt man hier die starken Eisenwasser, so werden die Stockungen vermehrt und leicht in Verhärtungen verwandelt; die Leibesverstopfung wird noch hartnäckiger, die örtliche Vollblütigkeit des Unterleibes und damit verbundenen Hämorrhoidalbeschwerden nehmen zu; es entstehen beschwerliche, oft gefährliche Blutcongestionen nach edlen Eingeweiden; statt stärker zu werden, fühlt sich der Kranke immer elender, schwächer, unbehaglicher und das Gefühl der Hypochondrie nimmt immer mehr zu; denn man weiss, wie viel bei dieser Krankheit auf freie Circulation im Unterleibe und auf gehörige Leibesöffnung ankommt.«

»Der Egerbrunnen hingegen, indem er die Thätigkeit der innern Organe auf eine leichte und sanfte Weise vermehrt und die Absonderungen befördert, vermindert die Vollblütigkeit des Unterleibes, hebt die Stockungen, unterhält freie Leibesöffnung, bewirkt eine gleichförmige Blutvertheilung, verhütet Congestionen und Phlogosen, und gibt ein höchst angenehmes Gefühl von Wohlseyn, Erleichterung und Stärkung; und, was hauptsächlich wichtig ist, diese Vortheile dauern auch nach dem Gebrauche fort, und gehen nicht, wie bei andern bloss eröffnenden Mineralwassern, nachher in Erschlaffung und neue Stockung über.«

»Selbst bei Verhärtungen innerer Theile, wo die reinen Stahlwasser so nachtheilig, ja gefährlich sind, indem sie Vermehrung und Vergrösserung der Verhärtung bewirken und leicht Entzündung derselben erzeugen, kann

der Egerbrunnen ohne diese Nachtheile, ja oft mit merklichem Vortheile gebraucht werden.«

»Bei chronischen Nervenkrankheiten, Magenkrampf, habituellen Koliken, wenn der eben beschriebene Zustand des Unterleibes damit verbunden ist, leistet er die trefflichsten Dienste.«

»Bei allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden, sowohl verstopften als fliessenden, anomalischen, vorzüglich aber zur Aufhebung der Hämorrhoidalanlage ist es gewiss unter allen Mineralwassern das am allgemeinsten passende.«

»Bei langwieriger Schwerverdaulichkeit, Schleimsucht des Magens, Magensäure, Blähsucht, gehört der Egerbrunnen gewiss unter die vorzüglichsten Mittel.«

»Eben so bei anfangenden Stockungen und Vergrößerungen der Leber, Anomalien der Gallenabsonderung, Neigung zu Gallenanhäufungen in den ersten Wegen und in der Gelbsucht ist sein Gebrauch von ausgezeichnetem Werthe.«

»Für Gelehrte, Künstler und sitzende Arbeiter ist es gewiss das passendste und wohlthätigste unter allen Mineralwassern und vermag den aus dieser Lebensart entstehenden Nachtheilen am besten abzuhelpen, wenn man es alle Jahre im Sommer vier Wochen lang, täglich zu einer halben oder ganzen Flasche, mit Bewegung verbunden, trinkt; denn es leistet auch, entfernt von der Quelle getrunken, die besten Wirkungen. Ich kenne sehr viele Geschäftsmänner, die bei einem fast immer sitzenden Leben und beständiger Anlage zur Krankheit, dennoch dadurch ihre Gesundheit eine lange Reihe von Jahren hindurch erhielten und noch erhalten, dass sie jeden Sommer diese Cur brauchen, und es ist zuverlässig für diese Klasse von Menschen etwas, was sie nie versäumen sollten.«

»Selbst bei Brustbeschwerden — und das gibt diesem Wasser einen grossen Vorzug — ist es anwendbar. Bei Schleimsucht der Lungen, sie mag sich nun im Schleim-

asthma oder in Schleimphthisis darstellen, selbst bei Lungenknoten, ist es erlaubt und oft von dem herrlichsten Nutzen; nur muss man nicht versäumen, es bei grosser Reizbarkeit der Lungen oder Anlage zur Hektik, mit etwas warmer Milch, am besten Eselsmilch vermischt, trinken zu lassen.«

»Bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries, Steinbeschwerden, Blasenkatarrh, dem Schwerharnen, den Blasenhämmorrhoiden ist es eines der hilfreichsten und wohlthätigsten Mittel. Zwar wird es bei Steinbeschwerden vom Karlsbade, als stärkerem Auflösungsmittel übertroffen; aber desto mehr ist es passend als Nachcur, um die Folgen und die Wiederkehr des Uibels zu verhüten.«

»Uiberhaupt ist es gewiss als Nachcur nach Karlsbad vorzüglich schätzbar, da bei sehr vielen Kranken der Sprung davon zu einem starken Stahlwasser, als Pyrmont, zu gross ist und nicht wohl bekommt, ja oft alles Gute, was der vorhergehende Gebrauch bewirkt hatte, wieder zerstört; das Egerwasser hingegen, wegen seiner stärkenden, aber mit zugleich auflösenden, verbundenen Eigenschaften, sich dem Karlsbade weit besser anschliesst und die Stärkung in gleichem Tone fortsetzt.«

»Ein grosser Vorzug dieses Wassers ist, dass es seine Kräfte und Mischung auch beim Verfahren so gut erhält, und daher auch entfernt vom Quell mit grossem Nutzen gebraucht werden kann.«

Es lässt sich nicht verkennen, dass Hufeland's Andeutungen des Heilcharakters der Franzensquelle aus dem Leben genommen und in unbefangener Erfahrung gegründet sind; aber es bedarf kaum eines Beweises, dass sie die spezielle Wirkungssphäre unseres Gesundbrunnens nicht vollständig und erschöpfend bezeichnen. Wer vermisst nicht dabei die Angabe der unbestritten eigenthümlichen und ausgezeichneten Heilwirkungen des Franzens-

brunnens in den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, insbesondere in der Bleichsucht, in den Anomalien der Menstruation, im weissen Flusse, dem passiven Gebärmutterblutflusse, in der Neigung zum Abortus, in der weiblichen Unfruchtbarkeit? Die Mehrzahl der in meinem dreissigjährigen Wirkungskreise zu Franzensbad von mir behandelten Curgäste waren Damen, welche gegen die erwähnten Leiden in der Franzensquelle Hilfe suchten, und meistens auch fanden. Ich könnte echt klinische Beobachtungen mit genauen diagnostischen und pathogenisch-therapeutischen Bestimmungen hierüber aus meinem Tagebuche anführen, wenn ich nicht die Absicht hätte, eine Sammlung derselben, als Beitrag zu einer hydrotherapeutischen Klinik seiner Zeit zu veröffentlichen.

Unter den Krankheitsanlagen erwähnt Hufeland nur der Hämorrhoidalanlage und jener Krankheitsanlagen, welche in Folge der sitzenden Lebensart bei Gelehrten, Künstlern und Geschäftsmännern überhaupt entstehen. Allein auch in der Anlage zur Skrophelsucht, Rhachitis, Atrophie, zur Gicht, Hypochondrie — der sogenannten venösen Anlage — und zur Hysterie — der sogenannten nervösen Anlage — worunter wir nicht allein die eigentliche Praedisposition, sondern vorzüglich das kaum noch erkennbare Aufkeimen jener sich zu entwickeln beginnender Krankheitsformen verstehen, haben wir von dem zweckmässigen Gebrauche des Franzensbrunnens die heilsamsten Wirkungen beobachtet, indem theils durch das, nach der Individualität der Leidenden und dem eigenthümlichen Charakter des Leidens selbst, zu bestimmende Trinken dieses Heilquells allein oder in Verbindung mit den Bädern, theils durch den gehörig modificirten Gebrauch der Bäder allein, der wirklichen Entwicklung dieser drohenden Krankheitsformen ein sicherer Damm entgegengesetzt und durch Herstellung der gestörten Integrität des plastischen Lebens, die Gesundheit in ihrem Grundpfeiler befestigt wird.

In der Convalescenz nach den meisten chronischen und vielen akuten Krankheiten, nur nicht nach wirklichen Entzündungsfiebern, ist die Anwendung des Franzensbrunnens, vorzüglich in Form der Bäder, nach meiner Erfahrung sehr beachtungswerth und keinem mit dem Heilcharakter unseres Gesundbrunnens vertrauten Arzte unbekannt. Nach überstandenen Schleim- und Nervenfiebern, dem typhus abdominalis und contagiosus wird die gesunkene Plastizität und das langsam aufkeimende Leben überhaupt, durch kein Mittel so sicher und erfolgreich unterstützt, als durch den zweckmässigen Gebrauch des Franzensbrunnens und der daraus bereiteten, belebenden Bäder. Auf die oft sehr langsame Selbsthilfe der Natur mögen und müssen sich arme, dürftige Leute verlassen; allein wer anstatt Wassersuppe, eine kraftvolle Fleischbrühe oder ein Glas Rheinwein geniessen und die belebenden Franzensbäder gebrauchen kann, wird gewiss schneller und sicherer zu neuer Kraft und Energie gelangen.

Nach erschöpfenden Blut- und Schleimflüssen, häufigen, schnell auf einander folgenden Wochenbetten, bei den Folgen von Pollutionen, von keuscher, unkeuscher und onanitischer Verschwendung der Zeugungskräfte ist der Gebrauch der Franzensquelle als Getränk und Bad unbestritten von eigenthümlicher und vorzüglicher Wirksamkeit. Ich kann die wohlthätigen Wirkungen des Franzensbrunnens in allen diesen erst erwähnten und auch in den von dem unbefangenen Hufeland oben angedeuteten Fällen aus dreissigjähriger Erfahrung bestätigen, indem ich seit 1811 als praktischer Brunnenarzt zu Franzensbad in der Lage bin, die eigenthümlichen und ausgezeichneten Heilwirkungen dieses Gesundbrunnens in den angeführten Leiden zu beobachten und zu würdigen.

Als Adlers Nachfolger kam Dr. Johann Pöschmann 1811 nach Franzensbad und war bemüht, durch rastlose Thätigkeit und eifriges Streben das Gedeihen unseres Curortes zu befördern, während auch ich damals

an allen sanitätspolizeilichen Brunnenanstalten und Einrichtungen, von den vorgesetzten Behörden dazu beauftragt, thätigen Antheil nahm. Unsere Aufmerksamkeit war vorzüglich darauf gerichtet, den Heilapparat zu Franzensbad zu vervielfältigen und ausser dem Franzensbrunnen noch mehrere Heilquellen zum Curgebrauche herzustellen, wozu die Lokalität den günstigsten Anlass gab. Sehr nahe an der im September 1807 hergestellten Louissensquelle, ¹⁾ ungefähr sechs Fuss südwestlich neben derselben, zeigte sich im Jänner 1811 ein neuer Ausbruch vom Mineralwasser, welches bei näherer Untersuchung so mächtig zu Tage kam, dass das Daseyn eines sehr reichhaltigen Quells nicht zu verkennen war. Es wurde daher beschlossen, denselben durch einen eigenen Ständer fassen zu lassen, welches am 19. Juni geschah, und die neu gefasste Quelle war so ergiebig, dass sie die ungeheure Menge von 140 österreichischer Mass Mineralwasser in einer Minute lieferte. Sie wurde seit dieser Zeit unter dem Namen der Neuquelle als Badebrunnen benutzt, bei dessen Reichhaltigkeit kein Mangel an Mineralwasser, auch bei dem zahlreichsten Zuspruche der Curgäste zu Franzensbad mehr zu befürchten war.

Die Herstellung der vom Adler eingeleiteten Gasbadeanstalt schien besonders wünschenswerth. Es wurde daher zu Anfang des Sommers 1811 ein hölzernes Gebäude in Form eines Gartenhäuschens über dem ehemaligen Polterbrunnen aufgeführt, das aus vier Cabinetten bestand, in deren einem ein messingenes Rohr aus dem Fussboden hervorragte, welches auf der Spitze eines unterhalb des Fussbodens bis zur Tiefe von elf Fuss über den vorzüglichsten Luftquellen schon 1808 eingesetzten, hölzernen Trichters befestigt war. Das Rohr selbst war mit einem Ventil versehen und das oberste Ende desselben beweglich, um das Gas nach Willkühr ausströmen zu

1) Siehe oben S. 109.

lassen und als Gasdouche anwenden zu können. In den übrigen drei Cabinetten waren Vertiefungen, in welchen vier Fuss über der untern Sohle angebrachte Sitze vorhanden waren, auf welchen letztern man sich der Einwirkung des frei aus der Tiefe zuströmenden und sich zu einer bald höhern, bald niedrigeren Schichte ansammelnden Gases aussetzen und so ein trockenes Gasbad nehmen konnte. Durch Ausfüllung des tiefern Raumes des Polterbrunnens mit Letten und Sand war der Zufluss des Wassers ganz beseitigt und die erwähnten Vertiefungen waren nur mit dem aus der Tiefe zuströmenden Gase gefüllt. Das Wasser sammelte sich in dem untersten Raume des grossen Trichters, worin es sich durch ein weit hörbares, polterndes Getöse, durch das mächtig durchströmende Gas veranlasst, zu erkennen gab.

Um bei Anwendung der Gasbäder in konkreten Krankheitsfällen einen rationellen Standpunkt zu gewinnen, war die chemische Untersuchung des hier in ungeheurer Menge ausströmenden Gases nothwendig. Der um die Gründung und den Flor unseres Curortes so sehr verdiente k. k. Bergrath Dr. F. A. Reuss hat im Auftrage der Landesregierung anfangs November 1811 die chemische Analyse dieser Gasart in Franzensbad vorgenommen. Aus den mit gegenwirkenden Mitteln angestellten Versuchen ging das Resultat hervor, dass das Gas aus kohlensaurem und hydrothionsaurem Gase bestehe, und Reuss glaubte durch analytische Versuche ausgemittelt zu haben, dass sich in dem Gasgemische das hydrothionsaure zum kohlensauren Gase wie 2 : 1 verhalte.

Dieses Ergebniss schien auf einem Irrthume in der Prüfungsmethode zu beruhen, wodurch eine neue Untersuchung im Frühjahr 1812 veranlasst wurde. Der damalige Professor Neumann am polytechnischen Institute zu Prag und sein Assistent Steinmann, nachheriger Professor der Chemie, fanden bei ihrer mit Reuss gemeinschaftlich zu Franzensbad vorgenommenen Untersuchung,

dass das erwähnte Gas, kohlensaures Gas sey, welchem nur eine sehr unbedeutende Menge hydrothionsauren Gases beigemischt ist.

Bei dieser commissionellen Untersuchung kam auch hervor, dass die in der Gasbadeanstalt, in den drei, zu allgemeinen Gasbädern bestimmten Vertiefungen, sich ansammelnde Gasschichte nicht selten plötzlich bis zu einer Höhe von 6 Fuss, folglich über die angebrachten Sitze stieg, daher manchem Kranken, der z. B. bei Lähmung der untern Extremitäten, sich nicht schnell genug von seinem Sitze aufrichten konnte, leicht nachtheilig werden dürfte. Es wurde daher beschlossen, die angeführten Vertiefungen, über welchen die Sitze angebracht waren, mit Letten und Sand auszufüllen und das in dem Trichter angehäuften Gas durch mehrere, an dem Hauptrohre angebrachte Seitenröhren in eigene, in den drei Nebencabinetten aufzustellende Badewannen zu leiten, wobei man es in seiner Macht hatte, nach Bedürfniss eine grössere oder geringere Menge Gases einströmen zu lassen.¹⁾

Die neben dem Polterbrunnen seit 1808 befindliche Badequelle (S. oben 110.) wurde auf Anrathen dieser Commission verschüttet, weil sie bei der Reichhaltigkeit des Louisens- und Neubrunnens entbehrlich war und wegen ihrer 5 Fuss tiefen Sohle, als jene des Franzensbrunnens ist, diesem letztern das Wasser zu entziehen schien.

Gegen die Gasbadeanstalt tauchte indess das alte Vorurtheil wieder auf, dass durch das Ausräumen des

1) Diese Vorrichtung wurde 1818 bei Errichtung der Gasbäder in dem damals aufblühenden Curorte Marienbad auf Dr. Struve's Vorschlag nachgeahmt. S. Heidler's Gasbäder 1819. S. 19. Reuss, Marienbad. S. 278. Schäffer erwähnt der 1812 bestandenen Einrichtung des Gasbades zu Franzensbad in Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde 1814. St. 10. S. 93.

Polterbrunnens die Franzensquelle Schaden leiden könnte¹⁾ und es wurde durch schwachsinnige und befangene Menschen das Gerücht verbreitet, dass der Franzensbrunnen wegen der mit dem Polterbrunnen vorgenommenen Veränderungen an Kraft und insbesondere an Gasgehalt verloren habe. Dr. Pöschmann sah sich dadurch veranlasst, im Herbste 1812 eine chemische Untersuchung des fixen und flüchtigen Gehaltes der Franzensquelle vorzunehmen. Er veröffentlichte das Resultat seiner Versuche in der allgemein gelesenen Hufeland'schen Zeitschrift, woraus hervorging, dass der Franzensbrunnen an seinen Bestandtheilen, insbesondere an Gasgehalt eher gewonnen als verloren habe. Der wahrheitsliebende Hufeland fügte Pöschmanns Berichte die bestimmte Versicherung bei, dass er nach seiner Erfahrung durchaus keinen Unterschied in den Wirkungen dieses herrlichen und in seiner Art einzigen Wassers wahrgenommen, im Gegentheile noch während des Sommers 1812 mehrere dadurch gelungene, wichtige Curen beobachtet habe.²⁾

Dessen ungeachtet wurden immer wieder neue Bedenklichkeiten gegen die Gasbadeanstalt erhoben und der damalige Professor der Chemie an der Universität zu Prag, von Freyssmuth, wurde im Frühjahr 1815 von der Landesregierung beauftragt, eine Untersuchung desshalb zu pflegen. Er machte es aber, wie Alexander der Grosse, als er nach der Stadt Gordium kam und die Unmöglichkeit sah, den Knoten aufzulösen, zerhieb er ihn mit dem Schwerte. Die Vernichtung der Gasbadeanstalt war das Ergebniss der vom Prof. von Freyssmuth vorgenommenen Untersuchung. Das Häuschen wurde weggerissen, der in der Tiefe eingesetzte Trichter herausgehoben und der Polterbrunnen durch dichten Lehm und ein ge-

1) Siehe oben S. 66.

2) Hufeland's Journal der prakt. Heilk. 1813. B. XXXVII. St. 1. S. 121. u. f.

mauertes Gewölbe verrammelt, um die Gasausströmung an dieser Stelle ganz zu hemmen. Aber der seit Jahrhunderten hier hausende Poltergeist liess sich keine Fesseln anlegen. Die Gasausströmung dauerte fort und heut zu Tage noch verdorrt, früher oder später, jeder in einem bestimmten Umkreise des Polterbrunnens gepflanzte Baum.

Auf den Gasgehalt des Franzensbrunnens blieb die Vernichtung der Gasbadeanstalt ohne wahrnehmbaren Einfluss; der geistige Gehalt dieses Heilquells blieb sich nachher eben so gleich, wie zuvor, zum deutlichen Beweise, dass derselbe von dem Zustande des Polterbrunnens unabhängig und damit in keiner Verbindung sey. Man trug daher kein Bedenken im Frühjahre 1818 die Gasbadeanstalt wieder herzustellen. Mit Genehmigung und in Gegenwart Sr. Excellenz, des damaligen Oberstburggrafen, jetzigen Staats- und Conferenz - Ministers, Grafen Kolowrath-Liebsteinsky, wurde das im Polterbrunnen angebrachte Mauergewölbe abgetragen; der Trichter wurde aber nicht wieder eingesetzt, sondern nach gänzlicher Ausräumung der innern, viereckigten Holzeinfassung des Polterbrunnens wurde auf dieselbe eine Decke von starken Bohlen gelegt, wodurch ein luftdichter, bodenloser Kasten entstand, worin sich das aus der Tiefe ununterbrochen zuströmende Gas anhäufen konnte. Durch ein auf die obere Decke des Kastens aufgesetztes und mit einem Ventil versehenes Rohr konnte man nach Willkühr oder Bedarf das angesammelte Gas ausströmen lassen und als Douche anwenden oder mittelst Seitenröhren in drei verschiedene, mit Badewannen versehene Gemächer leiten, um es zu allgemeinen Gasbädern, wie früher, zu benutzen, nachdem 1819 an die Stelle des abgerissenen Häuschens, ein anderes, etwas grösseres wieder aufgeführt worden war.

Der berühmte Chemiker, Hofrath Trommsdorff, untersuchte im August 1819 das hier ausströmende Gas

und fand, dass es kohlensaures Gas sey, dem nur ein Minimum von hydrothionsaurem Gase beigemischt ist.¹⁾ Dass die Menge des hydrothionsauren Gases noch nicht 0,01 betrage, davon hat sich Trommsdorff durch einen synthetischen Versuch überzeugt. Er vermischte einen Cubikzoll hydrothionsauren Gases mit 99 C'' kohlensauren Gases und prüfte diese Mischung mit Reagentien. Hier waren alle Reactionen weit energischer und die Metallsolutionen verriethen schnell die Gegenwart des hydrothionsauren Gases.²⁾ Die Quantität des aus dem Rohre ausströmenden Gases wurde von Trommsdorff auf vier wiener Cubikfuss in einer Minute, folglich auf 5760 Cubikfuss binnen 24 Stunden, durch wiederholte Versuche bestimmt. Eine Quantität, welche man bei keiner ähnlichen Gasbadeanstalt findet.

Da die neue Einrichtung der Gasbäder ihrem Zwecke entsprach und als eine nützliche Vermehrung des Heilapparates zu Franzensbad anerkannt wurde, hat man an die Stelle des 1819 aufgebauten Häuschens im Jahre 1826 ein zweckmässiges, grösseres Gebäude aufgeführt, welches noch heut zu Tage besteht. Die an der Gasbadeanstalt liegende Moorwiese wurde geebnet, mit Kastanienbäumen bepflanzt und zu einem angenehmen Spaziergange umgeschaffen.

Im Jahre 1815 erschien Hufeland's praktische Uibersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, unter welchen dem Franzensbrunnen der gebührende Rang angewiesen wird.³⁾ Ausser den bereits 1809 von Hufeland veröffentlichten Andeutungen der Heilwirkungen unseres

1) Hufeland's Journal der prakt. Arzn. 1819. B. XLIX. St. 5. S. 139.

2) Osann's Franzensbad. 1te Auflage 1822. S. 133.

3) Dr. Christ. Wilh. Hufeland's praktische Uibersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815. 8. Zweite Auflage. Berlin 1820. Dieselbe Karlsruhe 1821.

Mineralwassers, ¹⁾ finden wir in dieser werthvollen Schrift die in unbefangener Erfahrung begründete und den eigenthümlichen Heilcharakter der Franzensquelle bezeichnende Bemerkung, dass ein Stahlwasser, in welchem die salinischen Bestandtheile vor dem Eisengehalte vorwalten, wie es der Fall bei dem Egerbrunnen ist, um so mehr an eröffnenden, auflösenden Kräften gewinne und die Nachtheile der zu starken Zusammenziehung und Verstopfung verliere. ²⁾ In den Zusätzen eines Ungenannten, welche Hufeland in der angeführten Schrift mittheilt, wird von einem der ältesten und erfahrungsreichsten Praktiker Deutschlands bemerkt, »dass das Egerwasser, »an der Quelle, so wie zu Hause getrunken, besonders »bei solchen Verstopfungen und Stockungen anzuwenden »sey, wo die festen Theile schlaff und eine grosse Neigung zur Erzeugung des Schleim's vorhanden ist. In »allen Krankheiten, wo sich viel Schleim erzeugt«, ist nach der Erfahrung des ungenannten Veteranen, »das »Egerwasser ausserordentlich dienlich und« er fügt hinzu: »ich kenne kein anderes Mineralwasser, das demselben, hinsichtlich dieser Wirkung an die Seite gesetzt werden könnte.«

»Es gibt sehr viel Kranke«, fährt derselbe fort, »bei denen der Gebrauch des Egerwassers, vorzüglich »an der Quelle, nach dem Karlsbade und andern »ähnlichen Bädern nothwendig ist. Nur gehe man von »dem einen Wasser nicht zu schnell zu dem andern über, »sondern warte einige Tage oder trinke das Egerwasser, »selbst an der Quelle, gewärmt. Einen herrlichen Nutzen »schaffen die zu Eger (Franzensbad) eingerichteten Bäder. »Sie nützen nicht nur in allen Fällen, in welchen eisenhaltige Bäder überhaupt nützlich sind, sondern sie unterstützen auch durch ihre salzigen Theile wirklich die

1) Siehe oben S. 113.

2) A. a. O. S. 250.

»Auflösung verstopfter Eingeweide. Sie sind auch bei
 »der Gicht und den dieser Krankheit ähnlichen Zufällen,
 »vorzüglich bei erschlafte[n] Körpern, nach dem Ge-
 »brauche des Karlsbades von grossem Nutzen.«¹⁾

Um dem vielseitig ausgesprochenen Bedürfnisse ei-
 ner zeitgemässen, ausführlichen Monographie von Fran-
 zensbad wenigstens einiger Massen abzuhelfen, wurde 1816
 der egerer Buchhändler Kobrtsch veranlasst, einen un-
 veränderten Abdruck des in vieler Hinsicht noch brauch-
 baren Werkes von Dr. F. A. Reuss herauszugeben.²⁾
 Ich liess mich, ohne mich zu nennen, aus Gefälligkeit
 für den Verleger herbei, in mehreren Zusätzen die in
 neuern Zeiten zur Erweiterung und Vervollkommnung un-
 seres Curortes getroffenen Einrichtungen anzudeuten und
 eine kurze Beschreibung aller nähern und entfernten
 Belustigungsorter und Spaziergänge beizufügen.³⁾ Diese
 letztern wurden nachher von Mosch, Osann, Wetzler,
 Gerle, Hille u. a. in ihre Schriften aufgenommen und
 zur Annehmlichkeit der Curgäste, nicht ohne Nutzen für
 den Curort selbst hervorgehoben.

Ein Doctorand an der Universität zu Wien, Jos.
 Wächter, wählte 1817 die Bäder und Mineralquellen
 zum Gegenstande seiner Inauguraldissertation. Er be-
 zeichnet sehr richtig die generelle Wirkungssphäre
 des Franzensbrunnens, indem er sagt:⁴⁾ »Das Eger-
 »wasser besitzt als Heilmittel ganz eigenthümliche Vor-
 »züge. Bei seinem Gehalte an Eisen und kohlensaurem

1) Im a. W. S. 234. u. f. und in Hufeland's Journal der prakt.
 Arzneikunde. B. XXIX. St. 10. S. 9.

2) Chemisch-medizinische Beschreibung des Kaiser Franzensba-
 des von Dr. F. A. Reuss. 2te Aufl. Eger 1816.

3) Im a. W. S. 10. Anmerkung 1 bis 16. S. 148.

4) Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und
 Trinkwässer, von Jos. Wächter, Doktor der Medizin.
 Wien 1817. S. 113.

»Gas ist es nicht minder reich an verschiedenen Salzen,
 »die ihm in mancher Hinsicht den Vorzug vor vielen
 »andern berühmten Stahlwassern einräumen. Seine vor-
 »züglichsten Wirkungen sind: aufzulösen, Stockungen des
 »Kreislaufs aufzuheben, ohne Erhitzung und Blutcongesti-
 »onen zu erregen, Anschoppungen der Baueingeweide
 »zu heilen, ohne diese zu schwächen, alle Ab- und Aus-
 »sonderungen zu fördern, dem Blute mehr Dichtigkeit
 »und Röthe zu verschaffen, den Ton der Muskelfaser
 »zu mehren, die Energie des Lebensprozesses herzu-
 »stellen.«

Nach einer kurzen Andeutung einiger konkreten Krankheitsfälle, in welchen der Egerbrunnen mit Nutzen angewendet wird, bemerkt der Verfasser, dass derselbe zur Nachcur nach dem karlsbader Wasser sehr heilsam sey.

Als Nachcur nach dem Gebrauche von Karlsbad rühmt auch Dr. Ignaz Rudolph Bischoff den Franzensbrunnen aus mehrjähriger Erfahrung.¹⁾ Er stellt die Heilwirkungen dieses Mineralwassers nach seinen Beobachtungen dar, welche er bei vielen Kranken machte, die den Egerbrunnen auf seine Anordnung sowohl in Prag, als an der Quelle selbst brauchten, und sucht vorzüglich Hufeland's Ansichten über die Anwendung der Franzensquelle zu würdigen. Hinsichtlich der Art, den Franzensbrunnen zu gebrauchen, theilt er über die Vorbereitung

1) Kurze Darstellung der heilsamen Wirkungen der Heilquellen in Kaiser Franzensbad bei Eger, von G. J. M. Graumann. Prag 1817. S. 26. Dr. Bischoff, zu jener Zeit Professor der Medizin in Prag, gegenwärtig an der k. k. Josephs - Akademie in Wien, Regierungsrath und Feldstabsarzt, Edler von Altenstern, erklärt sich als Verfasser des medizinischen Theiles dieser Schrift. S. Kurze Darstellung der Mineralquellen zu Franzensbad, von J. A. Hecht. Eger 1821. S. 58. 2te Aufl. Prag 1835. S. 55.

zur Cur, die Jahres- und Tageszeit, die Dauer der Cur, über die dabei zu beobachtende Diät u. s. w. die aus andern Brunnenschriften bekannten, allgemeinen Regeln mit, wobei sich jedoch der praktische Takt unseres Verfassers nicht verkennen lässt.

Sehr beachtungswerth ist die vom Professor von Freyssmuth in der eben angeführten Schrift ausgesprochene Ansicht, dass die bisherigen Analysen der Mineralwasser hinsichtlich der quantitativen Bestimmung derselben keine Sicherheit gewähren, weil alles von der durch die Fortschritte der Wissenschaft herbeigeführten genauern Scheidungsmethode abhängt. So mussten sich, bemerkt von Freyssmuth, ¹⁾ die Verfertiger des künstlichen Egerwassers nach der von Reuss angestellten Untersuchung dieses Wassers, als der besten, halten; aber in Folge der, dem damaligen Zustande der Chemie entsprechenden Scheidungsmethode gibt Reuss den Eisengehalt viel zu gross an, ²⁾ und die nach dieser Analyse genau gearbeiteten Kunstprodukte werden von diesem Bestandtheile mehr enthalten, als das natürliche Egerwasser.

Der fürstl. thurn- und taxische Leibarzt und geheimer Rath Dr. Jakob Schäffer bestätigt durch mehrjährige, an unsern Quellen selbst gemachte Beobachtungen die vortheilhaften Wirkungen des Egerbrunnens als Nachcur von Karlsbad: »Da, wo Infarkten sich vorfinden, bemerkt dieser vielverdiente Veteran, ³⁾ und »wo kämpfische Klystiere Wunder gethan haben, beweiset »sich Karlsbad sehr wohlthätig, besonders wenn der

1) S. Graumann S. 65. und Hecht S. 55.

2) S. oben S. 85.

3) S. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1816 in und um Regensburg, beobachtet von Dr. J. Schäffer in Hufeland's Journal der prakt. Arzn. B. XLVI. St. 2. Febr. 1818. S. 39. 45. u. f.

»Darmcanal durch den nachherigen Gebrauch
 »von Franzensbad gestärkt wird. Daher gehen auch
 »die Meisten, deren Verdauungsorgane durch Stockungen,
 »die in Karlsbad gehoben wurden, geschwächt gewesen
 »sind, auf drei bis vier Wochen an diese kalte, mit mehr
 »Eisentheilen und Kohlensäuregas geschwängerte Heil-
 »quelle, um durch den ersten Bestandtheil den tonum —
 »die Muskularkraft wieder herzustellen und durch das
 »durchdringende Gas die Nerventhätigkeit zu beleben und
 »zu erhöhen. Es wird aber nicht allein der Darmcanal
 »durch den innern Gebrauch, sondern auch das Hautorgan
 »durch die Bäder von dieser belebenden Kraft durchdrun-
 »gen und gestärkt.«

Dieser Ansicht huldigten die erfahrungsreichsten Aerzte jener Zeit, und die Mehrzahl der Curgäste, welche damals Hilfe an der Franzensquelle suchten, waren solche Kranke, die diesen Heilquell als Nachcur von Karlsbad gebrauchten. Die Zufriedenheit mit dem Erfolge war allgemein und in meinem Wirkungskreise kam mir selten ein Fall vor, in welchem diese Gebrauchsart des Franzensbrunnens der Erwartung nicht entsprach, was bei jeder Heilmethode und bei Anwendung der bewährtesten Heilmittel wohl auch geschieht.

Im Jahre 1817 nahmen die Brunnenanstalten zu Franzensbad einen neuen, erfreulichen Aufschwung durch die umsichtige und energische Einwirkung des jetzigen k. k. österreichischen Präsidial-Gesandten zu Frankfurt, Grafen Münch-Bellinghausen, Excellenz, der damals Cur-Inspections-Commissär zu Franzensbad war, und durch seine geistvolle Thätigkeit an dieser europäischen Heilanstalt sich ein unsterbliches Denkmal setzte. Alles, was zur Verschönerung und Vervollkommnung unseres Curortes und zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäste geschehen konnte, wurde durch Münch's kräftige Betriebsamkeit, den fortschreitenden Bedürfnissen gemäss, theils eingeleitet, theils wirklich ausgeführt. Die

Erweiterung und Verschönerung der Anlagen und Baumpflanzungen in der Nähe der Quellen; die Umänderung des alten Parkes, der zwar erst in spätern Jahren die jetzige, freundliche Gestalt gewann und nach und nach um das Dreifache seines Flächenraums vergrössert wurde; die Pflasterung mit Granitplatten an den beiden Häuserreihen der Kaiserstrasse oder die Herstellung der sogenannten Trottoirs, welche bald nachher auch in allen Nebenstrassen gelegt wurden; die Versetzung der Röhrwasserkasten vom Eingange des Parkes und aus der Kaiserstrasse in die Nebenstrassen; eine zweckmässige Strassenbeleuchtung und andere wesentliche Verbesserungen verdienen rühmliche Erwähnung. Die grossartige Colonnade am Franzensbrunnen, die heute noch die schönste Zierde unseres Curortes ist, wird lange den Namen Münch zu Franzensbad in ehrendem Andenken erhalten. Die gedeckte Wandelbahn, welche 1793 an der Franzensquelle erbaut¹⁾ und später bis zum grossen Cursaale fortgesetzt, seither aber baufällig worden war, wurde im Herbst 1817 niedergerissen und zu Anfang des Sommers 1818 wurden die angekommenen Gäste durch die neue Colonnade überrascht, welche bei ihrem gefälligen Aeussern so zweckmässig gebaut ist, dass man darin auch bei ungünstiger Witterung die während des Trinkens nöthige, körperliche Bewegung machen kann und bei vollem Genusse der freien Luft doch vor dem Zugwinde geschützt ist. Anstatt der in der Nähe der Promenaden an den Abzugsgräben einzeln stehenden, geheimen Gemächer, die zur Verschönerung der Anlagen wenig beitrugen, wurde westlich hinter der Colonnade ein Tempel der Cloacine hergestellt, welcher aus 22 abgesonderten Gemächern bestehend, durch einen gedeckten Gang mit der Colonnade verbunden, jenseits der Fahrstrasse zwischen den Baumpflanzungen sich verbirgt.

1) S. oben S. 77. und 95.

Unter den wichtigsten und folgenreichsten Verbesserungen unserer Brunnenanstalten gehört die im Oktober 1817 vorgenommene neue Fassung der Badequellen — der Louisens- und Neuquelle. Dieselben waren seit ihrer Entdeckung ¹⁾ gegen die Beimischung des Regenwassers und gegen das Einfallen der erwärmenden, das Entweichen des Gasgehaltes befördernden Sonnenstrahlen durch keinen Uiberbau geschützt; auch lagen sie so nahe — ungefähr sechs Fuss neben einander, — dass nach dem Gutachten aller Kunstverständigen ihre Vereinigung in ein gemeinschaftliches Reservoir und einen einzigen Ständer zweckmässiger schien. Die durch unmittelbares Messen bestimmte Menge des in einer Minute abfliessenden Mineralwassers betrug in der letzten Zeit bei der Louisensquelle 18 — und bei der Neuquelle 120 — zusammen 138 österreicher Mass oder beinahe $6\frac{1}{2}$ Cubikfuss. Diesen reichhaltigen Wasserzufluss hoffte man durch die Vereinigung der beiden Quellen und ihre Fassung in einen gemeinschaftlichen Ständer zu vermehren, wozu mir der herzoglich braunschweigische Oberjägermeister Herr von Sierstorpff, der würdige Eigenthümer der Mineralquellen zu Driburg, bei seiner Anwesenheit zu Franzensbad im Sommer 1817, eine auf vieljährige Erfahrung gegründete Anleitung gegeben hatte. Dieser zu Folge sollte der Moorgrund um die beiden Quellen in dem bedeutenden Raume von fünf Klaftern in der Länge und vier Klaftern in der Breite, bis auf den unterliegenden Sand- und Lehgrund ausgegraben und in der Tiefe ein hölzernes, wasserdichtes Reservoir, einen halben Fuss tief in den festen Grund eingesetzt werden, in der Form eines viereckigten Kastens, welcher aus vier, durch starkes Zimmerholz gebildeten Seitenwänden und einer Oberdecke bestehen sollte, ohne untern Boden, damit die Quelladern ungehindert vom Grunde herauf in denselben einströmen könn-

1) S. oben S. 109 und 118.

ten. Auf die obere Decke des in verhältnissmässiger Höhe hergestellten Reservoirs sollte ein Ständer von drei Fuss im Durchmesser eingesetzt werden, in welchem das reichlich zuströmende Mineralwasser aus dem Reservoir aufsteigen und dadurch zu Tage gefördert würde.

Es ist bemerkenswerth, dass nach Ausgrabung des Moorgrundes innerhalb des bezeichneten Raumes und in der Tiefe von elf Fuss, das Mineralwasser in mächtigen, fünf bis sechs Zoll hohen Wassersäulen stossweise aufstieg und der Zufluss aus unzähligen Quelladern vom Grunde herauf so bedeutend war, dass man durch dreizehn, Tag und Nacht in Bewegung gesetzte Pumpen, ausser welchen zugleich noch acht Mann ununterbrochen beschäftigt waren, das Wasser auszuschöpfen, die immerfort zuströmende Wassermenge nicht bewältigen konnte, wodurch der Quellenbau sehr erschwert wurde. Die Menge des durch eine Pumpe herausgebrachten Wassers betrug in einer Minute 40 österreichischer Mass und eben so viel wurde von jedem Manne unmittelbar ausgeschöpft, wie man sich durch das Messen an den Abflussrinnen überzeugt hatte. Es wurden demnach in einer Minute 840 österreichischer Mass, also eine sechsmal grössere Wassermenge ausgepumpt und ausgeschöpft, als früher durch die beiden Ständer zu Tage gekommen war.

Der zu dieser Quellenfassung nach Angabe des Herrn von Sierstorpff der Landesregierung von mir vorgelegte Plan wurde durch die Bauverständigen dahin abgeändert, dass anstatt des einfachen, vierseitigen Reservoirs, ein zwölfseitiger, einer elliptischen Form sich nähernder, hölzerner Rost in die Tiefe des Moorgrundes eingesenkt und auf denselben eine kuppelartige Wölbung von Holz- und Mauerwerk aufgeführt wurde. Es wurde nämlich über dem Roste ein Holzgerippe aufgesetzt, mit dicken Bretern verschlagen, darauf fester Lehm, ungefähr vier Zoll hoch aufgestampft, und auf dieser Lehmlage ein Gewölbe von Mauerziegeln aufgeführt, so dass anstatt des von Herrn

von Sierstorpff angegebenen, vierseitigen und geräumigen, ein viel beschränkteres, gewölbtes Reservoir hergestellt wurde, in dessen innerm Raume sich das aus der Tiefe zuströmende Mineralwasser sammelte und durch einen auf die Höhe der kuppelartigen Wölbung aufgesetzten, runden, hölzernen Ständer zu Tage gefördert wurde. In der äussern Umgebung des gewölbten Reservoirs, so wie des auf die Höhe desselben aufgesetzten Ständers wurde eine Widerlage von drei bis vier Fuss mit festem Lehm ausgestampft und darauf erst das übrige Erdreich aufgeschüttet.

Die Menge des aus der eingesetzten Röhre in einer Minute abfliessenden Mineralwassers wurde aus der Geschwindigkeit und dem zurückgelegten Raume berechnet und betrug zehn Cubikfuss oder 200 österreichischer Mass, folglich in einer Minute 62 österreichischer Mass mehr, als die beiden Quellen zusammen vor der gemeinschaftlichen Einfassung geliefert hatten.

Zur Erhaltung der nöthigen Reinlichkeit in der nächsten Umgebung der neu gefassten Quelle, welche ihren frühern Namen — *Louisensquelle* — behielt, wurde das zur Bereitung der Bäder nöthige Mineralwasser nicht auf die vorher gewöhnliche Weise aus dem Ständer geschöpft, sondern durch drei an verschiedenen Punkten angebrachte Druckwerke aus der Tiefe der Quelle herausgehoben. Zugleich wurde als Vorbereitung zur Erbauung eines allgemeinen Badehauses die Einrichtung getroffen, dass mittelst eines vierten Druckwerkes, das in der Nähe des grossen Conversationssaales zu erbauende Badehaus, durch eine Röhrenleitung aus der Quelle selbst mit dem nöthigen Mineralwasser versehen werden könnte. Auch wurde die Herstellung einer tempelartigen Bedeckung der neu gefassten *Louisensquelle* als dringend nothwendig in Antrag gebracht und die wünschenswerthen Verschönerungen ihrer nächsten Umgebung durch neue Baumpflanzungen wurden eingeleitet.

Die neue Quellenfassung war indess in Folge der angeführten Abweichung von dem vorgelegten Plane misslungen. Das gewölbte Reservoir bot dem, in der vorerwähnten Reichhaltigkeit zuströmenden Mineralwasser einen so beschränkten Raum, dass die Quellen, anstatt gegen den Druck der ihnen widerstehenden Wassersäule anzukämpfen, den leichtern Weg durch den lockern Moorgrund suchten und bald fanden. Weil nach dem Erachten der Bauverständigen der Rost auch nicht in den festen Lehmgrund eingesetzt, sondern nur in den Moorgrund eingesenkt wurde, so musste er sich bei der Schwere des auf denselben aufgeführten Gewölbes und des aufgeschütteten Erdreichs senken. Diese am fünften Tage nach beendigter Fassung schon wahrnehmbare Senkung erfolgte nicht horizontal, sondern in einer schiefen Richtung von Osten nach Westen, wobei der auf das Gewölbe aufgesetzte Ständer aus den Fugen gehoben und das Austreten des Mineralwassers in der Umgebung der neu gefassten Quelle sichtbar wurde. Man war zwar bemüht, den entstandenen Wasserausbruch sorgfältig zu verstopfen und den Ständer wieder zu befestigen; allein an der nördlichen Seite des Reservoirs kam eine so reichhaltige Quelle zu Tage, dass kein Zweifel übrig blieb, dieselbe habe sich ausserhalb des Reservoirs durch den Moorgrund einen eigenen Weg gebahnt und ihr Zurücktritt in das Reservoir konnte, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, nicht bewerkstelligt werden. Es blieb kein anderes Mittel übrig, als diese sehr reichhaltig hervorsprudelnde und durch ein heftiges Poltern sich auszeichnende Quelle, in der Tiefe in ein eigenes, vierseitiges Behältniss von Holz abgesondert zu fassen und den Abfluss derselben mittelst eingelegter Röhren in das Reservoir der Louisensquelle zu leiten.

Die während des Sommers 1818 wiederholt eingetretene Trübung der Louisensquelle machte eine neue Fassung derselben nothwendig, welche im Herbste dessel-

ben Jahres vorgenommen wurde. Nach Ausgrabung des aufgeschütteten Erdreiches wurde das gewölbte Reservoir abgetragen und durch Einschlagen von dicken, dicht an einander schliessenden Bohlen in der ganzen Peripherie des gesunkenen Rostes ein geräumiges, offenes Behältniss gebildet, in welchem das hier in so bewundernswerther Menge zuströmende Mineralwasser sich ansammelt und zur Bereitung der Bäder theils unmittelbar daraus geschöpft, theils durch Druckwerke herausgehoben wird. Bei Erbauung des jetzt bestehenden Badehauses hat man eine Röhrenleitung angelegt, um das Mineralwasser aus dem vorerwähnten Behältnisse dem Badehause unmittelbar zuzuführen. Die in diesem Reservoir der Louisensquelle enthaltene Wassermenge wird auf 1300 österreichischer Eimer berechnet und bietet einen zur Bereitung der Bäder unerschöpflichen Vorrath.

Weil nach der veränderten Fassung der Louisensquelle, wie sie noch heut zu Tage besteht, die vorerwähnte, neben derselben hervorsprudelnde Quelle ihren selbständigen Zufluss behielt, so wurde auf die Decke des vierseitigen Reservoirs, worinn diese Quelle in der Tiefe eingefasst war, ein eigener runder Ständer aufgesetzt, um das Mineralwasser dadurch zu Tage zu fördern. Wegen der durch die chemische Analyse sicher gestellten Eigenthümlichkeit dieser Quelle wird dieselbe unter dem Namen des kalten Sprudels seither als Trinkquelle benutzt und auch versendet. Diese Benennung hat man der neuen Quelle wegen ihres geräuschvollen Aufwallens und heftigen Aufsprudeln beilegt.¹⁾ Eine sowohl die Louisensquelle, als den kalten Sprudel umfassende, tempelartige Bedeckung, wurde erst im Jahre 1823 hergestellt. Seit mehrern Jahren wird das Mineralwasser des

1) S. Hufeland's Journal der prakt. Heilk. B. XLVIII. St. IV. S. 118 und „der Schlossbrunnen zu Karlsbad von Dr. Johann Pöschmann. Prag 1826. S. 143.

kalten Sprudels auch zur Bereitung der Bäder im Bade-
 hause benutzt, wohin es durch eine eigene Röhrenlei-
 tung unmittelbar geleitet wird.

Den theurapeutischen Charakter des kalten Spru-
 dels bezeichnet der Brunnenarzt Dr. Pöschmann nach sei-
 nen während des Sommers 1818 gemachten Beobachtun-
 gen und bemerkt, ¹⁾ dass dieser neue Heilquell weniger
 erhitzend und aufregend als der Franzensbrunnen wirke,
 und bei Manchen die Stuhlentleerungen mehr befördere;
 daher vorzüglich für solche Kranke mehr geeignet sey,
 welche bei einer, in einem schwachen und zarten Kör-
 perbau mit widernatürlich erhöhter Reizbarkeit des arteri-
 ellen Systems, begründeten Anlage zu Congestionen des
 Blutes, an Verdauungsschwäche, Verschleimung, Sto-
 ckungen im Unterleibe und Trägheit des Stuhlganges
 u. s. w. leiden; insbesondere biete der kalte Sprudel
 wegen seiner mehr auflösenden und nur gelinde stärken-
 den Kraft ein sehr passendes Uibergangsmittel zu dem
 mehr stärkenden Franzensbrunnen für solche Kranke, die
 das karlsbader Wasser vorher gebraucht hatten und zur
 Nachcur nach Franzensbad kommen. Auch erwähnt Pösch-
 mann der Anwendung des hiesigen Moores als Umschlag
 und Lokalbad bei paralytischen Zufällen, Lähmungen,
 Skropheln und chronischen Hautausschlägen. ²⁾

Um die bedeutende Frequenz unseres Curortes wäh-
 rend des Zeitraumes von 1811 bis 1820 nachzuweisen,
 füge ich aus den amtlichen Curlisten folgende Uibersicht
 bei. Nach Ausweis der gedruckten Listen war die Anzahl
 der Curgäste in Franzensbad:

1) S. Hufeland a. a. O. S. 116. Pöschmann führt den kalten
 Sprudel unter dem Namen der Neuquelle an, unter welcher Be-
 nennung auch Mosch dieses Heilquells erwähnt. S. die Bäder
 und Heilbrunnen Deutschland's — von Dr. Karl Friedr.
 Mosch. 2te Auflage. Leipzig 1820. Th. I. Nachträge zu
 Franzensbrunn.

2) S. Hufeland's Journal a. a. O. S. 118.

Im Jahre 1811	:	.	.	734 Familien.
» » 1812	.	.	.	517 »
» » 1813	.	.	.	347 »
» » 1814	.	.	.	618 »
» » 1815	.	.	.	691 »
» » 1816	.	.	.	678 »
» » 1817	.	.	.	633 »
» » 1818	.	.	.	651 »
» » 1819	.	.	.	658 »
» » 1820	.	.	.	571 »

Zusammen 6098 Familien, nach einem zehnjährigen Durchschnitte, daher über 600 Familien jährlich. In dem vorhergehenden Jahrzehend (von 1801 bis 1810) haben nach Ausweis der Curlisten 364 Familien jährlich die Cur zu Franzensbad gebraucht;¹⁾ es hatte sich demnach die Frequenz unseres Curortes beinahe um das Doppelte vermehrt²⁾ und war durch die Anwesenheit vieler hohen und höchsten Standespersonen ausgezeichnet. Unter den letztern befanden sich 1813 die Grossfürstinnen Marie und Katharine von Russland, welche letztere mich mit ihrem Zutrauen beehrte und unter meiner ärztlichen Leitung die hiesige Cur gegen ein sehr hartnäckiges Nervenleiden mit gutem Erfolge gebrauchte. Sehr viele fürstliche Personen aus Russland, welche in demselben Jahre Franzensbad wegen Herstellung ihrer Gesundheit besuchten, hatten sich ebenfalls meiner ärztlichen Pflege anvertraut. Auch der jetzige Grossherzog von Oldenburg befand sich, damals als Erbprinz, unter den hier anwesenden hohen Gästen und bediente sich meines ärztlichen Rathes. Die Grossfürstinn Katharine, nachherige Königin von

1) S. oben S. 101.

2) O s a n n ' s Angabe, dass im Jahre 1820 die Zahl der Curparteien 371 betrug, scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen. S. dessen Franzensbad 1. Aufl. S. 23. und Heilquellen Europa's. 2ter Theil. S. 41.

Württemberg, wiederholte 1814 die hiesige Cur und zum Beweise ihrer Zufriedenheit empfahl sie mir zur ärztlichen Pflege auch ihre Tante, die Herzoginn von Württemberg, mit ihren drei Prinzessinnen Töchtern, der jetzigen Königin von Württemberg, dann der jetzigen Gemahlinn des Erzherzogs Palatinus von Ungarn und der dermaligen Herzoginn von Sachsen-Altenburg, wodurch mein ärztlicher Wirkungskreis einen für mich erfreulichen Aufschwung gewonnen hatte.

Es ist bemerkenswerth, dass die Versendung unseres Mineralwassers in geradem Verhältnisse mit der Frequenz des Curortes zugenommen hatte. Es wurden

im Jahre	1811	.	.	.	105,269	Krüge versendet,		
»	»	1812	.	.	.	84,543	»	»
»	»	1813	.	.	.	60,922	»	»
»	»	1814	.	.	.	103,750	»	»
»	»	1815	.	.	.	118,202	»	»
»	»	1816	.	.	.	158,692	»	»
»	»	1817	.	.	.	156,176	»	»
»	»	1818	.	.	.	151,595	»	»
»	»	1819	.	.	.	163,606	»	»
»	»	1820	.	.	.	148,672	»	»

Zusammen 1,251,427 Krüge, woraus sich nach dem zehnjährigen Durchschnitte die Versendung von 125,142 Krügen jährlich ergibt.

Der k. preussische geheime Ober-Medizinalrath und Leibarzt Dr. J. L. Formey sagt in seinen kritischen Bemerkungen über die Anwendung einiger Arzneimittel: ¹⁾ »Die Mode erstreckt auch ihre Herrschaft auf die praktische Heilkunde. Nicht nur dass jedes Jahrhundert, oft jedes Jahrzehend den Wechsel der Mode in der Anwendung der besten Curmethoden und der Arzneimittel erfährt, so hat auch jeder Arzt mehr oder weniger seine

1) S. dessen vermischte Schriften. Berlin 1821. B. I. S. 128.

»Lieblingsideen und seine Lieblingsmittel. Vor zwanzig
 »Jahren war der Egerbrunnen in der Mode; den trinkt
 »Niemand mehr und Alles sucht sein Heil in dem
 »Marienbader Kreuzbrunnen.« Dieser Ausspruch über den
 Egerbrunnen ist offenbar einseitig und falsch. Aus der
 durch die Curlisten sicher gestellten Frequenz von Fran-
 zensbad und der angeführten Versendung des Egerbrun-
 nens erhellt von selbst die Unwahrheit dieser Behauptung.
 Hufeland berichtet,¹⁾ dass 1822 in Berlin allein 4577
 Krüge Egerbrunnen verbraucht wurden. Diese bedeuten-
 de Quantität ist also ohne Wissen des k. Leibarztes For-
 mey in Berlin getrunken worden, um so weniger
 konnte der Verbrauch des Egerwassers in andern Haupt-
 städten Europa's demselben bekannt seyn.

1) Journal der prakt. Heilkunde. B. LVIII. St. 1. S. 114.

Viertes Buch.

I.

Der Franzensbrunnen

behauptet, bei verändertem Charakter der herrschenden Krankheiten und bei dem Wechsel der medizinischen Heilmethoden, seinen durch zweihundertjährige Erfahrung bewährten Ruf.

Wenn zu Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, der allgemein herrschende, nervöse (adynamische) Krankheitscharakter den Gebrauch des eisenhaltigen Franzensbrunnens sehr begünstigte und von den Anhängern des Brownianismus die meisten Kranken an die eisenhaltigen Mineralquellen gesendet wurden, daher Pyrmont, Driburg u. a. zu jener Zeit im grössten Flor waren: so war es später nicht sowohl der Mode, als vielmehr dem durch die entzündlich gewordene Krankheitsconstitution herbeigeführten Bedürfnisse zuzuschreiben, dass die alkalisch-salinischen Mineralwasser ohne vorwaltenden Eisengehalt, weil sie minder reizend auf das Blutgefässsystem wirkten, mehr in Anwendung kamen und vorzugsweise besucht wurden.

Der alkalisch-salinische Gehalt des Franzensbrunnens ist in alten und neuen Zeiten als vorwaltend anerkannt und der eigenthümliche Heilcharakter dieses Mineralwassers auch nach demselben gewürdigt worden. In den meisten Handbüchern der Arzneimittellehre wird der Franzensbrunnen in der Klasse der alkalisch-salinischen Eisen-

wasser aufgeführt. ¹⁾ Burdach hat demselben unter den neutralsalzigen, ²⁾ Hartmann unter den koch- und Glaubersalzreichen Eisenwassern, ³⁾ Hecker und Bernhardi unter den an säuerlichem Natron reichen Eisenwassern seine Stelle angewiesen. ⁴⁾ Sundelin rühmt ausser der stärkenden Wirkung, die auflösende des Egerbrunnens; ⁵⁾ Vogt zählt den Egerbrunnen zu den Glaubersalzhaltigen und stellt ihn mit Karlsbad, Marienbad u. s. w. zusammen. ⁶⁾ Harless macht auf die Eigenthümlichkeit des Eger- und marienbader Kreuzbrunnens wegen ihres Gehaltes an kohlensaurem Natron und an Mittelsalzen aufmerksam. ⁷⁾ Bischof bezeichnet das Glaubersalz als den, die Franzensquelle wesentlich charakterisirenden Bestandtheil. ⁸⁾ Diesen pharmakodynamischen Bestimmungen zu Folge wird der Franzensbrunnen von den kenntniss- und erfahrungsreichsten Aerzten in vielen Krankheitsfällen anempfohlen, wo der Gebrauch reiner Eisenwasser, als des pyrmonter, des von Spaa u. a. nicht Statt finden kann.

Der grosse Friedrich Hoffmann, der Stolz der Deutschen, der der Welt sagte: ⁹⁾ »*Ego sane integ-*

1) S. Arnemann's Arzneimittellehre. 6te Auflage S. 701 — Voigtel's System der Arzneimittellehre, herausg. durch Kühn. B. II. S. 73.

2) System der Arzneimittellehre. 2te Aufl. B. IV. S. 287.

3) Hartmann pharmac. dynamica 1816. Vol. I. p. 460.

4) Hecker's prakt. Arzneimittellehre; herausgegeben von Bernhardi 1820. B. II. S. 844.

5) Sundelin's Handb. der spez. Arzneimittellehre. Th. II. S. 359.

6) Vogt's Lehrbuch der Pharmakodynamik. 3te Aufl. B. I. S. 406.

7) Die Stahlquelle zu Lamscheid, von Harless und Bischof. Bonn 1827. S. 86.

8) Die pharmakologische Bezeichnung der Mineralwasser in Hufeland's Journal. B. LVIII. St. 6. S. 92.

9) Medicina rationalis system. Tom. IV. P. II. pag. 216.

»*ra fide profiteor, quod nelim esse medicus, si aquarum, praesertim mineralium virtutem ignorarem*«, hatte die generelle Wirkungssphäre der zu seiner Zeit unter dem Namen des Egerbrunnens bekannten Franzensquelle vorzüglich nach ihrem Salzgehalte bestimmt und ihre abführende, die Darmausleerungen kräftig fördernde Wirkung gerühmt, die er aus unbefangener Erfahrung kannte.¹⁾ Dieser Heros der Heilkunst hielt den Egerbrunnen zur Auflösung der Abdominalstockungen, nach seiner unbefangenen Beobachtung, für eben so wirksam, als den karlsbader Mühlbrunnen, empfahl den Egerbrunnen anstatt des Karlsbades, und zeichnete uns viele werthvolle Beobachtungen auf, durch welche die auflösende Kraft des Egerbrunnens in der Erfahrung nachgewiesen wird.²⁾

In der neuern Zeit hat Hufeland den eigenthümlichen Heilcharakter der Franzensquelle aus unbefangener Erfahrung näher bezeichnet, und ihre, wegen ihres alkalisch-salinischen Gehaltes, eigenthümliche Wirkungssphäre gewürdigt. Dieser vielverdiente Veteran der Heilkunst sagt aus praktischer Uiberzeugung:³⁾ »Das Egerwasser ist bei grosser Wirksamkeit so eigenthümlich gestaltet, dass es durch kein anderes ersetzt werden kann. Es ist reicher an salinischen Bestandtheilen, als irgend ein anderes Stahlwasser; es ist daher von unbeschreiblichem Werthe, wo es darauf ankommt, aufzulösen und zu reinigen, ohne zu schwächen, die Thätigkeit des Gefässsystems zu vermehren, ohne Erhitzung und Blutcongestionen zu erzeugen. Selbst bei Verhärtungen innerer Theile, wo die reinen Stahlwasser so nachtheilig sind, indem sie Vermehrung und Vergrösserung der Verhärtung bewirken, und leicht Entzündung derselben erzeugen, kann der

1) Jahrbücher für Deutschland's Heilquellen von C. v. Graefe und Kalisch 1838. S. 253.

2) S. oben S. 40. und in den angeführten Jahrb. S. 255.

3) S. oben S. 112.

»Egerbrunnen oft mit merklichem Vortheil gebraucht werden.¹⁾ Eben so bei anfangenden Stockungen und Vergrösserungen der Leber, Anomalien der Gallenabsonderung, Neigung zu Gallenanhäufungen in den ersten Wegen und in der Gelbsucht ist sein Gebrauch von ausgezeichnetem Werthe.²⁾ Endlich bemerkt Hufeland,³⁾ dass ein Stahlwasser, in welchem die salinischen Bestandtheile vor dem Eisengehalte vorwalten, wie es der Fall bei dem Egerwasser ist, um so mehr an eröffnenden, auflösenden Kräften gewinne und die Nachtheile der Zusammenziehung und Verstopfung verliere.«

Unter solcher Gewährleistung konnte selbst bei dem geänderten Krankheitsgenius der Ruf des Franzensbrunnens, trotz vielseitiger, feindseliger Angriffe, keinen wesentlichen Abbruch leiden, und Friedrich Hoffmann in der alten, und Hufeland in der neuern Zeit waren zwei so feste Stützen für den europäischen Ruf des Egerbrunnens und des Curortes Franzensbad, dass alles Streben der Neuern, auf den Ruinen von Franzensbad ihre Trophäen aufzurichten, dem Scharren eines Hundes an dem Grunde einer kolossalen Pyramide, um sie zu stürzen, gleich geachtet werden konnte.

Der wegen seiner Wahrheitsliebe hochgeschätzte Hufeland sagt an einem andern Orte:⁴⁾ »Auch die Heilquellen haben ihre Moden und es liegt in der Natur des Menschen, dass ein jeder neu entdeckter oder neu eingeführter Brunnen eine Zeit lang vorzüglich gesucht wird. Diess ist auch jetzt der Fall mit dem Kreuzbrunnen. Nicht leicht hat ein Brunnen in so kurzer Zeit einen so allgemeinen Absatz und Beifall gefunden. Auch verdient

1) S. oben S. 113.

2) Dasselbst S. 114.

3) Dasselbst S. 124.

4) Journal der praktischen Heilkunde 1819. Band 49. Stück 5. Seite 132.

»er es vollkommen. Nur bitte ich darüber nicht unge-
 »recht gegen andere Heilquellen zu werden und über das
 »Neue nicht das Alte zu vergessen. Ich meine besonders
 »den alten trefflichen Eger- oder Franzensbrunnen, den
 »man häufig zum Vorthail des Kreuzbrunnens herabsetzen
 »hört, der aber schon seit Jahrhunderten seine Heilkräfte
 »so tausendfach bewährt hat, dass wir dem Kreuzbrunnen
 »nichts Besseres wünschen können, als ein eben so hohes
 »und ruhmvolles Alter.«

»Aber warum Eines auf Kosten des Andern he-
 ben? — Beide Quellen sind herrliche Gaben Gottes und
 wir können der Vorsehung danken, dass wir beide ha-
 ben; denn jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, ihre
 eigenthümlichen Heilkräfte und Mancher wird im Eger-
 brunnen das finden, was er im Kreuzbrunnen vergebens
 suchte, und umgekehrt.«

»Sollen wir sagen, was uns Erfahrung und Analyse
 darüber gelehrt haben, so ist es Folgendes: Der Kreuz-
 brunnen ist ein kräftig auflösendes, alle Sekretionen, be-
 sondern die des Darmcanals beförderndes Wasser; der
 Egerbrunnen ebenfalls, besitzt aber zugleich wegen grös-
 sern Eisengehaltes, ¹⁾ mehr tonische d. h. die Energie

1) Nach der neuesten Analyse des Berzelius (S. Osann's Dar-
 stellung der Heilquellen. B. II. S. 42. 47 und S. 59. u. 62.)
 enthält die Franzensquelle in 16 Unzen Wasser 0,2350 — der
 Kreuzbrunnen 0,1759 Gran kohlensaures Eisenoxydul, der
 Franzensbrunnen also: 0,0591 oder ungefähr $\frac{5}{100}$ Gran
 mehr als der Kreuzbrunnen. Ein Unterschied, der in weni-
 gen Krankheitsfällen einer wesentlichen Beachtung werth seyn
 und kaum einen zureichenden Grund bieten dürfte, die Fran-
 zensquelle unter die alkalisch-salinischen Eisenquellen, den
 Kreuzbrunnen dagegen nicht in dieselbe Klasse, sondern unter
 die alkalischen Glaubersalzquellen zu setzen. Ob der Kreuz-
 brunnen wohl nicht auch in die Klasse der alkalisch-salini-
 schen Eisenquellen gesetzt worden wäre, wenn man denselben

und Spannkraft der Fasern vermehrende Kräfte. Der Kreuzbrunnen ist also mehr da passend, wo es bloss darauf ankommt, aufzulösen, zu kühlen und zu reinigen; der Egerbrunnen mehr da, wo wir den geschwächten Eingeweiden zugleich mit der Reinigung auch Kraft und Ton geben wollen. Besonders wird er also auch in dem Falle vorzüglich bleiben, wo ihn schon Selle und ich empfohlen haben, wenn sitzende Gelehrte und Geschäftsmänner eine Brunnencur zu Hause brauchen wollen, um ihren Unterleib zu befreien und zugleich das geschwächte Nerven- und Gefässsystem zu stärken.«

Sehr beachtungswerth ist auch des unbefangenen Hufeland's nachstehende Aeusserung über die Franzensquelle.¹⁾

»Wenn ich vom Egerwasser spreche, so ist mir, als wenn ich von einem alten Freunde spreche und es geschieht also mit Liebe, Achtung und dankbarer Erinnerung. Es ist eines der ältesten Mineralwasser, das seit Fr. Hoffmanns Zeiten in allgemeinen Gebrauch kam, und seinen Ruf bei den Aerzten und bei dem Publikum behauptet hat; es ist dasjenige, was auch ich zuerst und von den frühesten Zeiten meiner Praxis an, kennen und schätzen lernte, und dem ich eine Menge herrlicher Wirkungen und glücklicher Curen verdanke.«

»Ein so lange bewährter Gebrauch, eine durch hundertjährige Erfahrung bestätigte Kraft ist etwas Grosses, und man sollte, besonders in der Medizin, die alten, bewährten Freunde in Ehren halten und sie nicht so leicht über jüngere vergessen.«

im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts hätte in Aufnahme bringen wollen? — Scheu bezeichnet die Heilquellen von Marienbad als kohlensaure, salzhaltige Stahlwasser. (S. dessen Beobachtungen. 2te Auflage. Prag 1824. Seite 9.)

1) Journal der prakt. Heilk. 1822. B. LV. St. 4. S. 123.

Hufeland führt zur nähern Würdigung der auflösenden und zugleich stärkenden Heilkräfte des Franzensbrunnens an, dass der grosse König Friedrich II., durch den jährlich wiederholten Gebrauch dieses Heilquells, die grösste gichtisch-hämorrhoidalische Anlage so glücklich bekämpfte, dass die innern Eingeweide frei blieben und der König bei zuweilen nur wiederkehrenden, mässigen Anfällen von Podagra, das höchste Alter erreichen konnte. Ferner erzählt Hufeland, dass er 1821 einen der ausgezeichnetsten Gelehrten, der an hartnäckigen, hypochondrischen und hämorrhoidalischen Krampfbeschwerden des Unterleibes und an Kopfaffectationen litt, nach Franzensbad geschickt habe, wo derselbe vier Wochen lang die Franzensquelle gebrauchte und vollkommen geheilt wurde. Endlich erwähnt er eines andern Kranken, der nach einem langwierigen, und immer wiederkehrenden, irregulären Wechselfieber, an grosser Schwäche der Verdauung, anfangenden Unterleibsverstopfungen und der eigenthümlichen Wechselfieberkachexie litt und von Franzensbad nach gebrauchter Cur völlig neugeboren zurückkehrte, wobei Hufeland bemerkt, dass die ganz eigenthümliche und oft so höchst nothwendige Verbindung der auflösenden mit der stärkenden Kraft keines der ihm bekannten Mineralwasser in dem Grade und in der Art besitze, wie der Franzensbrunnen.¹⁾

Das Broussais'sche, sogenannte physiologische System, welches durch den herrschenden, entzündlichen Krankheitsgenius begünstigt, in Frankreich unbegreiflich viel Aufsehen machte, war nicht geeignet, den Werth der Mineralwasser, insbesondere der eisenhaltigen Quellen zu steigern und ihren Gebrauch zu würdigen. Broussais und seine Anhänger leiteten alle Krankheiten von einer regelwidrigen Irritation ab. Diese krankhafte Irritation, als der hypothetische *modus* alles Erkrankens, sollte nur

1) S. a. a. O. S. 126.

örtlich, meistens nur im Magen und den dünnen Därmen — *gastro-entérite* — Statt finden. Von dieser örtlichen Irritation, behauptete man, würden andere Theile afficirt und es gäbe keine allgemeine Krankheit an und für sich. Die Unterleibsreizung, — eine akute oder chronische Entzündung der Schleimhaut des Magens und der dünnen Därme — wurde demnach als die Grundlage aller Pathologie und örtliche Blutentziehungen durch Blutegel als das Hauptmittel in allen Krankheiten angesehen. Blutegel und immer wieder Blutegel spielten die Hauptrolle in der Therapie der Broussaisten und im pariser Militärspital *Val-de-Grâce*, dessen Vorsteher Broussais war, fand man keinen Kranken, der nicht Blutegelstiche auf dem Bauche gehabt hätte. Es ist bekannt, dass zu jener Zeit Millionen Blutegel aus Ungarn nach Frankreich geschafft wurden.

Es fehlte nicht an gediegenen Gegnern des Broussaism, wie Laennec, Authenac, Barras u. a. und selbst nicht an satyrischen Bemerkungen, besonders über das Unwesen, welches mit den Blutegeln getrieben wurde.¹⁾ Das Oberhaupt der neuen Lehre, bemerkte man, habe vom Kriegsminister ein Belobungsschreiben erhalten, worin jenem versichert wurde, der Minister sehe mit Wohlgefallen, dass Broussais die Soldaten von *Val-de-Grâce* bei Zeiten an's Blutvergiessen gewöhne.

Ein gefährlicher Irrthum, der durch die neue Lehre verbreitet wurde, war, dass alle Nervenleiden auf einem chronischen Entzündungszustande beruhen und nie als wesentliche Krankheiten vorkommen. Die Geschichte der Medizin lehrt, dass alle Aerzte, vom Hippokrates bis auf unsere Zeiten, wesentliche, selbständige Nervenkrankheiten angenommen haben. Broussais wagte es, an diesen

1) Aerztliche Bemerkungen, veranlasst durch eine Reise in Deutschland und Frankreich. Von Dr. Joh. Heinrich Kopp. Frankfurt a. M. 1825. S. 75.

Pfeiler des medizinischen Gebäudes , der seit mehr als zwanzig erfahrungsreichen Jahrhunderten unerschütterlich fest gestanden hatte , seine frevelnde Hand anzulegen. Er läugnet zwar nicht die Nervenreizung, sucht aber dieselbe dem entzündlichen Zustande zu assimiliren und behauptet , dass jede Nervenreizung nothwendig in einem entzündlichen Zustande bestehe. Er stellt demnach alle Nervenkrankheiten in die Klasse der Entzündungen und hält jene für identisch mit diesen. Man hat ihn desshalb mit einem Anatomen verglichen , der die Nervenlehre austreichen und die Nerven für identisch mit den Blutgefäßen halten wollte. Es ist nicht zu läugnen , dass viele Symptome der Nervenkrankheiten durch eine akute oder chronische Entzündung begründet seyn können; allein wenn mehrere nervöse Erscheinungen oft als Symptom einer Entzündung auftreten , so folgt daraus noch nicht, dass alle Nevrosen nothwendig entzündlicher Natur sind und nicht als selbständige Krankheiten vorkommen. Hängen doch auch Entzündungen oft von einer andern Krankheit ab und erscheinen als Folge derselben , wesshalb es Niemanden einfallen wird , die Entzündungen aus den Krankheitsordnungen zu streichen und ihnen alle Selbständigkeit abzusprechen. Um Krankheiten für identisch mit einander ansehen und sie in eine Kategorie stellen zu können , müssen sie gleiche Ursachen und Symptome haben , eine und dieselbe Behandlung erfordern und dieselben Gewebesentartungen zeigen , oder es dürfen wenigstens diese Charaktere keine Grundverschiedenheiten darbieten. Nun hat aber die Beobachtung aller Jahrhunderte gelehrt , dass die Ursachen, Symptome und Heilmittel der sogenannten Nervenkrankheiten bedeutend von jenen der Entzündung abweichen, und dass die Nevrosen am Leichname selten eine Spur ihres Daseyns zurücklassen, ¹⁾

1) Es ist bemerkenswerth, dass gerade bei den Nervenkrankheiten, die sich durch die heftigsten und schrecklichsten Symptome cha-

während die Theile, welche der Sitz einer Entzündung gewesen waren, nach dem Tode mehr oder weniger entartet und bisweilen sogar völlig desorganisirt gefunden werden. Allein wie Alles in der Natur zusammenhängt, folglich auch die einander unähnlichsten Krankheiten doch stets einige Berührungspunkte haben, so können die Nervenkrankheiten auch mit den Entzündungen in einiger Verbindung stehen. Aber wie verwandt auch diese beiden Krankheitsklassen unter gewissen Beziehungen und Umständen mit einander seyn können, so ist es doch nicht weniger wahr, dass sie in ihren Hauptmerkmalen im Allgemeinen von einander völlig verschieden sind, und in ihrer Grundlage von einander abweichen, daher sich die Identität der Nevrosen und Entzündungen nicht behaupten und die Selbständigkeit der Nevrosen vernünftiger Weise nicht abläugnen lässt.¹⁾

Die Einseitigkeit und Seichtheit des Broussaismus wurde von unbefangenen Kennern genügend anerkannt und in Deutschland machte diese neue Lehre wenig Glück. Der Werth der Mineralwasser wurde trotz der, ihrer Anwendung ungünstigen Lehre gehörig gewürdigt. Diese durch unbestrittene Erfahrung bewährten Heilmittel behaupteten ihren wohl begründeten Ruf und wurden von kenntniss- und erfahrungsreichen Aerzten in angezeigten Fällen häufig und mit gutem Erfolge angewandt. Wir können nicht umhin, das Urtheil des gelehrten Kopp über den Broussais hier beizufügen. Dieser ausgezeichnete Arzt, der Broussais's Wirken und Treiben in der Nähe zu betrachten und sein Handeln am Krankenbette zu würdigen Gelegenheit hatte, sagt:²⁾ »Broussais's sogenanntes System

rakterisiren z. B. bei der Hydrophobie, Epilepsie, beim Tetanus u. s. f. am allerwenigsten irgend eine organische Veränderung aufzufinden ist.

1) S. den Artikel: *gastralgie* im Universallexikon der prakt. Medizin und Chyrurgie von Andral u. a.

2) Im a. W. S. 81.

muss als ein Rückschritt in der Heilkunst betrachtet werden. Das Wahre desselben ist nicht neu und das Neue nicht wahr. Indem Broussais die hippokratische Medizin verwirft, spricht er sich selbst das Urtheil; er wiederholt die in der Geschichte der Medizin bereits oft beobachtete Thatsache, dass man die grösste Einseitigkeit, die tollsten Behauptungen in Verbreitung bringen und doch die Aufmerksamkeit der Menge und des Augenblicks fesseln, auch Anhänger gewinnen kann, wenn man nur kühn und folgerecht ist, Andersdenkende verachtend behandelt und nicht aufhört zu schreien.« —

Ob die Theorie von dem Einflusse der Entzündung auf Entstehung, Ausbildung und den Verlauf der meisten chronischen Krankheiten des Unterleibes dem Broussaism zuzuschreiben sey, wollen wir nicht entscheiden. So viel ist gewiss, dass viele Aerzte dieser Ansicht huldigten, und sich dadurch mit Furcht und Scheu vor der Anwendung eisenhaltiger Mineralwasser erfüllen liessen, weil sie wänten, dass durch den Gebrauch derselben nichts als eine Aufregung und Erhitzung des Blutgefässsystems und sonach nichts als gefährliche Blutcongestionen bewirkt werden. Auch glaubte man in Folge dieser Ansicht, dass die Anwendung eisenhaltiger Quellen als Nachcur nach den sogenannten auflösenden Mineralwassern, insbesondere der Gebrauch des Egerwassers nach dem Karlsbade nachtheilig seyn dürfte. Der königl. hannoversche Obermedizinalrath und Leibarzt Dr. Johann Stieglitz hat diese Theorie und das darauf gegründete Heilverfahren genügend gewürdigt, indem er schreibt: ¹⁾ »Eben so sind die an Kohlensäure so reichen Eisenwasser von Pyrmont, Driburg, Schwalbach und Eger nur mit Nutzen, aber dann mit grossem, anzuwenden, wenn durch lange Vorbereitungscuren in Beseitigung der Störungen des Blutumlaufs

1) Pathologische Untersuchungen von Dr. Johann Stieglitz.
Hannover 1832. B. II. S. 76 u. f.

innerhalb des Unterleibes und ihrer Ursachen und Folgen zwar viel geleistet worden ist, aber Reste übrig geblieben sind, die mehr durch Erweckung und Belebung der Naturthätigkeit bekämpft werden müssen, als durch ein Heilverfahren, das unmittelbar gegen sie gerichtet ist.«

»Ein Theil dieser Wasser hat viele Salze in seiner Mischung, welche in Verbindung mit Eisen und Kohlensäure die sogenannte Auflösung in solchen Fällen sehr befördern und selbst nicht selten heilsame Stuhlausleerungen erregen. Ihr Hauptnutzen besteht aber darin, dass sie den Tonus erschlaffter, geschwächter, oft selbst erweiterter und vergrößerter Theile und Gefässe (ein Zustand, in den sie versetzt sind, weil sie zu lange der Sitz von Krankheiten waren, von Blut und andern Flüssigkeiten zu sehr ausgedehnt wurden, zu lange im Uebermass absonderten, zu viel Druck erlitten und in ihrem eigenen Gewebe endlich entstellt wurden; oft ging jedoch der geschwächte Tonus voran und trug Vieles bei, die Uebel zu erzeugen, welche sein noch tieferes Sinken veranlassen) — wieder herstellen, vor Allem aber dem Körper, besonders dem Nervensysteme die fehlende Energie und Integrität, und dem Blute seine kräftige Mischung wieder verschaffen.«

»So werden die Ueberbleibsel der Krankheiten, selbst noch bestehende, hartnäckige, bedeutende Formen derselben, wenn ihre ursprüngliche Grundlage grösstentheils früher getilgt oder wesentlich vermindert wurde, gehoben, oder es wird dadurch Rückfällen oder neuer Krankheitsentwicklung vorgebeugt.«

»Diese heilsamen Wirkungen jener eisenhaltigen Wasser erkennt man jetzt zu sehr, zum höchsten Nachtheile der Kranken. Ehemals glaubte man, dass, um das Stockende, die belästigenden und entarteten Stoffe wegzuschaffen und die Gefässe und Eingeweide des Unterleibes zu befreien und aus einem kranken Seyn herauszureissen, sogenannte auflösende Curen, die man Monate und Vier-

teljahre lang in der Heimath fortsetzte, hinreichten. Eine völlige Besiegung der Krankheit, die Wiederherstellung der Gesundheit und Sicherheit gegen Rückfälle erwartete man am zuverlässigsten von dem Gebrauche der luftsaureren, eisenhaltigen Wasser, besonders an den Quellen selbst, nachdem lange Zeit hindurch jene einleitenden und vorbereitenden Heilmethoden angewandt waren, die gegen das Materielle, das den chronischen Krankheiten des Unterleibes zu Grunde liegt, und unter ihrem Verlaufe sich erzeugt oder vermehrt, mit Nachdruck und Ausdauer gerichtet wurden.«

»In neuerer Zeit hat sich eine andere Ansicht Eingang verschafft. Man hat weniger Vertrauen zu unserm gewöhnlichen Arzneivorrathe, wenn auf die erkrankten Eingeweide des Unterleibes und besonders auf den in Unordnung versetzten Blutumlauf innerhalb derselben tief einzuwirken ist; man hält selbst den Gebrauch der versandten, auflösenden und abführenden Mineralwasser nicht für hinreichend, sondern glaubt, es sey erforderlich, jeden solchen Kranken, der es bewerkstelligen kann, nach den Quellen der Thermen und Salzwasser zu senden.«

»Viele Aerzte lassen sich von den herrschenden, jedenfalls zu weit ausgedehnten Theorien über *plethora abdominalis*, erhöhte Venosität und vermeinten Einfluss der Entzündung auf Entstehung, Ausbildung und Fortdauer der meisten chronischen Krankheiten des Unterleibes, mit einer Furcht und Scheu vor dem Gebrauche solcher Wasser erfüllen, die durch Verbindung der Kohlensäure mit Eisen aufreizend und erhitzend einzuwirken vermögen. Unordnung im Umlaufe des Blutes, örtliches Uibermass und zu grosse Reizung desselben, besonders wenn sich diese, nach ihrer Vorstellungsart, der Entzündung etwas nähert, halten sie ohne Unterscheidung der verschiedenen Fälle, Grade und Zeiträume, ohne Erwägung, wie die Zustände entstanden, in welcher Verbindung sie sich darstellen und wie sie sich im Laufe der Zeit von selbst oder

durch fortgesetzte ärztliche Einwirkung veränderten, für Indicationen gegen den Gebrauch sogenannter Stärkungsmittel und insbesondere der luftsauren, eisenhaltigen Mineralwasser.«

»Die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts von Kämpf, Zimmermann, Thilenius, Markard u. a. aufgestellte und mit grossem Erfolge angewandte Behandlungsweise der chronischen Krankheiten des Unterleibes, vieler sogenannten Nervenübel u. s. w. versäumte gewiss nicht, auf die ausdauerndste und kräftigste Art die *infarctus* und *obstructiones viscerum abdominalium*, welche man grösstentheils von Stockungen und Ausartungen des Blutes innerhalb seiner Gefässe ableitete, mit vermeinten *resolventibus* mannichfaltiger Art zu bekämpfen. Jenen Schriftstellern ist nicht vorzuwerfen, dass sie diesen wesentlichen Theil der Curmethode vernachlässigten; im Gegentheil, einige von ihnen trifft der Tadel, demselben zu grossen Umfang gestattet zu haben, sowohl in Hinsicht seiner Dauer, als auch seiner Uibertragung auf zu viele Krankheiten.«

»Aber diese sehr ausgezeichneten und verdienstvollen Aerzte legten grosses Gewicht darauf, nach solchen hinlänglich verfolgten Vorbereitungen, welche die Grundpfeiler der Krankheit zu entfernen, den Kreislauf innerhalb des Unterleibes frei zu machen, das die Eingeweide und ihre Gefässe Belästigende und Entstellende wegzuschaffen, stockende und ausgeartete Stoffe innerhalb und ausserhalb des Darmcanals auszustossen beabsichtigten, *roborantia*, *nervina*, besonders *amara* und *martialia* zu reichen.¹⁾ Sie erwarteten erst von der Einwirkung solcher Mittel entschiedene Tilgung der Krankheitsform. Unter dem Gebrauche von Arzneien dieser Art und nach Vollen-

1) J o h. K ä m p f's Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Unterleibskrankheiten zu heilen. Leipzig 1786. 2te Auflage S. 274. 356. 358.

dung desselben, verkündigten sie, werde sich ergeben, dass sie diesen Uibeln den zweckmässigsten Curplan entgegengesetzt hätten. Sie lehrten, dass ohne Wiederherstellung der Kraft, Hebung der Atonie, Tilgung der Gewohnheit, und ohne Belebung, Regulirung und bessere Stimmung des Nervensystems solche grosse Krankheiten, besonders wenn sie längere Zeit gedauert hatten, nicht weichen oder sich doch zu leicht erneuern. Ihre Uiberzeugung war, es bliebe, wie häufige Beobachtung ergebe, eine krankhafte Richtung der organischen Thätigkeiten zurück; die Säfte behielten ihre schädliche Mischung und Schärfe, und selbst in den Geweben und Höhlen der Eingeweide und besonders ihrer Blutgefässe verharre oder erzeuge sich stets von neuem das Stockende, Entartete, trotz aller Auflösung und Entleerung, die unentbehrlich und nothwendig sey, bis es im rechten Zeitpunkte gelinge, die Naturkraft des Organismus zu erwecken, zu heben und in Schwung zu setzen, damit durch ihre Vermittlung Bewegungen im Organismus entstehen, welche viele Rückbleibsel des Materiellen entfernen und den Theilen, welche so lange der Sitz und Schauplatz vieler Krankheitserscheinungen waren, ihre Integrität wieder verschaffen.«

»Dieselben Grundsätze befolgten sie selbst bei den Fiebern. Jede Behandlung einer ernstlichen Krankheit endigte, nachdem reichlich und unter günstigem Erfolge geschehen war, was ihre Natur und ihre Ursache zu erfordern schienen, zuletzt mit der Anwendung von *nervinis* und *roborantibus*. In Folge dieser echt deutschen Lehre, welche lange die gangbarste war, riethen die genannten Aerzte und die, welche ihren Methoden und ihrem Beispiele folgten, so Vielen, die dazu im Stande waren, oft noch unter sehr misslichen Verhältnissen, den Gebrauch der an Kohlensäure reichen, eisenhaltigen Wasser; und es war überraschend, welche grosse, auffallende Gene- sungen von langwierigen, verwickelten und tiefsitzenden

Krankheiten in Pyrmont, Driburg, Schwalbach u. s. w. zu Stande kamen.« ¹⁾

»Das ist jetzt vergessen oder wird übersehen und nicht mehr geachtet. Die Schriften, in denen diese Lehren eindringlich vorgetragen sind, werden nicht mehr gelesen und erwogen. Man greift die ihnen zu Grunde liegende, theoretische Vorstellungsart in einigen ihrer Hauptsätze an und stellt ihr eine andere entgegen, welche vielleicht noch mangelhafter und einseitiger ist, aber den jetzt herrschenden Begriffen mehr zusagt. Was mit der höchsten Zuverlässigkeit vom Erfolge jenes Verfahrens gerühmt wird, und sich aus vielen mitgetheilten Krankheitsgeschichten ergibt, macht keinen Eindruck, weil die Werke, die hierüber belehren, nicht von einer der letzten Messen sind, und ihre Verfasser alte, nicht neue Autorität für sich haben.«

»Ich verkenne gewiss nicht, wie zweckmässig und nöthig es ist, für viele Kranke, anhaltende und wiederholte Curen in Ems, Wiesbaden, Karlsbad, Marienbad, Kissingen u. s. w. anzuordnen und namentlich bei Gicht, Rheumatismus, Flechten und andern Hautkrankheiten ausser einigen jener Wasser die Aachener, Nenndorfer und Eilsner Quellen, besonders die Schlamm-bäder zu benutzen; ich halte es im Allgemeinen für einen grossen Vorzug der jetzt gangbaren Behandlungsart vieler chronischen Krankheiten, dass die genannten, warmen und kalten Wasser mehr als früher gebraucht werden.«

»Zu beklagen und zu tadeln ist nur die Einseitigkeit, sich hierauf zu beschränken und diese Curmethode auf alle Krankheiten überzutragen. Gerade dann, wenn dieselbe Bewunderungswürdiges und höchst Heilsames bewirkt oder einleitet, tritt häufig der Zeitpunkt ein, in dem

1) Auch von dem Gebrauche des Franzensbrunnens als Nachcur von Karlsbad haben wir unzählige, sehr gelungene Curen aufzuweisen.

nur die sogenannten Stahlwasser die volle Genesung zu Stande bringen, und gründlich und dauernd machen können. Für manche, allerdings seltene Fälle sind sie von Anfang an, oder doch nach sehr geringen Vorbereitungen die Hauptmittel und geeignet, selbst den materiellen Theil der Krankheit zu tilgen und aus dem Wege zu räumen.«

»Zeigen sie sich jetzt nicht immer so wirksam und heilsam, als in den Zeiten, die den letzten zwanzig Jahren vorangingen; so ist es nicht selten die Schuld ihrer Brunnenärzte, welche zwar nicht in lobpreisenden Schriften über ihre Quellen, aber doch in ihrer innern Ueberzeugung der verkehrten und einseitigen Lehre des Tages anhängen und huldigen, und mit Misstrauen gegen ihre Wasser, und mit Furcht vor der vollen und kräftigen Anwendung derselben erfüllt sind. Sie lassen sie oft in zu kleiner Menge trinken, in halben oder zu kleinen Gläsern, nur das Obere, nicht zugleich auch das Untere des Inhalts derselben, wodurch von einigen Bestandtheilen zu wenig, von andern zu viel in den Körper kommt. Sie scheuen besonders ihre luftsauren, eisenhaltigen Bäder, halten viele von ihrem Gebrauche zurück oder lassen sie zu kurze Zeit in denselben verweilen, empfehlen anderartige Bäder oder mischen jenen mancherlei, oft sehr Unpassendes zu.«

»Viel schaden manche dieser Brunnenärzte durch Nichtbeachtung der Nothwendigkeit hinlänglicher Stuhlentleerungen, deren Ausbleiben viele Kranke, zumal bei dem an den Brunnen- und Badeorten so oft Statt findenden, stärkern Genusse sehr unpassender oder schlecht beschaffener und schlecht bereiteter Nahrungsmittel, in einen höchst leidensvollen Zustand versetzt. Einer gewissen Aufreizung der Nerven, der nachtheiligen Einwirkung auf das Gehirn und der oft sehr grossen Aufwallung des Blutes beugen sie nicht genug vor, wirken ihr zu wenig entgegen und sind dann durch diese Versäumnisse genöthigt, die Cur häufig zu unterbrechen oder frühzeitig zu beenden. Nachtheilig ist gewiss nicht selten für manche

Kranke, die diese Wasser gebrauchen, das jetzt an allen Brunnenorten viel zu allgemeine Verbot des guten Obstes und der zu sparsame Genuss leichter, feiner Gemüse u. s. w.«

»Viele Kranke, die, nach reiflicher Uiberlegung und aus den triftigsten Gründen ihrer erfahrenen Aerzte, nach bewährten eisenhaltigen Quellen gesandt wurden, kehren zurück, ohne dass sie ihren Gebrauch vertragen und lange fortsetzen konnten, ohne also eine heilsame Einwirkung derselben erfahren zu haben. Die Schuld fällt zu Zeiten auf den Brunnenarzt, an den sie gewiesen wurden, und der das Verfahren verliess, welches seine Vorgänger mit grossem Erfolge anwandten. Diese missglückten Curen haben viele Aerzte scheu und irre gemacht. Sie entschliessen sich dann weit seltener, ihren Kranken den Gebrauch der kohlensauren eisenhaltigen Wasser zu verordnen.«

Die erwähnten Theorien der Aerzte, zum Theil durch die stationäre Krankheits-Constitution begünstigt, hatten unläugbar einen wichtigen Einfluss auf den Gebrauch des Franzensbrunnens. Das dadurch erregte Misstrauen gegen die rein eisenhaltigen Mineralwasser und die Furcht vor der Anwendung derselben erstreckte sich doch auch auf die Anwendung unseres alkalisch-salinischen Eisenwassers. Allein das eigenthümliche Mischungsverhältniss dieses Heilquells und sein vorwaltender Salzgehalt, dem zu Folge der Franzensbrunnen nicht unter die rein eisenhaltigen Mineralquellen gezählt und mit Pyrmont, Driburg u. a. nicht in eine Kategorie gesetzt werden kann, wurde von unbefangenen Aerzten genügend anerkannt und gewürdigt und sein eigenthümlicher Heilcharakter war, abgesehen von aller Theorie, durch zweihundertjährige Erfahrung sicher gestellt; daher der Ruf des Franzensbrunnens sich trotz des Wechsels der Theorien und Heilmethoden vortheilhaft behauptete. Als Nachcur von Karlsbad, obgleich die Natur selbst hiezu durch die Nähe der

beiden Quellen und durch die Analogie ihrer Bestandtheile den Wink zu geben schien, wurde der Franzensbrunnen zwar immer seltener gebraucht und dadurch eine bedeutende Menge Curgäste vermisst, die insbesondere seit dreissig Jahren regelmässig und in grosser Anzahl von Karlsbad nach Franzensbad gekommen waren. Dessen ungeachtet fehlte es nicht an kenntniss- und erfahrungsreichen Aerzten, welche von der eigenthümlichen Wirksamkeit unseres Heilquells durch unbefangene Beobachtung überzeugt, den Gebrauch desselben zur selbständigen Cur verordneten, ohne die Anwendung einer karlsbader Voreur für nöthig zu erachten. Dadurch wurde die Abhängigkeit unseres Curortes von Karlsbad aufgehoben und Franzensbad als eine mehr selbständige Heilanstalt gewürdigt. Die Frequenz unseres Curortes ist sich, trotz des bedeutenden Abganges der sonst in der Mehrzahl erst nach dem Gebrauche von Karlsbad hieher gekommenen Gäste, doch gleich geblieben. Nach Ausweis der amtlichen Listen war die Anzahl der Curgäste in Franzensbad folgende:

Im Jahre 1821 523 Familien.

» » 1822 559 »

» » 1823 633 »

» » 1824 557 »

» » 1825 571 »

» » 1826 554 »

» » 1827 528 »

» » 1828 633 »

» » 1829 680 »

» » 1830 772 »

Zusammen 6010 Familien, woraus sich nach einem zehnjährigen Durchschnitte, die jährliche Anzahl von 600 Familien, wie im vorigen Jahrzehend ergibt.¹⁾ Es ist bemerkenswerth, dass die Frequenz von

1) S. oben S. 136.

Franzensbad mit jener von Karlsbad während der beiden letzten Jahrzehende ein gleiches Verhältniss zeigt. Von 1811 bis 1820 war die Anzahl der Curgäste in Karlsbad nach einem zehnjährigen Durchschnitte jährlich 1716 — und von 1821 bis 1828 nach einem achtjährigen Durchschnitte 1736 Familien,¹⁾ blieb sich also in den beiden Jahrzehenden gleich, wie in Franzensbad.

Die ausgezeichnete Sorgfalt, welche die Landesregierung unter der geistreichen Leitung des rastlos thätigen Oberstburggrafen, Grafen von Chotek, Excellenz, der Vervollkommnung unserer Brunnenanstalten, und allen zeitgemässen, möglichst ausführbaren Verschönerungen des Curortes widmete, die Verbesserung der Versendung durch die rühmliche Betriebsamkeit des Brunnenpächters J. A. Hecht, die Erbauung eines allgemeinen Badehauses und Benutzung der Schlamm-bäder, dann die Entdeckung und Würdigung der Salzquelle haben unbestritten zur Erhaltung des vortheilhaften Rufes von Franzensbad und zur grössern Frequenz unseres Curortes wesentlich beigetragen; wobei die bedeutenden Aufopferungen der egerer Stadtgemeinde die rühmlichste Erwähnung und nicht allein von Seiten des Staates, sondern auch von Seiten der leidenden Menschheit die dankbarste Anerkennung verdienen.

II.

Die Salzquelle. Chemische Analyse derselben von Trommsdorff und Berzelius. Dr. E. Osann's Monographie.

Durch die Entdeckung und Benutzung der Salzquelle wird eine neue Epoche in der Geschichte des Cur-

1) *Traité des eaux minerales de Franzensbad par le baron Aimé de Vassimon.* Egra 1830. p. 115.

ortes Franzensbad begründet. Hufeland, der wichtige Gewährsmann und bis an sein Ende ausharrender Mäcen unseres Curortes spricht seine Ansicht über die Salzquelle im Folgenden aus: ¹⁾ »Einen grossen und wesentlichen Zuwachs seiner Vollkommenheit hat Eger durch die Entdeckung und Benutzung des Salzbrunnens erhalten. Er stellt ein ganz eigenes und ich darf wohl nach meiner ziemlich allgemeinen Kenntniss der deutschen Mineralwasser sagen, ein neues Mineralwasser dar, das selbst an Geschmack sich mit keinem mir bekannten vergleichen lässt. Derselbe ist äusserst mild, beinahe mandelartig im Geschmack, und das Eigenthümliche scheint darin zu liegen, dass bei dem geringern Antheil der Kohlensäure das Natron weniger gesäuert, daher die Kraft mehr auflösend und weniger aufregend und reizend ist; es ist ein höchst mildes und doch tief einwirkendes Wasser, mehr die Secretion als die Excretion befördernd; so ganz gemacht für Personen von sehr zarter, reizbarer, nervöser, zu innern Krämpfen und Constrictionen geneigten Beschaffenheit, die oft gar kein starkes Auflösungsmittel vertragen, ja bei denen z. B. Karlsbad verstopft, und hingegen dieses schwächere Mittel die reichlichsten Ausleerungen bewirkt, wovon noch diesen Sommer einige sehr merkwürdige Beispiele vorkamen.«

»Eine mir sehr werthe Kranke, welche von solcher Constitution und zugleich an Leberverstopfung und beständiger Anlage zu entzündlichen Leberaffectionen leidet, und welche bisher durchaus kein anderes Mineralwasser vertrug, ohne Nerven- und Blutaufregungen und Leberschmerzen zu bekommen, hat die Salzquelle mit dem grössten Nutzen getrunken und gut vertragen.«

Hofrath Dr. Trommsdorff in Erfurt hat die im Frühjahr 1819 entdeckte Salzquelle, im August dessel-

1) Reisebemerkungen im Herbst 1823, in Hufeland's Journal der prakti. Heilkunde B. LVII. St. 5. S. 116.

ben Jahres zu Franzensbad selbst chemisch untersucht und gefunden, dass dieses Mineralwasser in Rücksicht seiner Mischungsverhältnisse sich an die karlsbader Quellen anschliesse und denselben in dieser Beziehung näher stehe, als der marienbader Kreuzbrunnen; ¹⁾ er bemerkt, dass die Salzquelle so wenig Eisen enthalte, dass dasselbe weder durch blausaures Kali, noch durch die Galläpfeltinktur angezeigt wird, noch durch Anthrazotiensäure entdeckt werden kann, sondern nur dann wahrgenommen wird, wenn man eine sehr grosse Menge Wasser der Analyse unterwirft. ²⁾

Dr. Fischer, Regierungs- und Medizinalrath in Erfurt, der während der Anwesenheit des Herrn Hofraths Trommsdorff zu Franzensbad die Wirkungen der neu entdeckten Salzquelle zu beobachten Gelegenheit hatte, suchte 1820 die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses Mineralwasser zu erregen und berichtet, ³⁾ dass dasselbe wegen seines reichen Gehaltes an Natron und auflösenden Salzen, bei einem höchst unbedeutenden Eisengehalte, auflösend und eröffnend wirke, daher durch seinen ganz eigenthümlichen Heilcharakter in vielen chronischen Krankheiten bereits im Sommer 1819 ausgezeichneten Nutzen geleistet habe. Warum Dr. Fischer bei diesem Berichte über die Salzquelle seinen Namen nicht genannt habe, ist mir unbekannt, aber ich weiss ganz gewiss, dass er der Verfasser desselben ist.

Ein Ungenannter bezeichnet die eigenthümliche Wirkungssphäre der Salzquelle, indem er bemerkt, ⁴⁾ dass dieselbe bei Disposition zu Congestionen, bei Stockungen

1) Vorläufige Nachricht von einer neuen chemischen Analyse der Mineralwasser des Franzensbades in Böhmen, in Hufeland's Journal 1819. B. XLIX. St. 5. S. 137.

2) A. a. O. S. 138.

3) Allgemeiner Anzeiger der Deutschen 1820. N. 192.

4) Hufeland's Journal 1821. B. LII. St. 3. S. 125.

im Unterleibe, Krankheiten der Urinwerkzeuge, vorzüglich bei Steinbeschwerden, dann bei anfangender Schleimchwindsucht mit Nutzen angewendet und ungemein leicht vertragen wird.

Der geheime Rath Dr. Sch ä f f e r hat die Salzquelle im Sommer 1820 zu Franzensbad täglich zu 2 bis 3 Gläsern getrunken und berichtet,¹⁾ dass sie den Unterleib leicht öffne. Nach achttägigem Gebrauche dieses Mineralwassers beobachtete er im und um den After eine Geschwulst und ein noch nie gefühltes Jucken und Brennen, welches er auf die Rechnung der Salzquelle schrieb und desshalb das fernere Trinken derselben unterliess, worauf sich in wenigen Tagen die angeführten Beschwerden verminderten und ganz aufhörten, obschon der Hämorrhoidalblutabgang sehr unbedeutend war. Dieser Nestor der Aerzte, der in Begleitung der fürstl. thurn und taxisschen Familie Franzensbad oft besuchte, berichtet mit besonderer Freude, dass durch den Gebrauch der Salzquelle, als Nachcur von Karlsbad, seine Schwerhörigkeit gemildert wurde, und das Rauschen und Sausen im rechten Ohre, wogegen er Karlsbad und bei der Nachcur zu Franzensbad auch die Gasbäder ohne Erfolg gebraucht hatte, bedeutend vermindert worden sey.

Dr. Conrath, seit 1820 Brunnenarzt zu Franzensbad, machte das Resultat seiner zweijährigen Beobachtung über die Heilwirkungen der Salzquelle bekannt.²⁾ Er fand dieses Mineralwasser, nach Umständen mit Milch getrunken, sehr heilsam in der Hypochondrie und Hysterie, wenn mit diesen Leiden Stockungen im Pfortadersystem oder hartnäckige Stuhlverstopfungen verbunden waren und der Franzensbrunnen die Congestionen gegen Kopf und Brust, folglich die solchen Kranken eigene Beängstigung, Eingenommenheit des Kopfes und den

1) Hufeland's Journal B. LIII. St. 3. S. 39.

2) Daselbst 1822. B. LV. St. 1. S. 90

Schwindel vermehrte. Conrath erwähnt einer hysterischen sehr nervenschwachen Dame mit grossem Erethismus im Lungen- und Gefässsystem, welche die Salzquelle mit ausnehmend gutem Erfolge getrunken hatte. Er bemerkt ferner, dass die Salzquelle sich durch ihren sehr geringen Eisen- und mindern Kohlensäuregasgehalt, so wie durch ihren Reichthum an Natron, wesentlich von den übrigen franzensbader Quellen unterscheide und in die Klasse der alkalischen, gelinde auflösenden und abführenden, die Secretionen, besonders der Harnwege befördernden Mineralwasser gehöre; daher vorzüglich für jene Kranke geeignet sey, welche wegen desorganisirter Eingeweide oder wegen vorherrschender Blutcongestionen gegen Kopf und Brust, die eisenhaltigen Wasser nicht ohne Gefahr brauchen dürfen, so wie die Salzquelle auch bei denjenigen Kranken, welche früher Karlsbad gebraucht haben, den Uibergang zu den stärkern, eisenhaltigen Quellen vermittelt.

Um von der ausgezeichneten Wirksamkeit der Salzquelle bei Affectionen der Respirationsorgane einen Beweis zu liefern, führt Conrath folgenden Krankheitsfall an: Eine junge Dame von zartem Körperbau, äusserst lebhaft und sehr erregbar, hatte bereits seit mehrern Jahren an einem habituellen, sehr beschwerlichen Husten, gegen welchen bisher alle Mittel ohne Erfolg gebraucht wurden, gelitten. Bei ihrer Ankunft in Franzensbad war der phthisische Zustand unverkennbar; sie hustete unaufhörlich, hatte einen häufigen Auswurf mit Brustschmerzen, einen fieberhaft schnellen, harten Puls und Nachtschweisse, wobei die Kranke bedeutend abmagerte. Es wurden alle Arzneimittel bei Seite gesetzt, täglich ein Glas Salzquelle mit warmer Milch getrunken und ein Bad vom Mineralwasser(?) mit Milch gemischt, so lauwarm, als es die Kranke vertragen konnte, verordnet. Schon in den ersten Tagen verspürte die Kranke, besonders nach dem Bade, Nachlassen des Fiebers und Verminderung des Hustens

mit merklicher Erleichterung. Man stieg daher mit den Gaben der Salzquelle, unter deren fortgesetztem Gebrauche die Kranke von Tag zu Tag sich besserte, der Husten und Auswurf immer seltener wurden und endlich, so wie das Fieber und die Nachtschweisse ganz ausblieben, so dass die Kranke am Ende der Cur als geheilt betrachtet werden konnte.

Durch diese Andeutungen der Heilwirkungen der Salzquelle gelangten auch entfernte Aerzte zur nähern Kenntniss des therapeutischen Charakters derselben und fanden sich dadurch veranlasst, besonders bei der herrschenden Krankheits-Constitution, die sich als entzündlich darstellte, und bei der allgemeinen Abneigung gegen den Gebrauch eisenhaltiger Mineralquellen, dieses fast eisenfreie, alkalisch-salinische Wasser in angezeigten Fällen anzuwenden. Wo man wegen vermeinter oder wirklicher Blutcongestionen, oder wegen vorhandener Anlage zu akuten oder chronischen Entzündungen den Gebrauch des Franzensbrunnens fürchtete, konnte die Salzquelle mit offenbarem Nutzen und günstigem Erfolge verordnet werden, wodurch ihr Werth immer mehr anerkannt und gewürdigt wurde. Es ist nicht zu verkennen, dass durch die Benutzung der Salzquelle der Heilapparat zu Franzensbad eine sehr zeit- und zweckgemässe Vermehrung erhalten und der Ruf und die Frequenz unseres Curortes dadurch bedeutend gewonnen hat.

Wesentliche Verdienste um die nähere Würdigung der Salzquelle und um den Curort Franzensbad hat sich der königl. preussische geheime Medizinal-Rath und Professor Dr. E. O s a n n durch seine gründliche Monographie erworben, welche das Geschichtliche, Topographische und Naturhistorische unseres Curortes, die physisch-chemischen Eigenschaften der verschiedenen Quellen, eine neue, vom Hofrath Dr. T r o m m s d o r f f sorgfältig angestellte, chemische Analyse derselben und ihren therapeutischen Charakter, nebst einer Sammlung von Krankheits-

fällen umfasst, und besonders in der zweiten Auflage alle bisher über den Egerbrunnen erschienenen Monographien an Vollständigkeit und Brauchbarkeit übertrifft. ¹⁾

Wenn Osann in der Mittheilung der Nachrichten über die ältere Geschichte der Mineralquellen bei Eger, die von mir in den medizinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates veröffentlichten Notizen benutzte, ²⁾ so konnte ich bei der vorliegenden Darstellung die interessantesten Angaben hinsichtlich der neuesten Literaturgeschichte unserer Heilquellen, aus dem umfassenden Werke dieses um die Hydrologie sehr verdienten Gelehrten schöpfen.

Trommsdorff's Analyse der Mineralquellen zu Franzensbad war von vielseitigem Interesse. Der grosse Meister konnte uns bei der erprobten Zuverlässigkeit seiner Arbeiten die sichersten Resultate liefern. Eine neue, dem zeitgemässen Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Analyse des Franzensbrunnens war wünschenswerth, ungeachtet man die Heilwirkungen dieses Mineralwassers aus zweihundertjähriger Erfahrung kannte. Die chemische Untersuchung des Salzbrunnens und der in neuern Zeiten entdeckten Quellen, des kalten Sprudels und der Louisens- oder Badequelle war nothwendig, um bei näherer Kenntniss ihrer Bestandtheile die allgemeine Einwirkung derselben auf den kranken Organismus würdigen und die eigenthümliche Wirkungssphäre dieser Mineralquellen in konkreten Krankheitsfällen näher bestimmen zu können. Wenn auch die chemische Analyse, wie Bischoff richtig bemerkt, ³⁾ die eigenthümlichen Bestand-

1) Die Mineralquellen zu Kaiser Franzensbad bei Eger. Historisch-medizinisch dargestellt von Dr. E. Osann, und physikalisch-chemisch untersucht von Dr. B. Trommsdorff. Berlin 1822. 2te Auflage 1828.

2) Im a. W. 2te Aufl. S. 58.

3) Pharmakologische Bezeichnung der Mineralwasser von Dr. C.

theile der Mineralwasser uns nicht mit voller Zuverlässigkeit in ihrem dynamisch-tellurischen Bestehen aufzuklären vermag: so ergibt sich doch aus der Darlegung ihrer Anwesenheit, wie ihrer Abwesenheit und aus der Bestimmung des gemessenen Verhältnisses zu einander, unter welchem sie bei der chemischen Analyse erscheinen, ein sehr schätzbarer und durchaus auch praktisch brauchbarer Leitstern und Massstab für ihre therapeutische Benutzung.

Drei Jahre später, 1822, untersuchte der berühmte Berzelius die Mineralwasser von Karlsbad und entdeckte durch einen glücklichen Zufall, welchen der geübte Experimentator wohl zu benutzen wusste, mehrere Heilstoffe, die bis dahin von den Chemikern in den Mineralwassern noch nicht als Bestandtheile aufgefunden worden waren.¹⁾ Berzelius übergoss nämlich die im Wasser unauflöselichen Erdsalze des karlsbader Sprudels in einer Platinschale mit Salpetersäure. Um das Verspritzen bei der brausenden Auflösung zu vermeiden, bedeckte er während der Auflösung und im Anfange der Abdampfung das Gefäss mit einem Uhrglase, dessen convexe Seite nach unten gewendet war. Als er das Glas, nachdem die Masse in der Schale eingetrocknet war, abgenommen hatte, fand sich, dass die untere Seite desselben matt war, und die Umkreise der Tropfen erkennen liess, welche sich während der Abdunstung daran angesetzt hatten. Da dasselbe Glas oft zu ähnlichem Zwecke gedient hatte, ohne im mindesten angegriffen zu werden: so war es klar, dass diesmal Flussspathsäure sich entwickelt haben musste. Ein deshalb absichtlich wiederholter Versuch

H. E. Bischoff, Prof. zu Bonn. In Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. B. LVIII. St. 5. S. 18.

- 1) Untersuchung der Mineralwasser von Karlsbad, von J. Berzelius, in Gilbert's Annalen 1823. St. 6 u. 7. Aus den Schriften der Akademie übersetzt von Rose, in einzelnen Abzügen herausg. von Gilbert. Leipzig 1823. S. 23.

bestätigte diese Entdeckung vollkommen. Nun hatten neuere Erfahrungen gelehrt, dass die Flusssäure in den Mineralien fast immer die Phosphorsäure zum Begleiter hat; dadurch wurde Berzelius veranlasst, genau nach den Verbindungen dieser Säure zu forschen und wirklich fanden sich diese auch vor. So war denn die wichtige Entdeckung gemacht, dass phosphorsaure und flusssäure Salze auch in den Mineralwassern vorkommen. Ein anderer Stoff, den Berzelius bei dieser Gelegenheit noch entdeckte, war der kohlen saure Strontian; aber er fand sich in so ungemein kleiner Menge vor, dass anfangs seine Existenz noch etwas problematisch blieb. Spuren von Mangan oxyd fanden sich auch vor, welches bei den frühern Analysen übersehen wurde und bei dem Eisen oxyd unerkant blieb. Die von Arfvedson entdeckte neue alkalische Substanz, das Lithion, konnte damals Berzelius in dem karlsbader Wasser nicht auffinden; aber es gelang ihm später, als er 1825 eine nochmalige Untersuchung des karlsbader Wassers vornahm.¹⁾

Der um die Vervollkommnung der Versendung der franzensbader Heilquellen und um die Beförderung des Rufes von Franzensbad vielseitig verdiente Pächter J. A. Hecht scheute nicht den Kostenaufwand und sandte eine bedeutende Partie des Franzensbrunnens und der Salzquelle in wohl verkorkten Hyalitflaschen nach Stockholm an Berzelius, und der berühmte Meister fand in diesen Mineralwassern glücklich auch die im karlsbader Wasser neu entdeckten Stoffe.²⁾

Obschon die Resultate, welche dieser grosse Chemiker erhielt, mit denen, welche Trommsdorff gefunden, in der Hauptsache genau zusammenstimmten,³⁾ so fand

1) Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie. B. IV. S. 245.

2) Hufeland's Journal 1825. B. LXI. St. 6. S. 139.

3) Osann's u. Trommsdorff's Franzensbad. 2te Aufl. S. 107.

sich letzterer doch veranlasst, 1828 eine nochmalige Untersuchung der franzensbader Mineralquellen vorzunehmen, um die neuen, von Berzelius darin entdeckten Stoffe auch darin aufzusuchen, und erhielt vollkommen entsprechende Resultate, die wir in folgender Zusammenstellung mittheilen. ¹⁾

Diesen Untersuchungen zu Folge enthalten in sechzehn Unzen:

I. Die Franzensquelle.

Bestandtheile.	Nach Tromms- dorff 1828.	Nach Berzelius.
	Gran.	Gran.
Salzsaures Natron	8,9333	9,2306
Schwefelsaures Natron	25,4166	24,5047
Doppelkohlensaures Natron	8,4566	—
Kohlensaures Natron	—	5,1886
Kohlensaure Kalkerde	1,6000	1,8002
Kohlensaure Talkerde	0,5333	0,6720
*Kohlensaures Lithion	0,0026	0,0376
*Kohlensauren Strontian	0,0013	0,0031
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0680	0,2350
*Kohlensaures Manganoxydul	0,0040	0,0430
*Phosphorsaure Kalkerde	0,0213	0,0230
*Phosphorsaure Talkerde	0,0106	—
Kieselerde	0,3666	0,4731
*Basisch phosphorsaure Thonerde	—	0,0123
Summa .	45,4142	42,2452
	Cubikzoll.	Cubikzoll.
Kohlensaures Gas	40,85	—

1) S. Osann's Darstellung der bekannten Heilquellen. Berlin 1832. B. II. S. 47 und f.

II. Die Salzquelle.

Bestandtheile.	Nach Tromms- dorff 1828.	Nach Berzelius.
	Gran.	Gran.
Salzsaures Natron	9,2160	8,7698
Schwefelsaures Natron	17,9333	21,5209
Doppelkohlensaures Natron	9,3200	—
Kohlensaures Natron	—	5,2078
Kohlensaure Talkerde	1,6066	1,4192
*Kohlensauren Strontian	0,0026	mit Spuren v. Strontian.
Kohlensaure Talkerde	0,1320	0,7989
*Kohlensaures Lithion	—	0,0269
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0160	0,0704
*Kohlensaures Manganoxydul	0,0040	0,0123
*Phosphorsaure Kalk- und Talk- erde	0,0040	—
*Phosphorsaure Kalk- und Thon- erde	—	0,0246
Kieselerde	0,3333	0,4907
Summa .	38,5678	38,3405
Kohlensaures Gas	Cubikzoll. 26,89	Cubikzoll. —

III. Der kalte Sprudel.

Bestandtheile.	Nach Trommsdorff 1828.
	Gran.
Salzsaures Natron	8,6000
Schwefelsaures Natron	26,9200
Doppelkohlensaures Natron	7,1733
Kohlensaure Kalkerde	1,6000
Kohlensaure Talkerde	0,0133
*Kohlensauren Strontian	0,0013
Kohlensaures Eisenoxydul	0,2000
*Kohlensaures Manganoxydul	0,0040
*Phosphorsaure Kalk- und Talkerde	0,0280
Kieselerde	0,0560
Summa .	44,6079
	Cubikzoll.
Kohlensaures Gas	39,4

IV. Die Louisensquelle.

Bestandtheile.	Nach Trommsdorff 1819.
	Gran.
Salzsaures Natron	6,766
Schwefelsaures Natron	21,416
Doppelkohlensaures Natron	5,498
Kohlensaure Kalkerde	1,600
Kohlensaures Eisenoxydul	0,328
Kieselerde	0,228
Summa .	35,836
	Cubikzoll.
Kohlensaures Gas	32,53

Diese von den ersten Meistern des Faches vorgenommenen Analysen unserer Heilquellen bieten uns, ausser der interessanten Entdeckung neuer Heilstoffe in denselben, das wichtige Resultat und den nach dem zeitgemässen Standpunkte der Wissenschaft unumstösslichen Beweis, dass der Franzensbrunnen kaum den vierten Theil so viel kohlen saures Eisenoxydul enthalte, als Reuss 1793 nach der damaligen Zerlegungsmethode darin vorgefunden hatte. Nach Reuss waren in fünf Pfunden deutschen Apothekergewichts zu 12 Unzen 4 Gran kohlen gesäuertes Eisen vorhanden,¹⁾ welche in einem Pfunde oder in 12 Unzen $\frac{4}{5}$ Gran, folglich in 16 Unzen $1\frac{1}{15}$ Gran betragen. Die Analyse des grossen Berzelius weiset in 16 Unzen nur 0,2350 Gran kohlen saures Eisenoxydul nach. Wenn man auch 0,25 annimmt, so ergibt sich $\frac{1}{4}$ Gran auf 16 Unzen, folglich weniger als der vierte Theil der von Reuss vorgefundenen Menge.

Der geistreiche, den Wissenschaften zu früh entris sene prager Professor von Freyssmuth hat bei seiner 1815 vorgenommenen Analyse des Franzensbrunnens ein, der Angabe von Berzelius sich näherndes Resultat erhalten, welches aber nicht veröffentlicht werden durfte, aus Furcht, dass der Ruf des Franzensbrunnens dadurch vielleicht verringert werden könnte. Der Ruf des Franzensbrunnens hätte aber durch die Bekanntmachung der Wahrheit um so mehr gewonnen, als man schon damals anfang, die Anwendung eisenhaltiger Quellen zu fürchten, und den Gebrauch des Franzensbrunnens als Nachcur von Karlsbad vorzüglich wegen seines angeblich grossen Gehaltes an kohlen sauren Eisenoxydul zu verbieten. Auf den Grund der mir vom Professor von Freyssmuth gemachten Mittheilung habe ich oben angezeigt,²⁾ dass Reuss nach seiner, dem zeitgemässen Standpunkte der Chemie ent-

1) S. oben S. 85 und 87.

2) S. oben S. 85.

sprechenden Scheidungsmethode den Eisengehalt des Franzensbrunnens viel zu gross angegeben hatte. Diese Ansicht sprach auch von Freyssmuth 1817 in Graumanns Schrift aus, ohne sich zu nennen.¹⁾ Wetzler bemerkt, dass wegen des von Reuss angegebenen grossen Gehaltes die Franzensquelle allgemein für ein sehr starkes Eisenwasser gehalten wurde.²⁾ Es fehlte indess nicht an einsichtsvollen Aerzten, welche die eigenthümlichen Heilwirkungen des Franzensbrunnens aus unbefangener Erfahrung kannten und den vorwaltenden Salzgehalt desselben zu würdigen wussten.

Berzelius, dem wohl hierin die erste Stimme gebührt, hat die Analogie der chemischen Constitution des Franzensbrunnens mit den karlsbader Quellen und dem Kreuz- und Ferdinandsbrunnen zu Marienbad anerkannt, und die Bestandtheile dieser Heilquellen zusammengestellt, um nachzuweisen, dass in denselben die nämlichen Bestandtheile, obgleich in verschiedenen quantitativen Verhältnissen, sich vorfinden.³⁾ Dr. Struve, der in der Nachbildung der natürlichen Heilquellen unübertroffene Meister, stellt ebenfalls Karlsbad, den Kreuzbrunnen zu Marienbad und den Franzensbrunnen hinsichtlich der Analogie ihrer chemischen Constitution zusammen⁴⁾ und weist die auffallende Uibereinstimmung der Franzensquelle und des Kreuzbrunnens hinsichtlich ihres Gehaltes an Natronsalzen nach. Hundert Theile der Natronsalze bestehen nach seiner Angabe:⁵⁾

1) Im a. W. S. 65 und oben S. 127.

2) Uiber Gesundbrunnen und Heilbäder 1825. Band III. Seite 169.

3) Im a. W. S. 75.

4) Fr. A. A. Struve über die Nachbildung der natürlichen Heilquellen. Dresden und Leipzig 1826. Zweites Heft. Seite 90.

5) Dasselbst S. 71.

		Im	
	Kreuzbrunnen.	Franzensbrunnen.	
Aus schwefelsaurem Natron . . .	65,94	—	66,30.
» salzsaurem Natron . . .	20,67	—	20,69.
» kohlensaurem Natron . . .	13,38	—	13,00.

Der berühmte Naturforscher und Chemiker Dr. Gustav Bischoff stellt ebenfalls den Franzensbrunnen mit Marienbad und Karlsbad in eine Gruppe zusammen, unter den kohlensaures Natron-haltigen Mineralquellen in dem vulkanischen Zuge des böhmischen Mittelgebirges und sagt: »In den vier franzensbader Quellen ist das Glaubersalz vorherrschend; das kohlensaure Natron und das Kochsalz sind untergeordnete Bestandtheile, sie überwiegen indess bei weitem den kohlensauren Kalk, das kohlensaure Eisenoxydul und die Kieselerde.¹⁾

Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Klassifikation der Mineralquellen nach chemischen Prinzipien für die Anwendung derselben keinen ganz zuverlässigen und genügenden Massstab darbiete; desshalb glaubt der verdienstvolle Brunnenarzt Dr. Heidler in Marienbad, es dürfte für die Praxis vortheilhafter seyn, die Mineralwasser, anstatt der chemischen Klassifikation, nach ihrem vorherrschenden Heilcharakter oder nach pharmakodynamischen Prinzipien als eigenthümliche Reiz - Stärkungs- und Auflösungsmittel darzustellen. Werden die Mineralwasser unter den Benennungen: reizend, stärkend und auflösend aufgeführt, so sey es dem angenommenen Beispiele anderer, vielseitiger Arzneimittel nicht entgegen, dass z. B. bei einem stärkenden Wasser, die begleitenden auflösenden Eigenschaften mit den belebenden und stärkenden mehr in das Gleichgewicht treten, wie bei der Franzensquelle zu Franzensbad und bei dem Ferdinandsbrunnen in Marienbad, oder dass ein auflösendes

1) Die vulkanischen Mineralquellen v. Dr. Gustav Bischoff. Bonn 1826. S. 192.

Wasser zugleich reizend, erhitzen wirke, wie Karlsbad, andere auflösende Mineralwasser zugleich auch stärkend wirken, wie der Kreuzbrunnen. Heidler nennt demnach den Kreuzbrunnen ein reizend-stärkend-auflösendes, den Franzensbrunnen und die Ferdinandsquelle ein reizend-auflösend-stärkendes Mineralwasser.¹⁾

Wenn auch diese Bestimmung auf der chemischen Constitution der erwähnten Heilquellen und darauf beruht, dass der Kreuzbrunnen mehr Glaubersalz und ungefähr $\frac{5}{100}$ Gran kohlensaures Eisenoxydul weniger als der Franzensbrunnen enthält,²⁾ so wird dieselbe zugleich durch unbefangene Erfahrung und Beobachtung der Heilwirkungen dieser Mineralquellen bestätigt und verdient deshalb vollkommene Anerkennung. Es geht daraus unläugbar hervor, dass der Kreuzbrunnen und der Franzensbrunnen, beide in eine Klasse gehören, man mag diese Mineralquellen nach ihrer chemischen Constitution oder nach pharmakodynamischen Prinzipien charakterisiren und dass, wenn der Kreuzbrunnen unter die alkalisch-glaubersalzhaltigen Mineralwasser gezählt wird, der Franzensbrunnen aus dieser Klasse von Mineralwassern nicht ausgeschlossen werden kann.

Nach diesen Erörterungen dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass Osann in seiner Monographie den therapeutischen Charakter des Franzensbrunnens einseitig aufgefasst hat, indem er denselben zwar als auflösend-stärkend bezeichnet, aber den Gehalt an Kohlensäure und Eisen vorzüglich berücksichtigend, die sehr erhitzen- und excitirende Wirkung dieses Heilquells geltend zu machen sucht,³⁾ ohne die eigenthümliche chemische Constitution desselben, insbesondere seinen vorwaltenden Salzgehalt und die davon abhängenden, eigenthümlichen, von

1) Wetzler im a. W. S. 74.

2) S. oben S. 143.

3) Im a. W. 2te Aufl. S. 152.

dem echt praktischen Hufeland u. a. durch unbefangene Erfahrung anerkannten Heilwirkungen dieses Mineralwassers genügend zu würdigen. Bei der vergleichenden Zusammenstellung der Franzensquelle mit dem Kreuzbrunnen legt Osann den, durch die neuern Analysen als falsch nachgewiesenen, von Reuss viel zu gross angegebenen Gehalt an Eisenoxydul zu Grunde,¹⁾ und bezieht sich ferner auf die Ansichten von Kreyssig, welcher aber von den neuen richtigern Analysen unserer Heilquellen keine Notiz genommen und den Angaben von Reuss zu Folge, nur die Analogie des Franzensbrunnens mit Pyrmont und Spaa hervorgehoben hat.²⁾ Die Einseitigkeit dieser Zusammenstellung von Kreyssig, wobei der eigenthümliche Heilcharakter des Franzensbrunnens offenbar verkannt wird, ist so einleuchtend, dass sie keiner nähern Erörterung bedarf.

Die Salzquelle wird von Osann als ein den kárlsbader und marienbader Quellen analoges Mineralwasser bezeichnet,³⁾ und ihr Heilcharakter als bei Unterleibsaffectionen auflösend, gelinde abführend, auf Schleimanhäufungen und Stockungen, besonders in der Leber und im Pfortadersystem spezifisch wirkend dargestellt; ferner schwächend und kühlend auf das Blutgefässsystem, die erhöhte Thätigkeit desselben herabstimmend, beruhigend, sehr urintreibend, die Absonderung und Ausleerung des Schleims befördernd; bei Krankheiten der Brust vorzüglich den Auswurf erleichternd. Osann bemerkt, dass die reizende Wirkung der Kohlensäure durch das schwefelsaure und salzsaure Natron gemindert, so wie andererseits die schwächende Wirkung dieser Salze durch das kohlensaure Gas verringert und die letzteren dadurch

1) Im a. W. S. 170.

2) Uiber den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwasser von Dr. Fr. L. Kreyssig. 1825. S. 228.

3) Im a. W. S. 160. 170.

für den Magen leichter verdaulich werden. Die Salzquelle verdiene vor dem Kreuzbrunnen in manchen Fällen den Vorzug, weil sie gar nicht erhitzt und weit leichter vertragen wird. ¹⁾

Osann bemerkt ferner, dass die Salzquelle für Franzensbad von unschätzbarem Werthe sey und ihre grosse Wichtigkeit in den letzten Jahren, seit sie mehr bekannt und benutzt worden ist, sich bereits bewährt habe und später sich gewiss noch mehr bewähren werde; daher sie mit der Zeit den Rang der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands einnehmen werde, wie es der Medizinalrath Wetzler auch ausgesprochen hat. ²⁾

Die Krankheiten und krankhaften Störungen, in welchen der innere Gebrauch der Salzquelle sich vorzugsweise bewährt hat, sind nach Osann folgende: ³⁾

1. Krankhaft gesteigerte Reizbarkeit des Gefässsystems, in Form von Congestionen, Neigung zu Entzündungen und aktiven Blutflüssen. Die an auflösenden und kühlenden Salzen reiche und von Eisen beinahe freie Salzquelle kann hier, wo die meisten andern ähnlichen Mineralwasser oft nicht gut vertragen werden, mit ausgezeichnet günstigem Erfolge angewendet werden. Osann hat sich wiederholt zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dass die versendete Salzquelle von Brustkranken, welche an hektischem Fieber litten, vertragen wurde.

2. Stockungen im Unterleibe, verbunden mit Neigung zur Entzündung, zu Congestionen und bei *plethora abdominalis*. Ausgezeichnete Hilfe leistete die Salzquelle bei Säure und Verschleimung des Magens, habituellen Koliken, bei Hartleibigkeit, Infarkten, Stockungen des Pfortader- und Lebersystems,

1) Im a. W. S. 171.

2) Dasselbst S. 227.

3) Dasselbst S. 228.

selbst bei chronischen Entzündungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Leber, bei Anomalien der Gallenabsonderung und Ansammlung von Galle. Selbst Gichtkranke gebrauchten sie mit guter Wirkung, mit Bädern verbunden, wenn bedeutende Stockungen im Unterleibe gleichzeitig vorhanden waren.

3. Chronische Brustbeschwerden, veraltete Brustcatarrhe, vorzüglich anfangende Lungenschwindsucht, wenn sie skrophulöser Art ist, sich auf venöse Stockungen im Unterleibe gründet, oder mit einem aufgeregten, subinflammatorischen Zustande des Gefässsystems verbunden ist. Bei mehreren Kranken, welche an vollkommen ausgebildeter Lungensucht litten und in Berlin vom k. poliklinischen Institute ärztlich behandelt wurden, wurde die Salzquelle mit sehr gutem Erfolge angewendet.

4. Krankheiten der Urinwerkzeuge, Steinbeschwerden, Blasenhämmorrhoiden, Blasenkrämpfe und Gries.

5. Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems, Stockungen und Verhärtungen und die mannichfachen Formen der Skrophelkrankheit.

6. Krankheiten des Uterinsystems, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, anfangende Verhärtungen des Uterus.

An einem andern Orte schreibt Osann; ¹⁾ »Seit dem Frühjahre 1822, seit ich auf die Salzquelle zu Franzensbad und ihre ausgezeichneten Heilkräfte zuerst aufmerksam gemacht, habe ich sehr häufig Gelegenheit gehabt, durch die Erfahrung die grosse Wirksamkeit dieser Heilquelle in den von mir näher bezeichneten Krankheiten bestätigt zu finden, namentlich bei chronischen Brustbeschwerden, Stockungen im Unterleibe und

1) In Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. 1834. B. LXXVIII. St. 3. S. 138 u. f.

Krankheiten der Harnwerkzeuge. Ich liess dieselbe zum Theil an der Quelle trinken, sah aber auch von dem Gebrauche der versendeten den besten Erfolg.«

»Sehr hilfreich erwies sich die versendete Salzquelle bei vernachlässigten Brustcatarrhen, chronischer Bronchitis, hartnäckiger Heiserkeit, unvollkommen zertheilten Lungenentzündungen, anfangenden Hals- und Lungenschwindsuchten, namentlich bei einem sehr reizbaren, phlogistisch aufgeregten Gefässsystem, Neigung zu Congestionen, noch fortdauernden, entzündlichen Localaffectionen der Lungen und Bronchien, einem häufigen, trockenen Husten und wenn gleichzeitig Stockungen im Pfortader- und Uterinsystem und Trägheit des Stuhlganges vorhanden waren. Ich liess in einem solchen Falle eine halbe bis ganze Flasche trinken, allein oder mit Milch und Molken, oder damit den Gebrauch des *mellago graminis* und *taraxaci* verbinden. Bei sehr reizbaren Subjekten verordnete ich täglich nur wenige Gläser, liess diese Cur aber mehrere Monate fortsetzen, und mit dem besten Erfolge. In dieser Art gebraucht, wirkte die versendete Salzquelle beruhigend, kühlend, den Auswurf erleichternd, den Husten mindernd, gelinde die Stuhlausleerungen befördernd, und ohne dabei die Verdauung zu stören, selbst auch dann, wenn dieselbe sehr lange und anhaltend gebraucht wurde. Nur einige Beispiele:

»Ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, von einem sehr reizbaren, zu aktiven Congestionen und entzündlichen Affectionen geneigten Gefässsystem, litt in Folge eines vernachlässigten, entzündlichen Catarrhs seit anderthalb Jahren an Heiserkeit, Husten und fieberhaften Beschwerden, welche gegen Abend bedeutende Exacerbationen zeigten. So schwierig die Prognose zu stellen war, so wurde Patientinn doch vollkommen hergestellt. Von Zeit zu Zeit wurden örtliche Blutentziehungen vorgenommen, eine spanische Fliege auf den Hals gelegt und lange offen erhalten, ausserdem die Salzquelle, täg-

lich nur zu einigen Gläsern, aber lange fortgesetzt, nebenbei *dulcamara* mit Schwefel verordnet, und als durch diese Mittel eine auffallende Abnahme aller Beschwerden bewirkt worden, die Cur mit dem Gebrauche von bittern Mitteln und *lichen island.* beschlossen.«

»Ich selbst muss es rühmen, öfters und bei sehr bedenklichen Brustleiden die versendete Salzquelle mit dem günstigsten Erfolge gebraucht zu haben, namentlich in drei Fällen von sehr schwieriger, chronischer Bronchitis im Jahre 1824, 1829 und 1832, in den letzten Jahren in Verbindung mit Molken, das erstemal als Nachcur nach dem innern und äussern Gebrauche der Thermalquellen zu Ems. Ich beobachtete damals eine sehr strenge Diät, trug eine Fontanelle, gebrauchte einen Aufguss der *Stipitum dulcamarae*, trank täglich zwar nur wenige Gläser Salzquelle, setzte aber diese Methode beharrlich sechs Monate lang fort und überzeugte mich dadurch selbst von der milden, aber bei dieser Art des Gebrauches doch sehr eindringlichen Wirkung dieser Heilquelle.«

»In den Fällen von vollkommen ausgebildeter Hals- oder Lungenschwindsucht, in welchen leider alle Mittel fruchtlos sind, habe ich häufig die Salzquelle trinken lassen; sie gewährte, wenn auch keine Heilung, doch grosse Erleichterung der vorhandenen Symptome, namentlich des quälenden Hustens. Nur ein Beispiel: Herr geh. S. R., alt vierzig Jahre, von einer scheinbar sehr schwächlichen Körperconstitution, sehr früh von Hämorrhoidalbeschwerden heimgesucht, sehr geneigt zu starken Blutcongestionem, litt schon seit länger, denn zehn Jahren an der Lungensucht. Um die starken Hämorrhoidalcongestionem nach der Brust zu mildern, musste jährlich mehrmals zur Ader gelassen, häufig Blutegel *ad anum* gesetzt werden; aber dessen ungeachtet konnten dadurch keineswegs drohende Anfälle von Bluthusten verhütet werden. Von grossem Nutzen war dem Patienten anfänglich

der Gebrauch von Molken, besonders Tamarindenmolken. Er besuchte Reinerz, befand sich während des Gebrauches der Molken wohl, bekam aber starken Bluthusten, als er sich zum Gebrauche der lauen Mineralquelle zu R. verleiten liess. Eine sehr strenge Diät und der Gebrauch von kühlenden, gelind eröffnenden Mitteln fristeten in den letzten Jahren das Leben des Kranken, und unter letztern verdient ausser Molken, *mellago taraxaci* und Schwefel mit kühlenden Salzen, der Salzbrunnen besonders rühmliche Erwähnung. Täglich zu einigen Gläsern getrunken, aber Jahre lang fortgesetzt, wirkte derselbe sehr beruhigend, kühlend und eröffnend. Besonders hilfreich erwies sich derselbe auch, wenn von Zeit zu Zeit die Hämorrhoidalcongestionen sich auf die Blase warfen und qualvolle Beschwerden veranlassten.«

»Sehr heilbringend wirkte die versendete Salzquelle ferner bei Stockungen im Leber- und Pfortadersysteme, besonders wenn gleichzeitig Trägheit des Stuhlganges und congestive Beschwerden vorhanden waren. Kranke, welche wegen zu leichter Aufregbarkeit ihres Blutsystems oder Schwäche der Verdauungsorgane andere Mineralquellen nicht vertragen konnten, vertrugen die versendete Salzquelle in der Regel sehr gut. Dahin gehörte unter andern eine Dame von 68 Jahren, welche an Geschwulst und Verhärtung der Leber, der Folge einer unvollkommen zertheilten Entzündung, und gleichzeitig an starken Congestionen nach der Leber, der Brust und dem Kopfe litt. Andere Mineralquellen konnte Patientinn durchaus nicht vertragen, nur die Salzquelle trank sie nicht nur ohne nachtheilige Nebenwirkungen, sondern mit auffallend günstigem Erfolge.«

Der hochgefeierte Hufeland, dem wegen seiner grossen Verdienste um den Egerbrunnen und den Curort Franzensbad ein ausgezeichnetes Dank- und Ehrendenkmahl gebührt, setzt zu diesen Beobachtungen Osann's

hinzu: ¹⁾ »Auch ich kann nicht genug auf den Gebrauch
 »des Salzbrunnens aufmerksam machen, der sich
 »nun immer mehr als das trefflichste Heilmittel in den
 »schwierigen Fällen von tuberkulöser Lungensucht
 »bewährt hat, wo die übergrosse Reizbarkeit der Lungen,
 »die Anwendung jedes andern Mineralwassers, ja oft je-
 »des andern Mittels verbietet und unmöglich macht. Hier
 »verträgt der Kranke diesen Brunnen recht gut, statt zu
 »reizen, besänftigt er den Husten und die Brustbeschwer-
 »den, so wie die Aufregung des Blutsystems, und ver-
 »mag eine sanfte, allmähliche Auflösung der Tuberkeln zu
 »bewirken, wodurch oft völlige Heilung und immer we-
 »nigstens Milderung der Krankheit und Erhaltung des
 »Lebens erreicht wird.«

Hufeland machte schon im Jahre 1830 auf die eigenthümlichen Heilwirkungen der Salzquelle aufmerksam, indem er schrieb: ¹⁾ »Es ist meine Pflicht, auf diese, lange noch nicht genug gekannte, und in ihrem wahren Werthe geschätzte Quelle des so reich begabten Egers mehr Aufmerksamkeit zu erregen, und zwar in gewissen Fällen, wo uns so oft alle andere Mineralwasser verlassen. Diese Fälle sind: grosse Reizbarkeit der Lungen, besonders ihrer Schleimhaut, daraus entstehender chronischer Husten, Engbrüstigkeit, Schleimlungensucht, desgleichen Lungentuberkeln, tuberkulöse Lungensucht. Man weiss, wie hoch der Grad der Reizbarkeit dieses Systems und des damit verbundenen Blutsystems in solchen Fällen steigt, so dass selbst die sonst trefflichsten Mineralwasser, sobald sie ein Uibermass von Kohlensäure oder etwas Eisen enthalten, sogleich den Husten reizen und die hier immer schon zur Beschleunigung geneigte Blut-

1) A. a. O. S. 143.

2) Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde. B. LXX. St. 4. S. 123.

bewegung und Fieberanlage vermehren. Der egersche Salzbrunnen aber ist, nach meiner vielfältigen Erfahrung, wegen seiner geringen Menge Kohlensäure und wegen des beinahe gänzlichen Mangels an Eisengehalt, das mildeste aller mir bekannten Mineralwasser, und wird in solchen Fällen vortrefflich vertragen, ja er beruhigt und hebt am besten den Husten und die Brustbeschwerden. Dazu kommt nun noch sein bedeutender Gehalt an Natron, wodurch er ein kräftiges, und doch nicht erhitzendes Auflösungsmittel der Tuberkeln wird; — ein höchst wichtiger Umstand, da wir wissen, wie schwer, ja gefährlich wegen der leicht möglichen Entzündung der Tuberkeln, die Anwendung anderer Auflösungsmittel bei Lungentuberkeln ist.«

Den kalten Sprudel stellt Osann hinsichtlich seines therapeutischen Charakters in eine Kategorie mit dem Salzbrunnen und weiset den beiden Quellen eine und dieselbe Wirkungssphäre an; ¹⁾ auch zählt er beide, nicht unter die Eisenwasser, sondern unter die alkalisch-salinischen Mineralwasser. ²⁾ Bei der durch die Analyse sichergestellten chemischen Constitution des kalten Sprudels und bei den durch die Erfahrung bewährten Heilwirkungen desselben, kann man diese Ansicht mit Osann nicht theilen. Dieser würdige Hydrograph schien das Unhaltbare derselben selbst zu fühlen, da er in der zweiten Auflage seines Werkes seine frühere Ansicht selbst dahin berichtigt, ³⁾ dass die Salzquelle in allen den Fällen anempfohlen zu werden verdient, wo Kühlung, Eröffnung vorzugsweise indiziert ist, und dass dagegen der kalte Sprudel, wegen seiner reizenden Wirkung, dann vorzüglich passend ist, wo weniger Neigung zur Entzün-

1) Im a. Werke 1te Auflage Seite 231 und in Hecht's a. Werke Seite 24.

2) Daselbst S. 153.

3) Im a. W. 2te Aufl. S. 237.

dung, dagegen aber mehr Atonie vorhanden ist. In der zweiten Auflage seiner Monographie hebt Osann die Analogie des kalten Sprudels mit der Franzensquelle mehr hervor, indem er sagt: ¹⁾ »Alle Mineralquellen von Franzensbad enthalten Eisen, — aber die grosse Verschiedenheit ihres quantitativen Gehaltes ertheilt ihnen einen sehr verschiedenartigen Charakter. Während bei der Franzensquelle und dem kalten Sprudel ihre sehr aufregende, erhitzende Wirkung wohl zu berücksichtigen, — wird die Salzquelle, trotz ihres, zwar sehr unbedeutenden Eisengehaltes, auch von den reizbarsten, zu Congestionen geneigten Subjekten leicht und gut vertragen, wirkt jenen geradezu entgegengesetzt, kühlend, beruhigend.« Ferner schreibt Osann: ²⁾ »Der kalte Sprudel, durch seinen grössern Gehalt an Kohlensäure und Eisen von der Salzquelle verschieden, besitzt eine reizendere, erhitzendere, stürmischere Wirkung auf alle Secund Excretionen, namentlich die der Nieren und des Darmcanals. Sehr reizbaren, zu aktiven Congestionen, Blutflüssen oder entzündlichen Affectionen, geneigten Subjekten zu widerrathen, verdient er dagegen torpiden, schlaffen Constitutionen vorzüglich empfohlen zu werden,«

Unläugbar steht der kalte Sprudel hinsichtlich seiner Mischungsverhältnisse, insbesondere wegen seines Gehaltes an Kohlensäure und Eisenoxydul, dem Franzensbrunnen am nächsten. Nach Berzelius enthält die Franzensquelle in 16 Unzen 0,2350, dagegen der kalte Sprudel nach Trommsdorff 0,2000 kohlen-saures Eisenoxydul; eben so zeigt das quantitative Verhältniss der übrigen Bestandtheile die grösste Annäherung. ³⁾ Diesen Erörterungen zu Folge dürfte sich Osann's Klassifikation unserer

1) Im a. W. S. 152.

2) Darstellung der bekannten Heilquellen. B. II. S. 50.

3) Dasselbst S. 47.

Heilquellen nicht als richtige Norm darstellen, und nach ihrer chemischen Constitution die Salzquelle allein als ein alkalisch-glaubersalzhaltiges Mineralwasser, dagegen der kalte Sprudel, so wie die Franzensquelle und die Louisensquelle als alkalisch-glaubersalzhaltige Eisenwasser zu charakterisiren seyn oder wenn man den bedeutenden Gehalt an Kohlensäure in allen unsern Mineralquellen berücksichtigt, die Salzquelle in die Klasse der alkalisch-glaubersalzigen Sauerlinge, dagegen der kalte Sprudel, so wie die Franzens- und Louisensquelle in die Klasse der alkalisch-glaubersalzigen Eisensäuerlinge gehören.¹⁾ War doch, abgesehen von allen chemischen Kenntnissen, der Franzensbrunnen in der Vorzeit schon unter dem Namen eines Sauerlings bekannt.

Die Louisensquelle ist, nach Osanns richtiger Bestimmung, vom Franzensbrunnen nur wenig, und zwar nur in dem quantitativen Verhältnisse ihrer Bestandtheile verschieden. Sie wird nicht getrunken. Die davon bereiteten Bäder wirken denen von andern Eisenwassern ähnlich, nur weniger reizend und erhitzend, aber doch belebend, stärkend; sie werden daher von Personen, die zu Congestionen geneigt sind und selbst bei Brustbeschwerden leichter, als Bäder von stärkern Eisenwassern vertragen. Beim Gebrauche der Louisensquelle als Bad, bemerkt Osann ferner, kommt vorzüglich die Temperatur des Wassers in Betracht; sie ist nicht bloss an sich zu berücksichtigen, sondern in so fern sie Ursache der Zersetzung und Ausscheidung der einzelnen, in dem Wasser enthaltenen, wirksamen Bestandtheile werden kann. Lauwarm wirken die Bäder stärkend, gebraucht man sie wärmer, so erfolgt eine schnellere Entweichung der belebenden Kohlensäure und des Eisens. Bei sehr reizbaren

1) S. die Heilkräfte des Pyrmonter Stahlwassers. Von Dr. Karl Theodor Menke. 1835. S. 9.

Personen vermischt man sie mit süßem Wasser oder setzt eine Abkochung von Kleien zu.

Uiber den Gebrauch und Nutzen unserer eisenhaltigen Bäder in konkreten Krankheitsfällen vermissen wir bei Osann die nöthigen Erörterungen und können nicht umhin, auf die gediegenen Abhandlungen des herzoglich nassauischen geheimen Rathes und Brunnenarztes Dr. H. Fenner von Fenneberg über diesen Gegenstand hier aufmerksam zu machen.¹⁾ Alles, was dieser geistreiche Badearzt über die Anzeigen und Gegenanzeigen für und gegen die eisenhaltigen Bäder zu Schwalbach eben so wahr als gründlich sagt, findet auf die Anwendung der eisenhaltigen, von unserer Louisensquelle und insbesondere vom Franzensbrunnen bereiteten und sehr häufig gebrauchten Bäder vollkommene Anwendung. Auch Hufeland's sehr beachtungswerthe Bemerkungen über den Unterschied der Seebäder und der Eisenbäder verdienen hier angeführt zu werden. Dieser unparteiische Kenner der deutschen Mineralquellen sagt:²⁾ »Eins bedarf hier noch einer besondern Erwähnung, was nicht bloß Driburg, sondern die Stahlquellen überhaupt betrifft, nämlich: der Unterschied der Stahlbäder von den Seebädern und die in neuern Zeiten bemerkbare Vernachlässigung der erstern über die letztern.«

»Wir glauben, den Centralpunkt der Verschiedenheit mit einem Worte aussprechen zu können. Es ist: die Wunderkraft des Eisens. Diese ganz einzige, belebende, erwärmende, Blut erzeugende, Plasticität und

1) Schwalbach und seine Heilquellen 1817. S. 64 bis 88; besonders in der zweiten, umgearbeiteten Ausgabe, ohne Jahreszahl S. 108 — 128. Dann in den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands 1821. B. I. S. 31 — 91, und: Uiber die Bäder in Schwalbach 1839.

2) Journal der prakt. Heilkunde 1824. B. LVIII. St. 4. S. 72 und f.

Reproduction auf eine ganz eigenthümliche Art vermehrende, ja erweckende Kraft. Sie steht einzig da in der Natur und mit Recht sagt Bòërhav e: »*In ferro aliquid divinum.*« Wir kennen noch viel zu wenig die Geheimnisse der Natur, aber so viel ist unverkennbar, dass zwischen organischem, besonders animalisch - organischem Leben und Eisen ein geheimer Zusammenhang Statt findet. Und steht nicht das Eisen auch in seinem magnetischen Verhältnisse einzig da in der Natur, und ist dieses nicht eben so geheimnissvoll und gewiss von der grössten Bedeutung für das organische Leben? —«

»Hieraus entspringen nun folgende Wirkungen, die dem Eisen und so auch den Eisenwassern, der feinsten, geistigsten Darstellung des Eisens, eigenthümlich sind, und nie durch Seebäder ersetzt werden können.«

»Zuerst die Heilkraft in jener Schwäche, — und den zahllosen Krankheiten, die daraus entstehen, — welche in einem wirklichen, positiven Verlust von Lebens- element oder plastischem Lebensstoff begründet ist, und die daher allein wahre Lebensschwäche genannt zu werden verdient. Dahin gehören alle Krankheiten, welche von zu starkem oder anhaltendem Blutverlust entstehen; ferner die, welche von zu starkem Samenverluste und Onanie herrühren, die, welche von zu häufigen Wochenbetten oder zu lange fortgesetztem Säugen erzeugt werden. Man kennt die unzähligen Krankheiten, die aus diesen Quellen entstehen. Ein grosser Theil aller Nervenkrankheiten und Kachexien gehört hieher. In allen diesen Fällen ist das einzige wahre, durch nichts zu ersetzende Heilmittel, das Eisen. Und wenn auch in solchen Fällen andere Mittel, wie z. B. Seebäder, Hilfe geleistet haben, so ist doch die Hilfe nur temporell, und nur Eisenmittel und Eisenquellen werden radikale und dauerhafte Heilung verschaffen.«

»Ferner die Folgen schwerer, überstandener, hitziger oder chronischer Krankheiten,

und die zurückbleibende Krankheitsdisposition. Auch zur Hebung dieser kenne ich kein grösseres Mittel, als das Eisen. Nur Eisen vermag den Krankheitscharakter ganz zu verwischen und die Radicalcur zu vollenden. Man kann eine schwere Nervenkrankheit glücklich durch Nervenmittel gehoben haben, aber immer ist nachher der Gebrauch des Stahles nöthig, wenn man sich gegen die Wiederkehr sichern will.«

»Am allerglänzendsten aber zeigt sich die belebende Kraft des Eisens in der Sphäre des Generationsgeschäftes und in den Fehlern und Mängeln desselben bei beiden Geschlechtern. Vor allen die Fruchtbarmachung bei dem männlichen Geschlechte in derjenigen Unfruchtbarkeit, welche vom Mangel der Energie der Zeugungstheile oder der Vitalität des Sperma oder der Erstorbenheit des Geschlechtssinnes begründet ist, und die so häufig Folge der onanitischen Ausschweifungen ist. Bei dem weiblichen, in der Unfruchtbarkeit, welche Folge von Mangel an rothem, plastischem Blute, Wärme, Irritabilität sowohl des ganzen, als des Uterinsystems insbesondere ist, bei dem chlorotischen Zustande, den torpiden, kalten, wässerigen Naturen, oder wo grosse Erschlaffung und *fluor albus* die Befruchtung hindern. Desgleichen gehören hieher die Fälle, wo eine habituelle Anlage zum Abortus das Austragen der Frucht hindert, welches immer in einer Schwäche und anomalen Thätigkeit des Uterus seinen Grund hat. Endlich auch die Hemmungen und Störungen der ersten Sexualentwicklung und die damit verbundene Chlorosis, so wie alle Anomalien der Menstrualfunction, besonders die so lästigen und die Befruchtung oft hindernden *menstrua dolorifica*. In allen diesen Fällen ist Eisen und besonders seine flüchtige, kohlensaure Verbindung in den Eisenwassern, das einzige wahre Heilmittel. Keines wirkt so kräftig und eigenthümlich auf die Quelle des Lebens selbst, — und das ist es, was hier Noth thut.

Den Eisenwassern bleibt hier der Vorrang und wird ihnen ewig bleiben, und durch kein anderes Mittel ersetzbar seyn. Diese Kraft, diese positive, ein materieller Bestandtheil des Organismus werdende Stärkung, die nur das Eisen geben kann, kann nie das Seebad geben. *Suum cuique !*«

Ausser den belebenden Kräften des Eisens erwähnt Hufeland noch der adstringirenden d. i. die Cohäsion vermehrenden Kraft. Diese kann aber nach meinem Dafürhalten nur den eigentlichen, rein eisenhaltigen Mineralwassern zukommen, als: dem Pyrmonter, Driburger, Spaa, Stebner u. a. Aus der chemischen Constitution des Franzensbrunnens und der Louisensquelle geht schon hervor, dass sich die adstringirende Kraft des Eisens darin nicht offenbaren kann, was auch die Erfahrung bestätigt. Die belebende, stärkende Wirkung der Bäder von der Louisens- und Franzensquelle ist unverkennbar und nicht in Abrede zu stellen, aber die adstringirende Kraft derselben habe ich in meinem dreissigjährigen Wirkungskreise nicht wahrgenommen. Es ist einleuchtend, dass wegen des bedeutenden, alkalisch-salinischen Gehaltes unserer Mineralquellen, die sehr geringe Menge kohlensaures Eisenoxydul, $\frac{1}{5}$ Gran in 16 Unzen, weder bei dem innern, noch äussern Gebrauche derselben adstringirend wirken kann, und eben dieser Mangel der adstringirenden Kraft ist es, wodurch sich der Franzensbrunnen von den rein eisenhaltigen Mineralwassern vorzüglich unterscheidet. Sehr richtig bemerkt daher der k. baierische Landgerichts-Physikus und Badearzt Dr. Reichel,¹⁾ dass der Franzensbrunnen mit dem Mineralwasser zu Steben mit Unrecht verglichen wird, indem jener in einem Gesamtgehalte von 42 Gran (nach Berzelius), $24\frac{1}{2}$ Gran

1) Uiber die Eigenthümlichkeiten der Stahlquellen Stebens in pharmakodynamischer Hinsicht von Dr. W. Reichel. Hof 1838. S. 7.

Glaubersalz enthalte, von welchem in dem stebener Wasser keine Spur vorhanden ist; Franzensbrunn und Steben können deshalb nie mit einander concurriren; denn die Natur habe sie zu sehr von einander isolirt und niemals werde irgend ein Arzt in der Wahl beider zweifelhaft seyn. Dasselbe gilt von der Analogie des Franzensbrunnens mit Pyrmont und Spaa, welche der um die Hydrologie sonst sehr verdiente Kreyssig ganz einseitig aufgefasst und nur nach dieser offenbar falschen, weder durch die chemische Constitution unseres Mineralwassers, noch durch die Erfahrung bestätigten Ansicht allein den Heilcharakter des Franzensbrunnens bezeichnet, daher unläugbar verkannt hat.¹⁾

Den Heilcharakter der G a s b ä d e r bezeichnet Osann im Allgemeinen als reizend, belebend und stärkend; insbesondere reizend auf die Haut, das Nervensystem belebend und die Geschlechtsorgane spezifisch reizend; daher anwendbar:²⁾

1. Bei Lähmungen, Steifigkeit, Schwäche und krampfhaften Bewegungen der Extremitäten.

2. Bei hartnäckigen gichtischen und rheumatischen Beschwerden, — Geschwüren, Hautausschlägen.

3. Bei Krankheiten des Uterus von Schwäche, Anomalien der Reinigung, Stockungen, anfangenden Verhärtungen.

4. Bei Krankheiten des Gehörs und der Augen.

5. Bei Brustkrämpfen, in der Lungensucht hat das vorsichtige Einathmen des Gases Erleichterung verschafft.

Die chemische Beschaffenheit des Gases hat Trommsdorff zuerst näher bestimmt. Diesem berühmten Chemiker verdanken wir auch die erste chemische Analyse unsers

1) Im a. W. S. 228. S. oben S. 174.

2) Im a. W. S. 163 und 232.

Mineralmoors,¹⁾ deren Resultate wir aber hier nicht aufnehmen, weil wir eine spätere von Radig angestellte Analyse besitzen, durch welche auch das quantitative Verhältniss der Bestandtheile desselben bestimmt wird.

Den therapeutischen Charakter der **Moorbäder** hat zwar Osann auch schon in seiner Monographie angedeutet, weil aber die Moorbäder erst seit Erbauung des neuen Badehauses in allgemeinen Gebrauch gekommen sind, so werden wir das Nähere darüber weiter unten anführen.

III.

Mannichfaltigkeit des Heilapparates zu Franzensbad. Die neuesten Verschönerungen und Einrichtungen. Gebrauch der Moorbäder. Anwendung unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad. Wiesenquelle.

Wenn Franzensbad bald nach seiner Entstehung einen vorzüglichen Standpunkt unter den Curörtern Deutschlands eingenommen hatte, weil seine älteste Heilquelle — der Franzensbrunnen — schon seit zwei Jahrhunderten unter dem Namen des Egerbrunnens rühmlichst bekannt war: so gestaltete sich der Curort, wie ein Baum aus Kern und Keim zum Stamm und Wipfel sich entwickelt, vor unsern Augen zu einer europäischen Heilanstalt, welche einen mannichfachen Heilapparat darbietet, der in seinen Modificationen und Combinationen in einer weit umfassendern Krankheitssphäre, als diejenige war, in welcher der alkalisch-glaubersalzhaltige Franzensbrunnen heilsame Anwendung fand, jetzt zu Franzensbad dem Hilfsbedürftigen zu Gebote steht. Die fast eisenfreie Salzquelle, der mehr eisenhaltige, aber seines vor-

1) Im a. W. S. 138.

waltenden Glaubersalzes wegen mehr auflösende, kalte Sprudel, so wie die hinsichtlich ihrer chemischen Constitution demselben zunächst stehende Wiesenquelle, der auflösend-stärkende, insbesondere bei dem Bedürfnisse martialischer Einwirkung, wie Bischof sehr richtig bemerkt, ¹⁾ auf seinen ersten Stufen und bei vorhandenen Gegenanzeigen eines rein eisenhaltigen Mineralwassers anwendbare Franzensbrunnen — haben als Trinkquellen — der Louisen- und Franzensbrunnen, so wie der kalte Sprudel in Form von belebend-stärkenden Bädern, wozu noch die sehr wirksamen Gasbäder, dann die Moor- oder Schlammäder kamen, ihre vorzüglichen Heilkräfte in den verschiedenartigsten Krankheitsfällen bewährt und werden nach dem mannichfachen Bedürfnisse der Hilfesuchenden, unter verschiedenen Combinationen, mit dem besten Erfolge in Anspruch genommen.

Die Frequenz der Curgäste, welche aus allen Gegenden Europa's die Heilquellen zu Franzensbad besuchten, und von welchen immer ein grosser Theil den höhern und höchsten Ständen angehört, hat auch im letzten Jahrzehend bedeutend zugenommen, wie aus folgender, den amtlichen Curlisten entnommenen Uibersicht erhellt. Demnach war die Zahl der anwesenden Curgäste

im Jahre 1831	.	.	612 Familien, mit	1254 Personen,
» » 1832	.	.	745 » »	1412 »
» » 1833	.	.	898 » »	1717 »
» » 1834	.	.	890 » »	1736 »
» » 1835	.	.	832 » »	1607 »
» » 1836	.	.	980 » »	1861 »
» » 1837	.	.	900 » »	1614 »
» » 1838	.	.	824 » »	1456 »
» » 1839	.	.	887 » »	1597 »
» » 1840	.	.	832 » »	1434 »

Zusammen 8400 Familien, mit 15,688 Personen,

1) In Hufeland's Journal. B. LVIII. St. 6. S. 85.

folglich nach einem Durchschnitte von zehn Jahren 840 Familien mit 1568 Personen jährlich, dagegen in den beiden vorhergehenden Jahrzehenden die jährliche Anzahl nur 600 Familien betragen hatte.

Bei dem steigenden Besuche, dessen sich Franzensbad während dieser Jahre zu erfreuen hatte, blieb man auch nicht mit den Brunnenanstalten und solchen Einrichtungen zurück, welche zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäste nothwendig oder wünschenswerth schienen. Die nächste Umgebung von Franzensbad wurde beinahe in einen Lustgarten verwandelt, mit anmuthigen Anlagen, Blumenpartien, Rasenplätzen und Baumpflanzungen. Der Park wurde nach und nach vergrößert und durch mannichfaltige Anlagen und schattige Partien verschönert. Die Kastanienbäume zwischen dem Garten des deutschen Hauses und dem Gasbade, dann die Baumpflanzungen zwischen dem kalten Sprudel und dem englischen Hause sind bei sorgfältiger Pflege zu schattigen Wäldchen herangewachsen. Der ehemals öde Moorgrund südlich von der Louisensquelle bis zum Schladabache ist in fruchtbare Wiesen mit mannichfaltigen Baumgruppen und Gesträuchen umgeschaffen worden, und bietet angenehme, zum Theil schattige Spaziergänge, besonders für die Trinker des kalten Sprudels. Durch die von der ersten Wendung der am Franzensbrunnen befindlichen, grossartigen Colonnade gegen die Schladabrücke angepflanzten Gesträuche und Baumgruppen, meistens von wohlgediehenen Birken, ist man auf dieser häufig besuchten Promenade gegen den Abendwind geschützt und die einförmige Moorebene zugleich dem Auge entzogen, während im fernen Hintergrunde das romantische Seeberg einen angenehmen Anblick gewährt. Die Franzensquelle ist durch einen frei stehenden, geschmackvollen Tempel neu überbaut. Vom sogenannten Füll- oder Packhause bis gegen den Schladabach, links neben der nach Eger führenden Kunststrasse sind zweckmässige Anlagen von

Blumenpartien und Baumgruppen, die sich auch östlich gegen den Gang nach der Salzquelle erstrecken. Ein breiter, wohl erhaltener Sandweg, von einem hohen, lebendigen Zaun und einer Baumallee auf beiden Seiten umgeben, führt zu der mit vielen Glathüren und grossen Fenstern versehenen, ganz geschlossenen und gedeckten Wandelbahn, die vor dem Tempel der Salzquelle endigt und bei ungünstiger Witterung die Trinkenden vor Regen und Wind schützt. Eine wohl gediehene Baumallee führt von der Salzquelle bis zum Parke herauf und dient zugleich zum Fahren für schwache oder solche Curgäste, welche die Bequemlichkeit des Fahrens der heilsamen Bewegung zu Fusse vorziehen.

Die Wohnungen befriedigen jeden billigen Anspruch der Curgäste und werden in der Kaiserstrasse am meisten gesucht, obschon in den Nebenstrassen auch grosse und mit allen Bequemlichkeiten versehene Häuser vorhanden sind. Es gibt gegenwärtig, mit dem im vorigen Jahre vollendeten Schulhause, fünfzig Wohngebäude zu Franzensbad, wovon 47 zur Aufnahme von Fremden bestimmt sind. In der letzten Zeit sind in vielen Häusern theils neue Bauten, theils andere, dem fortschreitenden Bedürfnisse entsprechende Veränderungen und Verschönerungen vorgenommen und so elegante Zimmereinrichtungen hergestellt worden, dass sie allen billigen Anforderungen der Curgäste, selbst jenen vom höchsten Range, genügen.

Den Curort ziert eine im einfachen, aber edlen Style erbaute, seit 1820 eingeweihte katholische Kirche, an welcher während der Sommermonate ein Prediger aus dem ritterlichen Kreuzherrnorden von Prag angestellt ist, der als gediegener Redner sowohl bei den Einheimischen, als bei Fremden jeder Confession billige Anerkennung und den wohlverdienten Beifall findet.

Auch an wohlthätigen Anstalten fehlt es in Franzensbad nicht. Die 1820 gegründete Sachsenstiftung

und das 1822 erbaute , 1838 vergrösserte Armenhaus machen unsere Heilquellen auch mittellosen Kranken zugänglich.

Die Sachsenstiftung , durch die , dem echten Sachsen angeborne Liebe zu seinem Fürstenhause und seine Neigung zur Unterstützung ärmerer Brüder in's Leben gerufen und durch die während der Curzeit jährlich unter den Sachsen eingesammelten Beiträge in ihrem Gedeihen gefördert , ist nur für unbemittelte Sachsen bestimmt. Es feierten nämlich am 7. Junius 1820 mehrere zu Franzensbad anwesende, sächsische Curgäste den Gedächtnisstag der Rückkehr Königs Friedrich August in die Mitte seines Volkes und besiegelten ihren vaterländischen Sinn durch Begründung eines Geldfondes, der in Zukunft durch jährlich während der Curzeit hinzukommende, freiwillige Spenden vermehrt, ärmern Landsleuten den Gebrauch der hiesigen Quellen möglich machen sollte. Die Verwaltung der Stiftung wurde einem aus Gelehrten und Kaufleuten Leipzig's zusammengesetzten Comité anvertraut und die jährliche Einsammlung von Beiträgen , so wie die Verpflegung der Kranken auf Kosten der Stiftung, von zwei hiesigen Bürgern übernommen. Bei der ersten Sammlung am Königsfeste brachte man die Summe von 31 Thlr. 16 Gr. zusammen und die von den später ankommenden Sachsen geleisteten Spenden waren so ergiebig , dass Professor Dr. Rost aus Leipzig , der eigentliche Gründer der Stiftung , bei seiner Abreise von Franzensbad am 18. Julius , den bedeutenden Betrag von 125 Thlr. 13 Gr. und 33 Gulden wiener Währung in Empfang genommen hatte. Nach geendigter Curzeit war durch die milden Beiträge ein Stiftungscapital von 175 Thlr. 5 Gr. sächs. Cour. und 45 fl. W. W. beisammen. Bei so günstigem Erfolge konnte schon im nächsten Sommer 1821 der erste Kranke in die Stiftung aufgenommen werden und es haben seither 61 Leidende aus verschiedenen Gegenden Sachsens , deren Namen

und Wohnort aus dem von mir geführten Krankenbuche zu ersehen sind, die Wohlthat dieser Unterstützung genossen. Nach einer in der Leipziger Zeitung vom 1. Februar 1840 Nr. 28 erfolgten Bekanntmachung bestand der Fond der Sachsenstiftung mit dem 31. Jänner 1840 in 1755 Thlr. 14 Gr. 6 Pf.

Um zum Genüsse der Stiftung zu gelangen, hat jeder Hilfsbedürftige ein schriftliches Gesuch unter der Adresse: »An die Sachsenstiftung für Franzensbad, dem Sekretär der Stiftung, Herrn Hofrath Dr. Hänel in Leipzig zu übergeben,« portofrei einzusenden und diesem Gesuche ein seine Mittellosigkeit bestätigendes Zeugniß von der Ortsobrigkeit beizulegen, so wie ein Zeugniß eines verpflichteten Physikus, dass sein Gesundheitszustand den Gebrauch der Quellen von Franzensbad nothwendig erheische. Jeder Aufgenommene genießt in dem Hause zum schwarzen Bären vier Wochen hindurch freie Wohnung, 24 Bäder und nach Umständen jede nöthige Arznei, wird täglich mit vier Groschen preuss. Cour. gepflegt, und erhält einen Beitrag zum Reisegelde von 2 bis 5 Thlr. Alle diese Auslagen werden aus den Stiftungsgeldern pünktlich bezahlt. Ich führe hierüber die Rechnung, so wie über die eingesammelten Beiträge, die jeder Wohlthäter in das Sammlungsbuch eigenhändig einschreibt, und sende den von der jährlichen Sammlung verbliebenen Cassabestand, nebst quittirten Rechnungen über die Auslagen, an den Cassirer der Stiftung, Herrn Hänel von Cronenthal nach Leipzig ein. Die ärztliche Pflege der in der Stiftung Aufgenommenen während der Cur, so wie in jedem Erkrankungsfall, habe ich seit der Gründung der Stiftung übernommen und ohne Anspruch auf eine Vergütung mit Vergnügen besorgt; dafür ist mir die ehrenvolle Auszeichnung geworden, dass Se. Majestät der König von Sachsen geruhet haben, in gnädigster Anerkennung meiner Mitwirkung für das Gedeihen der Sachsenstiftung, mir den Charakter als Hofrath in der 4ten Klasse der Hofrangordnung

taxfrei zu ertheilen, dessen Annahme mir von Sr. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschliessung vom 22ten Juli 1839 bewilligt wurde.

Das am Ende der Ferdinandsstrasse gelegene Armenhaus ist zur Aufnahme in- und ausländischer Hilfsbedürftigen bestimmt, welche sich über ihre Mittellosigkeit mit einem ortsobrigkeitlichen und über ihre Eignung zur hiesigen Cur mit einem ärztlichen Zeugnisse bei der k. k. Cur - Inspection ausweisen. Die Verpflegung der darin Aufgenommenen wird durch milde Spenden besorgt, welche seit 1837 bei allen Curgästen während der Curzeit eingesammelt werden. Die ärztliche Behandlung der Kranken gehört in den Wirkungskreis des k. k. Rathes und Brunnenarztes Dr. Conrath. Seit dem Jahre 1822 bis 1827 sind jährlich 18, seit 1833 bis 1839 jährlich 40 Curbrauchende in dem Armenhause aufgenommen worden. Nach einem von der k. k. Staatsbuchhaltung in den amtlichen Curlisten vom Jahre 1840 veröffentlichten Ausweise bestand der Fond des Armenhauses mit Ende des Jahres 1839 in 4432 Gulden $12\frac{2}{4}$ Kreuzer Conventions-Münze. Die Mineralwasserbäder werden für die Armen im Hause selbst bereitet, daher dasselbe auch das Armenbadhaus genannt wird. Wenn nach ärztlichem Gutachten der Gebrauch der Moorbäder für die Armen nothwendig wird, so erhalten sie solche unentgeltlich in Loimann's neuem Badehause, wo auch die aus der Sachsenstiftung Verpflegten durch die Güte des Eigenthümers diese Wohlthat geniessen.

Durch die Herstellung des 1827 vollendeten Badehauses ist einem längst gefühlten und allgemein ausgesprochenen Bedürfnisse zu Franzensbad abgeholfen und dadurch eine zunehmende Frequenz sowohl, als ein blühender Wohlstand unseres Heilortes herbeigeführt worden.

Wenn schon Johann Guinther von Andernach 1565 die Anwendung der egerischen Gesundbrunnen als Bad anrühmt, und nach ihm Ruland, Thurneysser

und Tabernämontan der Heilwirkungen dieser Bäder erwähnen,¹⁾ auch Macasius,²⁾ Mayer³⁾ u. a. den Nutzen der vom Franzensbrunnen bereiteten Bäder hervorheben: so hat doch erst der breslauer Arzt Dr. Ettner den Gebrauch derselben in Aufnahme gebracht und uns die zuverlässige Nachricht hinterlassen, dass in dem, 1694 unweit des Franzensbrunnens zur Aufnahme der fremden Gäste, neu erbauten Gasthofe, auch 14 Badestübchen hergestellt wurden, um die Bäder in der Nähe der Quelle selbst gebrauchen zu können.⁴⁾ Fr. Kasp. Ludwig von Liebeneck erörtert in einem eigenen Abschnitte seiner über den Egerbrunnen 1725 erschienenen Abhandlung nicht nur die Heilwirkungen der vom Franzensbrunnen bereiteten Bäder, sondern gibt auch die bei ihrem Gebrauche zu beobachtenden Regeln an⁵⁾ und bemerkt, dass durch die gleichzeitige Anwendung der Bäder, der heilsame Erfolg der Trinkcur befördert werde.⁶⁾ In der seiner Abhandlung beigefügten Abbildung der Lokalität des Egerbrunnens finden wir die Badestuben deutlich bezeichnet.

Bei Gründung des Curortes Franzensbad wurden die Badeanstalten nicht nach ihrer Wichtigkeit gewürdigt, ob schon der Gebrauch der Bäder allgemein empfohlen wurde. Anstatt ein öffentliches Badehaus zu bauen, welches die Gubernial-Commission als zweckmässig und nothwendig anerkannt hatte, wurden in jedem der neu gebauten Privathäuser einige Badestuben hergestellt, die gar viel zu wünschen übrig liessen, und nur nach und nach zweckmässiger und bequemer eingerichtet wurden. In mehrern Häusern waren diese Badestuben sehr klein, niedrig,

1) S. oben S. 4 — 8.

2) Im a. W. deutsche Ausgabe vom Jahre 1667. S. 157. Vorrede.

3) A. a. O. Auflage von 1667. S. 157.

4) S. oben S. 33.

5) L. c. pag. 80.

6) Ibid. thesis XX.

feucht und kalt, im Erdgeschosse eines Nebengebäudes, in welches man bei Regen und Wind über den Hof gehen und beim Heraustreten aus demselben nach dem Bade sich gleich wieder dem nachtheiligen Einflusse der Witterung aussetzen musste. Durch das Schöpfen des Badewassers aus den Quellen und Fahren desselben, besonders in die vom Brunnen entfernten Häuser, dann durch das Eingiesen in die hölzernen Badewannen ging ein grosser Theil der belebenden Kohlensäure verloren. Wegen der zu mehreren Bädern nöthigen Wassermenge konnten die Stunden zur Bereitung der Bäder nicht genau beobachtet werden, daher manche Unordnung und Unannehmlichkeit für die Badegäste entstand, welche zu billigen und unbilligen Klagen Veranlassung gab. Unter diesen Umständen wurde schon im Jahre 1803 die Einsendung eines Bauplanes zu einem allgemeinen Badehause von der Landesregierung angeordnet.¹⁾ 1817 wurde von Sr. Excellenz, dem um unsern Curort hochverdienten Bundes-Präsidial-Gesandten, Grafen von Münch-Bellinghausen, als damaligen Cur-Inspections-Commissär der Bau eines Badehauses dringend wieder angeregt; allein der Fond zu dem grossartigen Bau konnte nicht ausgemittelt werden, bis der wohlhabende Eigenthümer des Hauses zu drei Lilien, der k. Burgverwalter Herr Christoph Loimann sich zu diesem Unternehmen entschloss und auf seine Kosten und Gefahr das jetzige Badehaus herstellte, welches unter die besten Anstalten dieser Art gehört und nichts zu wünschen übrig lässt, als dass es noch einmal so gross wäre, als es gegenwärtig ist. Wegen der Trinkcur können höchstens die Morgenstunden von 8 bis 12 Uhr zum Baden benutzt und während dieser fünf Stunden, wovon die achte nur für jene Badegäste passt, die erst nach dem Bade ihren Kaffee trinken und die zwölfte nur denjenigen zusagt, die um zwei Uhr zu Mittag essen, können in 30 Badestuben nur 150

1) S. oben S. 107.

Bäder zubereitet werden, indess die Anzahl der Badegäste im Juli sowohl, als im August gewöhnlich 300 übersteigt. Viele Curgäste müssen sich daher mit den Bädern in Privathäusern begnügen, welche seit der Concurrenz mit dem Badehause weit sorgfältiger und genauer, als es früher der Fall war, zubereitet werden; auch kann bei dem geringern Bedarf der Bäder in den einzelnen Häusern das Mineralwasser gegenwärtig zu jedem Bade ganz frisch und ohne bedeutenden Verlust seiner flüchtigen Bestandtheile herbeigeschafft werden.

Ein wesentlicher Vorzug der Bäder im Badehause besteht darin, dass das Mineralwasser durch angelegte Röhren unmittelbar dahin geleitet wird, wobei es sehr wenig oder gar nichts von seinem wirksamen Gehalte verlieren kann. Ueberdiess hat man die Bequemlichkeit, dass man sich während des Bades selbst, warmes und kaltes Wasser zulassen und die Temperatur, nach der Anordnung des Arztes mit Beihilfe eines Thermometers oder nach eigenem Gefühle selbst herstellen kann. Die Badewannen sind meistens von lackirtem, englischen Blech und des bequemen Ein- und Aussteigens wegen, zur Hälfte in den Fussboden eingesenkt. Die Badestuben sind 12 bis 14 Fuss hoch, geräumig und bequem eingerichtet. Sowohl die Flur als die Badestuben können durch Luftheizung nach Bedarf erwärmt werden. Die Bewohner des Badehauses d. i. der beiden, mit der Badeanstalt in Verbindung stehenden, grossen und elegant eingerichteten Wohngebäude geniessen den Vorthail, durch geschlossene und zum Theil geheizte Gänge in die Badestuben gelangen zu können. Uibrigens kann man auch in das Badehaus fahren oder sich in eigends dazu bestimmten Tragsesseln dahin bringen lassen, ohne sich vor oder nach dem Bade dem nachtheiligen Einflusse ungünstiger Witterung aussetzen zu dürfen. Die Vorrichtung zu Douche- sogenannten Staub- und Regenbädern, so wie zur zweckmässigen Bereitung der Schlamm-bäder fin-

det man nur im Badehause, gleichwie die Bäder vom Franzensbrunnen und kalten Sprudel nur in demselben bereitet werden.

Im Frühjahr 1840 wurde der im Badehause befindliche Speisesaal und die vom Traiteur benutzten Lokalitäten zu Badestuben umgeändert und dadurch die bisherige Badeanstalt um drei sehr geräumige, hohe und elegant eingerichtete Badestuben mit Badewannen vom feinsten englischen Zinn zur Bequemlichkeit der Curgäste erweitert; zugleich wurde der Bau eines zweiten, grossartigen Badehauses vom Herrn Loimann begonnen. Dieses letztere, mit dem Hintergrunde an die Louisensquelle nur in der Entfernung von 40 Schritten anstossend, mit seinem vordern Haupteingange von dem bisher bestandenen Badehause kaum 30 Schritte entfernt, wird sechzehn, mit allen Bequemlichkeiten versehene, und elegante Badestuben zu Wasserbädern und elf eben so zweckmässig als schön eingerichtete Gemächer zur Benutzung der Schlamm-bäder enthalten, welche letztere im Sommer 1841 zum Gebrauche schon ganz hergestellt und mit allen Bequemlichkeiten versehen seyn werden. Dadurch, dass die Schlamm-bäder in dem Hintergrunde des neuen Badehauses werden bereitet werden, gewinnt das, mit den beiden, dem Herrn Loimann eigenthümlichen Wohnhäusern in Verbindung stehende, ältere Badehaus nicht nur an Reinlichkeit und Eleganz, sondern es werden die bisher zu Schlamm-bädern daselbst benutzten sieben Badestuben auch zum Gebrauche der Wasserbäder verwendet und dadurch eine bedeutende Erweiterung der frühern Badeanstalt gewonnen, so dass beinahe alle Curgäste in den beiden Badehäusern werden mit Bädern befriedigt werden können und kaum ein Mangel an bequemen Badestunden mehr Statt finden dürfte.

Durch die Mineralschlamm- oder Moorbäder hat der Heilapparat zu Franzensbad eine wesentliche und wichtige Bereicherung erhalten. Der Mineralmoor kommt

so häufig vor, dass er, nach Radig,¹⁾ bei einer dreifach grössern Frequenz von Curgästen, zur Bereitung der Bäder in einem Jahrhunderte nicht erschöpft werden könnte. Er nimmt beinahe eine halbe deutsche Meile in der Länge und ein Fünftel in der Breite ein, und ist ein gewöhnlicher Kohlenmineralmoor, der den Mineralquellen seine Reichhaltigkeit an Salzen verdankt. Er ist 10 bis 12 Fuss tief und ruht auf einer Sandschichte, auf welche ein Lehmlager folgt. Der Moor, sey er von der Oberfläche oder aus der Tiefe, ist mehr und weniger mit unverwesten Pflanzensubstanzen durchzogen; frisch gegraben ist er fett, schmierig abfärbend, dunkel graubraun, beinahe schwarz und schwer, von bedeutendem Wassergehalte; getrocknet ist er leicht, schwarzbraun, mit röthlich ocherartigen Stellen, welche dem tiefer liegenden fehlen.

Schon durch den Geruch unterscheidet man deutlich zwei Arten des Mineralmoors; der obere ist beinahe geruchlos oder höchstens fade riechend; der untere hingegen entwickelt schon in einer Tiefe von anderthalb Fuss deutlich Hydrothiongas, das bei tieferm Graben sich hinlänglich charakterisirt und selbst aus länger gegrabenen Stücken, beim Zerreißen derselben, sich noch zu erkennen gibt. Die chemische Analyse, welche Radig mit Moor von feuchten Stellen vorgenommen hatte, zeigte diesen Unterschied noch deutlicher. Im tiefen Moor findet sich um die gröbern Pflanzentheile häufig Schwefeleisen gelagert, welches vorzüglich bei Stämmen von *betula alba* und bei Blättern von *acorus calamus* häufig vorkommt und diese Pflanzen beinahe ganz incrustirt.

Die Resultate der von Radig 1836 vorgenommenen Analyse des Moors auf der Oberfläche sind folgende:²⁾

1) S. Conrath in den Jahrb. für Deutschlands Heilquellen von C. v. Graefe und Kalisch. 1ter Jahrgang 1836. S. 188.

2) Im a. W. S. 190.

Zu 1000 Theilen trockenen Moors wurden 2972,5247 nassen Moors, erfordert, der nach einer lang anhaltenden Trockene gestochen worden war, und diese enthielten:

A. Im Wasser lösliche Stoffe:

Schwefelsaures Eisenoxydul . .	24,82114	
» » Manganoxydul . .	0,68382	
Schwefelsaure Kalkerde . . .	4,97540	
» » Thonerde . . .	4,78881	
» » Talkerde . . .	2,65502	
Schwefelsauren Strontian . . .	0,19624	
Schwefelsaures Lithion . . .	0,06107	
» » Natron . . .	38,06831	
Natrinchlorid	10,03918	
Phosphorsaures Natron . . .	0,01689	
Kieselerde	1,23459	
Gummigter Stoff	0,21278	
Humussäure mit Extractiv- und Gerbestoff	20,93607	
Gebundenes Hydratwasser . .	3,99033	
Verlust bei dieser Bestimmung war	0,00726	112,08791.

B. Im Weingeist lösliche Stoffe:

Harzartiger Ulmin oder Humus	37,61594.
--	-----------

C. In Salzsäure lösliche Stoffe:

Eisenoxydul	88,50328
Manganoxydul	0,49640
Talkerde	14,34928
Thonerde	29,58372
Kieselerde mit etwas Kohle .	42,84392
Schwefelsaure Kalkerde . . .	10,88096

		149,70385.
Phosphorsaure Kalkerde . . .	3,67232	
Vegetabilische Stoffe	62,14066	252,46954.

D. Im Ammoniak lösliche Stoffe:

Humussäure oder Ulmin	123,26123.
---------------------------------	------------

E. Unlöslich bleibende Stoffe:

Gröberer Sand	50,23957.
Unzerstörte Pflanzensubstanzen	423,39044.

Summa 999,06463.

Der Untersuchung waren entgangen	0,93537.
--	----------

Summa 1000,00000.

Ausser den angeführten Bestandtheilen, von denen die in Salzsäure löslichen Basen an Humus gebunden sind, wurde auch ein Jodgehalt eruirt, der jedoch nicht genauer bestimmt werden konnte.

Analyse des Moors aus einer Tiefe von 7 Schuh.

Zu 1000 Theilen trockenen Moors waren 3016,59 nassen Moors erforderlich, welche enthielten:

A. Im Wasser lösliche Bestandtheile:

Natrinsulphurid	7,87990
Natrinchlorid	3,19000
Essigsaures Natron	6,19000
Schwefelsaures Natron	11,37110
An Humussäure gebundenes Na- tron	7,99000
Kieselerde	0,28800
Schwefelsaures Lithion	0,01129

Schwefelsaure Talkerde . . .	2,21373	
» » Thonerde . . .	4,59890	
» » Kalkerde . . .	0,46470	
Schwefelsaurer Strontian . . .	0,03726	
Humussäure	31,36400	
Hydratwasser	10,50000	
Verlust bei der Arbeit . . .	1,62212	87,7210.

B. In Alkohol lösliche Bestandtheile:

Harziger Humus	33,4300.
--------------------------	----------

C. In Salzsäure lösliche Bestandtheile:

An Humussäure geb. Eisenoxydul	19,67032	
Manganoxydul	4,35500	
Thonerde	4,69390	
Talkerde	1,10990	
Kalkerde	1,54120	
Schwefelsaurer Kalk	6,07070	
Phosphorsaurer Kalk	1,89530	
Eisensulphurid	5,07480	
Kieselerde	6,65810	
Vegetabilische Stoffe	17,45000	69,51922.

D. Humussäure	175,66900.
-------------------------	------------

E. Sand	81,00000.
-------------------	-----------

Größere Pflanzenstoffe	551,68000.
----------------------------------	------------

Verlust	1,99078.
-------------------	----------

Summa 1000,00000.

Nach diesen mit grosser Genauigkeit angestellten Analysen lässt sich die chemische Constitution unseres Mineralmoors und seine Verschiedenheit genau beurthei-

len. Man wendet nur den auf der Oberfläche liegenden, der Athmosphäre ausgesetzten Mineralmoor zu Bädern an und um auch den tiefer liegenden zu demselben Zwecke benutzen zu können, wird derselbe im Herbste schon ausgegraben, von den unverwesten und zum Theil incrustirten, gröbern Pflanzentheilen gereinigt und zur genauern Vertheilung des auf manchen Stellen häufiger vorkommenden Schwefeleisens gemischt und auf Haufen gestürzt. Nach kurzer Zeit tritt eine bedeutende Erhitzung des Moores ein, welche durch eine neue Zersetzung seiner Bestandtheile bewirkt wird und wodurch er, so wie durch die fortgesetzte Einwirkung der Atmosphäre, welcher er bis zur Badezeit ausgesetzt bleibt, mit Ausnahme einiger wenigen, wie Radig bemerkt, ¹⁾ quantitativen Abweichungen, in eine vollkommen homogene Masse mit jenem an der Oberfläche befindlichen umgeändert wird.

Nöggerath meint, ²⁾ dass der auf die angeführte Art behandelte Moor zu Franzensbad reicher an schwefelsauren Salzen sey, als der Marienbader. Weil aber derselbe durch Zumischung des Mineralwassers aus der Louissensquelle und Erhitzung mittelst der aus dem Dampfkessel in denselben geleiteten Dämpfe, in seiner chemischen Constitution eine bedeutende Veränderung erleidet, so wäre es wünschenswerth, ein zum Gebrauche ganz hergestelltes Moorbad selbst der chemischen Untersuchung zu unterziehen, um aus den darin vorgefundenen Bestandtheilen auf den eigenthümlichen Heilcharakter der Moorbäder sicherer schliessen zu können. Ich glaube, dass den Moorbädern wegen ihres reichen Gehaltes an schwefelsaurem Eisen und Gerbestoff, ausser den ihnen wegen der übrigen Bestandtheile eigenen, belebenden und stärkenden Kräften, auch die adstringirende Kraft eigen-

1) A. a. O. S. 193.

2) Im a. W. S. 136.

thümlich sey, die sich auch nach meiner Beobachtung in der Erfahrung nachweisen lässt.

Dem würdigen Brunnenarzte Dr. Conrath gebührt das Verdienst, den therapeutischen Charakter unserer Mineralmoorbäder aus mehrjähriger Erfahrung als belebend, stärkend und erregend, wie ein höher potenzirtes Mineralwasserbad wirkend, bezeichnet zu haben.¹⁾ Er bemerkt, dass das hiesige Schlammbad nicht allein in den meisten Fällen, wo belebend-stärkende Bäder überhaupt angezeigt sind, anwendbar ist, sondern besonders bei schlaffen, wenig erregbaren Naturen und bei tiefer wurzelnden, ein mehr energisches Heilverfahren erheischenden Krankheiten sich vorzugsweise heilkräftig beweiset. Dahin gehören:

1. Atonie und Schlaffheit des Hautorganes mit krankhaft erhöhter Empfindlichkeit und dadurch bedingte Neigung zu starken Schweissen und zur Verkältung.

2. Chronische, besonders herpetische, nässende Hautausschläge, kalte Geschwülste und hartnäckige veraltete Geschwüre, mit Ausnahme der syphilitischen, welche dadurch immer verschlimmert werden. Conrath sah veraltete Geschwüre durch den Gebrauch unserer Quellen und des Schlammades dauerhaft heilen und eine bedeutende chronische Kniegeschwulst zertheilte sich in wenig Wochen so weit, dass die freie Bewegung des Gelenkes wieder hergestellt und die Kranke von Schmerzen befreit wurde. Ich beobachtete dagegen, dass bei veralteten Fussgeschwüren, vorzüglich wenn sie in Folge geborstener Krampfader entstanden waren, durch die Anwendung des Schlammades neue Entzündung und bedeutende Verschlimmerung herbeigeführt wurde.

1) Uiber die neuen Badeanstalten zu Franzensbad. Prag 1830. S. 36; dann in den Jahrbüchern für Deutschland's Heilquellen 1ter Jahrgang 1836. S. 194; und: Uiber die Wirkung und Anwendung der Heilquellen zu Franzensbad. Prag 1839. S. 73.

3. Skropheln und englische Krankheit. Conrath sah unter dem Gebrauche des Schlamm-bades bei schlaffen und reizlosen Individuen, skrophulöse Brust- und Achseldrüsengeschwülste von bedeutender Grösse sich völlig zertheilen, rhachitische Knochenaufreibungen der Wirbelbeine schmelzen und die darauf beruhende Lähmung der untern Extremitäten weichen. Eben so ward der Beinfrass bei rhachitischen Kindern dadurch schon einigemal der Heilung nahe gebracht.

4. Rheumatismus und Gicht in ihren Nachwehen, wo das Leiden, nach behobenem Entzündungszustande, auf allgemeiner Schwäche beruht; besonders jene Form des Rheumatismus, womit grosse Neigung zum Schwitzen verbunden ist, und bei welcher oft schon der geringste Wechsel der Temperatur und jede leichte Verkältung neue Schmerzen hervorruft. Ferner Ischias und Coxalgie, wenn sie chronisch geworden und Ausschwitzung der Lymphe in den Zellstoff der ergriffenen Nerven bereits Statt gefunden hat.

5. Krankheiten, welche von unterdrückter Transpiration, zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen, Krätze, Flechten u. a. hervorgehen, in welchen Fällen das Schlamm-bad, wegen seiner erregenden Wirkung auf die Haut, mit grossem Nutzen angewandt wird.

6. Gelenksteifigkeit, Contracturen, Lähmungen und zurückgebliebene Muskelschwäche in gelähmt gewesenen Theilen. Conrath führt mehrere, interessante Krankheitsfälle dieser Art an, in welchen sich der heilsame Erfolg der Schlamm-bäder bewährte und bemerkt, dass gegen Lähmungen (eine heut zu Tage häufig vorkommende Krankheit), gewöhnlich erst dann zu Franzensbad Hilfe gesucht werde, nachdem vorher andere Mittel und Bäder fruchtlos gebraucht worden und die Zeit, wo noch Heilung oder Besserung möglich gewesen wäre, verloren gegangen ist. Lähmungen, deren Ursache, Schwä-

chung des Rückenmarks durch zu häufigen Samenverlust ist, können doch wohl nur, wie Conrath richtig bemerkt, durch direkt stärkende und belebende Mittel, besonders Eisenbäder, und auch dann nur geheilt werden, wenn das Uebel nicht schon zu lange gedauert hat. Conrath hatte oft Gelegenheit zu beobachten, dass sie sich nach dem Gebrauche auflösender Thermalbäder jedesmal verschlimmern. Ich kann aus vieljähriger Erfahrung Conrath's freimüthige Aeusserung bestätigen, dass gegen veraltete Lähmungen, als Folgen des Schlagflusses oder organischer Fehler des Gehirns oder Rückenmarkes, das hiesige Schlammbad eben so wenig vermag, wie jedes andere.

Die von Conrath angeführten, individuellen Krankheitsfälle verdienen um so rühmlichere Anerkennung, als sie aus umsichtiger und ganz unbefangener Beobachtung geschöpft, so wie durch die anerkannte Wahrheitsliebe des Verfassers, der sich nie zu übertriebenen Lobpreisungen unserer Heilquellen verleiten liess, hinreichend verbürgt sind. Auch Dr. Palliardi führt zur Bestätigung der Heilwirkungen unserer Schlamm-bäder einige Krankheitsfälle an,¹⁾ die er jedoch nicht selbst zu beobachten Gelegenheit hatte.

Während der beiden letzten Jahrzehende sind mehrere Schriften über Franzensbad erschienen, welche mehr und weniger geeignet waren, den Ruf unseres Curortes zu steigern und die Frequenz desselben zu vermehren.

Beachtungswerth ist die aus den Werken der berühmtesten Aerzte geschöpfte Darstellung der Mineralquellen zu Franzensbad, mit Beifügung interessanter Krankengeschichten und Beobachtungen, welche der würdige Brunnenpächter J. A. Hecht in der Absicht veröffentlichte, um zur nähern Kenntniss und Würdigung unse-

1) Die Schlamm-bäder zu Kaiser Franzensbad. Von Dr. A. Palliardi. Eger 1830. S. 56. u. f.

rer Heilquellen und zur Verbreitung ihres Rufes beizutragen.¹⁾

Der k. baierische Medizinal- und Regierungsrath Dr. W e t z l e r hat in seinem klassischen Werke über Gesundbrunnen und Heilbäder den Curort Franzensbad nach den Schriften von Reuss, Osann und Hufeland genau gewürdigt und nicht nur den wahren Werth unserer Salzquelle anerkannt,²⁾ sondern auch die gegen den Gebrauch unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad von mehreren Aerzten angeführten Gründe zu widerlegen gesucht.³⁾

Dr. Fr. L. K r e y s s i g, k. sächsischer Leibarzt, Hof- und Medizinalrath hatte bei seiner Schrift über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwasser von Karlsbad, Ems, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa kaum die Tendenz, zum bessern Emporkommen unseres Curortes beizutragen; aber seinem Streben gegen die Anwendung unserer Heilquellen und insbesondere gegen ihren Gebrauch als Nachcur von Karlsbad gegründeten und ungegründeten Verdacht zu erregen, verdanken wir die Selbständigkeit unseres Curortes und seine Unabhängigkeit von Karlsbad.⁴⁾ Ich habe schon im Vorhergehenden erwähnt.⁵⁾ dass K r e y s s i g den Franzensbrunnen mit Pyrmont und Spaa in ein falsches Kleeblatt zusammengestellt und den eigenthümlichen Heilcharakter unseres Mineralwassers offenbar verkannt hat, daher seine Gründe gegen den Gebrauch unserer Heilquellen und besonders gegen ihre Anwendung als Nachcur von Karlsbad als einseitig und

1) Kurze Darstellung der Analysen, Wirkungen und Anwendung der Mineralquellen zu Kaiser Franzensbad von Joseph Aug. Hecht. Eger 1824. Prag 1833 und 1835. S. 8.

2) Im a. W. S. 191.

3) Dasselbst S. 194.

4) S. oben S. 157.

5) Dasselbst S. 174 und 188.

unstatthaft erscheinen. Wenn Kreyssig von den neuern, dem zeitgemässen Standpunkte der Chemie entsprechenden Analysen unserer Quellen Notiz genommen hätte, würde seine Ansicht über ihre allgemeine Einwirkung auf den Organismus sowohl, als ihre eigenthümliche Wirksamkeit in besondern Krankheitsformen nicht so einseitig seyn. Berühmte Praktiker sind gewohnt, die Erfahrung als den einzigen und untrüglichen Leitstern ihrer Handlungsweise geltend zu machen und bei dem Gebrauche der Mineralquellen insbesondere die chemische Analyse mit Geringschätzung zu betrachten. Allein es bedarf kaum einer Erwähnung, dass ein noch so erfahrner Arzt doch nur als Empiriker erscheint, wenn er seine Handlungsweise nicht wissenschaftlich begründen kann, und dieses ist, nach meinem Ermessen, bei dem Gebrauche der Mineralwasser nur durch genaue Kenntniss der chemischen Constitution derselben möglich. Dem rationellen Arzte muss daher der durch die chemische Untersuchung sicher gestellte Massstab zur Anwendung der Mineralquellen immer willkommen seyn, weil er ohne denselben ihre Heilwirkungen zwar aus Beobachtung kennen, aber seine Beobachtung nie zur wirklichen Erfahrung erheben kann, wenn er nicht weiss, warum und durch welche Bestandtheile dieses oder jenes Mineralwasser die seiner Beobachtung sich darbietenden Heilwirkungen hervorbringt. Der Empiriker, wenn er sonst ein unbefangener Beobachter ist, weiss, welche Heilwirkungen ein Mineralwasser unter gewissen Umständen hervorbringt, der rationelle Arzt weiss aber, warum diese Wirkungen erfolgen und zu dieser höhern Stufe wissenschaftlich begründeter Erkenntniss kann er nur durch die chemische Analyse der Mineralquellen gelangen.

Dem rühmlichen Streben eines wiener Doctoranden, des jetzigen Primärarztes im allgemeinen Krankenhause in Wien, Dr. Adam Leopold Köstler verdanken wir eine Monographie der Salzquelle, die er als Dissertation

zur Erlangung der medizinischen Doctorswürde geschrieben hatte.¹⁾ Er bezeichnet das pharmakodynamische Verhältniss der Salzquelle zum gesunden, dann zum kranken Organismus, nach den Ansichten seines berühmten Lehrers, Hartmann, und fügt zur Bestätigung der Heilwirkungen dieses Mineralwassers einige Krankengeschichten bei, die er zum Ersatz der ihm damals noch mangelnden, eigenen Erfahrung, von andern Beobachtern entnommen hatte. Die beiden ersten Beobachtungen gehören seinem Vater an, nach dessen Tode ich 1825 als Stadtphysikus in Eger angestellt wurde und sind in Hecht's vorerwähnter Schrift schon veröffentlicht worden; die dritte ist von Conrath und die übrigen aus Osann's Monographie entlehnt, wie der Verfasser selbst erwähnt.²⁾ Er rühmt auch den Nutzen der Bäder neben dem innern Gebrauche der Salzquelle und führt die bekannten, diätetischen Regeln an, welche bei der Trink- und Badecur zu beobachten sind.

Dr. von Ammon würdigt den, unsern Quellen wegen ihres bedeutenden Salzgehaltes eigenthümlichen Heilcharakter,³⁾ stellt dieselben mit den lösenden Wassern von Karlsbad und Marienbad zusammen,⁴⁾ und bemerkt, dass ihre Anwendung als Nachcur von Karlsbad in vielen Fällen von dem grössten Nutzen sey.⁵⁾

Dr. Gustav Hermann Richter macht in seinem Werke über Deutschland's Mineralquellen rühmliche Erwähnung von Eger und erörtert die Wirkungen unse-

1) Medizinische Abhandlung über die egerische Salzquelle v. Dr. A. L. Köstler. Wien 1827. 8.

2) Im a. W. S. 59.

3) Brunnendiätetik von Dr. Fr. Aug. von Ammon. 2te verbesserte Auflage. Dresden 1828. S. 220. Dritte Auflage. Wien 1835.

4) Im a. W. S. 186.

5) Dasselbst S. 189.

rer Quellen nach den Andeutungen von Hufeland, ist aber der irrigen Meinung, dass unsere Mineralwasser vorzüglich nur zum Trinken benutzt werden und ihr Gebrauch als Bad selten sey; ¹⁾ seine Bemerkung, dass der Besuch unseres Curortes seit einigen Jahren abgenommen habe, wird durch die oben (S. 157) aus den amtlichen Curlisten nachgewiesene Frequenz grundhäftig widerlegt.

Freiherr von Vassimon hat im Jahre 1830 eine französische Abhandlung über Franzensbad herausgegeben, ²⁾ wobei er vorzüglich die Absicht hatte, Osann's gehaltvolle Monographie auch solchen Curgästen zugänglich zu machen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Seine Bemerkungen über den Gebrauch unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad sind beachtungswerth,

W. A. Gerle lieferte eine gedrängte Darstellung des über Franzensbad Bekannten aus Reuss, Mosch und Osann, worin wir viele unrichtige Angaben finden und manche zeitgemässe Veränderung und Verbesserung unseres Curortes vermissen. ³⁾

Dr. Leopold Fleckles, praktischer Arzt in Karlsbad hat in seinem hydrologischen Werke das Wissenswerthe über unsere Heilquellen mit Umsicht zusammengestellt und eine zeitgemässe Schilderung unseres Curortes geliefert. ⁴⁾

In Dietrich's 1837 erschienenen Schrift finden wir eine Beschreibung von Franzensbad, wie es vor 20

1) Deutschland's Mineralquellen. Berlin 1828. S. 246.

2) *Traité des eaux minérales de Franzensbad.* Egra 1830.

3) Franzensbrunn, in topographischer und medizinischer Hinsicht. Aus dem Werke: *Böhmen's Heilquellen* von W. A. Gerle. Prag 1830.

4) *Der ärztliche Wegweiser nach den vorzüglichsten Heilquellen des österreichischen Kaiserstaates* von Dr. Fleckles. Prag 1834.

Jahren war;¹⁾ daher keine Erwähnung der seit 1817 neu entdeckten Heilquellen, noch weniger der seit jener Zeit wesentlich verbesserten Brunnenanstalten und anderer bedeutenden Veränderungen und Verschönerungen darin vorkommt. Wer diese Darstellung mit den Angaben von Mosch vergleicht, aus dessen Werke sie beinahe wörtlich entnommen ist, wird versucht zu glauben, dass in Franzensbad seit 1817 Alles in *statu quo* verblieben sey, indess unläugbar Vieles und Grossartiges seit dieser Zeit hergestellt wurde und der gegenwärtige Zustand unseres Curortes vor jenem im Jahre 1817 unbestrittene Vorzüge darbietet.

Im Jahre 1837 und 1838 ist eine zeitgemässe Umarbeitung des vorerwähnten Mosch'schen Werkes erschienen, in welcher Franzensbad mit umsichtiger Benutzung der Osann'schen Monographie dargestellt ist, wobei wir aber hinsichtlich der neuesten Veränderungen und Ortsverhältnisse mehrere Unrichtigkeiten finden.²⁾ Einen vom Verfasser vermissten Situationsplan oder Grundriss von Franzensbad können wir in Hoser's oben (S. 96) angeführtem Werke und in David's astronomischen Ortsbestimmungen des Egerlandes (Prag 1824) nachweisen.

Der k. k. Rath und Brunnenarzt Dr. Conrath hat mehrere gehaltvolle Aufsätze in dem allgemein gelese-
nen Hufeland'schen Journale,³⁾ in der Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen,⁴⁾ dann in den Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen veröffentlicht⁵⁾ und ausser den in den erwähn-

1) Der Führer zu den vorzüglichsten Heilquellen und Curorten Böhmens von Dr. Dietrich. Leipzig 1837.

2) Die Heilquellen Deutschland's und der Schweiz. Von Dr. Karl Christ. Hille. Leipzig 1. und 2. Heft 1837. 3. Heft 1838.

3) Im a. W. B. LV. St. 1. S. 89. B. LXI. St. 4. S. 38. B. LXVI. St. 3. S. 123. B. LXXVIII. St. 3. S. 114.

4) Im a. W. 1ter Jahrgang Jul. Prag 1827. S. 49.

5) Im a. W. 1ter Jahrg. 1836. S. 181. 3ter Jahrg. 1838. S. 236.

ten Schriften' erstatteten Berichten über die neuesten Verbesserungen und Einrichtungen unseres Curortes auch zwei kurze Monographien über Franzensbad geliefert,¹⁾ wodurch er zur nähern Kenntniss und Würdigung unserer Heilquellen wesentlich beigetragen und das ihm, seinem Berufe und seiner amtlichen Stellung gemäss geschenkte Vertrauen der vorgesetzten Behörden vollkommen gerechtfertigt hat. Zur Anerkennung seiner Verdienste um den Curort ist ihm auch von Sr. k. k. Majestät 1835 der ehrenvolle Titel als k. k. Rath ertheilt worden.

Wenn nach den, von Hufeland, Osann u. a. auf den Grund der chemischen Analyse und unbestrittener Erfahrung festgesetzten Bestimmungen des Heilcharakters unserer Mineralquellen, Conrath keine neuen Ansichten darüber aufstellen konnte: so haben seine praktischen Erfahrungen über die Heilwirkungen derselben einen um so grössern Werth, als sie auf gründlicher Beobachtung und der lautersten Wahrheit beruhen. Wir finden in den angeführten Schriften des erfahrenen Brunnenarztes 51 interessante Krankengeschichten, welche die ausgezeichnete Wirksamkeit unseres Heilapparates in den wichtigsten Krankheitsformen bestätigen.

Uiber den in neuern Zeiten ganz vernachlässigten Gebrauch unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad bemerkt Conrath,²⁾ dass die ehemals vielleicht zu allgemeine und unbedingte Anwendung des Franzensbrunnens nach Karlsbad mit Recht eine Beschränkung verdiene, dass dagegen das Misslingen mancher karlsbader Cur, wie mehrere ausgezeichnete Aerzte des In- und Auslandes bestätigen, der gänzlichen Vernachlässigung der

1) Uiber die neuen Badeanstalten zu Franzensbad. Prag 1830.

Uiber die Wirkung und Anwendung der Heilquellen zu Franzensbad. Prag 1839.

2) Hufeland's Journal B. LV. St. 1. S. 97.

durch Theorie und Erfahrung bewährten und von den Alten mit Glück angewandten Nachcur zuzuschreiben sey,¹⁾ So z. B. dürfte die Gicht, wenn sie als Folge geschwächter Unterleibsorgane in die Erscheinung tritt, nach volendetem Auflösungsgeschäfte in Karlsbad, in einem alkalisch-salinischen Eisenwasser, wie der Franzensbrunnen ist, das wirksamste Mittel finden, um den geschwächten Gefäßen den nöthigen Ton wieder zu geben und den Kranken vor Rezidiven zu sichern und es dürfte in diesem Falle eine Hemmung der in Karlsbad begonnenen Secretionsthätigkeit und der dort eingeleiteten Excretionen um so weniger zu fürchten seyn, als der Franzensbrunnen wegen seines Reichthums an auflösenden Salzen diese vielmehr unterstützt und forgesetzt, worüber, nach meinem Ermessen der Beweis *a posteriori* leicht zu führen seyn möchte.

Conrath erwähnt ferner,²⁾ der Umstand, dass der Franzensbrunnen seit Jahrhunderten als Nachcur nach Karlsbad gebraucht wurde, beweise, dass dieses Verfahren in der Mehrzahl der Fälle heilsam gewesen seyn müsse, weil man sonst ganz gewiss früher schon davon abgegangen wäre; es sey nur zu bedauern, dass man gegenwärtig in das entgegengesetzte Extrem ver falle und die Nachcur jetzt eben so unbedingt verbiete, wie unbedingt man sie ehemals empfohlen hatte. Ich glaube, dass man sich entweder vorher nicht am rechten Pfade befand, oder jetzt sündigt und die Kranken haben nicht so sehr Unrecht, wenn sie an der Richtigkeit des gegenwärtigen, ärztlichen Verfahrens, das dem frühern ganz entgegengesetzt ist, auch wieder zweifeln. Conrath versichert, und meine Erfahrung stimmt mit der seini-gen vollkommen überein, dass er mit Ausnahme einiger, wenigen Fälle, die hiesigen Quellen meistens mit dem

1) S. oben S. 152 u. f.

2) Hufeland's Journal B. LXI. St. 4. S. 94.

besten Erfolge nach Karlsbad brauchen liess und dass schon manche Kranke, denen man von dieser Nachcur das Schlimmste vorhergesagt hatte, gesund und die Quelle segnend von Franzensbad abreiseten.¹⁾ Wie vielen Atonischen und Nervenschwachen, setzt Conrath hinzu, müsste nach Karlsbad das hiesige, auf das Nervenleben so kräftig einwirkende Bad, ohne innern Gebrauch der Quellen, heilsam seyn! Wie vielen an venöser Unterleibsvollblütigkeit und Stockungen im Pfortadersystem Leidenden dürfte, nach vollendetem Auflösungswerke durch Karlsbad, der innere und äussere Gebrauch der hiesigen Quellen nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar nothwendig seyn.

Häufige Anwendung findet, wie Conrath an einem andern Orte anführt,²⁾ dermal die Salzquelle, wenn man nach dem Gebrauche des Karlsbades oder des marienbader Kreuzbrunnens sich der hiesigen belebend-stärkenden Bäder bedienen und den dort eingeleiteten Auflösungsprozess unterhalten will, vorzüglich um durch die Salzquelle den Uibergang zu dem an kohlensaurem Gase und Eisen reichern, kalten Sprudel und endlich zum Franzensbrunnen selbst zu vermitteln. Selbst Kreyszig meint,³⁾ dass manche Kranke, die gegen Karlsbad so empfindlich sind, dass weder ihr Magen, noch ihre Nerven dessen Einwirkung ertragen, woran die Wärme dieses Wasser oft Schuld sey, die lauen Bäder in Franzensbad versuchen und die Salzquelle daneben entweder allein oder mit Zusatz von warmer Milch trinken können. Die zur Temperatur des karlsbader Mühlbrunnens gewärmte Salzquelle ist nach Conraths und meiner Beobachtung für die meisten Kranken, welche nicht selten gegen den Rath der karlsbader Aerzte zur Nachcur nach Franzensbad kommen, von

1) S. oben S. 154.

2) Hufelands Journal. B. LXI. St. 4. S. 87.

3) Im a. W. S. 246.

so ausgezeichnetem Nutzen, dass sie nach mehrtägigem Gebrauche derselben diese Quelle nach und nach ganz kalt und nach Umständen später selbst den Franzensbrunnen mit dem besten Erfolge gebrauchen.

Conrath spricht seine Meinung über diesen wichtigen Gegenstand noch im Folgenden aus: ¹⁾ »Wenn die franzensbader Mineralquellen, namentlich die eisenhaltigen, eben so wenig, wie alle ihnen verwandten Quellen, nach warmen, alkalisch-salinischen Mineralwassern allgemein zu empfehlen, als allgemein zu widerrathen sind: so werden sie doch wegen ihres grossen Reichthums an auflösenden Salzen in der Mehrzahl von Fällen ihre Anwendung finden, in welchen die stärkern, rein eisenhaltigen Wasser nicht gebraucht werden können. Alle Quellen von Franzensbad, selbst der mehr eisenhaltige Franzensbrunnen, stehen rücksichtlich ihrer Bestandtheile, ihres Mischungsverhältnisses und der Menge von auflösenden Salzen den Quellen zu Karlsbad und zu Marienbad beinahe gleich; ²⁾ daher selbst in der neuern Zeit, wo das Uibergewicht der Humoralpathologie die eisenhaltigen Mineralwasser beinahe ausser Gebrauch gesetzt hat, mit den Wirkungen der franzensbader Quellen vertraute Aerzte keinen Anstand nahmen, dieselben ihren Kranken theils ganz allein, theils als Nachcur nach Karlsbad und Marienbad zu empfehlen. Dem unbestechlichen Urtheile dieser Aerzte, zu welchen die berühmtesten in Deutschland gehören, hat es Franzensbad zu danken, dass es in der letzten Zeit sein Publikum erhalten hat, während andere, ehemals weit besuchtere Bäder die Hälfte ihrer Frequenz eingebüsst haben.«

»Wenn bei tiefen und festsitzenden Unterleibsstockungen die karlsbader Quellen durch kein Mittel zu ersetzen sind, so dürfte der Nachgebrauch der hiesigen

1) Uiber die Badeanstalten. S. 65.

2) S. oben S. 171 — 173.

eröffnend-stärkenden Wasser die Wirkung jener zu Karlsbad in vielen Fällen nicht allein unterstützen, sondern auch den Kranken vor den so häufig vorkommenden Rezidiven schützen. Die grosse Zahl jener Unterleibskrankheiten aber, deren Wesen weniger in wirklichen Stockungen, als in Trägheit des dem Reproductionsleben vorstehenden Rumpfnervensystems und daher rührender Unthätigkeit der Blutgefässe und der blutreichen Eingeweide des Unterleibes besteht, und welche weniger durch auflösende und abführende, als durch solche Mittel gehoben werden, welche die gesunkene organische Thätigkeit steigern, dürfte den Nachgebrauch der hiesigen Quellen doch wohl unbedingt erfordern. Will man aber von den franzensbader Quellen innerlich keinen Gebrauch machen, dann können die hiesigen, auf das Nervenleben kräftig einwirkenden Bäder wohl in den meisten Fällen nach den warmen auflösenden Quellen gebraucht werden. Ich kann, setzt Conrath hinzu, in Wahrheit versichern, dass ich mich derselben während meiner zehnjährigen Brunnenpraxis, besonders bei atonischen und nervenschwachen Kranken, jedesmal mit dem besten Erfolge bedient habe.«

Den guten Erfolg unserer als Nachcur nach Karlsbad gebrauchten, lauwarmen Bäder entweder allein oder in Verbindung mit der innern Anwendung der Salzquelle beobachtete Conrath in seinem fernern, nunmehr zwanzigjährigen Wirkungskreise,¹⁾ und ich kann seine Erfahrung als mit der meinigen vollkommen übereinstimmend bestätigen.

Der vielerfahrene und philosophische Arzt Dr. Schäffer bemerkt,²⁾ es sey sehr zu wünschen, dass dem, bis

1) Uiber die Wirkungen der Heilquellen zu Franzensbad. S. 116.

2) Beitrag zur nähern Würdigung der Nacheuren. Vom Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer, fürstl. oetting. wallerstein. geh. Hofrath und Leibarzt, in Hufelands Journal. B. LXVI St. 4. Seite 23.

zum Unfug getriebenen Missbrauche, alle chronische Unterleibskrankheiten durch auflösende Quellen heilen zu wollen, Einhalt gethan werde, und der Gebrauch stärkender, kalmirender Quellen, besonders da, wo das Nervensystem die Priorität über das produktive, neben Impotenz der Irritabilität, errungen hat, mehr in Aufnahme kommen möge.

In dieser Hinsicht, setzt Schäffer hinzu, verdient vorzüglich die, dem mit Recht celebren Karlsbad und Kreuzbrunnen benachbarte Salzquelle und die übrigen Heilquellen zu Franzensbad unsere ausgezeichnete Aufmerksamkeit. Letzterer Badeort, welcher früher seines kalten Sprudels und der Franzensquelle wegen, zur Nachcur so häufig besucht wurde und nun in angezeigten Fällen so oft, ich möchte sagen strafbar umgangen wird, bietet uns in der Salzquelle ein Mittel, welches unter oben bezeichneten Umständen durch keine der benachbarten Schwestern zu ersetzen ist.

Hinsichtlich der Zulässigkeit und Nothwendigkeit unter angegebenen Umständen auf den Gebrauch warmer Quellen, kalte folgen zu lassen, erinnert Schäffer,¹⁾ dass der innere Zustand, mithin auch die Heilanzeigen, während der Zeit der ausgebildeten Krankheitsform eine andere sey, als die während des, eine Nachcur fordernden Stadiums. So gross und ausgezeichnet auch die Vorzüge eines Mineralwassers sind, so Vieles und Mannichfaltiges es auch in seinen Wirkungen vereinbart, so wenig vermag doch in der Regel eine und dieselbe Quelle, den so verschiedenen Zuständen und Anforderungen der Vorbereitung der wirklichen Krankheits- und der Nachcur vollständig zu genügen. Gleicht sich die Krankheit, nach vollständig entfernten Produkten durch zweckmässige Lebensweise, durch die Autokratie der Natur nicht von selbst aus, so treten über kurz oder lang entweder Rückfälle

1) A. a. O. S. 25. f.

oder andere, den ganzen Organismus ergreifende Krankheitsformen und Metaschematismen ein, welche gefährlicher als die frühere Krankheitsform sind. Es ist also Pflicht und Sache eines jeden gewissenhaften Badearztes, in solchen Fällen seinen Kranken mit Ertheilung zweckmässiger, diätetischer Vorschriften, in ein mehr kaltes und eisenhaltiges Bad zu schicken, wozu selbst die Natur durch die Nachbarschaft derselben einen deutlichen Wink gegeben zu haben scheint.

Unter solchen Umständen, fährt der tiefblickende Verfasser fort, ist es offenbar schädlich, den Kranken, unter Ermahnung, über's Jahr wieder zu kommen, zu verabschieden. Die unvollendet gelassene Heilung wird es freilich nach Jahresfrist, wegen der in der Zwischenzeit nothwendig eintretenden Rückfälle und anderer Verschlimmerungen nothwendig machen, diesen Rath zu befolgen; allein dieses Alles hätte vermieden werden können, wenn die hier unerlässliche Nachcur nicht wäre umgangen worden. So wenig wir einen durch bestandene Krisen von einem Fieber befreiten Kranken seinem Schicksale überlassen, so wenig wir die gegen Rückfälle erforderliche und schützende Nachcur verabsäumen oder ihn wohl gar zu einer wiederholten Fiebercur nach Jahresfrist bereden werden; eben so wenig sind wir berechtigt, dem Bade-gast die unter bestimmten Umständen zur gründlichen Cur und zur Abwendung der Rückfälle unerlässliche Nachcur vorzuenthalten.

Mehrere Aerzte, bemerkt Schäffer ferner, werden es mit mir öfter erfahren haben, dass ihre mit mündlichen und schriftlichen Instructionen versehene Kranke, wodurch sie angewiesen wurden, nach vollendeter Cur unter bezeichneten Umständen eine andere Quelle zur Nachcur zu besuchen, diess unterliessen. Sie beriefen sich auf die Rathschläge der Badeärzte, nach welchen die besten Wirkungen der Bäder erst auf den vortrefflichen Nachwirkungen beruhten, dass man diese weder durch andere Bäder,

noch durch Arzneien stören dürfe, dass Nichtsthun das Beste sey und was dergleichen Gemeinplätze mehr sind. Und leider lassen sich viele, besonders aber die an sich schon leichtgläubigen und wankelmüthigen Hypochondristen durch dergleichen oft nur aus niedrigem Interesse entsprungene Vorspiegelungen täuschen.

Möchten sich daher, schliesst der freimüthige Verfasser seinen gediegenen Aufsatz, die Badeärzte gegen dergleichen mehr oder weniger gegründete Beschuldigungen immer sicher stellen; möchten sie immer den am geeigneten Ort durch nichts zu ersetzenden, hohen Werth der Erreichung und Vollendung der Krankheitscur anerkennen und verfolgen; auf der andern Seite, unter oben bestimmten Umständen, den nicht minder wichtigen Punkt des an hiezu geeigneten Quellen oft unerlässlichen Gebrauches der Nachcur nicht verabsäumen, um so weniger, wenn solche von den Hausärzten ihren Kranken ausdrücklich vorgeschrieben worden ist! —

Die von Osann,¹⁾ Hufeland²⁾ und Wetzler³⁾ über den Gebrauch unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad ausgesprochenen Ansichten begnügen wir uns als bekannt hier nur anzudeuten, gleichwie wir, um Wiederholungen zu vermeiden, eine Zusammenstellung der in dieser historischen Darstellung aus Hörnigk, Reudenius, Ettner, Tralles, Zückert, Adler, Reuss, Hoser, Wächter, Ign. Rudolph Bischof, Jakob Schäffer, Stieglitz u. a. über diesen wichtigen Gegenstand angeführten Erörterungen hier nicht mehr für nöthig halten.

Hinsichtlich der Versendung unserer Trinkquellen erachten wir erwähnen zu müssen, dass der Verschleiss

1) Im a. W. 1te Auflage. S. 195.

2) Journal der praktischen Heilkunde. Band LVII. Stück 5. Seite 117.

3) Im a. W. Theil III. S. 194.

dieser Mineralwasser im Jahre 1822 dem Herrn Joseph August Hecht in Pacht gegeben wurde, welcher seit dieser Zeit dieses Geschäft zur Zufriedenheit des Publikums und der vorgesetzten Behörden mit einer solchen Umsicht und Pünktlichkeit besorgt, dass zum Vortheile unseres Curortes nichts so sehr zu wünschen wäre, als dass dieser vielerfahrene und solide Kaufmann seinen im Jahre 1841 zu Ende gehenden Pacht wieder erneuern möchte. Die 1829 von Hecht eben so sinnreich erfundene, als bei allen Versendungen der Mineralwasser nachahmungswerthe Verkorkungsmaschine hat Conrath näher beschrieben,¹⁾ und in der neuesten Zeit auch Nöggerath derselben rühmlichst erwähnt.²⁾ Die Menge des jährlich versandten Wassers kann ich nicht genau angeben, so viel ist mir bekannt, dass im manchen Jahre mehr als 180,000 Krüge versandt wurden. Die Herren Heyl & Comp. in Berlin haben mir bei meiner dortigen Anwesenheit im Frühjahr 1839 nachgewiesen, dass sie

im Jahre 1837	1236	im Jahre 1838	774 grosse Krüge	Franzenbr. Salzq.
» » »	6400	» » »	6046 kleine »	
» » »	400	» » »	400 auf die alte Art gefüllt	
» » »	712	» » »	500 grosse Krüge	Salzq.
» » »	3500	» » »	4000 kleine »	
zusammen 12,248			11,720 Krüge in Berlin verkauft haben. Nach Hufeland's Bericht sind 1822 nur 4577 Krüge Egerbrunnen in Berlin verbraucht worden. ³⁾	

Die im Frühjahr 1837 neu gefasste und zum Gebrauche zweckmässig hergestellte Wiesenquelle gehört, nach unserm Ermessen, noch nicht der Geschichte

1) S. dessen neue Badeanstalten. S. 83. f.

2) Im a. W. S. 132. f.

3) Journal der praktischen Heilkunde. Band LVIII. Stück 1. Seite 114.

an, um in dieser historischen Darstellung gegenwärtig schon gewürdigt werden zu können. Von der hohen Landesregierung wird dieser neuen Quelle die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet; sie wurde im Frühjahr 1838 mit einer tempelartigen Bedeckung versehen, und wird durch einen grossartigen Colonnadengang, wozu schon während des Sommers 1839 mehrere Hundert Grundpfähle in den Moorgrund eingerammt worden sind, mit der Salzquelle in Verbindung gesetzt. Uiber der Wiesen- und Salzquelle werden neue, geschmackvolle Tempel hergestellt, und ihre nächste Umgebung durch neue Gartenanlagen und Spaziergänge verschönert werden.

Die Wiesenquelle wird jetzt schon sehr häufig getrunken, daher es nicht an Gelegenheit fehlt, getreue und auf lautere Wahrheit gegründete Beobachtungen über ihre Heilwirkungen anzustellen, um aus Erfahrung, mit Beachtung ihrer durch die Analyse sicher gestellten, chemischen Constitution, seiner Zeit ihren therapeutischen Charakter näher bezeichnen zu können.

Zwei Schriftchen über die Wiesenquelle sind bereits erschienen.¹⁾

Das Ergebniss der von Z e m b s c h, einem wissenschaftlich gebildeten Chemiker aus Eger und von Wolf, ehemals substituirt Professor der Chemie an der Universität in Prag, vorgenommenen Analyse der Wiesenquelle, theilen wir in folgender Tabelle mit, und fügen zur bequemen Uibersicht und Vergleichung die Angabe des chemischen Gehaltes der Franzensquelle und des kalten Sprudels bei.

1) Die Wiesenquelle zu Kaiser Franzensbad von Dr. A. Palliardi. Eger 1839. kl. 8. Die Wiesenquelle zu Eger-Franzensbad von Dr. Lorenz Köstler und A. Z e m b s c h. Prag 1839. gr. 8.

Bestandtheile in 16 Unzen.	Wiesenquelle		Franzens- quelle	Kalter Sprudel
	nach Zembsch.	nach Wolf.	nach Berzelius.	nach Tromms- dorff.
	Gran.	Gran.	Gran.	Gran.
Schwefelsaures Kali .	—	0,1362	—	—
Schwefelsaures Natron	25,6554	25,2228	24,5047	26,9200
Phosphorsaures Natron	—	0,0623	—	—
Natriumchlorid . .	9,3254	9,3461	9,2306	8,6000
Bromnatrium } . .	{ Geringe Menge	—	—	—
Jodnatrium } . .		—	—	—
Kohlensaures Natron .	—	—	5,1886	—
Doppelt kohlensaures Na- tron	8,9787	6,4136	—	7,1733
Kohlensaures Lithion	0,0258	0,0629	0,0376	—
Kohlensauren Kalk .	1,3733	1,2909	1,8002	1,6000
Kohlensauren Strontian	0,0022	0,0492	0,0031	0,0013
Kohlensaure Magnesie	0,6196	1,1896	0,6720	0,0133
Kohlensaures Eisenoxy- dul	0,1367	0,3763	0,2350	0,2000
Quellsaures Eisenoxydul	0,0452	—	—	—
Kohlensaures Mangano- xydul	0,0209	0,0929	0,0430	0,0040
Phosphorsaure Kalkerde	0,0214	—	0,0230	0,0280
Basisch - phosphorsaure Thonerde	0,0099	—	0,0123	—
Thonerde	—	0,0071	—	—
Kieselerde	0,4758	0,8014	0,4731	0,0560
Verlust	—	0,0564	—	—
Summa	46,6903	45,1167	42,2452	44,6079

Freie Kohlensäure 30,691 — 31,1311 Gran.
 Schwefelwasserstoff 0,162 }
 Stickgas 0,059 } pariser Cubikzoll bei der Tem-
 peratur der Quelle von $+ 8,5^{\circ}$ R. und 76 Centimeter Barome-
 terstand.

Bei näherer Würdigung dieser Analysen lässt sich nicht verkennen, dass die Wiesenquelle, wie alle Franzensbader Mineralwasser, in die Klasse der alkalisch-glaubersalzigen Eisenwasser gehöre und hinsichtlich des quantitativen Verhältnisses ihrer Bestandtheile sich dem kalten Sprudel und dem Franzensbrunnen am meisten nähere. Conrath meint, dass sie zwischen der Salzquelle und dem kalten Sprudel, doch näher dem letztern stehe und in ihren Heilwirkungen demselben am nächsten komme.

Wegen ihres Reichthums an freier Kohlensäure hat die Wiesenquelle, nach Conrath's Ansicht,¹⁾ eine entschieden erregende Wirkung auf das Nervensystem, besonders auf die Unterleibsnerven und die von denselben beherrschten Organe, deren Functionen dadurch mehr angeregt und bethätigt werden; durch ihren alkalisch-salinischen Gehalt wirkt sie auf die Schleimhäute und das Lymph- und Drüsensystem, deren krankhafte Ab- und Aussonderungen durch sie verbessert und geregelt werden. Der Eisengehalt gibt dieser Quelle zugleich eine gelind-tonische Wirkung.

Conrath bemerkt endlich, dass die Wiesenquelle tiefer als der Salzbrunnen in das vegetative Leben eingreife, daher sie bei Stockungen in der Leber und im Pfortadersystem, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Infarkten, Verschleimung des Magens und Darmcanals, und bei Trägheit des Stuhlganges vorzügliche Anwendung finde, wenn die angeführten, krankhaften Affectionen bei starken, mehr lymphatischen und torpiden Subjekten vorkommen, bei welchen ein kräftig lösendes und reizendes Mineralwasser angezeigt ist.

1) Ueber die Wirkung der Heilquellen zu Franzensbad. S. 59.

Anhang,

enthaltend:

eine Beschreibung der Vergnügungsorter in der
Umgebung von Franzensbad.

Unter den zahlreichen Belustigungsortern, welche in der Umgebung von Franzensbad den Curgästen mannichfache Gelegenheit zu genussreichen Ausflügen bieten, ist

das Jägerhaus

am St. Annenberge, sonst Siechhaus genannt, weil hinter dem alten Jägerhause ein Hospital für zwölf wegen körperlichen Siechthums erwerbsunfähige Arme besteht, der angenehmste und besuchteste. Des Sonntags versammelt sich hier nicht nur der grösste Theil der Curgäste von Franzensbad, sondern auch die schöne Welt von Eger und aus der benachbarten Gegend. Es ist interessant, die Blüthe junger Mädchen und eleganter Frauen, gleich einer Blumenflor an einzelnen Kaffee- oder Theetischen zu sehen, während die Herrn mit ihren Cigarren und Tabackspfeifen bei einer Flasche Bier sitzen oder bei dem Genusse des arabischen Trankes an der Gesellschaft der Damen Antheil nehmen, wobei die *non combattans* d. h. die keine Curgäste sind, um das wohl-schmeckende Butterbrod beneidet werden. Man geniesst an diesem auf einer Anhöhe gelegenen, mit geschmack-vollen Anlagen ausgestatteten Versammlungsorte, auf dem anmuthigen Platze vor dem neu gebauten Gasthause eine reizende Aussicht in das romantische Egerthal, gegen die

alte Stadt Eger mit ihrer historischen Burgruine, an Wallenstein und seine merkwürdige Geschichte erinnernd, während das Auge auf dem Gebirge von Marienbad, Maria Kulm und Karlsbad einen fernen Ruhepunkt findet. Der Reiz dieses viel besuchten Vergnügungsortes wird durch die in dem anstossenden Tannenwalde, mit sinnvollen Anlagen ausgestattete Militärschiessstätte um so mehr erhöht, als jeder Curgast an dem, Sonntags hier Statt findenden Schiessen des Jäger-Officierscorps nach der Scheibe und einem mittelst eines Räderwerkes in Bewegung gesetzten Hirsch, der gehörig getroffen, unter Lösung eines Böllerschusses zusammenstürzt, Antheil nehmen kann. Das wohl geübte Musikchor des in Eger garnisonirenden Feldjäger-Bataillons spielt auf ausgezeichneten Blechinstrumenten ausgewählte Tonstücke in der Nähe der Schiessstätte und später auf dem freien Platze vor dem Gasthause, wo der grösste Theil der Gesellschaft versammelt ist. Bei ungünstiger Witterung begibt sich das Musikchor in den im ersten Stockwerke des Gasthauses befindlichen Saal, wo dann oft ein Tänzchen gemacht wird.

Man fährt von Franzensbad auf der schönen Kunststrasse durch die Stadt Eger in drei Viertelstunden nach dem Jägerhause, wo nicht selten 80 bis 100 Equipagen zusammentreffen. In dem Sonntags nachmittags um drei Uhr dahin abgehenden franzensbader Gesellschaftswagen können neun Personen um den sehr billigen Preis von 30 Kreuzern Conv. Münze die Person, an den angenehmen Vergnügungsort gelangen. Es ist sehr angenehm den Rückweg durch das Egerthal zu Fusse zu machen. Man geht vom Jägerhause auf dem sich von selbst darbietenden Pfade durch das schattige Nadelholz an das rechte Ufer des Egerflusses herab und verfolgt den hier wohlgebahnten Weg durch das romantische Thal mit seinen wiesen- und gartenreichen Umgebungen und grotesken Felsenpartien, über einen Steg nach

dem linken Egerufer, bis in die Brückenthorvorstadt, von wo man zu Wagen, den man vom Jägerhause hier zurückgeschickt hat, wieder nach Franzensbad zurückfährt. Die bei dem geringen Gefälle des Wassers ruhige und kaum bemerkbare Bewegung des Egerflusses gab Anlass zu folgendem Gedichte: ¹⁾

Da fließt er in dem weichen Bette
Mit Rasenborden eingefasst,
Als ob er Lust zu schlafen hätte
In jeder grünen Schattenrast.

Des Ufers bunte Bilder liegen
Auf seinem Spiegel unbewegt,
Die Blätter, die herniederfliegen,
Hab' Acht, ob er sie weiter trägt.

So magst du seinen Gang belauschen,
Woher er kommt, wohin er will,
Und hört dein Ohr ein leises Rauschen,
Die Wipfel sind's, der Fluss ist still.

O wandle durch das steile Leben,
Dem tiefen Wiesenbache nach
Und deines Herzens starkes Streben
Regiere ruhig und gemach.

So wirst du dich mit ihm ergiessen
Und voll und eben in das Meer,
Lass nur voran den Brauser schiessen —
Vor seiner Mündung ist er leer.

St. Anna.

Eine der interessantesten Lustpartien ist die nach dem im ganzen Egerlande sichtbaren St. Annenberge mit einer Kirche, Pfarrerswohnung und einem Schulhau-

1) W. Müllers epigrammatische Reisen. Leipzig bei Voss 1827.

se. Von diesem höchsten Punkte des Egerlandes, 1839 Fuss über der Meeresfläche, 480 Fuss höher als die Stadt Eger und 558 Fuss höher als Franzensbad,¹⁾ genießt man eine wunderherrliche Aussicht, die kaum ihrer würdig geschildert werden kann. Das ganze fruchtbare Egerland liegt vor den Augen ausgebreitet, mit seinen zahlreichen Dörfern, Kirchen, Capellen und einzelnen Waldhäusern; das romantische Egerthal mit seinem ruhigen Strom; die alte Stadt Eger mit ihren Thürmen und der historischen Burgruine; der Curort Franzensbad mit seiner schönen Kirche und seinen rothen Ziegeldächern; auf des voigtländischen Capellenberges waldigem Rücken das Dörfchen Schönberg; hinter dem doppeltbethürmten Maria Kulm das karlsbader Gebirge in blauer Ferne; ost-südwärts die tannenbewachsenen Berge von Marienbad und Königswart; gegen die Pfalz in dunkler Waldung Kinsberg und Loretto, die Thürme der Kirche zu Waldsassen und die Dreifaltigkeitskirche; westlich des Fichtelgebirges hoher Schneeberg, die Louisensburg und der Kösse in bei Alexandersbad; etwas näher westlich die Ruinen der baierischen Feste Hochberg, dann Seeberg mit seiner Schlossruine und Kirche. Von jedem Standpunkte rings um die St. Annenkirche und die Gartenmauer des Pfarrhauses stellt sich die höchst mahlerische Landschaft von einer neuen, reizenden Seite dem erfreuten Auge dar.

Man erzählt, die St. Annenkirche wäre 1519 — 1521 zur Erfüllung eines Gelübdes von den Einwohnern der Stadt Eger erbaut worden, als die zu jener Zeit Eger verheerende Pest gewichen sey. So viel ist gewiss, dass die Kirche, durch Blitz zerstört, im Jahre 1691 wieder aufgebaut wurde.²⁾ Als 1713 die orientalische Pest sich

1) Astronomische Ortsbestimmung des Egerlandes von Alois David, k. k. Astronomen und Vorsteher der Prager Sternwarte. Prag 1824. S. 42. 76.

2) Egerische Chronik des Jeremias Kriegelstein.

in Böhmen allgemein verbreitete, machte der egerer Stadtrath im Einverständnisse mit den Bürgern und dem Landvolke ein Gelübde, wenn die Stadt und der Bezirk von der Seuche frei bliebe, eine kolossale Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatze in Eger zu errichten. In Prag sind vom 22. August 1714 bis März 1715 gegen 20,000 Menschen an der Pest gestorben.¹⁾ Seit dem ist die orientalische Seuche in Deutschland nicht wieder vorgekommen. Nachdem die Pest in Böhmen erloschen war, ohne sich in Eger zu zeigen, wurde die Erfüllung des vorerwähnten Gelübdes dahin abgeändert, dass man, anstatt die beabsichtigte Säule herzustellen, ein Waisenhaus, welches noch heutiges Tages zu Eger besteht, stiftete und am St. Annenberge neben der Kirche ein kleines Kloster (Hospitium) für 4 Franziskanermönche 1718 erbauen liess. Im Jahre 1787 wurden die Mönche in das Franziskanerkloster zu Eger aufgenommen und das Hospitium am St. Annenberge zur Wohnung für einen, Behufs der Seelsorge seitdem dort bestehenden Pfarrer verwendet.²⁾

Man fährt von Franzensbad über Eger, am Jägerhause (Siechhause) vorbei, bis gegen das nächste Dörfchen Kreuzenstein, wo man über das erste zunächst vor dem Dorfe vorkommende, hölzerne Brückchen links von der Chaussée ablenkt und neben dem Walde bis zur Annenkirche hinauf fahren kann. Es ist angenehm, den Rückweg durch das schattige Hölzchen nach dem Jägerhause herab zu Fuss zu machen, wohin man sich den

1) Dr. Fr. A. Stelzig's Versuch einer medizinischen Topographie von Prag. Prag 1824. B. II. S. 23.

2) S. Archiv. hospitii St. Annae, angeführt von Prof. Grassold in der Geschichte des Franziskaner-Ordens, unter den Materialien zur Geschichte von Eger, gesammelt und in der Gymnasialbibliothek aufbewahrt von Präf. Jos. Schamm Seite 186.

Weg durch einen Einheimischen zeigen lässt und bequem in einer halben Stunde zurücklegt. Hier kann man eine Erfrischung nehmen, weil am St. Annenberge keine Restauration ist. Wenn man diese Lustpartie an einem Wochentage macht, wo man im Jägerhause wenig Gesellschaft findet, kann man sich hier dem Genusse der reizenden Aussicht ganz gemüthlich überlassen und dann entweder über Eger wieder nach Franzensbad zurückfahren oder durch das Egerthal bis in die Brückenthorvorstadt, wo man den Wagen warten lässt, zu Fusse gehen. Will man seine Kräfte in einem recht weiten Spaziergange versuchen, so begibt man sich auf einem hinter dem Gasthose des Jägerhauses vorhandenen Sandpfade durch den Wald geradezu nach dem rechten Egerufer herab, wo man einen Steg antrifft, über welchen man an das linke Ufer hinübergeht und von da gleich den steilen Kammerberg besteigt oder auf einem kleinen Umwege am linken Egerufer gegen die Papiermühle und das Dorf Stein sich begibt, durch welches letztere allmählig aufsteigend, man den Weg über den Kammerbühl nach Franzensbad in einer Stunde zurücklegt.

Eger.

Wiewohl die nahe Stadt Eger von den Curgästen beinahe täglich besucht wird, so wählen Viele doch gewöhnlich den Sonntag zu diesem Ausfluge. Zu Wagen gelangt man nach Eger in einer halben Stunde und kann Sonntags vormittags 11 Uhr den Gesellschaftswagen um den sehr mässigen Preis von 10 Kreuzern C. M. zu diesem Zwecke benutzen. Der Fussweg dahin führt gleich von der Anhöhe über dem Dorfe Schlada rechts von der Chaussée zwischen üppigen Kornfeldern über anmuthige Wiesen und wird leicht in einer Stunde zurückgelegt. In dem Gasthose zur Sonne oder zu zwei Erzherzogen findet man ein ziemlich gutes Mittagessen; im

Stern wird die Kost mehr gelobt; allein das Lokale dürfte besonders den Damen nicht anzuempfehlen seyn. Nach Tische sieht man sich nach den Merkwürdigkeiten der Stadt um und begibt sich dann nach dem Jägerhause, von wo man abends über den Kammerbühl zu Fusse nach Franzensbad zurückkehren kann. Das erste und nächste, was in Eger allgemeines Interesse erregt, ist Wallenstein und man findet manches, was sich an ihn und seine merkwürdige Geschichte erinnernd anknüpft. Im zweiten Stockwerke des grossartig gebauten Rathhauses sieht man das kolossale Marschallschwert Wallensteins und die Hellebarde, womit er erstochen wurde; ferner zwei, nicht sehr kunstreich gemahlte Bilder, wovon das eine Wallensteins Tod in dem Commandantenhause und das andere die Ermordung seiner letzten Anhänger in dem Saale der alten Burg darstellt. Auf beiden Bildern befindet sich unten die Inschrift: »Execution, so in Eger den 25. Februar 1634 geschehen.« Im ersten Stockwerke des damaligen Commandantenhauses, wo Wallenstein sein Daseyn endigte, ist gegenwärtig die Wohnung des k. k. Rathes und Bürgermeisters von Eger, im modernen Zustande, ohne ein Merkmal aus jener Zeit. Sehenswerth sind die Ruinen der alten Burg der Markgrafen von Vohenburg, das alte Schloss genannt. Es ist eine geschichtlich und architektonisch merkwürdige Ruine. Am Eingange links ist der viereckigte, sogenannte schwarze Thurm, unverkennbar aus Quadern des Gesteines vom Kammerbühl erbaut. Uiber den Hofraum gelangt man zu den Uiberresten des im byzantinischen Style mit Säulen verzierten, alten Schlosses. Nur der Umfang des grossen Saales, in welchem das merkwürdige Banquet in jener Nacht am 25. Februar 1634 Statt gefunden hatte, ist noch zum Theil erhalten. Sehenswerth sind die zwei über einander gebauten Capellen, von quadratischem Grundrisse, mit durchbrochenem Zwischengewölbe. Die untere Capelle hat

in der Mitte vier kurze, starke Granitsäulen und mit diesen in entsprechender Stellung acht Pilaster an den Wänden. In der obern Capelle, wohin eine enge, steinerne Treppe führt, hat eine gleiche Zahl Säulen und Pilaster genau dieselbe Stellung, wie in der untern, nur sind die Säulen schlanker, mehr verziert, mit interessanten Capitalen versehen und von weissem, krystallinischen Marmor, wie man vermuthet, aus den Steinbrüchen von Wunsiedl. Von den vier Säulen in der Mitte, welche um eine, in dem Zwischengewölbe befindliche, achtseitige Oeffnung stehen, sind zwei rund und zwei achteckig, in ihrer Stellung alternirend. Die zwischen den beiden Capellen vorhandene Oeffnung scheint mit einem eisernen Geländer umgeben gewesen zu seyn. Seitwärts ist neben der obern Capelle ein Nebengemach, in dessen Mitte eine ganz eigenthümlich nach verschiedenen Richtungen schräg canellirte Marmorsäule zu sehen ist. Von der gewölbten Decke der obern Capelle geniesst man eine herrliche Aussicht in das romantische Egerthal. Für die Erhaltung der Capellen ist in neuern Zeiten durch eine Dachbedeckung gesorgt. Eine lithographirte Ansicht des Innern der beiden Capellen findet man in der Buchhandlung von Kobrtsch und Gschihay in Eger und Franzensbad. In Eger ist noch eine ornithologische Sammlung in der Wohnung des k. k. Obersten und Feldjäger-Bataillons-Commandanten Freiherrn von Feldegg sehenswerth, in ihrer Art so vollständig, als man sie kaum in Wien oder Berlin findet.

Sternfeld's Garten.

Eine im Egerthale, in der Nähe der Brückenthorvorstadt, seit 1. Mai 1840 dem Vergnügen des Publikums gewidmete, geschmackvolle Gartenanlage des Herrn Ritters von Sternfeld dient den Curgästen von Franzensbad zu einem angenehmen Ausfluge, und wird gewöhnlich

am Mittwoche besucht, wobei sich die schöne Welt von Eger auch einfindet. Das Musikchor des egerischen Feldjäger-Bataillons gewährt den hier versammelten Gästen einen angenehmen Genuss. Man wird mit Kaffee, Bier u. s. f. bedient und kann hier nach vorher gemachter Bestellung auch zu Mittag speisen. Ein im schweizerischen Geschmacke hergestellter Pavillon dient zur bequemen Unterkunft der Gäste und bietet eine mahlerische Aussicht auf die an beiden Ufern des Egerflusses liegenden Wiesen und Gärten, in deren Hintergrunde das Auge auf den Ruinen des alten Schlosses mit seinem schwarzen Thurm und den Ueberresten hoher auf Felsen gestützter Festungsmauern angenehm ruht. Ist man von Franzensbad bis in die Brückenthorvorstadt gefahren, so muss man auf dem Platze vor dem Gasthofs zum schwarzen Ross aussteigen und die kurze Strecke von ungefähr fünf Minuten bis in den Garten zu Fusse gehen, weil der Weg bis dahin nicht befahren werden kann. Viele ziehen vor, die Lustpartie gleich von Franzensbad zu Fusse zu machen.

Der Kammerbühl.

Wenn man in dem zunächst an Franzensbad gelegenen Dorfe Schlada, neben dem kleinen Gasthause, von der nach Eger führenden Kunststrasse rechts ablenkt, gelangt man durch das Dorf zu einem Hohlwege, von dessen obern Ausmündung eine Baumallee bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Kammerbühl führt. Dieser für Naturforscher in geologischer Hinsicht sehr interessante vulkanische Hügel (Bühl) bietet den Curgästen das Ziel einer angenehmen Fusspromenade. Auf der Kuppe des Kammerbühls, der von einem zu Liebenstein gehörigen Waldbezirke, die Kammer genannt, seinen Namen führt, genießt man eine reizende Aussicht über das ganze Egerland, von einem Kreise näherer und fernerer Hügel und

Gebirge umgeben. Im Norden hat man die grossen, schönen Gebäude von Franzensbad vor sich, dahinter die Dörfer Oberlohma und Voitzersreit und im Hintergrunde Schöenberg am Abhange des voigtländischen Capellenberges. Mehr rechts erblickt man, über einer weiten, wohlbebauten Landschaft, in weiter Ferne den sächsischen Fichtelberg (Sonnenwirbel) und das karlsbader Gebirge; sodann näher Maria Kulm und das Städtchen Königsberg, wohin die Eger ihren Lauf nimmt; weiter ostwärts den königswarter Berg oder sogenannten Kaiserwald; rechts ost-südlich den Dillenberg, wo der Glimmerschiefer mit Granaten sich findet. Ungesehen in der Tiefe bleibt die Stadt Eger; auch der Fluss zeigt sich nicht; über dem Thale hingegen, das er einschneidet, steht der hohe St. Annenberg und der noch höhere Grünberg. In der Ferne südwestlich treten sodann das baireuther Fichtelgebirge und die Berge von Alexandersbad hervor; herwärts die Ruinen der Feste Hochberg, der Plattenberg von Liebenstein und noch näher die Schlossruine von Seeberg, bis sich durch die Dörfer Kropitz und Unterlohma der Kreis wieder an Franzensbad anschliesst.

Wem daran gelegen ist, sich nähere geologische Kenntniss über den Kammerbühl zu verschaffen, den verweisen wir auf die in diesem Werke Seite 81 hierüber angeführten Schriften von Göthe, Oberforstrath Cotta, Grafen Kaspar Sternberg und Nöggerath.

Eine ziemlich vollständige Sammlung der vulkanischen Produkte des Kammerbühls, nebst einem gedruckten Verzeichnisse derselben findet man zu Franzensbad bei dem Kirchendiener Joseph Proksch, der täglich von drei bis sechs Uhr nachmittags auf dem Kammerbühl anzutreffen und zur Aufsicht über den vom Grafen Kaspar Sternberg auf eigene Kosten gebauten Stollen, in welchem man den vulkanischen Durchbruch deutlich vor Augen gelegt sieht, bestellt ist.

Liebenstein.

Ein anderthalbstündiger Weg führt von Franzensbad aus, durch das Dorf Schlada rechts, über die sogenannte Kammer nach Liebenstein. Ein Schloss der Grafen von Zedtwitz, zum Theil alterthümlich gebaut, mit einem Wartthurm versehen, dann eine Kirche, zeichnet dieses Dorf aus. Man steigt auf dem Schlossplatze aus, und geht links auf die Anhöhe, wo man eine Restauration findet. Von da lässt man sich durch das romantische Thal nach der ehemals wohl eingerichteten, nunmehr ganz verfallenen Eremitage führen; unterwegs trifft man einzelne Standpunkte, von welchen aus, der im Thale liegende, grosse Weiher, einem fließenden Bache ähnlich, das Dorf mit Schloss und Kirche, dann einzelne, an dem tannenfinstern Abhange des hohen Plattenberges zerstreute Hütten, einen genussreichen Anblick gewähren. Verfolgt man das anmuthige Thal abwärts, an mehreren Mühlen vorüber und geht dann auf die andere Seite des Thales hinüber, so gelangt man, allmählig aufwärts steigend, zu dem Dorfe Eichelberg, wo man von der Anhöhe eine entzückende Aussicht gegen die Feste Hochberg genießt und eine mahlerische Landschaft übersieht. Man hat nicht nöthig auf den Schlossplatz wieder zurückzugehen, sondern lässt sich den Wagen zu der mitten im Thale gelegenen Mühle hin kommen, von wo man unmittelbar wieder über die Kammer nach Franzensbad zurückfahren kann. Man fährt auch vom Schlossplatze auf einem kleinen Umwege nach Haslau, von wo man auf der ascher Chaussée ganz bequem nach Franzensbad gelangt.

Hochberg.

Die Ruinen der baierischen Grenzfeste Hochberg werden wegen ihrer romantischen Lage nicht selten von den Curgästen besucht. Der anliegende Marktflecken von

86 Häusern hatte früher unter der Regierung der Markgrafen kaiserliche Freiung, wovon man noch die Geleitssäulen sieht. Wer zufällig oder im Zweikampfe einen Todschlag begangen, oder wegen Schulden Gefängniss fürchtete, war hier sicher. Auf dem Walle der ehemaligen Feste, noch mehr aber auf den Thürmen derselben, genießt man eine höchst mahlerische Aussicht. Am besten fährt man von Franzensbad über Eger, am Jägerhause (Siechhause) vorüber, auf der baireuther Strasse über Mühlbach und Schirnding, wo man rechts von der Chaussée ablenkt und nach einer halbstündigen, allenfalls nicht sehr bequemen Fahrt in Hochberg anlangt. Der ganze Weg wird von Franzensbad aus, in zwei bis dritthalb Stunden zurückgelegt. Viele ziehen vor, von Schirnding bis Hochberg lieber zu Fusse zu gehen.

Waldsassen.

Nach diesem in Baiern gelegenen Marktflecken, mit einem seit 1805 aufgehobenen Cisterzienser-Kloster, wird häufig ein Ausflug gemacht. Sehenswerth ist die Kirche, die in einem schönen Styl erbaut und mit vortrefflichen Deckengemälden geschmückt ist. Das an mehreren Altären befindliche, höchst feine Schnitzwerk verdient besondere Aufmerksamkeit. Mehrere Todtengerippe mit reichen, silber- und goldgestickten Seidenstoffen bekleidet, bilden auf vier Altären paarweise stehend, einen für manches Auge unangenehmen Contrast und erinnern an die Vergänglichkeit menschlicher Pracht. Die Klosterkirche ist gegenwärtig eine Pfarrkirche. In einem Theile der ehemaligen Abtei ist seit mehreren Jahren eine Cattunfabrik; der übrige Theil steht leer. In den Nebengebäuden des Klosters ist die Pfarrwohnung, dann das königliche Landgericht und das Rentamt. Wem es erlaubt ist, sich als Curgast an echtem, baierischen Bier zu laben, der findet hier volle Befriedigung. Nach vorher gemachter Bestel-

lung kann man in dem sogenannten Klosterwirthshause auch zu Mittag speisen; doch wird gewöhnlich Waldsassen nur nachmittags besucht, indem man zu Wagen von Franzensbad über Eger auf der schönen regensburger Strasse in anderthalb Stunden dahin gelangt. Unfern des Dorfes Kondrau, eine kleine halbe Stunde von Waldsassen, sind mehrere hohe Basalkuppen und eine Mineralquelle merkwürdig.

Seeberg.

Auf dem Rücken einer Berghöhe, welche der Seebach (Giessbach) durchschneidet, ein wildes, von steilen Felsen begrenztes Thal bildend, ladet das alte Schloss Seeberg die Curgäste zum häufigen Besuche ein. Aus den Fenstern eines im ersten Stockwerke noch wohl erhaltenen Zimmers genießt man eine höchst mahlerische Aussicht. Schroffe, kolossale Massen von Gneis, in den wildesten Gruppierungen, bilden das enge Thal, in dessen Tiefe der Seebach schäumend und tosend über ein hohes Wehr stürzt. Mehrere Drahtmühlen stehen romantisch und düster im Schatten der überhängenden Felsenzacken; nur einzelne aus schroffen Felsen hervorragende, hohe Fichten und leuchtendes Moos heben das Düstere des Abgrundes. Ein kühn aufgeführter, auf vier gemauerten Pfeilern ruhender Steg geht quer über das Thal, das auf der linken Seite des Baches thronende Schloss mit der rechts am Felsen stehenden alten Kirche verbindend. Als wenn die Natur sich erst im Wilden hätte versuchen wollen, ehe sie das Freundliche hervorgebracht, so erweitert sich das enge Thal bei der letzten Drahtmühle und ein breiter Wiesengrund zieht sich bis in weite Ferne hinab; Felder umgeben die sanft sich neigenden Höhen und kleine Wäldchen von Kiefern und Fichten. Quer vor in der weiten Ebene liegt das freundliche Franzensbad und ein ferner, blauer Horizont waldiger Gebirge schliesst das

mahlerische Bild. Der Sänger des Egerflusses ward hier durch den Anblick des Seebaches zu folgenden Strophen begeistert: ¹⁾

Alle Felsen will er zerbrechen
Und er zerbricht und zerschäumet nur sich.
Von Klippe zu Klippe
Springt er mit Brausen,
Spritzend und sprudelnd,
Als hätt er Meere
So zu vergeuden.

Und unten im Thale,
Wo ist er geblieben?
Im Sande schleicht er,
Matt und verschmachtet;
Und die Berge
Steh'n und schauen
Stolz und höhrend
Auf ihn nieder.

Oder meinen sie dich,
Erdensöhnchen!
Das wie der Giessbach
Stürmet und stürzet und brauset
Durch's Leben?

Nachdem man in der Tiefe des Thales die Drahtmühlen mit ihren Pochwerken besichtigt hat, steigt man zu der an der rechten Seite des Baches stehenden, alten Kirche hinauf, in welcher man einige, nicht uninteressante, antike Grabsteine über der Gruft der ehemaligen Besitzer von Seeberg findet. Seit 1703 ist Seeberg ein Besitzthum der Stadt Eger. Von dem hohen Stege und einigen Standpunkten zunächst der Kirche hat man wieder mehrere neue, recht interessante Ansichten. Lohnend ist auch die Promenade nach dem sogenann-

1) S. Müller a. a. O.

ten Geisberge, auf dessen kahler Kuppe sich eine herrliche Aussicht in ein freundliches Thal mit dem sich hier sanft durchschlängelnden Seebache eröffnet; doch muss man sich durch einen Einheimischen den Weg dahin zeigen lassen. Von Franzensbad fährt man über Oberlohma auf der ascher Chaussée bis zu dem Dorfe Rossenreit und wendet sich bei dem links an der Strasse liegenden neuen Wirthshause gegen das Dorf Oed, von welchem man ungefähr in 15 Minuten nach Seeberg gelangt. Der ganze Weg von Franzensbad bis Seeberg wird in einer Stunde zurückgelegt. Zu Fusse bringt man auf einem kürzern Wege anderthalb Stunden zu. Man geht nämlich über Unterlohma, durch ein kleines Wäldchen, über Höflas nach der Anhöhe von Tannenberg, von wo man bald Seeberg erreicht. Eine gute Restauration fehlt noch immer an diesem seiner romantischen Lage wegen häufig besuchten Belustigungsorte; doch wird man daselbst mit Kaffee und gutem, baierischen Bier bedient.

Schönberg.

Der Ausflug nach dem, eine Stunde von Franzensbad entfernten, sächsischen Dorfe Schönberg wird gewöhnlich am Dienstage nachmittags gemacht, an welchem Tage auch der franzensbader Gesellschaftswagen dahin geht. Man steigt bei dem Kaufmann Lots ab, dessen neu gebautes Haus, am Abhange des Capellenberges, eine recht interessante Lage hat und den Gästen eine freundliche Aufnahme bietet. Auf der kleinen Terasse vor dem Hause oder in der niedlichen Laube daselbst, so wie in dem anstossenden Gärtchen genießt man, bei einer reizenden Aussicht, ein Tässchen Kaffee oder man leert, wenn man will und darf, im fröhlichen Zirkel munterer Freunde ein Gläschen Burgunder oder schäumenden Champagner und raucht behaglich ein Pfeifchen

guten Kanaster dazu, den man hier findet. Dann macht man eine Fusspromenade nach dem Capellenberge, bis zur höchsten Kuppe desselben, auf wohl gebahnten Wegen, wo man durch eine weite, sehr mahlerische Aussicht in's ganze Egerland, in's Voigtland und nach dem baireuthischen Fichtelgebirge belohnt wird. Viele begnügen sich mit dem ergötzenden Anblicke der schönen Landschaft von einem Standpunkte am Eingange des Waldes, ohne die hohe Bergkuppe zu besteigen.

Die Sachsen lieben vorzugsweise diesen Vergnügungsort, weil sie ihr liebes Vaterland und die neueste Leipziger Zeitung hier um einen halben Tag eher als in Franzensbad finden; auch wird ihnen oft das Vergnügen zu Theil, manchem Bekannten und Freunde, welchen die Strasse von Leipzig über Adorf nach Franzensbad zur Cur durchführt den freundlichen Bewillkommungsgruss gleich hier bringen zu können.

Wildstein.

Eine auf dem sogenannten Skedelberge, ein Viertelstündchen hinter Wildstein, von dem Besitzer dieses Gutes zum Vergnügen der Curgäste seit einigen Jahren hergestellte Waldanlage, wird gewöhnlich am Freitage besucht. Bequeme, mit Ruheplätzen versehene Waldwege bieten hier Gelegenheit zu einer angenehmen Fusspromenade, auf welcher man von einzelnen Standpunkten eine reizende Aussicht genießt, die jener von der Anhöhe von Schönberg oder vom St. Annenberge mit Recht gleich gestellt wird. Man fährt über Oberlohma auf der nach Schönberg führenden Strasse bis zu einem kleinen Wäldchen, bei dem man rechts von der Chaussée ablenkt und über Altenteich und Unterwildstein, in einer Stunde von Franzensbad an dem Belustigungsorte anlangt, wo man von dem in der Nähe wohnenden Revierjäger mit Kaffee und Bier bedient wird.

Stöckermühle.

Eine angenehme Fusspartie wird nach der, eine kleine halbe Stunde von Franzensbad entfernten Stöckermühle (Gestöckig) gemacht, wo man in einem freundlichen Thale, unter dem erquickenden Schatten grünender Bäume manche Nachmittagstunde angenehm tödten kann. Man geht durch das Dorf Oberlohma, hinter welchem man zwischen der ascher und schönberger Chaussée einen Landweg verfolgt, der nach dem anmuthigen Vergnügungsorte führt. Kaffee und Bier findet man bei dem dort wohnenden Müller. Will man einen noch weitem Spaziergang machen, so begibt man sich von der ersten Mühle zu einer zweiten, die in dem romantischen Thale in der Nähe liegt, und nimmt dann seinen Weg durch das Tannenhölzchen links, bis man die ascher Chaussée erreicht, auf welcher man nach Franzensbad zurückkehrt.

Maria Kulm.

Viele Curgäste besuchen auch das zwei Stunden von Franzensbad entfernte Maria Kulm, eine Probstei des ritterlichen Kreuzherrnordens, mit einer sehenswerthen Kirche und schönen Mariencapelle; seit undenklichen Zeiten als Wallfahrtsort bekannt, an der östlichen Grenze des egerischen Bezirks auf einer, die ganze Gegend beherrschenden Anhöhe, von allen Seiten eben so sichtbar, wie St. Anna im Westen. Auf den Thürmen der Kirche ist eine Aussicht, wie sie jener vom Annenberge und Capellenberge an die Seite gestellt werden kann. Als eine Merkwürdigkeit wird die sogenannte Mördergrube betrachtet, wo man die Scenen aus einer alten Sage in Oelgemälden auf Holz findet, bekannt durch Cuno's dramatische Darstellung: »Die Räuber auf Maria Kulm.« In der Wohnung des Probstes wird das Damenbret gezeigt, welches Bibiana, des Burgvogts von Katzensgrün Tochter,

mit Gefahr ihres Lebens aus der Capelle geholt hatte. Heinrich von Reisengrün hat nach Vertilgung der Räuber, an der Stelle der damaligen Capelle, die jetzige Kirche gestiftet, seine Landgüter zu ihrer Dotirung angewiesen, und dieselbe im Jahre 1383 dem ritterlichen Orden der Kreuzherrs übergeben, welche jetzt noch die Pfarrgeschäfte dort besorgen.

Entferntere Wanderungen und Lustpartien werden nach Alexandersbad in Baiern, nach Marienbad und nach Karlsbad gemacht.

I n h a l t.

Erstes Buch.

	<u>Seite</u>
E ntdeckung der Mineralquellen bei Eger	1
Der Schladaersäuerling	9
Der Egerbrunnen	22

Zweites Buch.

Die ersten Brunnenanstalten	27
Friedrich Hoffmann	36
Dr. Starckmann. Tralles. Zückert	46
Dr. Bernhard Adler	60

Drittes Buch.

Gründung des Curortes Franzensbad. Dr. F. A. Reuss . . .	74
Verschönerungen und neue Einrichtungen zu Franzensbad. Zahlreicher Zuspruch von Curgästen	93
Dr. Christ. Wilh. Hufeland. Errichtung der Gasbäder. Neue Fassung der Badequellen. Kalter Sprudel	111

Viertes Buch.

Der Franzensbrunnen behauptet bei verändertem Charakter der herrschenden Krankheiten und bei dem Wechsel der medizinischen Heilmethoden, seinen durch zweihundertjährige Erfahrung bewährten Ruf	139
Die Salzquelle. Chemische Analyse derselben von Trommsdorff und Berzelius. Dr. E. Osann's Monographie	158

Mannichfaltigkeit des Heilapparates zu Franzensbad. Die neuesten Verschönerungen und Einrichtungen. Gebrauch der Moorbäder. Anwendung unserer Heilquellen als Nachcur von Karlsbad. Wiesenquelle	189
--	-----

Anhang,

enthaltend eine Beschreibung der Vergnügungsorter in der Umgebung von Franzensbad	225
Das Jägerhaus	225
St. Anna	227
Eger	230
Sternfeld'scher Garten	232
Der Kammerbühl	233
Liebenstein	235
Hochberg	235
Waldsassen	236
Seeberg	237
Schönberg	239
Wildstein	240
Stöckermühle	241
Maria Kulm	241



V. Morstadt del.

J. Rybicka gest.

EGER.



V. Morstadt gez.

gest. v. Rybicka in Prag.

DIE ALTE BURG ZU EGER.



V. Morstadt gez.

gest. v. Rybicka in Prag.

AUSSICHT VON SIECHHAUS GEGEN EGER.



V. Morstadt gez.

gest. v. J. Rybicka in Prag.

DAS EGERTHAL GEGEN SIECHHAUS.

